2

Des

Herrn von Arvieux,

Königlichen Französischen Gesandtens bei der Ottomannischen Pforte, und Consuls verschiedener Handelsplätze in Orient und auf der Küste der Barbarei,

hinterlassene

merkwürdige

Nachrichten,

worinnen er

sowol seine Reise nach Constantinopel, in Asien, Syrien, dem gelobten Lande, Egypten, und der Barbarei, als auch die Beschaffenheit dieser Länder, die Religion, Sitten, Gebräuche, und Handlung dieser Völker, nebst der Regierungsart, der natürlichen Historie, und den besondern in diesen Gegenden vorgefallenen Begebenheiten, genau und richtig beschreibet,

im Französischen herausgegeben

von

dem Herrn Labat,

und iezt ins Deutsche übersezt.

Zweiter Theil.

Kopenhagen und Leipzig,
bei Johann Benjamin Ackermann, 1753.

Verzeichnis
derer Materien, welche in iedem Capitel abgehandelt werden.

Das erste Capitel.

Reise nach Gaza — Seite 1

Das zweite Capitel.

Beschreibung der Stadt Rama — 20

Das dritte Capitel.

Beschreibung der Stadt Gaza — 38

Das vierte Capitel.

Geschichte des Hussein, Bassa von Gaza — 51

Das fünfte Capitel.

Von der Stadt Ascalon, u. unserer Rükreise nach Rama — 59

Das sechste Capitel.

Weg von Rama nach Sayd durch Samaria — 62

Das siebende Capitel.

Reise des Verfassers zu denen heiligen Oertern — 73

Das achte Capitel.

Weg von Jaffa nach Jerusalem — 79

Das neunte Capitel.

Von der Stadt Jerusalem — 87

Das zehende Capitel.

Von der Kirche und dem Closter des heil. Erlösers — 90

Das eilfte Capitel.

Von der Kirche des heiligen Grabes — 96

Das zwölfte Capitel.

Von denen in der Kirche des heiligen Grabes beobachteten Gebräuchen — 108

Das dreizehende Capitel.

Gebrauch bei dem vorgegebenen heiligen Feuer derer Griechen — 115

Das vierzehende Capitel.

Von dem Orden des heiligen Grabes, und denen bei Aufnahme derer Ritter beobachteten Gebräuchen — 129

Das funfzehende Capitel.

Besondere Anmerkungen über die Stadt Jerusalem und ihre herum liegende Gegenden — 139

Das sechzehende Capitel.
Vom Jordan, dem vierzigtägigen Berge und dem todten Meere Seite 153
Das siebenzehende Capitel.
Anmerkungen über die Stadt Jerusalem 170
Das achtzehende Capitel.
Reise nach Bethlehem, Hebron, der Wüste des heiligen Saba und des heiligen Johannes 179
Das neunzehende Capitel.
Abreise von Jerusalem und Reise bis nach Acre durch Emmaus 211
Das zwanzigste Capitel.
Reise nach Nazareth und dem Berge Carmel 218
Das ein und zwanzigste Capitel.
Reise nach Safet 261
Das zwei und zwanzigste Capitel.
Reise von Sayd nach Barut 265
Das drei und zwanzigste Capitel.
Reise von Barut nach Tripoli in Syrien 305
Das vier und zwanzigste Capitel.
Algemeine Beschreibung des Berges Libanon 325
Das fünf und zwanzigste Capitel.
Reise vom Berge Libanon nach Damaskus 355
Das sechs und zwanzigste Capitel.
Von der Stadt Damaskus. 362
Das sieben und zwanzigste Capitel.
Reise von Damaskus nach Sayd 378

* * *

Uebersetzung derer Ritterordensbriefe des heiligen Grabes unsers Heilandes Jesu Christi 383
Vorrechte derer Ritter des heiligen Grabes 387
Verordnungen des Königes von Jerusalem 389
Von denen Unkosten, die man auf der Reise des heiligen Landes auszugeben hat, nebst dem Verzeichnis derer heiligen Oerter, denen schriftlichen Beweisen, die denen Pilgrimen gegeben werden, und dem Bestallungsbriefe derer Sachwalter des heiligen Landes 405

Des

Des Herrn von Arvieux
merkwürdige Nachrichten
Zweiter Theil.

Das erste Capitel,
Reise nach Gaza.

Ich habe oben angemerket, daß Hussein, Bassa von Gaza, auf eine edelmüthige Weise der französischen Nation eine beträchtliche Summe ohne Zinsen vorgeschossen hatte, um die grobe Zunöthigung des Hassan Aga, Gouverneurs zu Sayd, abzukaufen. Der Handel war so sehr gefallen, daß es sehr lange währete, ehe man ihm diese Summe wieder abtragen konte; daher er sich endlich genöthiget sahe, an den Consul zu schreiben, daß er sein Geld nöthig habe, und wünsche, daß man ihm solches ungesäumt übermachte.

Der Consul gab sich alle Mühe, die Schuldforderung dieses verbindlichen Bassa zu vergüten, und weil vier französische Schiffe auf der Rhede vor Anker lagen, so musten selbige zur Bezahlung der Summe einen Beischus thun; welche denn, da sie volzählig war, auf einländische Schiffe geladen, und unter dem Geleite des Herrn **Anton Souribe** und einiger Franzosen, die sie dem **Bassa** darbringen solten, nach **Rama** abgesendet wurde. Der Herr **Souribe** war ein besonderer Freund von diesem **Bassa**; er übergab ihm das Geld, nahm die Verschreibung zurük, und alles ging auf beiden Seiten sehr höflich zu.

Als nach der Zurükkunft des Herrn **Souribe** der Consul und die Nation sich versamlet hatten, so war man der Meinung, daß es nicht genug sey, die Hauptsumme bezahlt zu haben; sondern man müsse dem **Bassa** von **Gaza** auch Proben der Erkentlichkeit wegen seiner ausserordentlichen Grosmuth geben, die er bei dieser Gelegenheit gegen uns zu Tage geleget hatte. Daher lies man eine gute Anzahl Westen von venetianischen Brokat verschiedener Farben verfertigen, und fügte denenselben einige Stüken Scharlach, Atlas und Nesseltuch, auch Zuker, Wachslichter und einige Galanterien zu: die Herren **Cäsar Ravalli** und **Johann Baptista Campon** aber wurden erwählet, den Herrn **Souribe** zu begleiten, welcher befehlichet war, ihm diese Sachen von Seiten des Consuls und der Nation zu überreichen.

Ich vereinigte mich mit diesen drey Abgeordneten, des Vorhabens, das gelobte Land zu besehen, und

die

die Reise zu Lande zu thun. Wir gingen am vierten November 1659. des Morgens von Sayd ab, und hatte ein ieder zwei Diener bei sich. Wir waren unser zwölf zu Pferde, nebst zween Wegweisern, die auch ritten, welches in allem vierzehen Reuter ausmachte. Ein ieder von uns hatte sich mit einer Flinte, zween Pistolen, einem Säbel nach Landesart, und einem Dolche versehen; wir waren auf levantische Weise gekleidet, und ritten sehr schöne Pferde.

Wir nahmen den Weg von **Sour** an dem Ufer des Meers hin, und liessen Gazias auf der linken Hand liegen. Wir frühstükten an einer von einigen Bäumen überschatteten Quelle, so die Franzosen den **Garten des Herrn Audifret** nennen; obgleich kein Garten an diesem Orte zu sehen ist, und man es errathen muß, wenn man saget, daß einer da gewesen sey. Der Ort scheinet vormals ansehnlich gewesen zu seyn; man siehet alda noch die Ueberbleibsel von einem grossen Fischhälter und viel altes Gemäuer. Die dasige Lage ist angenehm, aniezo aber ist es nur eine Einöde.

Einige tausend Schritte von dieser Quelle, liegt die alte Stadt **Sarepta**, welche aniezo nur ein grosses Dorf ist, und **Sarfend** heisset. Es lieget auf einem Hügel, der eine schöne Aussicht hat, und das Land ist angenehm, wegen der vielen Oliven- und Fruchtbäume, womit die Gärten angefüllet sind. Die Häuser sind wol gebauet, und es ist eine sehr schöne Moschee darinnen; es ist dieses der Ort, alwo der Prophet **Elias** den Sohn der Witwe, bey der er geherberget, von denen Todten wieder auf-

wekte, und deren Oel und Mehl er vervielfältigte. Nicht weit von dem Dorfe trift man Hölen an, welche die Hölen des Heil. Elias genennet, und von denen Christen im Lande mit vieler Andacht besuchet werden. Ein wenig oberhalb Sarfend stehet eine kleine Moschee, welche die dortigen Christen für den Ort halten, wo unser Heiland stille stund, und mit dem Cananäischen Weibe redete. Es wohnet ein Derwisch in dieser Moschee, welcher denen Vorüberreisenden frisch Wasser darreichet, und dafür ein beliebiges Almosen empfängt.

Bei Fortsetzung eben dieses Weges lässet man hohe, von Hölen ganz durchschnittene, Hügel, zur Linken liegen, und komt zwei Stunden darnach an den Flus **Caßimie**, welches so viel als eine **Theilung** andeutet, weil er das Gebiete **Sayd** von der Landeshauptmanschaft **Safet** absondert. Dieser Flus entspringet an dem Fusse des Berges **Libanon**, und weil sich viele Bäche in ihn stürzen, so bekomt er bei seiner Mündung eine Breite von ohngefehr sechzig Schritten. Er fliesset in eine weitläuftige Wiese, wo er verschiedene sehr angenehme Insuln bildet. Er ist sehr fischreich, und man trift viele vortrefliche Enten darauf an, davon wir, ohne uns fast umzukehren, in sehr geringer Zeit ein Duzend tödteten, und uns daraus eine gute Abendmahlzeit bereiten liessen. Dieser Flus ist tief und ungemein schnell, daher man ihn unmöglich durchwaten kan, wie man bei allen andern auf dieser Seite thut.

Vormals war eine prächtige Brüke über diesen Flus; als aber der Grosherr **Soliman** Krieg in diesem Lande führte, so lies er sie zerstören, und es

sind

sind nur noch die Pfeiler übrig geblieben, worauf die Bogen geruhet haben. Seit dieser Zeit hat man nie daran gedacht, sie wieder auszubessern, welches die unwandelbare Gewohnheit derer Türken ist. Sie zerstören, oder bauen von neuem auf, bessern aber niemals aus, selbst ihre eigenen Häuser nicht. Wir haben die Ursache davon schon oben angeführet. Die ganze Ausbesserung, die man aus Noth daran vorzunehmen genöthiget worden, bestehet darin, daß man Balken von einem Pfeiler zum andern geleget hat, worüber die Leute mit Mühe und Gefahr zu Fusse gehen, die aber Pferde bei sich haben, lassen solche hinüber schwimmen, und halten sie beim Zaum oder Halfter, wie wir auch thun musten.

Jenseit der Brüke trafen wir ein grosses Gebäude in Gestalt eines Schlosses an, mit Mauren und einigen Ueberbleibseln von Thürnen. Einige halten es für ein Werk derer egyptischen Sultane, andere aber sind der Meinung, es sey von dem Emir Fekerdin gebauet worden, um das ienseitige Ende der Brüke zu bewahren. Weil aber auf dem Schlüssel zur Haupt- oder einzigen Pforte ein Kelch gegraben ist, so hat man Ursache, es für ein Werk derer Kreuzfahrer zu halten, welche noch andere dergleichen gebauet haben, worauf man gleiche Sinbilder erblikет.

Das grosse Thor führet in einen weitläuftigen Hof, der ganz mit Mist angefüllet ist, wo die Bauren, die sich dahin zu zwölf bis funfzehn Haushaltungen begeben, ihr Vieh des Nachts einschliessen. Diese Bauren bauen das herum liegende Land, welches sehr gut ist, und sie in einen sehr guten Zustand brin-

gen würde, wenn sie nicht denen immerwährenden Raubereien derer Araber, wie auch denen gewöhnlichen und ausserordentlichen Tyranneien ihrer Gouverneurs ausgesetzet wären.

Wir gingen in dieses Schlos, und nahmen unser Mittagsmahl daselbst ein; wir trafen Brod, Milch, sehr gutes Wasser, Eyer, Hühner, Küchlein, Früchte, und Gersten für unsere Pferde an; alles sehr wolfeil. Des andern Tages sehr frühe machten wir uns wieder auf den Weg, und speiseten zu Mittage bei einer Quelle unter dem weissen Vorgebürge von dem Vorrathe, den wir mitgenommen hatten, ruheten auch daselbst in guter Sicherheit zwei Stunden lang. Wir hatten die ganze Ebene und das Meerufer von dem Vorgebürge herab beobachtet, und nichts entdeket; wir hatten uns aber doch betrogen. Denn als wir eben zu Pferde steigen wolten, so stunden sechs Araber vor uns, mit der Lanze in der Hand, und verlangten auf eine höfliche Weise unser Leben oder unsere Kleider. Die Antwort war kurz; wir boten ihnen unsere gespanten Flinten dar, und sagten, daß, wenn sie weiter vorwärts gingen, wir sie in die andere Welt schiken wolten. Man muß bei diesen Gelegenheiten Klugheit gebrauchen. Es ist genug, daß man sie bange macht und fortiaget; man würde aber ungemein viel wagen, wenn man es auf das äusserste mit ihnen treiben wolte. Denn, wenn einer davon getödtet würde, so zöge man sich einen unendlichen Krieg auf den Hals, welchen das Blut der ganzen Nation auszulöschen nicht im Stande seyn würde. Wir iagten ihnen eine grosse Furcht ein, sie wendeten den Zügel augen-

augenbliks, und ihre schönen Pferde entzogen sie in einem Nu aus unserm Gesichte. Wir zögerten nicht aufzubrechen; der Ort konte gefährlicher werden; wir eileten ziemlich fort, und langten um vier Uhr Nachmittags in Acre an, wo uns unsere Freunde zween Tage lang nach bestem Vermögen bewirtheten.

Als wir von Acre aufbrachen, nahmen wir den Weg beim Meere hin, und liessen den kleinen Flus nebst denen Morästen zur linken Hand liegen, welche diese Stadt zur Herbstzeit so ungesund machen, und zogen mit der weisen Vorsicht derer Reisenden immer fort, welche keine Lust haben, ihre Güter zwischen diesen Sandhügeln zu verlieren, die der Wind auf der eingekrümten Küste bildet. Die gewöhnlichste Vorsicht bestehet darin: daß man einen wolberittenen Diener hundert und funfzig bis zweihundert Schritte vor dem Trupp her ziehen läst; derselbe hält seine Lanze, mit dem Wimpel daran, gesenkt, so bald er aber das geringste vernimt, richtet er selbige in die Höhe, und alsobald eilet man mit gespantem Gewehre zu ihm.

Dieser Weg ist fast allezeit gefährlich. Die Araber verbergen sich hinter diesen Sandhaufen, und sobald, als sie iemanden entdeken, steigen sie auf ihre Pferde, und holen einen im Augenblike ein; sie stuzen aber, so bald sie Schiesgewehr sehen, oder daß man im Stande ist, es mit ihnen aufzunehmen: denn, ihrer Begierde zum Raube ohngeachtet, sind sie ungemein für ihre Haut bange, und wünschen für allem nicht, handgemein zu werden, es wäre denn, daß die Parthei so ungleich ist, daß sie natürlicher weise

weise des Vortheils versichert seyn können, ohne etwas zu wagen. Zwei wol entschlossene und mit gutem Gewehr bewafnete Kerls, können einen grossen Haufen von ihnen in Ehrfurcht erhalten.

Nachdem wir zwei Drittheil von diesem Strich Weges zurük geleget, wateten wir an dem Ufer des Meers über den Flus Caifa. Dieses ist die gemächlichste Stelle bei stillem Meere, weil die Wellen beständig Sand dahin führen, welcher die Tiefe desselben sehr verringert. Er ist an diesem Orte nur ohngefehr zwanzig Schritte breit und scheidet die Landshauptmanschaft Safet von denen Ländereien des Emir Turabey.

Wir langten eine Stunde nachher, als wir über den Flus gesetzet hatten, in Caifa an, und nahmen das Mittagsmahl bei einem Christen von unsern Freunden, Nahmens Forhhar, ein, der uns sehr wol bewirthete; und unterdessen, daß unsere Pferde ausruheten, gingen wir hin, das alte Gemäuer dieses Flekens zu besehen. Die Landeseingeborne nennen ihn Hhaifa, und die Franken Caifa, weil sie vorgeben, er sey von dem Grospriester Caiphas wieder erbauet und erweitert worden. Es war vor Zeiten eine Stadt, die daherum angetroffenen Ruinen und eingefallenen Mauern bezeugen solches. Man kan sogar versichern, daß es eine ziemlich ansehnliche Stadt gewesen ist. Sie lieget an dem Ufer des Meers, hat aber keinen Hafen, sondern nur eine Rhede, wo der Ankergrund ziemlich gut, und sicher für denen südlichen-, denen nordlichen Winden aber, die alhier sehr gewaltig und gefährlich sind, ausgesezt ist. Der Berg Carmel liegt nur eine Viertel-

meile

meile davon entfernet; die allezeit grünende Bäume, womit dieses berühmte Gebürge bedekt ist, machen die Lage von Caifa reizend, obgleich das Erdreich da herum weder gut noch fruchtbar ist. Es ist vormals eine sehr grosse Stadt gewesen; man siehet Ruinen von Gebäuden fast an dem Fus des Carmel; aniezo aber ist es nur ein schlechter ganz offener Fleken, und wird von Mohren, Juden und einigen Christen bewohnt.

Es ist alda nichts merkwürdiges, als die Ueberbleibsel des Schlosses und zweier Kirchen, die fast der Erden gleich sind. Es ist noch eine andere da, davon die grossen, sehr diken und sehr wolgebaueten Mauren annoch aufrecht stehen. Man bedienet sich derselben zu Vorrathskammern, Ställen und Zimmern, um die Reisenden darinnen zu beherbergen. Die Carmelitermönche des Berges Carmel haben ein Zimmer daselbst, worinnen sie ihren Vorrath verwahren, der alda ein wenig mehr in Sicherheit ist, als in denen Hölen, daraus ihr Kloster bestehet. Es ist auch eine Wohnung daselbst für den Soubachi des Emir Turabey, welcher an diesem Orte die Befehlshaberstelle verwaltet; und dieses nennet man aniezo das Schlos, aber auf eine sehr uneigentliche Weise, weil nichts daran ist, so es vertheidigen könne.

Die Corsaren legen sich sehr oft auf der Rhede vor Anker; alsdenn greifen alle Einwohner zu denen Waffen, besetzen das Ufer, und verhindern den Landgang. Wenn die Corsaren einige Beute gemacht haben, die sie nicht weiter führen wollen, so suchen sie selbige in Caifa zu verkaufen. Sie hängen alsdann

dann eine weisse Flagge aus, und wenn der Soubachi gesinnet ist, mit ihnen zu handeln, so läst er eine gleichfärbige auf der Mauer aushängen, welches eine gegenseitige Versicherung ist; alsdann nähert man sich einander, und man handelt, ohne denen Corsaren zu verstatten, an Land zu kommen, und ohne daß sie zu ihnen an Bord gehen, auf Böten; und wenn ein ieder sein Erhandeltes zu sich genommen hat, so werden die Flaggen wieder abgenommen, und alsdenn sind sie eben solche Feinde, als sie vor der Handlung waren. Man bekomt aus Caifa keine andere Waaren, als Korn und Baumwolle, womit die Kaufleute aus Acre Handlung treiben.

Als wir von Caifa aufbrachen, trafen wir die Erdzunge an, welche, gerade gegen dem Berge Carmel über, weit in das Meer hinein gehet, und liessen dieses Gebürge, davon ich an einem andern Orte reden will, zur Linken liegen.

Das Schlos Pellegrin, oder Pelcoin, liegt zehen tausend Schritte, oder drei und eine Drittelmeile von Caifa ab; die Türken nennen es Atlik, das ist, Ritterorden. Dieses Schlos gehörte vor Zeiten dem Tempelherrn- oder des Heil. Johann von Jerusalem, Orden; es war für die damalige Zeit sehr wol befestiget. Die Pilgrimme, welche aus Andacht nach dem heiligen Lande reiseten, liessen sich hier aussetzen, und die Ritter nahmen sie auf, führeten und geleiteten sie zu denen Besuchungen derer heiligen Oerter. Voriezo ist es ganz verfallen; die Mauren sind zerstöret, und von allen denen Gebäuden, daraus diese kleine Festung bestund, sind nur

noch

noch weitläuftige und wol gewölbte unterirdische Gänge übrig, die denen Rittern zu Vorrathskammern gedienet haben. Wir sahen alda prächtige Ueberbleibsel von einer Kirche, die sehr schön und sehr gros gewesen ist. Dieser Ort wird aniezo nur von einigen Bauren bewohnt, welche das umliegende Feld bauen.

Man rechnet drei Meilen von dem Schlosse **Pelegrin** nach **Tartoura**. Wir stigen daselbst bei einem griechischen Christen, Namens **Abou-Moussa**, ab, und brachten die Nacht in einem Zimmer zu, wo wir gedachten, daß uns die Flöhe auffressen würden. Weil wir bei guter Zeit alda anlangten, so ging ich alsobald mit dem Herrn **Souribe** nach dem Feldlager des **Emir Turabey**, um die Wiedereinsetzung derer Carmelitermönche in ihr Kloster auf dem Berge **Carmel** zu vermitteln. Sie waren, durch die Verfolgungen derer Araber, genöthiget gewesen, selbiges zu verlassen. Das Feldlager dieses Emirs war nur eine Viertelmeile von **Tartoura** entlegen. Wir wurden von diesem Fürsten, der sehr ehrbar war, recht wol empfangen, und er willigte sehr höflich in unser Begehren. Wir brachten den iährlichen Tribut in Richtigkeit, welchen diese Mönche zu geben pflegten, und sie kehrten wieder in ihr Kloster zurük.

Hiernächst kehrten wir wieder nach **Tartoura**, und hatten noch Zeit genug übrig, dasienige zu besehen, was in diesem kleinen Orte, der nur aus einer einzigem ziemlich grossen Strasse, die nach dem Meere hin gehet, angetroffen wird. Daselbst wird der Markt gehalten, wo die Araber ihre Räubereien,

und

und die da herum wohnenden Bauren ihr Vieh und Früchte hinbringen, so sie gegen Reis und Leinwand vertauschen, welche die Egyptier in kleinen Fahrzeugen hinführen, weil der Hafen, oder eine Art von Hafen, der vor der Stadt ist, keine hinlängliche Tiefe hat, daß grössere Fahrzeuge einlaufen können. Die Einwohner haben keine Moscheen, sondern sie versamlen sich auf dem öffentlichen Platze, wo sie das Erdreich ohngefehr zwei Fus hoch erhöhet, und mit einer kleinen Mauer eingeschlossen haben. Allhier kommen sie in der Zeit ihrer Betstunden zusammen unter offenem Himmel. Ganz dicht darbei ist ein Kahue, welches das schönste Gebäude, und das am meisten daselbst besuchet wird. Der Name desselben zeuget zur Genüge von seiner Bestimmung. Jederman versamlet sich alda, Tabak zu rauchen, Kaffee zu trinken, und neue Zeitungen zu erzehlen oder zu hören.

Tartoura würde Mangel an gutem Wasser zum Trinken haben, wenn es nicht eine kleine Quelle auf einem Felsen, zwei Ruthen in das Meer hinaus, hätte, die aber bei der geringsten Aufwallung des Meers mit Wellen überschlagen wird. Man trift zwar andere Quellen an verschiedenen Orten daherum an, sie sind aber salzigt, und es ist eben diese kleine Klippe, die vom Meergewässer umzingelt wird, deren man an diesem Orte so oft benöthiget ist.

Die ganze, um diesen Ort liegende Gegend ist ziemlich unfruchtbar, blos und ohne Bäume. Das Erdreich träget nur Korn. Der Emir Turabey hat einen Pachter in Tartoura, der den Zoll, den Caffar oder Wegezoll, nebst denen andern Abgaben eintreibet,

treibet, die in diesem Fleken beim Ein- und Ausgang müssen entrichtet werden. Der Herr Souribe hatte mit dem Abou-Mousſa einige Geschäfte abzuthun, welche uns fast den ganzen Vormittag des folgenden Tages aufhielten; also, daß wir erst nach einem des Mittags eingenommenen Frühstüke uns auf den Weg nach Cäsarea machten, welches nur vier Meilen davon entlegen ist.

Casarea im gelobten Lande, welches die Araber Caissaria nennen, und die Stadt des Cäsars bezeichnet, war vormals ihres Reichthums und der Handlung wegen eine ansehnliche Stadt; aniezo aber ist es nur ein Haufen Ruinen, eben als St. Johann von Acre. Sie ist von Herodes dem Grossen erbauet worden, und lieget an dem Ufer des Meers; man kan ihre dike Mauren fast noch ganz sehen. Sie hatte nur eine mittelmäßige Grösse, aber breite Strassen. Ihre Graben waren breit, und vermuthlich auch tief; durch den Einsturz derer Thürne sind sie fast ganz ausgefüllet. Das merkwürdigste, so davon noch übrig, ist eine sehr grosse Anzahl Säulen von grauem Marmor oder Granitstein, und von solchen Steinen, von denen der gemeine Mann in denen Gedanken stehet, daß sie gegossen worden, wie auch die Keller und Mauren von einer Kirche, die prächtig gewesen ist. Die Keller sind noch ganz; ihr Gewölbe hat der Wuth der Luft und Jahrhunderte widerstanden; ihre diken Mauren und Säulen sind noch nicht gänzlich eingestürzet. Man ersiehet aus denen Ueberbleibseln derer Häuser, daß sie alle von gehauenen Steinen und schön gewölbt gewesen sind; und es könte dieser Stadt durch wenig Unkosten

sten

sten wieder aufgeholfen werden, sie ist aber nur von ein Duzend Haushaltungen armer Leute bewohnet, welche sich vom Fischfange erhalten, und sobald sie iemanden zum Vorschein kommen sehen, entfliehen, und sich in diesen unterirdischen Oertern verbergen.

Wir entschlossen uns, die Nacht über in diesem traurigen Orte zu verweilen, weil man von Cäsarea bis nach Rama keine Herberge antrift, und der ganze Weg in einem fort muß zurük geleget werden. Wir fingen an, mitten in einem kleinen von Ruinen umgebenen Platze, wo wir unsere Pferde anbinden, und unser Reisegeräthe und Gewehr hinlegen konten, ein grosses Feuer zu machen. Wir riefen denen flüchtigen Fischern, und sagten ihnen, wer wir wären. Der Name derer Franken machte, daß sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor krochen, zu uns kamen, und uns alle Fische herbei brachten, die sie an diesem Tage gefangen hatten. Wir bezahlten ihnen doppelt dafür, als sie solche bei andern würden haben verkaufen können. Sie waren mit unserer Freigebigkeit und unserm guten Umgange so zufrieden, daß sie uns sehr ehrlich alles das herbei schaften, was wir, selbige zu kochen, von nöthen hatten, und gingen unsern Dienern beim Kochen zur Hand.

Die Fischer haben eine wundersame Gabe, den Fisch zuzubereiten: wir liessen die grösten braten, und thaten die übrigen in einen Kessel voll Meerwasser, nebst feinen Kräutern, deren zwischen diesen Ruinen viele anzutreffen waren, und wir hatten ohne anderes Gewürz ein gut Gerichte Seefische nach Matrosen Art, das von einem vortreflichen Geschmake war. Wir hielten die Abendmahlzeit mit denen Fischern

schern bei unserm Feuer, und machten sie durch einige Züge lautern Weins, die wir ihnen zubrachten, aufgeräumt. Sie erzehlten uns, daß die Araber erst vor zween Tagen die Chaluppe eines Corsaren angefallen hätten, der frisch Wasser einnehmen wollen, sie hätten aber nur zwei Mann entführet, und dem Emir solche überbracht. Wir waren noch bei der Mahlzeit, als die Schildwache, die wir auf einem alten Thurne ausgestelt hatten, uns benachrichtigte, daß er viele Lanzen in die Stadt herein gehen sähe. Wir zweifelten nicht, daß solches Araber wären. Abou-Moussa, der bei uns war, versicherte uns, wir hätten nichts zu befürchten, weil sie uns des vorigen Abends bei dem Emir gesehen hätten.

Es war der Kiahia von des Emirs Sohne an der Spitze hundert wolberittener Reuter, welche auf gut Glük ausgingen, und keine andere Waffen als ihre Lanzen hatten. Abou-Moussa ging ihnen entgegen, und sagte, wer wir wären, wornächst sie bei uns vorüber zogen, und sich einen Pistolenschus weit von uns lagerten, ihre Lanzen in die Erde stekten, und sich in einen Kreis niederliessen, um Tabak zu rauchen. Wir glaubten, daß die Höflichkeit es von uns erfordere, ihnen etwas zu senden, woran sie sich laben könten. Sie nahmen das Brod und den gebratenen Fisch mit Vergnügen an, so wir ihnen durch den Abou-Moussa und unsere Fischer, nebst einigen Flaschen Wein überbringen liessen. Als sie einen Trunk zu sich genommen hatten, so sagten sie an unsern Abgeordneten, er solte von uns den Caffar, oder das Geleitsgeld verlangen. Weil diese Abgabe in dem Lande eingeführet ist, so muß man nicht gedenken,

ken, davon befreiet zu seyn. Wir bezahleten solche augenbliks, nemlich ein Drittheil von einem Piaster für einen ieden Franzosen. Unser Griecheüberbrachte ihnen die Summe; sie liessen sich aber daran nicht genügen, und sagten zu ihm, daß, weil ihrer hundert wären, so müsten sie wenigstens einen Piaster für ieden haben. Ich war etwas vermuthen, weis aber nicht, weswegen? ich lies unsere Pferde, die noch gesattelt stunden, aufzäumen, und wir sezten uns, sobald Abou-Mousta die Anforderungen dieser Araber erzehlte, zu Pferde, und als wir uns in Ordnung gesetzet, und unser Gewehr gespannet hatten, liessen wir ihnen sagen, daß, wenn sie sich nicht augenbliks fortpakten, wir Feuer auf sie geben würden. Sie liessen uns hierauf versichern, daß sie nicht Vorhabens wären, einige Gewaltthätigkeit an uns zu verüben, und daß sie unsere Freunde wären; sie muften aber dieses wol mit Gewalt seyn: denn, wenn sie gleich zahlreicher, so würden sie doch nicht tapferer gewesen seyn. Daher fasten sie den Entschlus, das Geld, so sie ausgeschlagen hatten, anzunehmen, und zogen alsdann auf eben dem Wege, darauf sie angekommen waren, wieder davon.

Wir stelten noch eine zweite Schildwache auf einem andern Thurne aus, die sie so lange beobachten muste, bis daß sie ihr aus denen Augen gekommen waren, und wir verkürzten uns die Zeit mit Spazirengehen in denen Ruinen, hatten aber unser Gewehr bei uns, und erwarteten also der Nacht. Wir würden selbige an diesem Orte um unser Feuer herum hingebracht haben, wenn nicht einer von denen Fischern uns die Warnung gegeben, daß die Araber

nicht

nicht solche Leute wären, die uns so guten Kaufs würden fortgehen lassen, und sie ohnfehlbar wieder kommen, und uns in grösserer Anzahl angreifen, oder mit Anbruch des folgenden Tages in einem gefährlichen engen Wege, der zwischen einem rauhen Felsen und dem Ufer des Meers ist, auf uns lauren, und uns alda nöthigen würden, ihnen Geld zu geben. Diese Nachricht war nicht zu verachten; wir besprachen uns darüber bis Mitternacht, worauf wir zu Pferde stiegen, um unter Begünstigung der Nacht uns von dem Gebiete des Emirs zu entfernen. Damit nun unser Trupp grösser scheinen, und wir die Kundschafter derer Araber, wenn sie einige uns zu beobachten ausstelleten, betrügen möchten, so erdachten wir den Rath, und zerschnitten die Lunten zu denen Flinten unserer Diener und der beiden Wegweiser, zündeten selbige an beiden Enden an, und befestigten sie an die beiden Enden unsers Schiessgewehrs, das wir vor uns quer über den Sattel legten, auch noch eine angezündete Lunte in ieder Hand trugen, und solchergestalt einer hinter dem andern her fortzogen, also, daß wir sechs und funfzig Reuter zu seyn schienen. Auf diese Weise legten wir ohngehindert den schlimmen Weg zurük, wo die Araber, die sich auf der Höhe gelagert hatten, uns erwarteten.

Wir waren schon mehr als zweitausend Schritte von dem engen Wege entfernet, als der Anbruch des Tages uns entdekte. Sie verliessen alsobald ihren Posten, und kamen sehr eilfertig mit einem wüten den Geschreie zu uns. Wir gaben, sobald wir ih-

rer ansichtig wurden, unsern Pferden die Spornen, und diese, welche gut waren, brachten uns, ihrer treflichen Gaule ohngeachtet, in das Dorf, **Aliben-aalam** genant, in Sicherheit, weil solches nicht unter des Emirs Gerichtsbarkeit gehörte, und daselbst eben, wegen eines Festes dieses Heiligen, den man da zu Lande für den **Japheth**, des **Noah** Sohn hält, eine grosse Menge Volks versamlet war. Das Frauenzimmer erweiset sich insonderheit am andächtigsten gegen selbigen, und kommen die Mohrinnen, Jüdinnen, Griechinnen, Armenierinnen und Christinnen Schaarweise hieher, von allen herumliegenden Orten, wenn sie unfruchtbar sind, oder von ihren Männern übel mitgehandelt werden, oder auch, wenn sie krank sind; setzen ihre Andacht viele Tage hindurch fort, und bilden sich hernach ein, alles, was sie verlanget haben, zu überkommen, oder überkommen zu haben. Ich habe dieses Dorf eine Zeitlang für das **Antipatris** derer Alten gehalten, weil die Stadt sicherlich zwischen **Cäsarea** und **Jaffa** an dem Ufer des Meers belegen war; weil ich aber gar kein Zeichen des Alterthums alda antraf, so habe ich diese Meinung fahren gelassen, und glaube, daß wir über die Ruinen dieser Stadt, ohne sie der Nachtzeit wegen zu sehen, hingereiset sind.

Von **Aliben-aalam** nahmen wir einen Querweg, der uns gerade nach **Rama** führete. Unterweges sahen wir den **Krokodillensee**, **Mouyet-al-tamsah** genant, weil ein Krokodil von ungeheurer Grösse daraus hervorgekommen, und einen vor-

übergehenden mit Steinen beladenen Esel verschlungen hat. Wir sezten den übrigen Weg durch ein sehr schönes, fruchtbares und wolangebauetes Land fort, das mit sehr schönen Dörfern ausgezieret war, deren Namen mir aber entfallen sind, weil ich sie, ie nachdem man mir solche sagte, aufzuschreiben vergessen habe.

Um sieben Uhr des Abends langten wir sowol als unsere Pferde von dieser langen Tagereise sehr ermüdet in **Rama** an, waren aber froh, daß wir mit denen Arabern nichts zu theilen gehabt hatten. Wir stiegen in dem Gasthause des gelobten Landes ab, wo Herr **Souribe**, als Sachwalter von **Jerusalem**, seine Wohnung hatte; und nahmen unsere Einkehr bei dem Herrn **Ravalli**, der alda ein Haus hatte; und nach der Abendmahlzeit durfte man uns nicht erst nöthigen, das Bette zu suchen. Des folgenden Tages frühe erfuhren wir, daß der **Bassa** von **Gaza** ungesäumt in **Rama** erwartet würde, indem er aus einem Kriegeszuge zurük kam, den er auf Befehl des **Grosherrn** wider die Araber vorgenommen hatte. Wir entschlossen uns, ihn daselbst zu erwarten, und ihm an diesem Orte dasienige zu überreichen, womit uns der Consul und die Nation in ihrem Namen zu überbringen abgeordnet hatten. Ich werde davon ein mehreres berichten, wenn ich erst dasienige erzehlet habe, was mir in **Rama** währenden meinem dasigen Aufenthalte merkwürdiges vorgekommen ist.

Zweites Capitel.

Beschreibung der Stadt Rama.

Die Araber nennen sie Ramlee, welches sandigt bedeutet, wegen des Sandes, worinnen sie soll gebauet gewesen seyn, ehe man ihr Erdreich entdekket, und wie es gegenwärtig ist, gebauet und fruchtbar gemacht hat. Ich glaube, daß Ramlee von Ramatha und selbst von Arimathea herkomt, welches der Aufenthalt oder das Vaterland des Nikodemus und Josephs war, die unsern Heiland begruben.

Rama liegt auf der Heerstrasse von Jaffa nach Jerusalem, worauf die aus Egypten nach Damaskus gehende Karavanen reisen. Sie ist in einer ebenen und sehr fruchtbaren Gegend gebauet, die doch weder Bäche noch Flüsse hat. Ihre Zugänge sind sehr reizend; es bestehen solche in grossen Aleen von Bäumen, welche die Natur alda ohne Beihülfe der Kunst gebildet hat, nebst Hekken und Sträuchen von Rosenbüschen und andern nüzlichen und wohlriechenden Bäumlein, welche allezeit Spazirgänge abgeben. Die Ruinen von ihren alten Gebäuden, ihre Wasser und Fischbehälter, ihre grossen und schönen Kirchen, welche aniezo in Moscheen verwandelt sind, dienen zum Zeugnis von ihrer Pracht; sie ist aber so beträchtlichen Veränderungen ausgesezt gewesen, daß sie für nicht mehr als ein grosses Dorf kan angesehen werden, das würklich ziemlich volkreich ist, und durch den Zusammenflus derer Kaufleute, welche alda Geträide, Baumwolle und Früchte einkaufen,

wie

wie auch von dem Durchzuge derer Karavanen, sehr bereichert wird.

Sie hat keine Mauren mehr, und man siehet die alten nicht mehr an ihrer Stelle. Der Unflath der Stadt, so man ausser den Bezirk, welchen die Häuser machen, geworfen hat, ist gleichsam eine Brustwehre, die diesem Haufen von Häusern zu einigem Nutzen gereichen könte, wenn er nicht des Sommers eine Fäulnis in der Luft verbreitete, und selbige eben so schädlich als in Acre und Alexandrette machte. Die Häuser sind schlecht gebauet; die ansehnlichsten haben nur ein Stokwerk auf ebener Erde, sie sind aber gewölbt, und mit Absätzen von Erde bedekt, worauf man herum spaziren, frische Luft schöpfen, und währender grossen Sommerhitze schlafen kan. Die Hausthüren sind aufs höchste nur drei Fus hoch, also, daß man sich ganz zusammen krümmen muß, wenn man hinein gehen will; und solches geschiehet deswegen, damit sie die Araber verhindern mögen, hinein zu gehen: denn diese Leute setzen nicht gerne den Fus zur Erde, und verlassen ihre Pferde nicht. Solche Beschwerlichkeit, oder vielmehr Unmöglichkeit, zu Pferde in die Häuser hinein zu gehen, setzet die Bewohner derselben in Sicherheit. Das Haus, wo wir eingezogen waren, hatte eine Thüre von solcher Höhe, welches uns sehr ungemächlich fiel; wir ertrugen diese Beschwerlichkeiten aber, der Ehre halber, die wir genossen, in einem Hause zu wohnen, welches, nach der Erzehlung des Landes, dem Joseph oder Nikodemus zugehöret hatte.

Die christlichen Fürsten hatten daselbst ein prächtiges Kloster für die Ordensbrüder und Pilgrime

bauen lassen, welche die heiligen Oerter besuchen wolten; es ist aber von denen Türken dergestalt zerstöret worden, daß man aniezo nicht das geringste Merkmal davon ansichtig werden kan. Die Väter des gelobten Landes haben von dem Bassa in Gaza, unter dessen Gerichtsbarkeit diese Stadt gehöret, Erlaubnis bekommen, ein Haus auf die Ruinen ihres alten Klosters, das ist, an dem Orte, wo man glaubt, daß es gestanden habe, aufzubauen. Selbiges bestehet in einer kleinen Kapelle, worinnen zwei oder drei Mönche für die Catholiken Messe lesen, die zu ihnen eingepfart sind; und in acht oder zehen kleinen Zimmern, die um einen ziemlich grossen Hof gebauet sind, und eine Art vierekichten Klosters bilden, deren Mitte ihnen zum Garten dienet, an dessen Seite die Küchen und Speisekammern sich befinden. Was man noch von dem alten Gebäude übrig zu seyn glaubet, bestehet nur in einem Hofe, der acht Ruthen lang und viere breit ist, welcher dem neuen Kloster zum Vorhofe dienet. Man hat Vorrathskammern und einige Wohnungen zu recht machen lassen, die auf der Mauer dieses Hofes ruhen. Die Eingänge darzu aber sind in einem andern kleinen Hofe, wo die Zimmer für den Sachwalter des gelobten Landes nebst einem sehr schönen Wasserbehälter befindlich, der durch das von denen Terrassen fallende Wasser angefüllet wird. Die Herren Souribe und sein Bruder haben dieses Haus eine lange Zeit bewohnet, als sie die Verrichtungen als Sachwalters des gelobten Landes besorgeten. Sie bewiesen sich so gar so mildthätig, daß sie auf ihre Unkosten die Mönche und Pilgrime, die

auf

auf ihrer Hin- und Herreise im gelobten Lande bei ihnen einkehreten, verpflegten. Seitdem sie aber diese Bedienung niedergeleget haben, so thun die sämtlichen Ordensbrüder diesen Aufwand, obgleich der Dolmetscher solches von denen acht und zwanzig Piastern besorgen solte, die ihm ein ieder Pilgrim giebet, womit er sich begnügen läst, ihnen das Fuhrwerk zu verschaffen.

Ausser zween Kirchen, die in Moscheen sind verwandelt worden, ist in dieser Stadt nichts merkwürdiges. Die erste, welches die Hauptkirche, war dem heiligen **Johann dem Täufer** gewidmet; anjezo ist es die vornehmste Moschee. Sie hat vier Reihen Säulen, davon eine iede zwölfe in sich fasset, auf welchen das Gewölbe des Schifs ruhet. Das ist es alles, was ich davon mit vieler Mühe habe sehen können, weil die Türken unter denen härtesten Strafen denen Christen den Eingang versagen. Man muß Freunde haben, und Geschenke anwenden, wenn man sich einen Augenblik bei der Thiere aufhalten will, und dabei muß man noch die Zeit abwarten, wenn kein Mensch zugegen ist; denn, der erste, welcher solches wahrnähme und darüber Klage führte, würde den Neugierigen in Lebensgefahr stürzen, oder einem beträchtlichen Schimpfe blosstellen. Gegen der Hauptpforte über ist ein grosser Wasserbehälter, der durch das im Winter hineinfallende Wasser erfüllet wird. Die andere Kirche war **unser lieben Frauen von denen vierzig Märtyrern** geweihet; anjezo ist es ein grosses vierektes Kloster, welches auf ieder Seite hundert Schritte lang ist, und gewölbte Kammern hat, die alle mit einem sehr zier-

lichen Helm bedekt sind. Die Kirche, die aniezo eine Moschee ist, stehet mitten in diesem Kloster; sie ist von mittelmäßiger Grösse, wol gebauet und wird gut unterhalten, wenigstens soviel ich davon sehen konte, ohne hinein zu gehen. Der grosse Thurn, worinnen in denen alten Zeiten die Gloken hingen, ist ganz unbeschädiget; man hat ihn durch einen andern kleinern erhöhet, wie man an allen denen Moscheen siehet, wo die Muezins zur Zeit derer Betstunden hinaufsteigen, und das Volk zusammen rufen.

Neben diesem Kloster siehet man einen sehr tiefen Brunnen, nahe beim Marastan; so nennet man das Narrenhospital; denn man hat dergleichen auch in diesem Lande, gleichwie in denen andern. Der Aufseher über dieses Hospital ist zugleich auch der Arzt für diejenigen, so daselbst verwahret werden, und er kuriret, wie die andern Aerzte, bisweilen durch Geschiklichkeit, und öfterer durch ein Gerathewol. Die Hülfsmittel, welche er gebraucht, sind zweierlei Art: die gute Nahrung und Stokschläge. Die Erfahrung hat ihn belehret, daß die Zerrüttung des Gehirns bisweilen aus Mangel der Nahrung, und oft aus einer verdekten Einbildungskraft herrühret, die sich an etwas mit einer Hartnäkigkeit, welche der Pöbel für unüberwindlich hält, befestiget; welches eine Zerrüttung verursachet, die bisweilen algemein über das ganze Gehirn gehet, und die Narrheit genennet wird. Kommet diese Zerrüttung vom Mangel der Nahrung her, so kan man leicht ein Gegenmittel ausfündig machen, und dem Patienten gute Nahrung geben, ihn auch solche zu nehmen

zwingen,

zwingen, wenn er selbige anzunehmen sich weigert; und hiermit macht er insgemein den Anfang. Siehet er aber, daß das Uebel von dem Fehler der verlezten Einbildungskraft, die auf eine Sache oder Gegenstand hartnäkicht gerichtet gewesen, entstanden ist, so fängt er es auf eine andere Weise an, und suchet den Patienten gelehrig zu machen, damit seine Einbildungskraft nach und nach wieder in ihre ordentliche Stellung gebracht werde. Hier muß der Patient das Gelag bezahlen; man siehet aber oft, daß einige genesen, und eben so sanftmüthig, gehorsam und umgänglich werden, als sie vor dem Verfall in diesen traurigen Zustand waren. Wenn einer von solchen Patienten ins Hospital gebracht wird, so fragt ihn der Auffseher ernstlich, ob er Hände habe? Ist der Patient halsstarrig und weigert sich zu antworten, oder antwortet er verkehrt, so läst er ihn durch seine Leute auf die Erde legen, und ihm 50. bis 60. Stokschläge auf den Hintern, oder Fusfolen geben; wornächst er ihm Speise reichen läst. Weigert er sich, selbige zu genieſſen, so gehet das Schlagen von neuem an; und da mag die Narrheit seyn, was für eine es will, so verhindert sie nicht, daß sie alle die Schläge fühlen. Des folgenden Tages läst der Auffseher die Frage des vorigen Tages wieder an ihn thun, und wenn er nicht antworten will, so gehet die Züchtigung von neuem an, womit in denen folgenden Tagen fortgefahren wird, bis man ihn gezwungen hat, zu sagen, daß er Hände habe. Hierauf fräget man ihn, wieviel er deren habe, und läst sie ihn verschiedenemal hintereinander zählen. Man thut eben dieselbe Frage wegen seiner Finger an ihn,

und bringet ihn endlich zu einen solchen Gehorsam und einer so grossen Unterwürfigkeit, als ein Kind von vier Jahren nicht grösser haben kan. Solchergestalt bringet eine gute Nahrung nebst der Züchtigung, die an ihnen nicht gesparet wird, endlich die Halsstarrigsten zur Erfüllung derer von ihnen verlangten Pflichten. Es ist wahr, daß mehrere daran sterben, als genesen, gleichwie unsere Aerzte auch mehrere tödten als gesund machen; die Aufseher dieser Hospitäler aber machen sich eben einen so geringen Kummer darüber, als die Aerzte, und sagen, es sey zuträglicher, daß ein Mensch aus der Welt gehe, als mit Beraubung der Vernunft darinnen verbleibe.

Der erwehnte Brunnen versorget einen guten Theil der Stadt mit Wasser. Man schöpfet solches vermittelst eines Rades, das durch einen Maulesel oder ein Kameel herumgetrieben wird, und eine hölzerne Welle beweget, über welches ein dikes Seil von Palmbaumblättern gehet, das ganz mit irdenen Töpfen besezt ist, die das Wasser schöpfen, und wenn sie die Höhe des Rades erreichen, in einen Behälter ausgiessen, woraus es in die Kanäle vertheilet wird, die es an die Oerter, wo man dessen benöthiget ist, bringen. Dieses ist das beste und frischeste Wasser in der Stadt. Dreiviertelmeilen von derselben ist noch ein anderer wolgebauter und viereckigter Wasserbehälter. Ich muthmasete, als ich durch die ziemlich grossen Oefnungen, die in seinen Mauren sind, sahe, daß er auf ieder Seite dreißig Schritte lang war.

Hier ist nun alles, was in dieser verwüsteten Stadt merkwürdiges angetroffen wird. Nach diesem

sem Spazirgange kehreten wir wieder um, das Abendmahl in unserer Herberge einzunehmen, und uns zur Ruhe zu legen. Des folgenden Morgens kamen wir nach **Lidda**; es war eben ein Markttag, und solches war uns lieb, damit wir den Zuflus derer Kaufleute, und was man alda verkaufet, sehen konten. Die Stadt **Lidda** wird von denen Arabern **Lidd** genennet. Sie lieget in einer Ebene, eine Meile von **Rama**, nordwärts. Sie ist ganz verwüstet, und aniezo nur ein elendes Dorf, welches der Markt nur ansehnlich macht, der einmal in der Woche alda gehalten wird. Die Kaufleute kommen dahin, Baumwolle und andere Waaren zu verhandeln, die sie die Woche hindurch gesamlet haben. Vormals war eine schöne, dem Heil. **Georg** geweihete Kirche daselbst, welche von denen Griechen bedienet wurde. Dieser Heilige stehet bei denen Christen und Türken in gleicher Hochachtung. Ihre Religionen, so sehr sie auch einander zuwider sind, verhindern sie nicht, für diesen heiligen Märtyrer eine gleiche Ehrfurcht zu hegen. Jederman läuft dahin; niemand aber ist darauf bedacht, seine ganz verwüstete Kirche wieder in Stand zu setzen. Es ist der Glokenthurn und einige Stüke von der Mauer des Chors davon noch übrig. Es stehet ein Altar da, ganz unter freiem Himmel, bei welchem die griechischen Mönche bisweilen Messe lesen. Dieser Altar wird von der kleinen Moschee, welche die Türken an diesem Orte haben, nur durch eine Mauer abgesondert. Sie stehen beiderseits in denen Gedanken, daß der Heil. **Georg** an diesem Orte den Märtyrer Todt erlitten habe, und dieser Ort wird

durch

durch eine kleine Marmorsäule bezeichnet, die man uns zeigte, und gegen welche die Christen und Türken eine grosse Andacht beweisen. Wir speiseten zu Mittage in **Lidda** in einer mit Baumwolle angefüllten Hütte; und kamen, nachdem wir trokenes Fusses über einen Strom gegangen waren, welchen das Regenwasser im Winter machet, wieder nach **Rama** zurük, und legten uns zur Ruhe.

Der **Bassa von Gaza** langte zwei Tage hernach **in Rama** an. Alsofort versamleten sich alle Franzosen, und beschlossen, ihm noch demselbigen Abend aufzuwarten; und da man sich niemals vor diesen Herren mit leeren Händen darsteller, so wurde der Dolmetscher der Nation befehlichet, ihm das Geschenk zu überbringen, welches der Consul und die Nation ihm übersendet hatten. Er machte gar grosse Schwierigkeiten, ehe er dasselbe anzunehmen sich entschlos, indem er sagte, er schäzte sich glüklich, diese Gelegenheit gefunden zu haben, denen Franzosen die Hochachtung zu bezeugen, so er für sie habe, und die Freundschaft, welche er zu ihnen trüge; er wäre mit der Genauigkeit zufrieden, mit welcher sie ihm seine ihnen vorgeschossene Geldsumme wieder abgetragen hätten; er habe niemalen Zinsen dafür verlanget, und man thäte ihm Unrecht, da man ihm ein Geschenk anböte, dessen Werth die Zinsen, welche ein ihnen weniger Gewogener von seinem Gelde hätte begehren können, weit überstiege. Der Dolmetscher antwortete, die Nation verlange durch dieses kleine Geschenk nicht die Zinsen für die Geldsumme mit ihm abzurechnen, welche er ihr in der drängensten Nothdurft, worein die Tyrannei des Haf-

san

san Aga sie versetzet, auf eine so gnädige Art vorgeschossen; sondern sie wolte ihm nur ein geringes Kenzeichen ihrer Ehrfurcht und Erkentlichkeit geben, und es würde ihr einen unendlichen Schmerz verursachen, wenn er es ausschlüge; sie vermuthete das Gegentheil, als eine neue Probe seiner Huld und seines beharlichen Schutzes. Er fügte diesem noch andere Gründe bei, welche den Bassa endlich vermochten, das Geschenk anzunehmen, indem er sagte, er habe sich nur deswegen bereden lassen, damit er uns keinen Kummer verursachen möchte, und lies sich das Geschenke Stükweise zeigen: Er rühmte den Reichthum und die Wahl desselben gar sehr, und sagte zu vielenmalen, man beraube ihn des Vergnügens, die grosmüthigste Nation, welche er über alle die andern liebte und schäzte, verbunden zu haben. Hierauf sagte er zu dem Dolmetscher, er wolle uns beim Einbruch der Nacht Gehör geben, wenn er sich von denen Besuchen entlediget, so die Vornehmsten des Landes bei ihm abstatteten, und die nöthigen Befehle zu dem beschlossenen Aufbruch am folgenden Tage gegeben hätte.

Wir gingen um sieben Uhr des Abends in das Serail. Dieses Haus scheinet von aussen nichts grosses zu seyn; inwendig aber ist es zierlich und wol eingerichtet. Wir trafen alsofort einen ziemlich grossen Hof an, worinnen Pommeranzen-Citronenbäume und Strauchwerk, nebst einigen Wasserbeken und Springwassern befindlich waren. Die Zimmer waren fast eben so geordnet, als bei dem Bassa in Sayd, sowol was das Hausgeräthe, als die Bedienungen betraf. Des Bassa Bedien-

ten empfingen uns beim Eingange mit vieler Höflichkeit; und führten uns, nachdem wir durch viele Zimmer gegangen waren, in ein kleines, alwo wir den Bassa antrafen, der eben die Abendmahlzeit eingenommen hatte, und sich mit seinem Stummen unterhielte. Er empfing uns mit einem lächelnden Gesichte. Der Herr Souribe, welcher ihm der bekanteste war, und die Arabische Sprache vollkommen verstehet, ging zuerst hinein und küste ihm die Hand; wir thaten dergleichen; er lies uns Stühle geben, und da wir uns gesetzet hatten, hielt der Herr Souribe eine zierliche Rede im Namen der Nation an ihn, und versicherte, daß wir nie seine für uns bewiesene Gütigkeit, und die edelmüthige Weise vergessen würden, womit er uns begegnet hätte. Der Bassa antwortete ihm, er habe sich ein Vergnügen daraus gemacht, uns verbunden zu haben; er habe gewünschet, daß solches in einer beträchtlichern Sache geschehen können; er würde sich auch so fleißig nach Gelegenheiten dazu umsehen, daß er hoffete, das Glük zu haben, dergleichen zu finden. Er bedankte sich in denen höflichsten Ausdrükungen gegen uns, wegen des ihm von uns überbrachten Geschenkes, und versicherte, er würde allezeit bereit seyn, uns fernere Proben seiner Freundschaft zu geben, wenn man solche nur annehmen wolte, ohne ihm so ansehnliche Geschenke zu machen, als dasienige wäre, so wir ihm überbracht hätten.

Nach solchen gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen befahl er seinen Leuten abzutreten, und behielt nur seinen Stummen und einige Edelknaben bei sich, um bei der Mahlzeit, die er uns wolte zubereiten lassen,

aufzu-

aufzuwarten. Wir verliessen unsere Stühle, und sezten uns auf Küssen um ihn herum; man trug eine grosse niedrige Tafel auf, die mit vielen kleinen porcellainenen Schüsseln voll verschiedenem Zukerbakwerk, Früchten, Käsen und andern Gerichten, nebst vortreflichem Weine, den man uns in kleinen Porcellainschaalen reichte, besezt war. Die Unterredung ward bald algemein, und sehr munter: man redete von seinem gegen die Araber zurükgelegten Kriegeszuge, von denen Neuigkeiten des Landes und aus Europa. Ich redete türkisch mit ihm, welches ihm Vergnügen machte. Er rühmte mich sehr wegen des guten Fortganges, den ich in dieser Sprache gethan hätte. Er verlangte zu wissen, ob ich mich auf die arabische, die gelehrte und gemeine griechische Sprache geleget, und sagte zu mir, daß die Kentnis derer Sprachen, welche in denen Ländern, so man durchreiset, im Gebrauch sind, von ungemeinem Nutzen seye, und man sich nicht zu viel darauf legen könne, um im Stande zu seyn, mit denenienigen, bei welchen man Geschäfte abzuthun hat, selbst und ohne Beihülfe derer Dolmetscher in Unterhandlung zu treten. Der Dolmetscher stund hinter uns, und erklärte unsern beiden andern Gefährten dasienige, was der Bassa sagte, wenn er seine Rede an sie richtete.

Dieser Herr trank Wein, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, und er trank solchen reichlich; daher wir genöthiget waren, es ihm gleich zu thun, damit wir in der Höflichkeit gegen ihn nichts versehen möchten. Wir sassen bis Mitternacht an der Tafel, wornächst er unsern Abtritt erlaubte. Der

Vater

Vater Georgie Richelius, ein Jesuite, war auch bei dieser Mahlzeit zugegen; dieses war ein in denen mathematischen Wissenschaften und morgenländischen Sprachen sehr gelehrter Mann. Der Bassa redete währender Mahlzeit viel mit ihm, und fand ein Vergnügen, ihn aus der Erdmes-Sterndeuterkunst und andern Sachen zu befragen, welches uns viel Vergnügen machte. Wir stunden fertig, ihn zu verlassen, als er zu uns mit vieler Gütigkeit sagte, wir wären unter seiner Stadthalterschaft, und folglich stünden wir auch unter seiner Gerichtsbarkeit; daher beföhle er uns, als unser Oberherr, ihm nach Gaza zu folgen, wo er uns einige Tage bei sich behalten, und besser, als er in Rama gethan, bewirthen wolte; wir müsten aber zu Pferde sitzen, wenn zum zweitenmale in die Trompeten gestossen würde, und auf ihn bei denen vierzig Märtyrern, welches ein auf der Strasse nach Gaza belegenes Dorf ist, warten.

Es war eine Stunde nach Mitternacht, als wir in unserer Behausung anlangten, daher wir an keinen Schlaf denken durften. Wir machten unsere Geräthschaft fertig, und beim Tagesanbruch bliessen die Trompeten zum Auffsitzen. Wir stiegen zu Pferde, und fanden uns unter denen ersten bei denen vierzig Märtyrern ein, wie es der Bassa angeordnet hatte. Wir sahen sein Gefolge vorbeiziehen, welches wenigstens eben so zahlreich und zierlich, als des von mir obenbeschriebenen Bassa von Sayd seines. Was er vor diesem Bassa voraus hatte, war eine sehr schöne mit sechs schönen weissen Pferden bespante Kutsche. Die Wege von Rama nach

Gaza

Gaza sind geschikt zum Kutschenfahren, weil sie eben sind, und nur kleine leicht zu besteigende Hügel haben. Der Bassa ritte eine sehr schöne und grosse, isabelfarbene, arabische Stute, welche ihn unter seinen Leuten eines ganzen Kopfs höher machte. Wir mischten uns unter seine Hausbedienten, zehen Schritte hinter ihm, nachdem wir ihn, ohne abzusteigen, begrüsset hatten. Er dankete uns sehr gnädig, und wir waren Zeugen von denen Ehrenbeweisungen, die ihm auf dem ganzen Wege erzeiget wurden. Er war in seiner Stadthalterschaft dergestalt geliebet und gefürchtet, daß der ganze Weg von Rama bis Gaza mit Volk besezt war. Sein Gefolge hatte Mühe, sich durch den Haufen von Männern, Weibern und Kindern zu drängen, welche den Weg bedekten, und aus allen Dörfern von vielen Meilen in der Runde herum, ihn zu sehen und zu begrüssen, gekommen waren, ihn auch mit Lobeserhebungen und Wünschen für sein Wolergehen überhäuften. Die lauten Stimmen derer Weiber und Kinder, nebst dem Geschrei derer Männer dämpften das Getöse derer Trommeln, Trompeten und Schalmeien, die nur zwanzig Schritte hinter uns waren. Diejenigen, welche Klage bei ihm vorzubringen hatten, konten sich ihm frei nähern; sie übergaben ihm ihre Bitschriften, welche er an seinen Kiahia überlieferte, mit Befehl, ihm davon ungesäumt Bericht abzustatten.

Solchergestalt langten wir um vier Uhr Nachmittags in einem Dorfe an, welches auf dem halben Wege von Rama nach Gaza lieget. Wir zogen hindurch, ohne uns daselbst aufzuhalten. Des

Bassa Zelten, die etwas ienseits mitten in einem sandigten Felde aufgeschlagen waren, schienen eine neue Stadt zu seyn. Sobald er vom Pferde gestiegen, nahm ein ieder den ihm angewiesenen Posten ein. Die Reuter lagerten sich unter Olivenbäumen, die Fusgänger hatten einen andern Posten, und sein ganzes Haus nebst seinen Bedienten fanden ganz aufgeschlagene und sehr saubere Gezelter für sich. Er lies uns eines, das sehr gemächlich und wol ausgepuzt war, geben, wo wir, nach der mit ihm eingenommenen Abendmahlzeit, die Nacht zubrachten, und weil er es nicht bei der uns gegebenen Gasterei, die lang und prächtig gewesen war, bewenden lies, so schikte er uns Fleisch, Früchte und Wein, damit wir uns die Nacht hindurch dabei lustig halten möchten. Wir hatten aber so gut mit ihm gespeiset, daß wir der Ruhe nur benöthiget waren, daher überliessen wir unsern Bedienten den uns von ihm zugesendeten Vorrath.

Sobald der Tag grauete, brach der Bassa auf, damit er zu guter Zeit in Gaza eintreffen möchte. Wir folgeten ihm, und überliessen die Zelte seinen dazu bestelten Leuten. Der Zug wurde, gleich dem vorigen Tage, durch eine Menge Volk, das tausend Seegen über den Bassa aussprach, fortgesetzet. Alle Personen von Ansehen kamen ihm aus Gaza entgegen. Die ersten, welche anlangeten, beugeten ein wenig vom Wege ab, stiegen von ihren schönen Pferden, und liessen selbige durch ihre Diener halten, kamen und küsten dem Bassa die Hand. Er stieg ab, sie zu empfangen, und nachdem er ihre Höflichkeitsbezeugungen zierlich beantwortet hatte,

sezte er sich in die Kutsche. Hierauf kam sein Sohn Ibrahim, der Bassa in Jerusalem gewesen war. Er stieg aus der Kutsche, ihn zu empfangen, umarmte ihn zu beiden Seiten, und sezte sich hernach wieder zu Pferde. Einige Zeit darnach brachte man den Sohn des Ibrahim zu ihm; er stieg vom Pferde, küste ihn vielemal, und lies ihn darauf in seine Kutsche steigen, sezte sich zu ihm, und machte ihm tausend Liebkosungen. Dieses war ein iunges Kind von sieben Jahren, sahe volkommen wol aus, und hatte eine schöne Gesichtsbildung.

Nachdem wir einige Zeit fortgezogen, und ohngefehr noch eine Meile von Gaza entfernet waren, fanden wir den Cadi und den Naib, oder das Haupt derer Cherifs in dieser Stadt, vor uns, welche alle die vornehmsten Stadtbedienten begleiteten, und den Bassa zu begrüssen kamen. Er verlies seine Kutsche zum lezten male, lies seinen Enkel aber darinnen zurük, und sezte sich zu Pferde, um seinen Einzug in die Stadt zu halten. Ausser seinem Gefolge, gingen alle dieienigen vor ihm her, die ihm entgegen gekommen waren. Er wurde unter dem Zurufe eines unzählichen Volks empfangen, welches die Strassen besezt, und den Plaz vor dem Serail dergestalt angefült hatte, daß sie einander erstikten, und wir durch diese Menge von Menschen nicht durchkommen konten. Kaum war er in sein Serail hinein getreten, so wurde er aufs neue von allen denen Bedienten und Leuten vom Stande, aus der Stadt und denen umliegenden Orten begrüsset. Uns führete man in die Wohnung eines seiner Geheimschreiber, Nahmens Assalan, bei dem der Bassa

unsere Einkehr hatte anweisen, und alles, was zu unserer, unserer Bedienten und Pferde Verpflegung nöthig war, anordnen lassen. Man brachte uns solche genau alle Morgen, und in solchem Ueberflusse, daß wir davon ein grosses Mahl hätten zubereiten können, wenn wir nicht alle Tage zur Tafel des **Bassa**, bei seinen Bedienten, und denen Befreundten des **Assalan**, die sich wegen unserer Bewirthung alle erdenkliche Mühe machten, wären eingeladen worden.

Ehe ich weiter gehe, muß ich etwas von unserm Wirthe anführen, den wir zu rühmen Ursache gehabt haben. **Assalan** war in **Gaza** von christlichen griechischen Eltern gebohren. Sein Vater lebte noch, als wir in dem Lande waren. Er war ein ehrwürdiger Greis, der eine grosse Anzahl Kinder hatte, die alle griechische Christen, und sehr ehrliche Leute waren. **Assalan** verliebte sich in eine vollkommen schöne türkische Jungfrau, die ihn wenigstens eben so sehr liebte, als sie von ihm geliebt wurde. Sie wurden bald mit einander eins. Sie gab ihm das Versprechen, als eine Christin zu leben, wenn er sie heirathen wolte. Er nahm diese Bedingung ohne grosses Bedenken an, und ohne auf die Folgen hinaus zu sehen. Er heirathete sie; sobald sie aber zusammen waren, ging sie, anstatt ihm ihr gegebenes Versprechen zu halten, zu dem **Cadi**, und eröfnete ihm, daß sie einen Christen geheirathet, der ihr versprochen habe, ein Türke zu werden; nun aber solches ins Werk zu setzen sich weigere. Der **Cadi** lies ihn in Verhaft nehmen, und weil er schon Geheimschreiber bei dem **Bassa** war,

so

so sendete er ihn an seinem Herrn, der ihm die Erklärung that, daß er ihn für der Strenge des Gesetzes nicht freihalten könne; daher ward er genöthiget sich beschneiden zu lassen, und die Farbe seines Turbans zu verändern. Er hatte schon ein Kind von dieser Frau, und es geschahe dieses Kindes wegen, das er sehr liebte, daß er die Mutter nicht von sich sties, wie sie wol verdienet hatte. Also war er dem Scheine nach und aus Gewalt ein Muhamedaner, im Herzen aber ein Christ, und allen Christen sehr gewogen, die an ihm einen eifrigen und mächtigen Beschützer fanden, der allezeit zu ihrem Dienste bereit war. Er war auch bei iederman beliebt, und stund in einer so volkommenen Hochachtung wegen seiner Ehrlichkeit und Weisheit, daß der Bassa ihm seine geheimsten und wichtigsten Geschäfte anvertrauete. Der Vater des Geheimschreiber Assalans lies uns begrüssen, und bitten, bei ihm zu speisen. Der Bassa, dem wir solches vorher zu wissen thaten, willigte darein. Wir trafen diesen ehrwürdigen Greis in einem sehr schönen und wolausgeziertem Hause an. Sein hohes Alter verhinderte ihn auszugehen, nicht aber, sehr höflich zu seyn. Er hatte alle seine Kinder und Freunde bei sich versamlet, und ein prächtiges und wolgeordnetes Mahl für uns bereiten lassen, welches den ganzen Tag hindurch währete, und wobei die Trachten mit Musik und Gesang untermengt waren. Ich unterredete mich lange mit diesem guten Alten. Er beweinete den Unstern seines Sohnes bitterlich, und hatte keinen andern Trost, als die Hofnung, daß, wenn er sich Mittel gesamlet hätte, er seinen Sohn entführen,

sich nach Europa begeben, alda für seinen Fehler Busse thun, und seinen Sohn in der christlichem Religion auferziehen würde.

Der Bassa war in denen drei ersten Tagen unserer Ankunft dergestalt mit Geschäften überhäufet, daß wir ihn des Abends nur konten zu sehen bekommen. Er lies uns aufsuchen, und behielt uns zum Abendessen, oder gab uns ein Zwischenmahl, mit allen Kenzeichen der volkommensten Freundschaft. Wir bedienten uns dieser Zeit, die Stadt und umliegende Gegend zu besehen. Assalan gab uns einen geschikten Anführer mit, der einer von denen besten Kennern derer Landesalterthümer war; lies uns auch allezeit von zween Janitscharen und einem arabischen Cheik begleiten, damit uns beim Spazirengehen nichts verdriesliches aufstossen möchte. Ich will gleich hierauf berichten, was ich gesehen habe.

* *

Drittes Capitel.

Beschreibung der Stadt Gaza.

Die Stadt Gaza ist aniezo die Hauptstadt in Palästina, und der Ort, wo sich der Bassa aufhält. Sie lieget auf einem kleinen Hügel, an einem sehr lustigen und angenehmen Orte. Sie hat nur eine mäßige Grösse. Ihre meisten Gebäude sind von schönen gehauenen oder Ziegelsteinen, oder auch von beiden zugleich. Sie sind gewölbet und mit Terrassen bedekt, wie gemeiniglich alle Gebäude in diesen Gegenden zu seyn pflegen. Sie hat keine Mauren,

ren, sondern nur ziemlich hohe Wälle von Erde, welche durch den dahin geworfenen Unflath beständig diker werden, ohne daß solches der Reinigkeit der Luft, wegen ihrer vortheilhaften Lage, und des Windes, welcher den bösen Gestank vertreibet, sonderlich nachtheilig sey. Alle Festungswerke, womit sie vor Alters umgeben war, sind so schlechterdings verwüstet, daß man nicht das geringste Merkmahl davon erkennen kan, ein kleines Schlos, oder einen diken runden Thurn ausgenommen, der mit vier andern kleinen Thürnen auf denen Seiten besezt ist. Diese kleine Festung lieget an der nordlichen Seite, und ist sehr stark gebauet. Sie scheinet von denen Creuzfahrern aufgeführet zu seyn; sie wird wol unterhalten, und durch zwei eiserne Pforten verschlossen. Die Römer hatten ein anderes Schlos dicht dabei, es ist aber ganz verwüstet, und nur ein altes Gemäuer davon noch übrig, an welches des Bassa Serail stösset. Es scheinet, daß man sich derer abgebrochenen Stüke von diesem Schlosse zur Erbauung des Serails bedienet habe.

Dieses Gebäude ist unregelmäßig, weil es zu verschiedenen malen ist erbauet worden; doch siehet es schön aus, ist sehr gemächlich und wohnbar, und da es an dem erhabensten Orte lieget, so geniesset es einer sehr reinen Luft und reizenden Aussicht. Es ist ein ziemlich grosser Garten und ein Luststük zu Blumen dabei, worüber ein französischer Gärtner die Aufsicht hat. Wir sahen Blumen und Früchte von allen Jahreszeiten darinnen; und fehlte es nur an der Ordnung. Wir sagten dem Gärtner unser Bedenken darüber, der uns antwortete, die Bäume wären

wären nach türkischen Geschmake gepflanzet, welche nichts mehr verlangen; man siehet auch in der That keine grössere Ordnung in denen Gärten des Serails des Grosherrn in Constantinopel, welche einem Walde gleich sehen, worinnen die Bäume von sich selbst aufgewachsen sind. Sie müssen ihre Ursachen wegen einer solchen Einrichtung haben. Wir sahen sehr schöne und seltene Blumen in dem Luststüke; denn der Bassa war neugierig, und sparete kein Geld, wenn er etwas schönes antreffen konte. Dieser Garten wurde vermittelst eines Schöpfrades, wie das von uns beschriebene beim Marastan in Rama war, bewässert.

In diesem Hause des Bassa war sehr kostbares Geräthe, und von einem guten Geschmake. Es war mit seltenen und sonderbaren Sachen angefüllet, die er durch die Väter des gelobten Landes und Kaufleute in Europa hatte erhandeln lassen; wir sahen daselbst Schlaguhren mit Gegengewichten, Pendul- und sehr kostbare Taschenuhren, kristallene- und Armleuchter, viel Goldschmiedearbeit, Positive, Clavecins von verschiedener Art, Schildereien, mit Blumen und Ländereien durchwirkte Tapeten, alte und neue Vasen von verschiedener Art. Dieser Herr war sehr mildthätig; er hielt sich oft auf einen Erker auf, über der grossen Pforte des Serails, wovon er kleine in Papier gewikelte Päklein Münze allen sich einfindenden Armen, ohne Ansehen der Religion, zuwarf. Er hielt Bediente, welche die Häuser derer schamhaften Armen besuchten, und ihnen Leinwand und bedürftige Kleider brachten; und sobald sie eines Armen ansichtig wurden, nicht

ermangelten, nach dem Befehle ihres Herrn, ihm unter die Arme zu greifen.

Man kan von der alten Pracht dieser Stadt aus der ungeheuren Menge von allerhand Arten Marmorarbeit urtheilen, derer man in dem Pallaste des Bassa, in denen Moscheen, Bädern, in vielen Privathäusern und türkischen Gräbern, die ausserhalb der Stadt sind, auf allen Seiten erbliket. Man siehet allenthalben Marmorsäulen, davon einige ganz, andere zerbrochen und zur Erde gestürzt sind, deren sich die, so ihrer nöthig haben, vermittelst einer kleinen Erkentlichkeit, die sie dem Kiahia und Cadi geben, nach Belieben bedienen. Die vormals dem Heil. Johann gewiedmete Kirche, dienet aniezo zur Hauptmoschee; sie ist mit vier Reihen grosser und sehr schöner Marmorsäulen, mit korinthischen Kapitälen ausgezieret, und wird volkommen gut unterhalten. Ausser dieser Moschee sind noch sechs andere weniger ansehnliche, und eine grosse Menge kleiner Capellen oder Bethäuser, wo die Türken ihr Gebet verrichten, worinnen die Marmorsäulen und Ueberkleidungen nicht sind gesparet worden. Es mangelt selbigen nur ein uns gefälliger Geschmak: denn derer Türken Geschmak ist von dem unsrigen sehr verschieden. Sie bemahlen meistentheils das auswendige an diesen Gebäuden weis und roth. Die Armenier haben eine Kirche und die Griechen auch eine: alle beide zeugen von einem grossen Alter. Diese leztere ist grösser als die andere. Der gewölbte Bogen, welcher das Chor von dem Schiffe absondert, ruhet auf zwei gewaltigen Marmorsäulen, welche korinthische Kapitäle von einem

guten Geschmak haben. Die Griechen berichten als etwas sehr gewisses, daß unser Heiland, als er vor dem Herodes flohe, und sich nach Egypten begab, drei Tage in einem Hause sich aufgehalten habe, welches eben der Ort sey, worauf nachher diese Kirche erbauet worden. Der Bassa versicherte uns solches ernstlich, und in ehrerbietigen Ausdrüken; es würde daher eine Unhöflichkeit von uns gewesen seyn, wenn wir ihm hierinnen nicht Beifall gegeben hätten, des Grundes ohngeachtet, der uns erinnerte, daß von Bethlehem nach Egypten Gaza, nicht auf dem Wege lieget, den man nehmen muste; man müste denn glauben, daß der Heil. Joseph, um diejenigen zu hintergehen, die man ihm konte nachgeschiket haben, diesen Weg habe einschlagen wollen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist diese Kirche ein Ort der Andacht, und eine Pilgrimschaft, wobei die Frauenspersonen, sonderlich diejenigen, welche davon entfernet sind, eine grosse Andacht bliken lassen.

Es sind viele öffentliche Bäder in der Stadt, welche schön und sehr gemächlich sind. Die Manns- und Frauensperſonen finden sich darinnen nicht zugleich ein. Wenn die Mannsperſonen des Vormittages an denen beiden Geschlechtern angesezten Tagen dahin kommen, so gehen die Frauensperſonen des Nachmittages hinein, und keine Mannsperſon darf sich unterstehen, sich ihnen zu nähern. Sie werden von Frauensperſonen bedienet, und es gehet alles mit vieler Sitsamkeit zu. Sie nehmen ihre Mahlzeit mit dahin, und ergötzen sich wundersam; sie haben auch Ursache dazu: denn ausser diesem Augenblike

genblike des Vergnügens und ihrer Pilgrimsreise zu denen Gräbern, wohin sie des Freitages gehen, kommen sie selten aus ihren Häusern. Die Weiber derer Standespersonen, welche Bäder in ihren Häusern haben, geniessen dieser Freiheit nicht. Sie sind eben so eingekerkert, als unsere Nonnen, ia noch mehr, weil sie keine Sprachzimmer haben; welches ein schäzbarer Trost für ein Geschlecht ist, das gerne plaudert und sich sehen läst. Die Türken aber gebrauchen in diesem Stüke nicht so grosse Nachsicht, und da sie selbige der Freude des Paradieses beraubet haben, so sind sie noch so unbarmherzig, sie von dem Vergnügen der Welt auszuschliessen.

Es ist da ein Basestein, Bazar oder Markt, welcher schön und sehr besucht wird. Alda haben die Kaufleute des Landes ihre Buden und Vorrathshäuser. Man trif daselbst alle Arten von Kaufmanswaaren und Arbeiten an; eine iede hat ihren besonders angewiesenen Ort: Die Bazards sind fast eben das, was die Jahrmärkte in St. Laurent und St. Germain. Die Strassen sind in einem Bezirke eingeschlossen, welches zu einer gewissen Stunde des Abends verschlossen, und des folgenden Morgens wieder aufgemacht wird. Der beständige Durchzug derer aus Syrien nach Egypten, und aus Egypten nach Syrien gehenden Caravanen ist Ursache zu dem grossen Handel. Diese Durchzüge veranlassen einen grossen Absaz von Kaufmanswaaren daselbst, und solcher Absaz bereichert die Stadt, und macht die Handlung blühend.

Man siehet auf der abhängigen Seite des Hügels, worauf des Bassa Serail gebauet ist, eine grosse

Menge

Menge aufgehäufter Ruinen, welche die Folge derer Jahrhunderte mit Erde und Gesträuchen bedekt hat, und die man, nach der Ueberlieferung, für den Ort hält, worauf des Dagons Tempel gestanden habe. Simson erschütterte die beiden Hauptsäulen desselben, und stürzte das Gebäude um, worunter er mit allen seinen Feinden begraben wurde. Man zeigte uns eine halbe Meile von der Stadt, auf der östlichen Seite, einen kleinen Hügel, worauf Simson die mit allem ihren Eisenwerk ausgerissene Stadtthore soll getragen haben. Diese Probe seiner ausserordentlichen Stärke war nicht vermögend, die Philister abzuschreken, und ihnen das Vorhaben vergessen zu machen, das sie, sich an diesem grossen Manne zu rächen, gefasset hatten. Die mittägige Ebene an diesem Gebürge ist der Ort, wo das Geträide derer Philister stund, welches Simson vermittelst derer Füchse, an deren Schwänze er Feuerbrände befestigte, verbrante.

Wir besuchten des Serail des Ibrahim Bassa, welches mittagwärts vor dem Serail des Hussein Bassa, seines Vaters, lieget. Dieses Serail ist nach eben dem Geschmak, als des Husseins, gebauet, und enthält fast eben so gutes Hausgeräthe; die Aussicht aber ist ungemein eingeschränkt, welches Schade ist: denn die herumliegenden Felder sind sehr schön und lustig, einige sandigte Stellen ausgenommen, wo doch aber feines Gras wächst, welches zur Nahrung für die Hammel und Ziegen vortreflich ist. Dieser iunge Bassa lies uns zu einem Lustspiele, das in seinem Hause aufgeführet wurde, einladen, und bewirthete uns alda prächtig und ungemein höflich.

Die

Die uns von beiden Bassen erwiesene Ehre, machte, daß wir von iederman vorzüglich betrachtet wurden. Solche Hochachtung suchten wir auch nach unserm besten Vermögen zu unterhalten: wir waren prächtig gekleidet: wir gingen nie spaziren, ohne von einigen Bedienten des Bassa, von zween Janitscharen und einem Cheik begleitet zu seyn; wenn wir daher durch die Strassen gingen, so stunden diejenigen, welche in denen Buden waren, oder um frische Luft zu schöpfen in ihren Hausthüren sassen, aus Ehrerbietung auf, uns die Verbeugung zu machen; etwas ausserordentliches in dem Lande, in Absicht auf die Christen.

Am vierten Tage nach unserer Ankunft befahl der Bassa seinen Bedienten, uns in seinem Garten am Ufer des Meers zu bewirthen. Selbiger ist eine Meile von der Stadt entlegen. Wir trafen daselbst alle nöthige Anstalten zu einem guten Empfang an. Wir sezten uns mit funfzehen andern Personen, Christen, Türken und Juden zu Pferde, und nahmen daselbst die Mittagsmahlzeit ein. Es war vortreflicher Wein, Fleisch und Fische, nach Landesart zugerichtet, Früchte, Zukerbakwerk und Pasteten aufgetragen; mit einem Worte, alles was zu einem grossen Gastmahle gehöret: das einzige, was uns ungemächlich fallen konte, war, daß wir auf morgenländische Art sitzen musten, und solches geschahe nach der Anordnung aus zweierlei Ursachen. Erstlich, weil keine Stühle in diesem Hause waren; und zweitens, weil die gröste Anzahl derer Eingeladenen eben so wenig gewohnt waren, mit herabhängenden, als wir mit gekreuzten Füssen, zu sitzen. Mitten und

am

am Ende der Mahlzeit, welche bei sechs Stunden währete, wurden wir mit einem wolgerathenen Concert von Instrumenten beehret, und alles ging mit vieler Höflichkeit, Freude und Vergnügen zu. Ich vernahm insonderheit bei dieser Gelegenheit, was für einen Vortheil es mir brachte, daß ich mich mit denen morgenländischen Sprachen bekant gemacht hatte. Ich verstund und redete volkommen die drei Sprachen, worinnen man sich alda ausdrükte, nehmlich die türkische, arabische und gemeine griechische Sprachen. Ich war nicht verlegen, sondern verstund und antwortete iederman in der Sprache, die man mit mir redete, und erwekte dadurch der ganzen Gesellschaft ein merkliches Vergnügen.

Dieser Garten ist mit sehr hohen Mauren umzingelt. Er ist gros, und ganz mit Pommeranzen-Citronen-Feigen- und andern Fruchtbäumen angefüllet; aber ohne Ordnung, und sahe mehr einem Baumals Lustgarten gleich; es war auch ein Luststük von Blumen darinnen. Das Haus ist artig und sehr gemächlich. Es hat von der einem Seite die Aussicht nach dem Meere zu, und von der andern in den Garten, mit Erkern nach parisischer Art; es ist aber kein Hausgeräthe darinnen. Man nimt solches mit sich, wenn man dahin gehet, und es wird beim Weggehen wieder mit nach der Stadt zurük genommen: denn weil es von der Stadt entlegen und ohne Vertheidigung, so ist es denen Raubereien derer Corsaren sehr blos gestellet. Aus eben der Ursache ist auch der Gärtner, welcher zugleich die Aufsicht übers Haus hat, ein Franzose, und weniger unterworfen, als ein Türke, entführet zu werden.

Wir

Wir verlieſſen dieſes angenehme Haus des Abends, und kehrten nach der Stadt zurük, indem wir uns mit dem Stokſpiel ergözten, und ſelbige einer nach dem andern wurfen. Dieſes iſt ein bei denen Türken und Mohren ſehr gebräuchliches Spiel, und von dieſen leztern haben es die Spanier gelernet. Man ſpornet das Pferd aus allen Kräften; man tummelt es in die Runde herum; bemühet ſich, das Hintertheil des Pferdes von ſeinem Gegner zu gewinnen, und alsdenn ſchieſſet man ſeinen Stok nach denen Schultern: denn nach dem Bauche muß niemalen gezielet werden. Die Türken, Mohren und Araber ſind in dieſer Leibesübung ſehr fertig. Sie ſamlen ihre Stökke in vollem Rennen, ohne vom Pferde abzuſteigen, wieder auf, drehen ſich um den Bauch ihres Pferdes herum, ſtellen ſich an die Seite des Sattels, und richten ſich alda auf, um dem ihnen zugedachten Wurfe auszuweichen, oder daß er überhin gehen könne. Man kan ſagen, daß ſie gute Reuter, und ſehr fertig in allen ihren Leibesübungen ſind.

Wir ſtiegen in dem Serail ab, wo uns der Kiahia zum Abendeſſen behielt, ſo wenig wir deſſen auch benöthiget waren. Er ergözte uns mit Tänzern und Marktſchreiern, welche uns viel Vergnügen machten, und lies uns erſt nach Mitternacht von ſich. Er lies uns nach Hauſe begleiten. Wir verwendeten die übrige Zeit unſers Aufenthalts in Gaza damit, daß wir dem Baſſa unſere Aufwartung machten, mit dem wir alle Tage zu Abends ſpeiſeten. Wir ſahen täglich arabiſche Fürſten, die bei ihm Beſuch ablegten; denn er war von iederman geliebet und geeh-

ret,

ret, und verdiente es auch wegen seines höflichen, verbindlichen und uneigennützigen Betragens.

Abdaraman Khoaga, der sein Oberaufseher über die Handlung war, verheirathete einen von seinen Söhnen in der Zeit, da wir uns in Gaza aufhielten; er bat den Bassa und sein ganzes Haus, die Ceremonie mit seiner Gegenwart zu beehren. Wir wurden auch eingeladen. Alle diese Arten von Ceremonien geschehen nur des Nachts, und gemeiniglich, wenn es die Jahreszeit anders erlauben will, in einem Garten. Also war es eine Abendmahlzeit, die er uns gab. Wir befanden uns unter dem Gefolge des Bassa, der den Vermählten nur sahe, als er ihm beim Eingange in das Haus die Hand küste, und von seinem Vater vorgestellet wurde. Des Bassa Weiber waren in der Kutsche dahin gefahren, und hielten sich mit der Neuvermählten in einem besondern Zimmer auf, wo auch die Gemahlinnen derer Fürsten und ander vornehmes Frauenzimmer, die man zu der Hochzeit eingeladen hatte, und endlich die Frauensleute aus dem Hause zugegen waren.

Das Haus dieses Aufsehers war gros, und ein Vierek, wie unsere Clöster, mit einem Garten in der Mitte, welchen mit Jesminen und Weinstöcken, die an Gitterwerk befestiget waren, bedekte Aleen einschlossen, die einen doppelten Creuzgang machten, in dessen Winkeln grüne Cabinetter, nebst Wasserbecken und Springwasser waren. Die Tafeln stunden in diesen Cabinettern und unter diesem Gitterwerk, wie auch in denen Zimmern. Es war daselbst

eine

eine Tafel für den Bassa, eine für seinen Sohn, eine für seine Brüder, eine für seine vornehmsten Bedienten, eine für seine Edelknaben, eine für seine Freunde, dreie für die Bedienten, eine für die Schalmeienbläser, Trompeter und Trommelschläger, zweie für die Tänzer und Instrumentenspieler, und eine für uns, die unter einer von denen Sommerlauben stund. Wir sassen auf prächtigen Tapetten, und sammetenen Küssen. Des vermählten Bruder speisete an unserer Tafel; es war ein kleiner bukelichter Mensch, der Geist und Verdienste hatte, welcher uns auf die angenehmste Art von der Welt unterhielte. Eine gleiche Menge von Tafeln war auch in dem Zimmer derer Frauenspersonen. Alle Tafeln wurden zu gleicher Zeit mit einer wundersamen Ordnung bedienet, es herrschete überal ein Ueberflus, Sauberkeit und ein ausserordentliches Wolleben. Die Trachten wurden unter einander aufgesetzet; denn man trug Braten, gewürzte Speisen, Pasteten, rohe und eingemachte Früchte, Milchspeise, Zukerbakwerk auf; und eine iede Tracht war verschieden. Es mangelte nichts, als Wein, an dessen Stelle aber war Sorbet von verschiedener Art, wo der Ambra, Muskus und Zuker nicht gesparet waren. Man entschuldigte sich gegen uns, daß uns, der Ceremonie wegen, kein Wein aufgetragen würde; man wies uns aber eine Speisestube an, wo dergleichen für uns anzutreffen war; wir enthielten uns aber desselben. Der Aufseher und Neuvermählte bedienten den Bassa an seiner Tafel, und der Vater schlich sich von Zeit zu Zeit weg, kam und bat uns, brav zuzulangen

Als die Nacht hereingebrochen war, wurde der Garten und die Zimmer mit einer unzähligen Menge Wachskerzen erleuchtet, die auf Leuchtern und in kristallenen Kugeln waren, das eine sehr schöne Würkung that; also, daß wir im Kühlen und bei einem eben so schönen Lichte als dem vollen Sonnenscheine speiseten. Ich habe mich bei vielen türkischen Gastgeboten befunden, habe aber nichts gesehen, das diesem gleich gekommen wäre, sowol was die Ordnung, als auch den Ueberflus und Wolschmak betrift: es währete lange; denn wir sezten uns um sechs Uhr an Tafel, und stunden um zehn Uhr erst wieder auf. Wir begleiteten den Bassa wieder nach Hause, wornächst wir einige Flaschen Wein mit seinem Kiahia ausleereten, und uns spät nach Mitternacht zu unserer Wohnung verfügten.

Des folgenden Tages, welches der achte nach unserer Ankunft war, verfügten wir uns gegen den Abend zu dem Bassa, um uns bei ihm zu beurlauben, und wegen seiner Gütigkeit zu bedanken. Er erkundigte sich nach unserm Vorhaben, und dem Wege, den wir nehmen wolten; entschuldigte sich gegen uns, daß seine Geschäfte ihm nicht verstattet hätten, öfterer bei uns zu seyn; machte uns Verehrungen, und wolte uns Leute zur Begleitung mitgeben; wir lehnten dieses aber dankbarlichst von uns ab, weil wir dem Maalem Salah von Rama bei uns hatten, der bei allen Arabern bekant war, und in dessen Gesellschaft wir nichts befürchten durften. Wir wolten ihm die Hand küssen, er umarmte uns aber, und versprach uns die Forsetzung seiner Wolgewogenheit und Freundschaft. Wir nahmen

auch

auch bei dem Kiahia und seinen Bedienten Abschied; wir musten mit ihnen die Abendmahlzeit einnehmen, und es ward brav getrunken: also, daß wir keine Zeit übrig behielten, nachdem wir mit des Bassa Bedienten Kaffee getrunken und gefrühstücket hatten, uns zu dem Abzuge auf den folgenden Tag anzuschiken. Es ist billig, die Geschichte dieses Staatsbedienten herzusetzen, dessen gute Manieren und sittlichen Tugenden ein besseres Schikfal verdieneten, als dasienige ist, wodurch er sein Leben beschlossen hat.

Viertes Capitel.

Geschichte des Hussein, Bassa von Gaza.

Seitdem Palästina von Bassen regieret worden, so war diese Stadthalterschaft gleichsam erblich in gewissen Familien, darunter die Familie des Hussein auch gehörte. Die Grosvezirs waren genöthiget gewesen, die gemeine Reichsregel bei Seite zu setzen, nach welcher die Stadthalterschaften nur ein Jahr dauren, und dieienigen, welche diesen Posten bekleideten, viele Jahre hindurch dabei zu lassen, weil die Araber nie ruhig sind, und mit ihren Nachbarn beständig Krieg führen. Ihr gewöhnliches Handwerk bestehet in Streifereien. Jederman ist ihr Feind: sie trauen niemanden, und wenn sie nicht von der Freundschaft derer Stadthalter wol versichert sind, so verheeren sie das flache Land, und stören die ganze Handlung. Es wird Zeit dazu erfordert, ehe sie

sich von denen Stadthaltern gewinnen lassen, und wenn diese Stadthalter ihre Bedienung nur ein Jahr behielten, so wäre diese Zeit zu kurz, als daß sie selbige recht von Grunde aus kennen lernen, und sich ihnen vertrauen solten; dahingegen, wenn die Pforte sie mehrere Jahre alda bleiben läst, sie mit einander eine Freund-und Geselschaft aufrichten, die dem Staate zuträglich ist.

Hussein Bassa war in dem Lande gebohren, und seinem Vater, der die dasige Stadthalterschaft viele Jahre verwaltet hatte, und mit dem Ruhme eines ehrlichen Mannes gestorben war, nachgefolget. Er hatte sechzig Kinder mit seinen Weibern und Beischläferinnen gezeuget, davon der gröste Theil gestorben war, die andern aber an verschiedenen Orten des Reichs Bestallungen hatten. Die drei iüngsten, so nur funfzehn bis achtzehn Jahr alt, hielten sich bei ihrem ältern Bruder auf, dessen Geschichte ich erzehlen will.

Hussein Bassa sahe wol aus; er hatte eine grosse und verhältnismäßige Statur. Er war sanftmüthig, höflich, freigebig, friedfertig, und liebte ehrliche Leute ohne Ansehen des Standes oder Religion. Er ging mit seinen Unterthanen sanftmüthig, mehr wie ein Vater, als Stadthalter, um. Er hatte nie gewust, was Grausamkeit, Tyrannei, Unterdrükung und Beleidigung war. Mit seinen Nachbarn lebte er in Frieden und vieler Eintracht; war allezeit bereit, ihnen zu dienen, und suchte selbst die Gelegenheiten dazu. Der unserer Nation erwiesene Dienst kan davon ein Zeugnis abgeben. Er verstund die türkische, persische und arabische Sprache,

welche leztere seine Mutterſprache war. Er beſas Beredſamkeit, und ſchrieb ſehr zierlich in dieſen dreien Sprachen. Er wuſte die Landesgeſetze aus dem Grunde, und hatte eine ſehr weitläuftige Kentnis von der Arznei-Ton-Sternſeherkunſt und faſt allen Theilen derer mathematiſchen Wiſſenſchaften. Er war neugierig nach Maſchinen, Geheimniſſen und Erfahrungen, liebte die Mahlerkunſt, und verſtund ſich gut darauf.

Man hatte niemalen einen Baſſa geſehen, der die Fremden, Wiſſensbegierigen und witzigen Leute ſo ſehr liebte. Er empfing ſie mit Höflichkeit, vergönnete ihnen einen freien Zutritt, hielt ſie frei, machte ihnen Geſchenke, und verwendete die ganze Zeit, welche er von ſeinen Geſchäften entübrigen konte, auf Unterredungen über die Wiſſenſchaften; das etwas auſſerordentliches unter denen Türken iſt. Er war gerecht und frei, ein Feind der Lügen und Falſchheit. Er hielt ſein Wort; nichts in der Welt würde ihn daran haben verhindern können. Wir haben oben geſehen, wie mildthätig er gegen die Armen war. Er übte die Gaſtfreundſchaft aus; hielt die Franzoſen hoch, liebte ſie, erzeigte ſich ihnen bei allen Gelegenheiten günſtig, und ſo verhielt er ſich auch gegen die Chriſten im Lande. Er verſäumte nicht, ſtandhaft zu ſeyn, und die Hoheit ſeines Oberherrn zu behaupten. Er unterhielt allezeit gute Truppen, brachte die Araber zum Gehorſam und verhinderte ſie an denen Streifereien: daher auch ſeine ganze Lebenszeit hindurch alles in ſeiner Stadthalterſchaft ruhig, und man darinnen eben ſo ſicher als im Serail war. Das Anſehen und die Freunde, ſo er bei

der Pforte hatte, würkten es aus, daß sein Sohn Ibrahim in einem so zarten Alter zum Bassa in Jerusalem ernennet wurde, worinnen andere kaum Aga werden können; das geschahe im Jahre ein tausend sechs hundert und sieben und funfzig. Er verwaltete diese Bedienung mit Ehren, und führte sich so weislich auf, daß nur der Neid anderer Bassen es verhinderte, daß ihm selbige nicht länger gelassen wurde. Er war ein grosser Mann, mit schwarzen Haaren, diker und fetter, als sein Vater, und hatte gleiche Neigungen und eine gleiche Tapferkeit. Als er im Jahre ein tausend sechs hundert und zwei und sechzig an einer Krankheit starb, wurde er von iederman bedauret, und hinterlies nur drei Kinder, davon das älteste erst zwölf Jahr alt war.

Währender Zeit, daß Ibrahim Bassa in Jerusalem war, ermangelte der Herr von Bricard, welcher Consul in Sayd war, nicht, die heiligen Oerter zu besuchen, und alle Franzosen, die im Stande waren, die Reise zu thun, begleiteten ihn dahin. Die Gelegenheit war alzugünstig, daß man sich derselben nicht hätte bedienen sollen. Der Bassa empfing sie auf Empfehlung seines Vaters auf eine sehr verbindliche Art. Sie bekamen durch seinen Befehl dasienige zu sehen, was denen Pilgrimen nie gezeiget wird, sie mögen auch seyn, wes Standes sie wollen, ohne sich denen Unkosten und Zunöthigungen auszusetzen, welche die andern Stadthalter von denen Consuls zu erpressen pflegen, wenn sie unter der Pilgrimskleidung erkant werden.

Hussein Bassa hegete so grosse Freundschaft gegen die Mönche des gelobten Landes, und für den

Vater

Vater Dominik von Lardezaval aus Biscaia, der ihr Obersachwalter war, daß er sie mit Gütern und Gunstbezeugungen überhäufte. Dieser Sachwalter war ein verständiger Mann, wuste zu leben, und besas eine grosse Geschiklichkeit in denen Sprachen und Wissenschaften, die der Bassa liebte; daher konte er auch von ihm erlangen, was er nur wolte.

Der Bassa lies ausserordentliche Fischereien an seinen Küsten anstellen, und versorgete diese Mönche ihre Fasten hindurch mit Fischen, ohne den andern Vorrath, den er ihnen die übrige Jahreszeit hindurch zuschikte. Alles, was für sie in seinen Häfen gelosset wurde, durfte weder geöfnet noch durchgesuchet werden, und die Zollbediente hatten gemessenen Befehl, von ihnen nicht die geringste Abgift zu fordern. Wenn denen Mönchen einige Verdrieslichkeit begegnete, so legte er sie alsofort durch sein Ansehen, und wenn es nicht schlechterdings von ihm abhing, durch seinen guten Rath bei. Er sendete ihnen in einem Jahre, da eine ausserordentliche Hungersnoth war, eine grosse Anzahl mit Getraide, Reis, Hülsenfrüchten und andern Vorrathe beladene Cameele. Er erlaubte ihnen, Hospitäler zu bauen, und die Kirchen in dem ganzen Bezirke seiner Stadthalterschaft auszubessern, ohne das geringste dafür zu verlangen: da hingegen die andern Bassen bisweilen ausschweifende Geldsummen für solche Erlaubnis ziehen, wie ich bei Gelegenheit der Capelle in des Consuls Hause in Sayd angemerket habe; und zulezt hatte er ihnen verstattet, ein Haus auf die Ruinen des Tempels in

Gaza, welchen Simson soll eingerissen haben, zu bauen.

Er liebte insonderheit den Herrn Souribe, dem er die Verpachtung mit Ausschliessung aller andern gab, alle Sennesblätter, die er von Mecca kommen lies, aufzukaufen: In der Zeit aber, da er sich anschikte, nach Frankreich zu gehen, wo er sich häuslich niederlassen und unsere Religion annehmen wolte, bekam er von der Pforte Befehl, mit seinen zu denen Truppen des arabischen Fürsten Emir Turabey von der weissen Fahne zu stossen, und andere Araber, die sich empöret hatten, zu bekriegen und zum Gehorsam zu bringen. Er gehorchte alsofort; schlug sein Lager bei dem Emir auf, und sie machten sich eben fertig, die Rebellen anzugreifen, als ihm durch einen Capigi der Befehl überbracht wurde, daß er sich nach Constantinopel verfügen solte. Der Emir, welcher sein Freund war, that alles, was er konte, um ihm die Antretung dieser Reise zu widerrathen, für deren Folgen er bekümmert war, weil er den Hof kante, und glaubte, daß man daselbst mehr seines Kopfes, als des Raths, den man von ihm zu verlangen vorgab, nöthig hatte. Der Bassa aber, dem sein Gewissen nichts vorrükte, der allezeit wol gedienet, was er dem Schatze schuldig war, genau bezahlet hatte, sich auf seine Freunde verlies, und sich keinen Ungehorsam gegen seinen Oberherrn wolte vorzuwerfen haben, entschlos sich, denen ihm überbrachten Befehlen Folge zu leisten. Er sendete daher seine Truppen nach Gaza zurük, behielt nur seine Edelknaben und ordentliche Hausbediente

bediente bei sich, und machte sich mit dem Capigi auf den Weg.

Bei seiner Ankunft in Constantinopel wurde er von dem Grosherrn, dem Grosvezir und allen Bedienten der Pforte, sehr wol empfangen; Mehmed Cupruli Bassa aber, der damals Grosvezir war, hatte mit denen andern nicht gleiche Gedanken. Er fürchtete sich für grossen Männern, derer Ansehen dem seinigen Beisorge machen konte, und sahe es, als eine Wahrheit an, daß, wenn sie einen gewissen Punkt erreichet, man sich dieselben vom Halse schaffen müste, aus Furcht, daß, wenn ihnen die Lust, sich zu empören, ankäme, es vieleicht nicht möglich seyn dürfte, sie wieder zum Gehorsam und zur Strafe zu ziehen, wie es sich mit dem Hassan, Bassa von Aleppo ereignet hatte. Er gab aus der Ursache denen Neidern des Bassa Hussein ein geneigtes Gehör, welche ihn anklagten, daß er ein Christ sey, Kirchen gebauet habe, mit denen Franken in Verständnis lebte, um ihnen das gelobte Land zu überliefern, und durch sein Ansehen verhindere, daß die besondern Stadthalter die gewöhnlichen Abgaben nicht eintreiben könten, welches ihnen einen beträchtlichen Verlust verursache. Nichts konte übler gegründet seyn, als diese Anklagen, und er würde die Fälschlichkeit dererselben leichtlich haben zeigen können, wenn man ihm Zeit gegeben hätte, sich zu vertheidigen. Der Sultan aber, welcher von dem Grosvezir eingenommen war, lies ihm den Kopf abschlagen, zu grosser Betrübnis aller derer, die seine Verdienste kanten. Sein Kopf ward drei Tage hindurch auf dem öffentlichen Platze ausgestelt,

wo er allen seinen Freunden, und so gar denen, die ihn nicht kanten, Thränen auspreste. So endigte dieser grosse Mann im Jahre ein tausend sechs hundert und drei und sechzig sein Leben, er hätte sicherlich ein besser Schiksal verdienet, und würde wol gethan haben, wenn er dem Rathe des Emirs Turabey nachgelebet; und da er den Vorsaz gefasset, sich nach Frankreich zu begeben, diese Gelegenheit zur Ausführung seines Vorsatzes ergriffen hätte.

Der Grosherr gab seine Stadthalterschaft an seinen Bruder Moussa Bassa, und überschikte ihm alle die Leute des Verstorbenen. Sie zogen im selbigen Jahre durch Sayd, nebst denen Bedienten des Grosherrn, welche dem neuen Bassa den Bestallungsbrief über seine Stadthalterschaft überbrachten. Alle Araber waren Willens, sich zu empöhren, als sie diesen traurigen und so ungerechten Tod erfuhren. Moussa, für dem sie in Betrachtung seines Bruders Freundschaft hegeten, wuste ihnen aber den Nachtheil so wol vorzustellen, den sie durch ihre Empöhrung ihm bei der Pforte verursachen würden, daß er sie ein wenig besänftigte; sie wolten aber weder Handel noch Gemeinschaft mit denen Türken mehr pflegen, die sie seit der Zeit als Leute ohne Treue, Ehre und Redlichkeit angesehen haben. Den Bassa Moussa betreffend, den man von denen Ursachen der Ungnade seines Bruders zu unterrichten, nicht ermangelt hatte, so glaubte er, daß er zur Dämpfung des Ungewitters, darein er zu gerathen befürchten muste, ganz andere Manieren in seiner Aufführung annehmen müste, als diejenigen, die seinem ältesten Bruder so unglüklich gewesen waren; und ob er

gleich

gleich von Natur sanftmüthig, leutselig und sehr ehrlich war, so stelte er sich doch wider Willen denen türkischen Manieren gleich, und es währete nicht lang, bis die Franken solches empfanden. Dieses wird verursachen, daß sie den unersezlich erlittenen Verlust beklagen werden.

* *

Fünftes Capitel.

Von der Stadt Ascalon, und unserer Rükreise nach Rama.

Wir brachen um acht Uhr des Morgens von Gaza auf, und da wir auf unserer Rükreise nach Rama nicht eben denselben Weg nehmen wolten, damit wir das Land mehr besehen möchten, so zogen wir vor dem Garten des Bassa vorbei. Wir reiseten hierauf an dem Ufer weg bis zu der alten Stadt Ascalon, welche sechs Meilen von Gaza entlegen ist, und langten daselbst um zwei Uhr des Nachmittags an. Wir gebrauchten alda der Zeit, die wir unsern Pferden auszuruhen gönnen musten, die Ruinen dieser Stadt zu besichtigen, nachdem wir unsere mitgebrachte Lebensmittel in einer Mittagsmahlzeit verzehret hatten. Dieses war das Vaterland des Herodes Ascalonites, der die unschuldigen Kinder tödten lies. Sie lieget an dem Ufer des Meers, in einer ebenen und ungemein fruchtbaren Gegend. Die wundersame Dike derer Mauren und Thürne, die ganz umgestürzt sind, und die Graben ausgefüllet haben, ist ein Zeichen, daß es vormals

mals einer von denen festesten Plätzen in Palästina gewesen. Gegenwärtig ist sie eben so verwüstet, als St. Johann von Acre und Cäsarea. Es stehen nur noch einige Stüken Mauren an der Meerseite, in welche man viele Säulen von Granit- oder, wie der gemeine Mann glaubet, von gegossenen Steinen, eingefüget hat. Diese Stadt hat keinen Hafen noch Häuser, die so beschaffen sind, daß man darinnen wohne könne, daher ist sie auch ganz öde. Sie war fast von eben der Grösse, als Gaza. Wir fanden nichts merkwürdiges darinnen, als einen alten halbverschütteten Brunnen, der eben als der Josephsbrunnen in dem Schlosse zu Cairo gemacht war: und gegen die Mitte der Stadt sieben oder acht auf ihren Fusgestellen annoch aufrecht stehende Marmorsäulen, welche Ueberbleibsel eines Tempels zu seyn schienen.

Als wir aus dieser öden Stadt gingen, verliessen wir das Ufer des Meers, und nahmen den Weg nach Rama durch eine sehr schöne und sehr wol gebauete Gegend. Wir langten in Magdel, einer grossen und wolbevölkerten Stadt an, wo wir überflüßige Fleischwaaren und Früchte zu unserer Abendmahlzeit antrafen; wir kehreten bei einem Mohren ein, der ein Freund von dem Herrn Souribe war, und uns seinetwegen sein Haus einräumete, uns auch auf das manierlichste von der Welt begegnete.

Des folgenden Tages machten wir uns, nach eingenommenen Frühstük, wieder auf den Weg, und, da wir durch eine andere eben so schöne und wolangebauete Gegend, als die vorige, reiseten, trafen um zwei Uhr des Nachmittags in Rama ein. Wir ver-

verwendeten die übrigen Stunden des Tages auf den Besuch unserer Freunde, und ergözten uns mit selbigen. Herr Campon, der einige Monate vorher auf das heftigste krank gelegen, hatte ein Gelübde gethan, die heiligen Oerter zu besuchen. Ich hielt es für meine Schuldigkeit, diese Gelegenheit nicht vorbei gehen zu lassen, solche Reise mit einem Freunde zu thun, da ich mich sonsten auch vermögend dazu fand; wir musten sie aber doch auf ein ander Jahr verschieben, wegen eines Briefes, den wir von dem Vater Sachwalter in Jerusalem antrafen, welcher uns die Nachricht gab, daß wir sie nicht ohne die äusserste Unbesonnenheit unternehmen könten.

Dieser Brief meldete ferner, man habe dem Bassa und Cadi in Jerusalem Nachricht gegeben, daß in Rama drei iunge Leute mit einem mäßigen Gefolge angelanget, welches die Prinzen derer Könige in Frankreich, Spanien und England wären, und die heiligen Oerter unerkant besuchen wolten; sie hätten dem Bassa in Gaza eine grosse Menge Westen von güldenen und silbernen Stük geschenket, ohne die andern Geschenke, die man nicht gesehen habe; dieser Bassa habe sie nach Gaza geführet, nachdem er sie in Rama und unterweges prächtig bewirthet; in Gaza habe er ihnen Liebkosungen und Ehrenbezeugungen erwiesen, auch Festtage angestellet, dergleichen gegen Christen etwas ungewöhnliches sey; der Bassa und Cadi in Jerusalem schikten sich an, sie mit gleichen Ehrenbezeugungen zu empfangen, in der Hofnung, daß sie deshalb eben so ansehnliche Geschenke bekommen würden; deswegen müsten wir hiernach unsere Maasregeln einrichten; wir solten

Herren

Herren und Meister von allem seyn, was das Kloster vermöchte, man könne uns aber wegen der Folgen von dieser Nachricht, so falsch und lächerlich sie auch sey, nicht sicher halten.

Dieser Brief nöthigte uns, die Sache reiflicher zu erwegen. Wir sahen wol, daß unsere dem Bassa in Gaza im Namen der Nation gemachten Geschenke, dieser falschen Nachricht zum Grunde gedienet hatten, und ob es uns gleich zum unendlichen Ruhme gereichte, für die Prinzen dreier mächtiger Monarchen gehalten zu werden, so würden die Folgen davon für uns, und vieleicht auch für die Mönche im gelobten Lande, doch unglüklich gewesen seyn: deswegen sezten wir unsere Reise bis auf ein ander Jahr aus, ia der Herr Campon faste den Entschlus, sie ganz einzustellen, und lies sein Gelübde in andere gottseelige Werke verwandeln. Wir traten den Weg nach Sayd zu Lande an, ob sich gleich eine Gelegenheit gegenwärtig fand, ihn zur See zu thun; wir erwogen aber, daß unsere Pferde von denen Arabern könten aufgehoben werden, wenn wir sie unter der Anführung unserer Diener fortsendeten, da sie hingegen unter der unsrigen nichts zu befahren hatten.

* *

Sechstes Capitel.

Weg von Rama nach Sayd durch Samaria.

Wir trafen zum Glük vierzig Reuter an, die von Gaza kamen und nach Acre gingen, um bei dem

dem Mehmed Bassa in Dienste zu treten. Wir begrüsten den Hauptmann, und baten ihn um Erlaubnis, daß wir in seiner Gesellschaft reisen durften. Er gestund uns solches mit vieler Höflichkeit zu, und sagte, er müsse des folgenden Morgens aufbrechen. Wir baten ihn zum Abendessen, und bewirtheten ihn bei einem unserer Freunde nach bestem Vermögen; zu der uns bezeichneten Stunde sezten wir uns zu Pferde, und fingen an, das Samaritanische Gebiet zu betreten, indem wir der Fahne folgeten, welche ein Reuter ausgeschlagen vor der Rotte hertrug. Alle Reuter folgeten paarweise, hiernächst wir, und der Hauptmann kam zulezt, in Begleitung seiner Diener, zweier Handpferde, und zweier Mauleſel mit seiner Geräthschaft.

Ich wurde am ersten Tage unseres Zuges von einem heftigen anhaltenden Fieber befallen, und ob es mir gleich sehr beschwerlich war, zu Pferde zu sitzen, so muste ich es mir doch gefallen lassen, um nicht allein und gleichsam verlassen in einem Lande zu bleiben, wo man die Franken nicht oft zu sehen pfleget. Wir waren alle auf türkisch gekleidet, und unser Gewehr gab nur zu erkennen, wer wir wären, weil es nicht nach der Landesart beschaffen war. Man erkante uns auch in allen denen Städten, wo wir durchreiseten, deren sehr viele sind, und in einem Lande, das an allerlei Arten Getraide, Baumwolle und demjenigen Grase einen Ueberflus hat und fruchtbar ist, daraus man die Asche zur Glasbrenner- und Seifensiederei bereitet; man siehet auch daselbst grosse Pflanzungen von Oliven- und allerhand Fruchtbäumen.

Wir

Wir schliefen die erste Nacht in einem Dorfe, **Elbir** genant, das heist, der **Brunnen**, wegen eines grossen Brunnens, der daselbst zur grossen Bequemlichkeit für die Einwohner und Reisende befindlich ist. Dieses Dorf lieget auf einem Hügel, und ist nur schlecht bewohnet. Vor Zeiten hat eine Kirche darinnen gestanden, welche die heilige **Helena** soll erbauet haben. Die Ruinen davon lassen muthmassen, daß sie sehr schön gewesen, voriezo aber liegt sie ganz wüste. Man gibt vor, es sey in diesem Dorfe gewesen, als die **heilige Jungfrau** wahrgenommen, daß sie das Kind Jesus verlohren, und solches sie genöthiget habe, wieder nach **Jerusalem** umzukehren, alwo sie ihn im Tempel mitten unter denen Lehrern angetroffen. Die gottselige Ueberlieferung derer Christen hat allen Oertern dieses Landes die Ordnung derer daselbst bewürkten Geheimnisse zugeeignet; vielleicht aber würde ein Erdbeschreiber, der eben kein sonderlicher Kunstrichter seyn darf, viele Fehler dabei antreffen: iedoch, weil die Geheimnisse würklich und in der That geschehen sind, so stehet es denen andächtigen Pilgrimen nicht an, über die Oerter zu streiten, wo man ihnen saget, daß sie sollen geschehen seyn.

Des andern Tages langten wir bei guter Zeit in **Napoli de Samaria** an, wovon man versichern will, daß es das alte **Sichem** sey. Diese Stadt lieget theils auf der abhängigen Seite eines Gebürges, und theils auf dem Anfange einer Ebene. Sie ist so vielmal verwüstet und wieder aufgebauet worden, daß es vergeblich seyn würde, nach etwas von ihren alten Gebäuden zu forschen. Sie ist die einzige

Stadt

Stadt in derselben Provinz, daher hält sich auch der Stadthalter darinnen auf. Etwas merkwürdiges an dem Gebürge, worauf sie gebauet, ist, daß die Helfte desselben mit Bäumen, Sträuchen, und Grünem bedekt, dahingegen die andere Seite troken, dürre und gänzlich blos ist. Es würde solches nichts ausserordentliches seyn, wenn der kahle Theil nach Norden läge; denn man siehet andere, womit es eine gleiche Beschaffenheit hat; diese beiden Theile des Gebürges aber theilen die nordliche Seite unter sich in gleiche Theile, und sind doch eben so verschieden, als man sie siehet. Die Christen des Landes schreiben es einem Fluche des Himmels zu, weil der heilige Johann der Täufer in dieser Stadt sey enthauptet worden; das Verbrechen des Herodes aber scheinet mir gros genug zu seyn, den Fluch über das ganze Gebürge zu ziehen. Rund um die Stadt herum, nicht auf dem Gebürge, sondern in der Ebene, siehet man Gärten, die durch einen kleinen Flus und viele Bäche bewässert werden, welche derselben eine wundersame Fruchtbarkeit geben. Die Pommeranzen-Citronen-Feigen-Birn-Aepfel- und andere Fruchtbäume kommen alda zur Volkommenheit, und tragen vortrefliche Früchte.

Meines Fiebers und meiner Mattigkeit ohngeachtet, überwog doch die Neubegierde das Uebel, und weil unser Hauptman ausnehmend höflich war, so vergönnete er uns die ganze Zeit, die umliegende Gegenden zu besehen; er verzögerte unsertwegen seinen Aufbruch, und wolte lieber später an Ort und Stelle kommen, als uns des Vergnügens berauben, so wir in Besuchung derer Alterthümer fanden, die in denen

umliegenden Gegenden unsers Weges befindlich waren. Wir nahmen einen Mann aus der Stadt mit, der uns ein vierthel Weges davon führte, und eine Quelle zeigete, welche, nachdem sie unter einem natürlichen Gewölbe hervor gekommen, ihr Wasser in ein weises marmornes Beken giesset, das ganz aus einem Stüke, sieben Fus lang, und vier Fus breit und tief, bestehet, worauf einige erhabene Arbeit von sehr gutem Geschmake zu sehen ist.

Fünfhundert Schritte von der Stadt, auf dem Wege nach Jerusalem, trift man einen Brunnen an, welchen einige für denjenigen halten, woraus Jacob Wasser schöpfte und die Heerde der Rahel tränkte; andere aber versichern, daß es der Brunnen des samaritanischen Weibes sey.

Die Christen im Lande haben Ehrerbietung für selbigen, und halten ihn mit grossen Steinen bedekt, aus Furcht, einige übermäßig andächtige Türken möchten ihn verschütten. Wenn man diese Steine abgehoben hat, so steiget man in eine kleine gewölbte Höle hinab, wo man die Mündung des Brunnens antrift, die noch mit einem andern Steine bedekt ist. Er scheinet von einem hohen Alter zu seyn, ist wol gebauet, oben eng, unten breit, und kan zwölf bis funfzehen Ruthen von der Tiefe bis zur Oberfläche des Wassers halten. Man gibt vor, es habe vormals ein Dorf um diesen Brunnen herum gestanden; es ist aber dergestalt ganz verwüstet, daß nur noch vier Säulen, die noch aufrecht stehen, mit einer guten Anzahl Olivenbäume herum, als das ganze Kenzeichen davon übrig geblieben ist. Die Ueberlieferung des Landes versichert, die umliegende Landschaft sey

dieje-

dieienige, welche Jacob seinem Sohne Joseph geschenket habe. Man sichet dicht darneben ein Begräbnis, welches das Begräbnis dieses Erzvaters seyn sol, das doch aber sehr falsch ist; denn, als die Israeliten seine Gebeine mit aus Egypten nahmen, so legten sie selbige zu denen Gebeinen derer andern Erzväter in die zweifache Höle, welches ihr gemeinschaftliches Begräbnis war.

Der Berg Garizim lieget zur rechten Hand, wenn man nach diesem Brunnen gehet. Man siehet noch an dem Fusse des Gebürges, auf der Seite gegen Napoli über, die Ueberbleibsel von einer Capelle. Vor Alters betete man an diesem Orte ein Gözenbild an; und nordwärts vor der Stadt zeigte man uns den Ort, wo unser Heiland, als er auf dem Wege ermüdet, sol ausgeruhet haben. Man siehet eine Art in den Felsen gehauenen Küssens, mit einigen Kenzeichen derer Füsse und Hände, wie auch die Bildung eines ausgestrekten Leibes, wovon die gottselige Leichtgläubigkeit des gemeinen Volks versichert, daß es die Gestalt unsers Erlösers sey, der sie, als er geruhet, hinein gepräget habe. Weil man aber hiervon weder in der heiligem Schrift noch in denen alten Geschichtschreibern etwas lieset, so kan man diese Geschichte unter die apokryphischen Dinge setzen, welche in diesem ganzen Lande überflüßig erzehlet werden. Westwärts der Stadt stehet eine Moschee, so vormals eine auf das Haus des Jacobs gebauete Kirche war, wenn man voraus setzet, daß er ein solches da gehabt, und seine ganze Lebenszeit hindurch nicht in Gezelten gewohnet hat, wie uns doch die Schrift versichert. Ein wenig weiter davon siehet man die

Ruinen einer andern dem heiligen Job geweiheten Kirche.

Als wir des folgenden Tages ohngefehr zwei Stunden fortgereiset waren, machten wir Halte, um Kaffee zu trinken. Wir gebrauchten diese Zeit, um eine halbe Meile seitwärts zu gehen, und die Ruinen der Stadt Sebaste zu besehen. Diese Stadt lieget auf einem Hügel. Ihre grossen Mauren sind umgestürzt, und eine grosse Anzahl Säulen liegen auch auf der Erde. Die heilige Helena hatte alda eine prächtige Kirche erbauet, die noch nicht ganz wüste ist. Der Ueberrest davon ruhet auf schönen Marmorsäulen. Der grosse Ostwärts stehende Altar scheinet sehr schön gewesen zu seyn. Er ist mit einem Helme bedekt, der auf Marmorsäulen mit korinthischen Kapitälen ruhet. Man kan noch einige musaische Mahlereien sehen. Was von dieser Kirche noch stehet, das ist unter die Christen und Türken getheilet, die aus ihrem Theile eine Moschee gemacht, und solche ganz mit weissen Marmor bepflastert haben.

Es ist eine unterirdische Capelle daselbst, in welche man auf drei und zwanzig Stufen hinunter steiget, worinnen das Grab des heiligen Johann des Täufers zwischen denen Gräbern derer Propheten Elisa und Abdias zu sehen ist. Sie sind drei Fus hoch über die Erde erhaben, und mit einer Mauer eingeschlossen, welche verhindert, daß man sie nicht anders als durch drei einen halben Fus im Vierek haltende Löcher, und bei dem mit hineingenommenen Lichte sehen kan. Die Christen im Lande sind der Meinung, diese Kirche sey auf das Gefängnis, worinnen der heilige Johann enthauptet worden, gebauet.

hauet. Diese Stadt hies vormals Samaria, und wurde vom Herodes, der sie Sebaste nennete, wieder aufgebauet.

Seit unserer Abreise von Rama, hatten wir täglich bald Plaz- bald wieder anhaltenden Regen, nebst einem Nordwinde, der uns sehr beschwerlich fiel, und verursachte, daß wir nur kleine Tagereisen thaten. Wir lagerten uns allezeit auf das ebene Feld, ausserhalb denen Dörfern, woraus man uns Lebensmittel zur Mittags- und Abendmahlzeit zuführte, nebst dikken Matten von Binsen, darauf zu liegen, und weil wir keine Gezelte hatten, so bedienten wir uns unserer Mäntel und unsers Reisegeräthes, sie über uns zu deken. Als der Hauptman sahe, daß ich krank war, und nichts geniessen konte, so tröstete und ermahnete er mich, den Muth nicht sinken zu lassen, und ruhiger zu seyn, als ich war. Er befahl seinen Leuten, meinen beiden Dienern hülfliche Hand zu leisten, und ihnen alles, was sie im Vermögen hätten, darzureichen, um mich dadurch zu ermuntern. Diese guten Leute machten mir auch würklich aus denen Kuffern des Hauptmans einen verschlagenen Ort, belegten ihn mit Mauleseldeken, worunter mir weder der Frost noch Regen überlästig fiel. Wir waren damals im Ausgange des Christmonats, welches die verdrieslichste Jahreszeit zu seyn pfleget. Unsere Pferde stunden allezeit gesattelt, und wir kleideten uns niemals aus.

Eines Morgens hatte ich einen ungemein grossen Durst, ohne eines Tropfen Wassers habhaft werden zu können. Ein Reuter, der solches wahrnahm, gab seinem Pferde die Spornen, und suchte welches eine

halbe Meile davon bei denen Arabern, brachte mir auch etwas in einem kleinen ledernen Eimer, der als eine Tasche zugemacht wurde, welches mich sehr erquikte. Die andern stiegen von ihren Pferden ab, und tödteten Tauben für mich.

Nachdem wir auf der Ebene von **Tartoura** geschlafen hatten, so verliessen wir den Weg nach **Damaskus**, und speiseten zu Mittage in einem dem **Emir Turabey** zugehörigem Dorfe, auf der abhängenden Seite des Berges **Carmel**. Der Hauptman ermahnete mich, Kaffee zu trinken; ich that es aus Höflichkeit, und bekam einen Augenblik darnach ein so heftiges Erbrechen, daß eine wunderſame Menge Galle von mir ging, welches mich so glüklich erleichterte, daß das Fieber mich sogleich verlies: der Appetit stelte sich wieder ein, ich as, und fand, daß ich volkommen genesen war. Wir reiseten durch **Caifa**, und langten noch denselbigen Tag in **Acre** an. Meine erste Sorge ging dahin, dem Hauptman und seinen Leuten Dank abzustatten; ich sendete ihm einige Ellen rothes Tuch, Kaffee und Zuker, bewirthete ihn auch bei einem meiner Freunde, wo ich eingekehret war, und bei dem ich mich einige Tage aufhielt, um mich von meiner Krankheit und meinen Beschwerlichkeiten wieder zu erholen.

Bei unserer Durchreise durch **Samaria** bemerkte ich, daß die Dörfer keine Mauren noch etwas gleichgültiges zu ihrer Vertheidigung haben, und ohne Unterlas denen Streifereien und Plünderungen derer Araber würden blosgestelt seyn, wenn sie sich nicht dadurch bedekten, daß sie Gräben von verschiedener Länge, einen vor dem andern, aufwerfen, und sel-

bigen eine Ruthe Tiefe und eben so viel Breite geben, sie mit Reisig und Stroh bedeken, und eine kleine Lage Erde darüber breiten, worauf doch Gras wächset: daher, wenn man die zwischen solchen Gräben schlänglend hingehende Fussteige nicht volkommen kennet, es unmöglich ist, an diese Dörfer, sonderlich des Nachts, zu kommen, ohne sich in Gefahr zu setzen, daß man entweder selbst oder das Pferd den Hals abstürzet. Daher sahen wir uns genöthiget, uns eine gewisse Weite davon zu halten, wo wir von solchen Gräben nichts zu befahren hatten. Wir reisesten mit fliegender Fahne, und wenn wir uns, entweder zum Mittagsessen oder zum Nachtlager, bei einem Dorfe verweilen wolten, so ward die Fahne in die Erde gepflanzt, und man stieg vom Pferde. Auf dieses Zeichen kam der Cheik des Ortes zu uns heraus, erkundigte sich höflich nach unserer Erfordernis, und kehrete alsobald zurük, um uns solche herbei schaffen zu lassen. Man lies so viel Hühner und Hammel schlachten, als wir zur Mittags- oder Abendmahlzeit nöthig hatten. Die Weiber liessen sie hurtig kochen und zubereiten, und man brachte sie hernach zu uns mit grossen hölzernen Schüsseln vol Pilau, Käse und Früchten, so viel und noch mehr, als wir nöthig hatten, und wir wurden ihrer entlediget, wenn wir nur in wenig Worten Gott für unsere Wolthäter baten. Man muß sich nicht einbilden, daß die solchergestalt geschlachtete und zubereitete Thiere, ohne vorher mürbe zu werden, hart und zähe sind; sie waren sehr mürbe und gut, und würden hart geworden seyn, wenn man sie nicht, da sie noch warm waren, zum Feuer gesetzet hätte. Ich

habe dieses so oft versuchet, daß ich von der Vortreflichkeit solcher Gewohnheit überzeuget bin.

Nach einem monatlichen Aufenthalte in Acre, bat ich den Emir Nasser, mich in seine Gesellschaft zu nehmen; welches er mir auf eine sehr gnädige Weise zugestund. Dieses war ein junger, sehr ehrbarer und höflicher arabischer Fürst. Er hatte sechzig Reuter bei sich, die alle mit Lanzen bewafnet waren, und auf vortreflichen Gaulen ritten. Diese Völker schonen sie ungemein, und lassen sie nur Schritt vor Schritt gehen; geben sie ihnen aber den Zügel, so sind es keine Pferde mehr, sondern Vögel, die mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit davon eilen, und von einer unermeslichen Rettung sind. Sie tragen eine ungemeine Sorgfalt für dieselben, sie warten, liebkosen, küssen sie, und lassen sie in ihren Häusern zwischen sich und ihren Kindern schlafen, ohne daß ihnen ein Zufall dadurch wiederfähret. Sie halten genaue Geschlechtsregister über ihre Pferde, und wenn sie welche verkaufen, so richtet man sich nach denenselben, wenn man sie kaufen will.

Wir hatten unser Nachtlager in Sour und des folgenden Tages in Sayd, indem wir sowol von denen aus Acre mitgenommenen, als auch von denen Lebensmitteln eine gute Mahlzeit gehalten hatten, welche die Dörfer, bei denen wir stille lagen, auf eine angenehme und ungezwungene Art uns dargereichet.

Siebens-

Siebendes Capitel.

Reise des Verfassers zu denen heiligen Oertern.

Ich verweilete bis zur Fastenzeit des Jahres 1660 in Sayd, da ich zu einem Trupp französischer und holländischer Kaufleute und Mönche sties, welche das Osterfest in Jerusalem feiern wolten.

Wir gingen am sechszehenden Merz 1660 am Boord eines dasigen Landesschifs, mit einem schwachen Nordwinde, der uns noch selbigen Tages nach Acre würde gebracht haben, wenn uns nicht eine Chaluppe von dem Schiffe eines Corsaren geiaget, und nach Sour uns zu begeben gezwungen hätte, alwo wir die Nacht verblieben, um zu sehen, wo das Schif des Corsaren hinwolte. Wir sendeten nach Nakoure auf die Höhen, Nachricht davon einzuziehen, und unterdessen, als wir darauf warteten, langte ein Trupp Mauleseltreiber an, welche uns versicherten, daß, als sie über das weise Vorgebürge gegangen, sie das Schif fortseegeln gesehen, und endlich aus dem Gesichte verlohren hätten. Es war aber des Nachts wieder an Land gegangen, und hatte seine Chaluppe in denen zippischen Klippen gelassen, welche vor dem ersten Dorfe liegen, das man nach Zurüklegung des weisen Vorgebürges antrift, wornächst das Schif von neuem in die See stach und sich aus dem Gesichte verlohr.

Des folgenden Tages liefen wir um drei Uhr des Nachmittages mit einem mäßigen Nordwinde aus.

Sobald wir uns denen zippischen Klippen näherten, kam die Chaluppe des Corsaren heraus. Unsere türkischen erschrokenen Matrosen stürzten sich ins Meer, und flohen ans Land; es blieben nur einige Griechen im Schiffe zurük, die es regierten: die Corsaren aber holeten uns in wenig Augenbliken ein, und obschon dieienigen, welche Hüte trugen, solche zeigeten, und ihnen zuriefen, daß sie Franken wären, so schossen sie doch ihr Steinstük von dem Vordertheile ab, und thaten eine Salve aus ihren Flinten. Zum Glük schossen sie so schlecht, daß nicht ein Mann getödtet wurde. Sie traten in das Fahrzeug mit dem Degen in der einen und der Pistole in der andern Hand, schwuren und lästerten als rasende Leute, strichen die Seegel, machten sich über die Kuffer her, brachen sie auf, und raubten alles, was ihnen in die Hände fiel. Nach der Plünderung zogen sie die Seegel auf, um zu ihrem Schiffe zu stossen, das auf uns zukam; es war aber sinkende Nacht, ehe wir es erreichen konten, nachdem wir wol zehenmal Gefahr gelaufen hatten, im Seegeln umzuschlagen, weil diese Corsaren sich auf die Regierung solcher Fahrzeuge nicht verstehen, da ihre Seegel auf eine ganz andere Art, als dieienigen zugeschnitten sind, deren man sich unter denen Christen bedienet. Alle christliche und griechische Reisende verblieben im Schiffe, als wir zu den Corsaren gestossen waren; Herr Chambon und ich gingen allein hinein, mit dem Hauptmanne, Namens Carlo Antonetti zu sprechen, der auf diesem elenden kleinen Schiffe, welches il Belvedere hies, Befehlshaber war. Dieser Hauptman lies uns in ein kleines mit spanischen

Bin-

Binsen überzogenes Zimmer führen, wo er uns so lange verschlossen hielt, bis daß sein Lieutenant ihm von unserer Gefangennehmung Bericht abgestattet hatte. Hiernächst lies er uns vor sich kommen, und als er sahe, daß ich auf türkisch gekleidet war, einen ziemlich langen Bart und einen rothen seidenen Turban trug, so wolte er mit Gewalt haben, daß ich ein Türke, und folglich eine gute Prise wäre. Ich mochte sagen, was ich wolte, daß ich ein Franzose sey, ihm auch die Verwandten und Freunde nennen, die ich in Marseille hatte, so wolte er es doch nicht glauben, oder stelte sich wenigstens nur so an. Ich muste also, ihn zu überführen, zeigen, daß ich nicht beschnitten wäre. Unter diesen Reden kam man mit der Plünderung unsers Schifs zum Ende, und brachte einen Ballen Tuch und einen Theil blauer Leinewand, das einem Kaufmanne in Rama zugehörig war, in sein Schif herüber. Endlich gestund er uns die Loslassung unsers Fahrzeuges zu, verlangte aber unser Geld. Wir versicherten ihn, daß wir nichts bei uns hätten, und dasienige in Acre aufnehmen solten, was wir auf unserer Reise nöthig hätten. Alsdenn wolte er uns die Kleider ausziehen lassen, und mir einen goldenen Ring, den ich am Finger hatte, nehmen. Ich stelte ihm vor, daß, weil ich ein Franzose wäre, er nichts verlangen müste, und seine Leute meine Geräthschaft schon genug geplündert hätten, daß man mich nicht auch ausklei-den dürfte. Er wolte sich kaum dazu verstehen; endlich aber erlaubte er uns, wieder am Boord zu gehen, und unsere Reise fortzusetzen, nachdem wir fast zwei Stunden in seinem Schiffe gewesen waren.

Wir

Wir gingen also unter Seegel und nach Acre; die Nacht war so dunkel, daß wir an denen Klippen des heiligen Andreas, die wir nicht sehen konten, zu scheitern glaubten; und weil unsere Matrosen nur unter dem Lande zu seegeln gewohnt waren, so geriethen sie dergestalt in Verwirrung, als sie aus der offenen See kamen, daß sie nicht wusten, wo sie waren. Endlich langten wir an. Unsere türkischen Matrosen, welche sich durch Schwimmen gerettet hatten, waren schon in Acre eingetroffen; sie erwarteten uns nicht mehr, und waren sehr vergnügt, daß sie sich in Freiheit sahen; sie hatten dem Aga unsere Gefangennehmung berichtet. Wir erzehleten ihm das übrige von unserm Abentheuer. Er wünschte uns Glük, daß wir aus denen Händen dieser Seeräuber entronnen waren, und lies uns eine Abendmahlzeit zurichten, wozu er das Zeitvertreib derer Tänzer fügte, um uns dadurch den ausgestandenen Verdrus vergessen zu machen. Er hatte guten Wein, und machte sich darüber kein Gewissen. Er war so höflich gewesen, und die französischen Kaufleute, bei denen wir eingekehret waren, auch eingeladen. Er bewirthete uns prächtig, und dankte uns sehr, daß wir das Fahrzeug gerettet hatten. Wir liessen durch den Cadi und die französischen Kaufleute von allen, was uns begegnet war, eine Registratur aufsetzen. Ob wir gleich wenige Hofnung hatten, dasienige, was uns von denen Corsaren war geraubet worden, wieder zu bekommen, so diente es doch dem Patron des Fahrzeuges, und denen Bevolmächtigten, denen die Kaufmanswaaren und andere Effekten, welche entführet worden, anvertrauet waren, zur Befreiung.

Weil

Weil sich der Wind nicht gedrehet hatte, so begaben wir uns des folgenden Tages, war der achtzehende Merz, wieder an Boord, und da wir den Wind und Strom mit uns hatten, kamen wir an selbigem Tage nach Caifa, Schlos Pelerin, Tartoura, Cäsarea und Baler-el-haite, das ist, die Küste der Mauer, welche sich zu Jaffa endiget, wo wir am selbigen Abend ausstiegen.

Wir liessen alsofort einen Boten nach Rama an den Maalem Saleh, oder Führer derer Pilgrime, abgehen, daß er uns Fuhrwerk bringen solte. Ich bediene mich des Wortes Fuhrwerk, um dasienige mit Eseln nicht so schimpflich auszudrüken, deren sich die Pilgrime bei dem Besuche derer heiligen Oerter zu bedienen von denen Türken gezwungen werden, da es denen Muselmännern nur erlaubt ist, Pferde zu gebrauchen. Man würde sich denen Beleidigungen und einer schlechten Mitfarth blos stellen, wenn man zu Pferde reisen wolte. Die Bassen und Cadis von Jerusalem haben diese Gewohnheit schon seit vielen Jahren eingeführet. Man könte sich vielleicht einbilden, als wenn die Pilgrime dergleichen Fuhrwerk aus Demuth gebrauchten, oder um dem Erlöser der Welt nachzuahmen, der sich in seinem sterblichen Leben allezeit dieser Thiere bedienet hat; man muß aber niemanden hintergehen, und aufrichtig eingestehen, daß die Pilgrime solche nur aus Zwang gebrauchen. Die andächtigen Muselmänner aus Egypten und dem gelobten Lande sind so genau, sie zur Beobachtung dieses Gesetzes anzuhalten, daß einer von diesen Eiferern, als er sich in einem Lande befand, wo denen Christen der Gebrauch derer Pferde erlaubt ist, und

einen

einen Franken zu Pferde sahe, ganz auſſer sich selbst ausrief: Mein Gott! was mag dieses arme Thier gesündiget haben, daß es genöthiget ist, einen Ungläubigen zu tragen!

Unterdessen, da wir auf die Ankunft des Maalems Saleh warteten, zogen wir in die Vorrathskammern ein, welche die Mönche des gelobten Landes für sich und die Pilgrime haben bauen lassen, wozu ein Grieche den Schlüssel hergab. In diesen Vorrathskammern trift man kein Hausgeräthe an; wir lagerten uns darinnen, so gut wir konten; ein ieder legte sich auf sein Reisegeräthe und Binsenmatten, die wir bei Erwartung des Maalems heureten, der auch nicht ermangelte, des andern Tages mit denen Eseln sich einzufinden, deren wir für uns und unser Geräthe benöthiget waren, davon man so wenig, als möglich ist, mit sich nimt, um nicht die Begierde derer Türken zu erweken, die von dem Stande und Reichthume der Pilgrime aus ihrer Kleidung und Reisegeräthschaft urtheilen, und nie unterlassen, ihnen ein Unrecht zuzufügen, wenn sie glauben, daß selbige im Stande sich befinden, solches bezahlen zu können. In Jerusalem wird kein Handel getrieben; es ist kein Handlungsort. Man trift alda nichts als Rosenkränze, Creuze und Vorstellungen in Holz von dem heiligen Grabe unsers Heilandes und der heiligen Jungfrau, nebst andern Sachen der Andacht an, welche man Sanktuarien nennet. Das ist es alles, was daher gebracht wird, und das man theuer genug bezahlen muß. Es haben auch alle diejenige, welche die Andacht oder Neubegierde zur Unternehmung dieser Reise antreibet, die Eigenschaft

derer

derer Pilgrime, und werden von denen Mönchen aufgenommen, von welcher Religion sie auch seyn mögen.

* *

Achtes Capitel.

Weg von Jaffa nach Jerusalem.

Jaffa ist der erste Ort des gelobten Landes, den die Pilgrime nach ihre Anlandung zu besuchen pflegen. Ich verlange meinen Lesern keine Nothwendigkeit aufzubürden, dasienige, was ich erzehlen wil, auf guten Glauben derer Landesüberlieferungen anzunehmen; ich habe ihnen selbst keinen Glauben zugestellet, und begehre niemanden zu nöthigen, sie zu glauben. Man muß seine Freiheit haben, und nur in Acht nehmen, daß man sie anhöret, ohne nach überzeugenden Gründen zu forschen, auch sich in keinen Wortstreit darüber einlassen, sondern glauben, was einem selbst gut deucht.

Man giebet vor, Jaffa, welches vorzeiten Joppe hies, sey von Japhet, des Noah Sohne, vor der Sündfluth erbauet worden; dieser Erzvater habe alda gewohnet, die Arche daselbst gebauet, und mit seiner Familie alda sich am Boord begeben. Die Spanier aber werden dieses leztere niemals geständig seyn, weil sie für gewis annehmen, daß die Arche in Cadix erbauet worden, und würde man im Nothfall noch den Zimmerplaz zeigen, wo sie soll verfertiget seyn. Man würde übel anlaufen, wenn man ihnen solches wolte streitig machen, insonderheit, seitdem

dem einer von ihren Schriftstellern, ein barfüsser Carmelitermönch, der ein gelehrter und in dem entferntesten Alterthume sehr scharfsichtiger Mann, solches in einem Buche versichert hat, das den Titel führet: Der Stadt Cadix Hoheiten und Alterthümer, mit Freiheit und Bewilligung der Inquisition.

Man will auch, es sey in Jaffa gewesen, wo der Prophet Jonas sich zu Schiffe begeben habe, um nicht hinzugehen, und denen Niniviten Busse zu predigen, und daß Lazarus, Maria Magdalena, Martha und andere von denen ersten Christen durch die Juden in ein Boot wären gesetzet worden, das weder Seegel noch Ruder gehabt, und von der göttlichen Vorsicht nach Marseille geführet. Es war auch, nach selbigen Ueberlieferungen, in Jaffa, alwo Salomon die Cederbäume vom Berge Libanon, welche er zum Tempelbau verbrauchte, auslossen lies. Solches ist der Wahrheit gemäs, nebst dem, daß der heilige Peter an diesem Orte die gottesfürchtige Witwe Tabitha von denen Todten auferweket; und als er in dem Hause des Gerbers Simons war, das Gesicht von dem mit allerhand Arten von Thieren angefülten leinenen Tuch hatte, welches ihm bedeuten solte, daß die Thüre des Evangelium beides Heiden und Juden offen stünde.

Die Stadt Jaffa war vormals auf dem Gipfel und der abhängenden Seite eines Hügels erbauet; sie erstrekte sich bis an das Ufer des Meers. Man siehet noch die Ruinen von einem grossen vierekichten Schlosse, welches der heilige Ludewig soll erbauet haben. Es wurde von Silach Edalin, dem egyptischen Sultane, eingenommen, und nachher durch

den

den Sultan Selim, mit dem Zunamen Yaoux, der ein Vater des grossen Solimans war, gänzlich verwüstet, als er sich Syriens bemächtigte. Die diken Mauren, die Thürne und andere Werke, welche die Stadt von Seiten der Ebene umgeben, bezeugen, daß sie gros und fest gewesen. Voriezo ist alles verwüstet, der Sand und das Gesträuche bedeken die Ruinen. Man siehet nicht mehr, als einige kleine Häuser an dem Meerufer, und Vorrathshäuser, wo die in geringer Anzahl im Lande handelnde Kaufleute ihre Waaren gleichsam als an einem Mittelorte auflegen. Die meisten, sowol von diesen als denen Vorrathshäusern derer Mönche des gelobten Landes, sind in den Felsen gehauen, und haben leztere kleine Zimmer für die Pilgrime darüber gebauet. Die ansehnlichste Person in dieser Stadt ist der Zolleinnehmer, welcher die Abgaben für den Bassa in Gaza, unter dessen Gerichtsbarkeit sie gehöret, empfängt. Die andern Einwohner sind in sehr geringer Anzahl und sehr elend.

An der Meerseite, zur linken Hand des nach Rama gehenden Weges ist ein Ueberbleisel des Schlosses, welches in zween Thürnen bestehet, davon der eine rund, der andere vierekigt, und beide mit einander durch eine Mauer in Gestalt einer Brustwehre vereiniget sind, worauf einige Falkonetten und zwei eiserne Stüke stehen, um denen Corsaren Furcht einzuiagen, und ihnen das Aussteigen zu verwehren. Man siehet in dem Meere auf der Südseite, Merkmaale einer Mauer, die sich bis an eine Kette von Felsen erstrekte, welche ziemlich weit ins Meer hinaus gehen, den Hafen machen, und ihn für denen

Sturmwinden aus Südwest bedeken. Dieser Hafen war doch ziemlich gut, ehe er verschlemt wurde, obgleich die Einfarth desselben denen nordlichen Winden ausgesezt ist. Anietzo ist er unbrauchbar. Er hat so wenig Grund, daß nur sehr kleine Fahrzeuge einlaufen können. Man sagt, daß **Andromeda** an diese Felsen befestiget gewesen, damit sie von dem Meerwunder, dem sie **Perseus** überliefert hatte, solte verschlungen werden. Es war eine mit gehauenen Steinen bekleidete Anländе gegen den Hafen zu daselbst; man hat sie aber ohne Noth und Absicht verwüstet, und was davon an beiden Enden noch übrig ist, zeuget, daß sie sehr schön gewesen.

Nachdem wir bei guter Muse diese traurigen Ueberbleibsel, denn man darf in diesem öden Lande nichts anders suchen, betrachtet hatten, so bezahlten wir dem **Maalem** vierzehn Piaster für ieden Kopf, wofür er sich verband, uns nach **Jerusalem** zu bringen, das Fuhrwerk anzuschaffen, und die **Caffars** oder Zölle unterweges zu bezahlen. Man wurde auch einig, ihm eine gleiche Summe zu geben, daß er uns von **Jerusalem** nach **Jaffa** zurük bringen solte, wenn wir erst alle die Oerter besuchet hätten, welche die alda verrichteten Geheimnisse ehrwürdig machen.

Ich bin nicht Vorhabens, mich hier in eine weitläuftige und verdriesliche Beschreibung alles dessen einzulassen, was denen Pilgrimen gezeiget wird, noch die Gebräuche zu erzehlen, die daselbst ihrentwegen üblich sind. Es haben solches schon so viele Schriftsteller vor mir gethan, und werden es so viele andere vermuthlich auch nach mir thun, daß ich meine Arbeit

beit nur vergrössern würde, wenn ich alles, was schon bekant ist, und daran wenig lieget, berichten wolte. Ich werde also nur dasienige anführen, was andere übergangen haben, oder mich persönlich anbetrift.

Wir brachen von Jaffa auf, um in Rama unser Nachtlager zu halten. Im Vorbeigehen sahen wir die Ruinen von einer dem Heil. Pater gewiedmeten Kirche, wie auch von einem Schlosse, welches die ersten Creuzfahrer zur Bedekung des Weges gegen die Steifereien derer Araber hatten aufbauen lassen. Es stehen noch einige Häuser und Gärten da, welche man mit einem Dalab, oder Brunnen, woraus das Wasser durch ein mit irdenen Töpfen besestes Rad geschöpfet wird, bewässert. Wir gingen bei einem Dorfe, Gesser genant, vorbei, alwo wir eine mit neun kleinen Helmen bedekte Moschee sahen. Die Landesbaumeister sind in Aufführung derer Helme vortreflich erfahren. Man saget, daß sie über das Grab des Erzvaters Gad, der ein Sohn Jacobs war, erbauet sey. Es ist dieses ein schönes Alterthum, wenn man vorausetzet, daß es der Wahrheit gemäs ist. Der Maalem unterrichtete uns von allen diesen Umständen, und hatte seine Lektion so gut auswendig gelernet, als der Mönch, welcher den Schaz des Heil. Dionysius zeiget.

Die Stadt Gath, das Vaterland des Riesen Goliaths, ist nicht weit davon entlegen: sie ist nichts mehr, als ein schlechtes Dorf, das wir zur rechten Hand liegen liessen, ohne hinein zu gehen; und, nachdem wir vor einigen in die Erde gegrabenen Häusern, die als Schlupfwinkel aussahen, vorbei

gekommen waren, langten in Rama an, wo wir unser Nachtlager bei dem Herrn Souribe nahmen, dessen Haus des Nikodemus Wohnung soll gewesen seyn. Ich habe davon schon in dem Capitel von dieser Stadt geredet.

Am zwanzigsten wekte uns der Maalem auf, und lies uns sehr frühe aufbrechen. Wir kamen durch eine wolgebauete Ebene, welche uns bis zu dem Dorfe des gutherzigen Räubers führte, wo wir bei Sonnenaufgang eintrafen. Dieser Weg ist von ieher denen Räubern ausgesezt gewesen. Die Araber thun heutiges Tages noch eben das, was der gutherzige Räuber vormals daselbst gethan hat. Es war alda ein Schlos zur Sicherheit des Weges, welches nebst einer Kirche, die über das Haus dieses glükseligen Räubers soll gebauet seyn, die Zeit zerstöret hat. Hiervon reiseten wir noch eine gute Meile über eine Ebene, an deren Ende wir in ein enges und sehr rauhes Thal, das mit Buschwerk besezt war, kamen, wo wir in die Reihe Gebürge und Hügel gingen, welche nach Jerusalem führen.

Wir kamen bei zween Brunnen vorbei, neben welchen man uns die Ruinen von einem Hause zeigete, welches das Haus des gottlosen reichen Mannes seyn soll. So macht man aus einem Gleichnisse etwas wesentliches, und das ist der Grund, den man auf alle Erzehlungen bauen kan, die denen Pilgrimen pflegen vorgesagt zu werden. Wir trafen hiernächst das Dorf Anatoth, des Propheten Jeremias Geburthsort, an. Es lieget zur rechten des Weges; man nähert sich demselben durch eine Alee von Olivenbäumen, welche etwas grosses

zu versprechen scheinet, und doch nur zu schlechten, meistentheils verwüsteten und wenig bewohnten Häusern führet. Wir gingen seitwärts, um zwei sehr alte Wasserbehälter zu besehen, worein das aus dem Fusse des Hügels, auf welchem das Dorf lieget, fliessende Wasser sich ergiesset. Die Lage desselben macht seinen ganzen Verdienst aus. Die Heil. Helena hatte daselbst ein sehr schönes Closter gebauet, das entweder von denen Türken oder durch die Zeit ist verwüstet worden, welche doch der Kirche, die noch ganz ist, aber weder Thüren noch Fenster hat, geschonet haben. Sie dienet anietzo nur, das Vieh hinein zu ziehen. Es ist zu verwundern, daß man nicht auch einen Propheten darinnen hat beerdigen lassen. Wir sahen ein wenig weiter davon auf dem Gipfel eines Berges die Ruinen von **Modin**, derer **Maccabäer** Vaterstadt. Man will vorgeben, daß das Grab des berühmten **Judas Maccabäus** und seiner ganzen Familie daselbst noch soll zu sehen seyn.

Nachdem wir über das Gebürge **Sacoth** gegangen, stiegen wir hinab in das **Terpentinthal**, und zogen trokenen Fusses durch den Strom, woraus **David** die fünf Steine genommen, mit welchen er den Riesen **Goliath** bekämpfte. Es ist kein Wasser in diesem Strome, als nur zur Regenzeit, oder wenn der Schnee aufthauet. Es gehet eine Brüke darüber, die sich selbst unterhält. Die Christen hatten zur Verewigung des Angedenkens von diesem Siege eine Kirche gebauet, und nach und nach war eine kleine Stadt um dieselbe herum angeleget worden; anietzo aber lieget alles wüste, und ist

nichts, als einiges unbewohntes Gemäuer, davon noch übrig. Als wir aus diesem Thale gingen, fingen wir an, ein Gebürge durch einen rauhen und steinigten Weg mehr hinauf zu klettern als zu steigen, und liessen das Dorf, **Columi** genant, auf der linken Hand liegen, wo eine Moschee ganz oben auf dem Gebürge ist, und nachdem wir einige tausend Schritte zurük geleget hatten, entdekten wir völlig die **heilige Stadt.**

Die Pilgrime haben die Gewohnheit, alhier abzusteigen; die Andächtigsten küssen die Erde, und weinen für Freude; die andern verrichten nur ihr Gebet zu GOtt, welches wir auch thaten, wornächst wir uns wieder auf unsere Esel sezten, und vor dem **Damaskusthore** anlangten, alwo wir eine gute Stunde warten musten, ehe man uns in die Stadt führete; denn, obgleich das Thor offen stund, so würden wir uns doch einer grossen Geldbusse blosgestellet haben, wenn wir uns hätten unterstehen wollen, ohne Befehl des **Sangiacs** hinein zu gehen. **Abrahim**, erster Dolmetscher des Closters und ein Bedienter des **Sangiacs** kamen, und verstatteten uns den Eingang. Sie besichtigten unser Geräthe, und durchsuchten es ziemlich genau, um sicher zu seyn, daß wir kein Schiesgewehr mit uns hätten, und führeten uns in das grosse Closter des Heil. **Erlösers**, welches denen **Fraciskanermönchen** zugehöret, so man die **Väter des gelobten Landes** nennet. Wir wurden alda von dem Vater Gardian **Eusebius Vallez** an der Spitze aller seiner Ordensbrüder mit vieler Höflichkeit empfangen. Man führete uns alsobald in die Kirche, und

nach

nach einigen Gebeten hieraus in die Esstube, zum speisen, hiernächst in sehr saubere Zimmer, so für die Pilgrime bestimt sind; und nachdem wir alhier einige Zeit ausgeruhet, musten wir eine Procession in das Closter mit denen gewöhnlichen Gebräuchen thun. Hierauf nahmen wir die Abendmahlzeit ein, und legten uns, nach einer Unterredung von einigen Augenbliken, schlafen.

* *

Neuntes Capitel.

Von der Stadt Jerusalem.

Der Name dieser, durch ihr Alterthum, Reichthum, die darinnen verrichtete Geheimnisse, und endlich ihr Unglük, so berühmten Stadt, bedeutet in der Hebräischen Sprache, Gesicht des Friedes. Die Araber nennen sie Rods Cherif, das ist, edle Heiligkeit. Die Türken haben allezeit eine grosse Ehrfurcht dafür gehabt, weil sie vorgeben, daß Muhamed sie sowol als Damaskus mit seiner Gegenwart beehret, indem er diese beiden Städte unerkant besuchet habe, da er seinen Borach bestiegen, welches ein Engel war, der ein menschliches Angesicht und den Leib von einem geflügelten Pferde gehabt, welches ihn mit einer ungemeinen Geschwindigkeit fortführte, wenn er eine Reise auf der Erde oder nach dem Himmel anstellen wolte. Sie glauben auch, er müste am Gerichtstage wieder dahin kommen, da er auf einem Steine der Mauer gegen den Tempel über sitzen, und über denen Schultern eine

eine Weste haben, welche das ganze Thal Josaphat bedeken, und mit Fellen von iungen weissen Lämmern gefüttert seyn werde; wenn nun GOtt das Urtheil bekant gemacht habe, so würden die Seelen seiner Anhänger sich als Flöhe in sein Unterfutter einnisten, und nachdem er an dem Gewichte erkennen werde, daß sie alle darinnen versamlet wären, so werde er auf seinen Borach steigen, der ihn mit ienen in die prächtigsten Gärten seines Paradieses bringen und sie daselbst der Glükseligkeit dieses angenehmen Ortes nach ihren Belieben geniessen würden.

Die verschiedenen Veränderungen, so diese Stadt erfahren, haben verursachet, daß sie mehrmals ist wieder aufgebauet worden, und ihren Namen oft verändert hat. Endlich bekam sie bei denen Christen ihren ersten Namen wieder; es fehlet aber weit, daß es dieselbige Stadt noch sey, die es war, als sie durch die Römer von Grund aus verwüstet wurde. Anietzo lieget sie auf dem Gipfel eines derer höchsten Gebürge im iüdischen Lande. Man steiget würklich beständig hinauf, wenn man hinein will, und beim Herausgehen ohne Unterlas herab. Alle umliegende Ländereien sind entblöst, und nur trokene, dürre und weisse Klippen, als Kreide, ausgenommen auf der Seite nach Bethlehem, wo das Erdreich angenehmer und fruchtbarer ist.

Diese Stadt ist viel kleiner, als sie vormals, das ist, in denen Zeiten unsers Heilandes, gewesen. Der Berg Zion lag in der Stadt, und der Berg Calvaria ausserhalb derselben. Anietzo ist dieser leztere in die Stadt mit eingeschlossen, welche dagegen die Berge Moria und Akra nicht mehr, sondern

dern nur einen Theil von dem Berge Zion in sich fasset. Sie ist länger von Osten nach Westen, als von Süden nach Norden, und von ziemlich guten mit gehauenen Steinen bekleideten Mauren und viereckichten Thürnen umzingelt, die aber weder Streichseiten noch Vorgrund haben. Soliman lies sie aufführen. Sie halten ohngefehr eine Ruthe in der Dike und vier tausend fünf hundert Schritte im Umkreise, mit einem trokenen Graben von dem Damaskus- bis zum Bethlehemsthore, wo das Schlos lieget. Sie hat sieben Thore, wobei aber keine Zugbrüken befindlich sind. Ihre Flügel sind ziemlich dike und mit eisernen Blechen beschlagen. Das Zions- und Mistthor sind gegen Süden; das güldene ist in dem Bezirke des Tempels. Die Türken haben es zugemauert, wegen einer Prophezeiung, daß die Christen an einem Freitage, wenn die Türken in ihrem Gebete begriffen sind, die Stadt durch dieses Thor überfallen werden. Des heil. Stephansthor lieget gegen Osten; das Ephraims- und Damaskusthor gegen Norden, und das Rama- oder Bethlehemsthor, so das siebende ist, gegen Abend.

Castel Pisano, also genant, weil es von denen Pisanern erbauet worden, ist nahe am Bethlehemsthore. Dieses ist die Citadelle der Stadt; die Mauren und Thürne desselben sind gut, haben einen guten Vorgrund, breite und steile Graben, die mit gehauenen Steinen ausgefüttert sind. Es ist mit dreißig Stüken und Falkonetten besezt, und hat zur Besatzung eine Rotte von dreißig Janitscharen

nebst einem Aga, die mit ihren Haushaltungen darinnen wohnen.

Die Häuser in Jerusalem haben meistenstheils nur ein Stokwerk auf ebenen Boden; sie sind mit gehauenen Steinen gewölbt, die in dem Lande nicht selten sind. Sie werden alle mit Terrassen bedekt, und haben Wasserbehälter, worinnen das von denen Terrassen gesamlete Regenwasser verwahret wird; eine schlechterdings nothwendige Sache in dieser Stadt, die weder Brunnen, Quellen und Bäche hat. Sie wird von Arabern, Türken, Juden und Christen verschiedener Art bewohnet, das ist, man siehet Franken, Griechen, Armenier, Maroniten, Georgier, Copten, Abyßinier und Chaldäer darinnen; die Anzahl aber aller dieser verschiedenen Christen komt der Menge derer Araber, Türken, und Juden nicht gleich.

* *

Zehentes Capitel.

Von der Kirche und dem Closter des Heil. Erlösers.

Das Closter des Heil. Erlösers, worinnen die Ordensbrüder derer Franken wohnen, seitdem man sie aus dem Hause vertrieben, das sie auf dem Berge Zion hatten, und denen Rittern des Heil. Johann zuständig gewesen, lieget zwischen dem Damaskus- und Bethlehemsthore. Es hat einen grossen Garten, der sich bis zu denen Stadtmauren erstreket, und denen Mönchen Kräuter, Hülsen- und

so

so viel andere Früchte verschaffet, als sie nöthig haben können. Das Gebäude ist gros, und in drei Höfe abgetheilet. Man gehet in den ersten, welches der kleinste ist, durch ein niedriges Thor, nach der Strasse zu. Darinnen ist ein ziemlich langes Gewölbe, auf welchen Wohnungen befindlich sind. Aus diesem Hofe gehet man in die beiden andern; in einem derselben sind die Wohnungen für die Mönche, und in dem andern für die Pilgrime. Diese Gebäude waren neulich erst aufgeführet, als ich mich in Jerusalem befand, und die Mönche hatten deshalb beträchtliches Unrecht erdulden müssen, weil der Stadthalter sie angekiaget, daß sie eine kleine Festung baueten, unter dem Scheine, als wenn sie Zimmer zu recht machen liessen, um die Stadt zu überrumpeln.

Die Mönche und Pilgrime wohnen sehr gut. Die Zimmer sind zwar klein, aber zierlich, und ziemlich gut mit Hausgeräthe versehen und gewölbt. Alle Gebäude sind mit einer grossen Terrasse bedekt, worauf man herum spatziren, und davon den grösten Theil der Stadt übersehen kan. Diese Höfe sind mit Bögen umgeben, welche zwei Creuzgänge machen. Man trift darinnen verschiedene Kammern, als die Küche, die Speisekammern, und den Essaal des Hauses an. Die Esstube ist funfzehen Schritte lang und sechse breit. Die Tische stehen an denen Mauren, und man sitzet nur an der einem Seite. Die Speisen werden in sehr netten zinnernen Geschirre aufgetragen. Die Kellerthüre gehet in die Esstube; wenn sie geöfnet wird, so trift man darinnen einen Schrank voll leinen- und ander Geräthe

an.

an. Es ist eine heimliche Feder daran, welche diesen Schrank einwärts stösset, und den Eingang zur Kellertreppe frei lässet. Die Mönche sind genöthiget gewesen, die Vorsicht zu gebrauchen, damit sie von denen Türken nicht geplündert würden, welche, wenn es ihnen gefält, bei ihnen speisen, und es gefält ihnen, öfterer zu kommen, als es dem Nutzen derer Mönche zuträglich ist; denn, wenn die Türken den Weg zum Keller wüsten, so würden sie so lange nicht weggehen, als Wein darinnen vorhanden wäre; man auch ausserdem noch vielen Vorrath in diesen Keller setzet, dessen sie sich bedienen würden.

Die Mönche und Pilgrime werden sehr gut verpfleget, und haben nicht Ursache, das Geld, so sie dafür geben, zu bedauren. Gute Suppe, gut Gekochtes, gewürzte Speisen, Braten, Sallat und Früchte. Der Wein ist weis, und im Lande gewachsen; man kaufet die Trauben, und presset den Wein im Closter aus. Er ist angenehm. Man hat kein anderes Wasser, als das aus dem Behälter. Obgleich selbiges vortreflich ist, so bedienen sich doch diese guten Franciskanermönche und die Pilgrime, nach ihrem Beispiele, desselben wenig, und wollen lieber Wein trinken, damit das Wasser zu anderm nothdürftigern Gebrauche möge gesparet werden. Man misset den Wein nicht; zwei und zwei bekommen einen grossen Topf davon, und wenn es auf die Neige gehet, so thut man einen kleinen Schlag an den Topf, und dann wird derselbe alsobald wieder angefüllet; denn man beobachtet in dem Essaale das Stilschweigen. Die Mönche lesen darinnen, einer nach dem andern; und die Ankunft einiger Pilgrime

befreiet

befreiet sie nur von dieser Regel. Alsdann lässet der Vater Gardian nach der Suppe mit dem Lesen einhalten, macht eine Begrüssung an die Neuangekommenen, trinket auf ihre Gesundheit, und erlaubet denen Mönchen, seinem Beispiele zu folgen, die sich auch solche Vergünstigung zu Nutze machen: denn sie und die Pilgrime trinken auf ihre gegenseitige Gesundheit, die Mahlzeit währet länger, man trinkt, daß es eine Lust ist, und macht ein grosses Getöse. Ausser diesen Gelegenheiten beobachtet man ein tiefes Stilschweigen.

Die Dolmetscher haben ihre Wohnungen des Tages über unten im Closter, damit sie allezeit im Stande seyn können, die von ihnen erwarteten Dienste zu leisten. Dieses Closter wird, wie wir schon angemerket haben, von denen Franciskanermönchen verschiedener Nationen bedienet. Der Gardian ist allezeit ein Italiener, und solches zur Verhütung derer Streitigkeiten, die ohnfehlbar zwischen denen Franzosen und Spaniern vorfallen würden, deren Antipathie an denen heiligen Oertern allezeit eben so gros, als anderwärts in der Welt ist. Der **Vicarius**, welcher bei Abwesenheit des Gardians eben so grosse Macht, als derselbe, im Geistlichen hat, ist allezeit ein **Franzose**; und der **Sachwalter**, so die Oberaufsicht über alles Weltliche versiehet, allezeit ein **Spanier**, und dieses in Betrachtung des ansehnlichen Almosens, welches das Königreich Spanien zur Unterhaltung derer heiligen Oerter mittheilet. Alle die andern Mönche sind von verschiedenen Nationen. Zur Aufrechthaltung des Friedens, ist ihnen untersaget, von dem Interesse

derer

derer Fürsten zu reden. Dieses Verbot ist sehr nöthig und vernünftig; es verhindert aber nicht, daß die Franzosen und Spanier nicht sehr oft Schlägereien unter sich haben, und mit vieler Mühe derer andern kaum zu Frieden können gestellet werden.

Der Pabst hat an die Kirche des Heil. Erlösers eben den Ablas übertragen, den die auf dem Berge Zion gehabt hat. Sie ist ziemlich gros, von gehauenen Steinen erbauet und gewölbet, auch mit einem sehr schönen Helme bedekt. Sie hat drei Schiffe; das Chor für die Mönche ist in dem mitleren. Die Stühle sind von Nusbaumholz, wie auch der Thron des Gardians, welcher die heilige Amtsverrichtung feierlich als die Bischöffe hält, deren Macht und Vorzüge er geniesset. Es ist ein Orgelwerk darinnen, und man macht oft Musik unter den Gesang.

Die Christenkinder lernen nach Noten singen, und die Musik. Es sind Mönche bestimmet, die sie darinnen unterrichten müssen; andere lehren sie lesen und schreiben, in der lateinischen und italienischen Sprache; wieder andere unterrichten sie in dem Catechismus. Das Closter unterhält fast alle catholische Haushaltungen im gelobten Lande. Man kan sagen, daß wol wenige Christen in der Welt so christ- und ordentlich, als diese Leute, leben. Ihre gewöhnliche Beschäftigungen bestehen darinnen, daß sie Dolmetscher abgeben, die Pilgrime geleiten, Creuze und anderes andächtiges Geräthe verfertigen, das in der ganzen Welt verführt wird. Das Closter kaufet diese Arbeiten, und verkaufet oder schenket sie denen Pilgrimen.

Der

Der Vorhof an der Kirche ist mit Schildereien verzieret, worunter das Bildnis des Königes von Spanien zur rechten, des Königes in Frankreich aber zur linken gestellet war. Diese Stellung verursachte oft Streitigkeiten zwischen denen Franzosen und Spaniern. Es befinden sich ordentlicher weise dreissig Mönche in diesem Closter. Der Gardian wird alle drei Jahre durch das Generalkapitel des Ordens, welches in Madrid gehalten wird, verändert. Er ist apostolischer Bevolmächtigter des Pabsts im ganzen Morgenlande, und hat alle Macht des Pabstes im Geist- und Weltlichen. Bei seinem Einzuge bezahlet er dem Sangiac von Jerusalem sechs tausend Piaster baar. Dieser Bediente hat nicht die Eigenschaft des Bassa, ob er gleich alle dessen Verrichtungen verwaltet, und alle Vorzüge hat, weil der Grosherr für sich selbst nur den Titel eines Stadthalters und Beschützers der Heil. Stadt gebrauchet. Ausser denen sechs tausend Piastern ist er auch noch zu andern sehr ansehnlichen Geschenken verbunden, das Unrecht ohngerechnet, welches ihm, so oft als nur möglich ist, zugefüget wird, und das er ohnmöglich mit etwas anders, als vielem Gelde, kan beigeleget kriegen; denn, was ein Christ auch für gutes Recht hat, so muß er doch in diesem Lande allezeit Unrecht haben; daher dieinigen, so die Andacht, alda zu wohnen, vermag, einen guten Vorrath von Geduld und vom Gelde haben müssen, anderergestalt ich ihnen rathen will, daheim zu bleiben, und ihre Pilgrimschaft und Betfahrten im Geiste zu verrichten.

Ich hatte einige Empfehlungsschreiben an die Bediente des Sangiac und Cadi mitgebracht, die mir

mir grossen Nutzen schaften; weil ich auch ausserdem ihre Sprache redete, und ihre Kleidungen trug, den Turban ausgenommen, welcher roth war, so ging ich allein auf die Bazards, und sezte mich in ihren Buden nieder; sie empfingen meine Besuche höflich, ich muste Caffee mit ihnen trinken und Tabak schmauchen. Es ist mir niemals die geringste Verdrieslichkeit, weder in der Stadt, noch an allen denen andern Orten in der Türkei, begegnet; ich kan nicht anders, als ihre aufrichtigen und ganz höflichen Manieren rühmen.

Eilftes Capitel.

Von der Kirche des heiligen Grabes.

Diese Kirche ist von der heiligen Helena erbauet worden, nachdem sie das Creuz unsers Erlösers gefunden hatte; vor derselben ist ein ziemlich grosser Plaz, der mit grossen gehauenen Steinen bepflastert ist. Die Juden dürfen nicht in diesen Plaz gehen, und es ist denen Christen erlaubt, ihnen übel mitzuhandeln, wenn sie sich alda antreffen lassen. Die Vorderseite dieser Kirche ist gegen Mittag, und prächtig. Sie wird durch zwei grosse, durch ein festes Gemäuer, das mit fünf Marmorsäulen verziert, und von allen Zierrathen einer guten Baukunst begleitet ist, abgesonderte Thüren geöfnet. Eine von diesen Thüren ist seit langer Zeit zugemauret; die andere ist allezeit verschlossen und mit dem Siegel des Sangiac oder Bassa versiegelt. Sie wird nur geöfnet,

wenn

wenn er die Mönche oder Pilgrime hinein lassen muß. Diese leztern bezahlen vier und zwanzig Piaster, wenn sie das erstemal hinein gehen, wornächst sie ein iedesmal, wenn sie hinein wollen, für einige Medins frei sind. Es befinden sich drei Oefnungen in denen Flügeln dieser Thüren; durch zween derselben redet man mit denenienigen, die darinnen verschlossen sind. Die dritte, so die gröste ist, dienet, diesen andächtigen Gefangenen die Lebensmittel zuzuführen; es ist aber eine eiserne Stange quer über gestekt, um zu verhindern, daß man nicht dadurch hinein gehen könne. Zur Seiten der Thüre ist ein erhabenes Steinpflaster, woselbst die Bedienten des Bassa und Cadi sitzen, das Geld von denen Griechen in Empfang zu nehmen, und sie beim Ein- und Ausgange zu zählen.

Der Glokenthurn ist an dem Winkel der Kirche gegen Abend. Dieses ist ein vierekichter Thurn, der vier Reihen Fenster übereinander hat. Sie sind mit Marmorsäulen umgeben, abgesondert und vertheilet. Er hatte vormals eine sehr hohe Spitze, sie ist aber gegenwärtig bis zum Altan abgenommen. Es sollen achtzehen Gloken darinnen gehangen haben; die Türken aber haben sie weggenommen, weil sie den Gebrauch derselben in ihrem Reiche nicht verstatten.

Die Gestalt dieser Kirche ist eyrund. Ihr gröster Durchmesser von Morgen gegen Abend hält neunzig geometrische Schritte, oder fünf und siebenzig Ruthen, und der kleinste vierzig bis ein und vierzig Ruthen und vier Fus. Das äusserste Ende des grossen Durchmessers ist mit einem sehr erhabenen Helme bedekt, worunter der grosse Altar stehet. Diese Kirche

schliesset einen Theil des Berges Calvaria, der nicht sehr hoch ist, in ihren Umfang ein; das Todtenthal, wo man die Werkzeuge zum Hängen hinwarf, nebst einem Theil des Gartens, wo die Höle war, in welcher unser Heiland begraben wurde. Sie ist ganz von schönen gehauenen Steinen gebauet, gewölbt, und Absazweise bedekt. Sie ist durch dike Säulen, welche an einigen Orten mit Scheidewänden zusammen gefüget sind, damit verschiedene darinnen wohnende Christen ihre Bequemlichkeiten haben können, in fünf Schiffe abgetheilet.

In dem mitlern Schiffe stehet der grosse Altar, wo die Griechen das heilige Amt verrichten; er hat seine Stelle gegen Abend, und an dem äussersten Ende gegen über ist das heilige Grab. Er ist von einer Einfassung, die sechs und zwanzig gemeine Schritte im Durchmesser beträgt, und aus vier diken viereften Pfeilern, nebst zehen Marmorsäulen bestehet, worauf ein Gang, der ganz herum gehet, ruhet. Diese Einfassung ist mit einem Helme, in Gestalt eines Zeltes, bedeket, welcher aus Säulen von Cedernholze bestehet, der mit einer in dem Gewölbe durchbrochenen runden Oefnung zusammen trift, über welche ein Gitter von meßingenen Drate gehet, und diesem Theile der Kirche das nöthige Licht giebet. Umher sind einige Schildereien von musaischer Arbeit, welche die zwölf Apostel, die heilige Helena und den Kaiser Constantin vorstellen. Sie sind, wie gesagt, von musaischer Arbeit, und würden noch eben so schön seyn, als da sie aus der Hand des Werkmeisters kamen, wenn sie der fettigte Rauch von denen Lampen und Wachslichtern nicht verdorben, oder

man

man ein wenig mehr Sorgfalt angewandt hätte, sie von dem Schmuze zu reinigen.

Die Kirche war vormals mit kostbarem Marmor gepflastert und überkleidet; die Türken aber haben den grösten Theil davon weggenommen, und den Tempel Salomons damit verzieret, welcher ihre Hauptmoschee und unter ihnen am meisten in Ansehen stehet. Jedoch ist noch vieles von denen Ueberkleidungen zurük, welche Schildereien von musaischer Arbeit bilden, so die Türken, weil sie dahin nicht haben reichen können, unzerstört gelassen haben.

Diese Kirche fasset eine grosse Anzahl Capellen und Altäre in sich, die von denen Christen verschiedener Gebräuche besessen werden, welche das heilige Amt alda auf ihre Weise verrichten. Die Franken hatten vormals die Hauptörter inne; sie verlohren solche aber, als sie nach der Schlacht bei Lepanto gefangen nach Damaskus geführet wurden. Alsdann bemächtigten sich die Griechen derselben durch grosse dem Bassa und Cadi gegebene Geldsummen; die Macht des Königes aber hat ihnen die Wiedereinräumung des heiligen Grabes ausgewürket, über welchem die Lateiner allein Messe lesen können; ingleichen einige andere Capellen; das Chor aber haben die Griechen behalten. Es kan nichts prächtigers seyn, als die Silberarbeit, und die für diesen ansehnlichen Ort bestimte Zierrathen. Das Gold, die Perlen, nebst denen kostbarsten Steinen sind darauf verbreitet, und gleichsam verschwendet. Es sind solches Geschenke, welche die christliche Fürsten dahin gesendet haben; und muß man sich verwundern, daß sie

noch bis anietzo dem Geitze derer Türken haben entwischen können.

In der Capelle unserer lieben Frauen, welche unter dem Berge Calvaria eingehauen ist, befinden sich die Begräbnisse, des Gottfried von Bouillon, ersten Königes in Jerusalem, und zweier Balduine, seiner Nachfolger. Hinter dieser Capelle siehet man die Felsenritze, welche sich bei dem Tode des Erlösers spaltete. Man saget auch, daß an diesem Orte eine Hirnschaale sey gefunden worden, die man für des Adams seine halten will, und davon hat dieser kleine Berg den Namen Calvaria bekommen. Mir deucht aber, daß man diesen Ort nach einer solchen Entdekung nicht würde zur Hinrichtung derer Uebelthäter gebraucht haben.

Das heilige Grab befindet sich mitten in einer Rundung. Es war vormals nur ein gewölbtes Grab, welches Joseph von Arimathia zu seinem Begräbnis in einen Felsen hatte hauen lassen. Die heilige Helena aber lies den Fels rund um das gewölbte Grab herum behauen, und machte eine kleine Capelle daraus. Nachher hat man es mit kostbarem Marmor in- und auswendig bekleidet, um zu verhindern, daß es die Pilgrime nicht nach und nach aus einer unbesonnenen Andacht wegführen solten. Es stehet ganz frei, und stellet ein Fünfek vor, dessen iede Seite mit zween marmornen Säulen verzieret ist, worauf ein prächtiges Gebälke ruhet, an welchem man alle Zierrathen der regelmäßigsten Baukunst sinreich verbreitet hat.

Ehe man in das heilige Grab hinein gehet, so muß man auf ein Gepflaster von weissen Marmor

steigen, welches vier Zoll über das Pflaster der Kirche erhaben ist. Es ist sechs Fus breit, und zwei und zwanzig Fus lang, gleichsam wie der Berm an einer Festung, in Gestalt einer Bank, wo die Mönche sich niedersetzen, wenn das heilige Amt feierlich vor dem heiligen Grabe gehalten-wird, worinnen die Lateiner nur allein Messe zu lesen berechtiget sind, vor dem Steine, auf welchem unser Heiland in denen dreien Tagen seines Aufenthalts in dieser Höle geruhet hat. Hiernächst trift man eine kleine Capelle an, die an das heilige Grab, um selbigem zum Vorzimmer zu dienen, gefügt ist. Selbige hält nur zehen Fus in der Länge, fünfe in der Breite, und neune in der Höhe. Es ist ein kleiner Altar und drei kleine Fenster darinnen, welche mehr darzu dienen, den Rauch von denen Lampen hinaus zu lassen, als diesem heiligen Orte Licht zu geben. Man nennet sie die Capelle des Engels, und zeiget einen vierekten Stein, der ohngefehr eines Fusses hoch ist, welcher demienigen zur Stütze dienete, womit der Eingang des heiligen Grabes verschlossen war, und darauf der Engel sas, welcher denen heiligen Weibern die Auferstehung des Heilandes verkündigte.

Aus dieser Capelle gehet man in das heilige Grab durch eine Thüre, die nur drei Fus hoch, und zween breit ist. Diese Höle ist so klein, daß sie nicht mehr, als drei Menschen kniend fassen kan, weil die Helfte ihrer Breite zur rechten Hand beim Eingange von dem Steine eingenommen wird, worauf der Leichnam des Erlösers ausgestrekt gelegen hat. Selbiger ist als ein Berm von eben dem Felsensteine, den man beim Aushauen der Höle angebracht hat. Es ist ein

steinerner Tisch, der anietzo zum Altare dienet, und auf solchen pflegte man die todten Leichname hinzulegen. Man siehet davon unzählige Beispiele in denen Gräbern derer Könige von Juda, ia selbst in Italien, in denen alten Begräbnissen, welche von Zeit zu Zeit entdeket werden.

Ich wäre hier sehr geneigt, die Mahler gerichtlich zu belangen, welche uns das heilige Grab als einen grossen steinernen Kasten vorstellen, der mit einem Grabsteine oder einer steinernen Tafel bedekt ist; weil aber denen Mahlern und Dichtern erlaubet ist, alles zu sagen und zu mahlen, was ihre Einbildungskraft ihnen eingiebet, so erachte ich mich verbunden, den Leser zu benachrichtigen, daß er sich hat hintergehen lassen, und er gewissenhaft den Fehler müsse ablegen, worein ihn diese Mahler gestürzt haben, und daß das heilige Grab nichts anders sey, als eine Höle, worinnen man einen Berm von eben demselben Steine, der achtehalb Fus lang, dreie breit, und drittehalb erhaben oder dik ist, angebracht hat. Der Eingang zur Höle war mit einem grossen Steine verschlossen, welchen die heiligen Weiber nicht von der Stelle würden haben bewegen und in die Höle hinein gehen können, um den Leichnam des Erlösers von neuem zu salben, welcher von dem ehrlichen Nicodemus und Joseph von Arimathia schon war gesalbet worden. An der Seite dieses von seiner Stelle bewegten Steines sas der Engel, so mit ihnen redete. Ueber dem Steine stehet ein altes Gemählde, welches die Auferstehung unsers Heilandes vorstellet. Die Höle hält innerhalb neun Fus in der Höhe, sechs in der Breite, und achte in der Länge. Man saget,

daß

daß ein italienischer Fürst Vorhabens gewesen sey, diesen Steinklumpen, worinnen der Leichnam des Erlösers geruhet hat, wegzuführen, und so gute Maasregeln zur Ausführung dieses Vorhabens vorgekehret habe, daß selbige nur durch den schleunigen Tod des Bassa, mit dem er dieserwegen in Handlung gestanden, wären hinterstellig gemacht worden. Die ganze Kirche, und insonderheit diese heilige Höle, nebst dem, was da herum ist, sind mit so vielen Lampen und Wachslichtern besetzet, daß man beim Eingange derselben einen fettigten Rauch riechet, der gar nicht angenehm ist, was auch alle Nationen für Mühe anwenden, selbigen durch viel daselbst angezündetes Räuchwerk und Spezerei zu verbessern.

Ob ich mir gleich eine Regel vorgeschrieben habe, keine ausführliche und verdriesliche Beschreibung von allen denen in dieser Kirche befindlichen Capellen zu machen, so wird man mir doch erlauben, wenn ich zwei Umstände von der Capelle derer Abyßinier hersetze. Der erste ist, daß ein Neger sich darinnen verschlossen, und das Lob Gottes Tag und Nacht ohne Aufhören besungen habe, bis daß diese beschwerliche Uebung nebst einer ausserordentlichen Enthaltsamkeit von Essen und Trinken verursachten, daß er in eine so wundersame Ohnmacht fiel, welche ihn des Lebens beraubete. Der zweite: daß ein Gemählde darinnen angetroffen wird, das unsern gecreuzigten Heiland, die Jungfrau Maria und den heiligen Johann, alle dreie als würkliche Negern vorstellet, und den Teufel, der unten am Creuze angefesselt ist, als einen grossen weissen Mann abbildet, der nichts schwarzes an sich hat, als die Augen und Zähne.

Alle Abyßinier haben eben dieselbe Gewohnheit auf allen Gemählden in ihrem Lande, und die Einwohner der Königreiche Angola und Congo, welche den Glauben angenommen haben, behalten eben denselben Gebrauch bei; und da sie die schwarze Farbe für die schönste halten, so machen sie sich kein Bedenken, solche ihrem Heilande beizulegen, und dem Teufel keine andere Farbe, als die weisse, zu geben, welche sie für die heslichste und folglich für diejenige halten, die ihm auf eine vernünftigere Weise zukomme.

Zwischen der Capelle des heiligen Grabes und dem Chore, das die Griechen inne haben, ist eine silberne Lampe von mehr als einer Klafter breit, das ist, zehen Fus im Umfange, welche so schwer ist, daß man sie nur durch eine Spille aufziehen und herablassen kan. Das spanische Wappen ist darauf gegraben, mit denen Worten: Philippus tertius Hispaniarum Rex me donavit. Das Chor dieser Kirche stehet gerade gegen der Capelle des heiligen Grabes über; es wird von diken Pfeilern umgeben, die durch eine Mauer zusammen gefüget sind, wie wir sehen, daß es in denen Clöstern gewöhnlich ist. Es hat drei Thüren, davon die gröste gegen das heilige Grab zu gehet; die beiden andern sind an denen Seiten des Altars. Es ist nach der Griechen Weise durch eine Scheidewand von Tischlerarbeit, die bemahlt und vergüldet ist, in zwei ungleiche Theile abgesondert; in dieser Scheidewand sind drei Thüren, eine in der Mitten, und zwei andere an denen Seiten, welche der Diaconus bei gewissen Stellen des Mesopfers öfnet. Es ist fünf und zwanzig gemeine Schritte

lang,

lang, von der Thüre des Chors bis an diese Scheidewand, und zehen breit; von der Scheidewand aber bis ans Ende des Chors, welches zugerundet ist, sind nur eilf Schritte, und eben so viel in der Breite. Der grosse Altar stehet in diesem leztern Theile, nebst einem andern kleinen zur Seiten, bei welchem der das heilige Amt verrichtende Priester mit seinem Diaconus das erforderliche zum Mesopfer zubereitet.

Das hintere Theil des Altars wird von einem grossen Stüke Holz eingenommen, das auf zween eisernen Querstangen ruhet. Dieses Stüke Holz, so ihnen anstatt der Gloke dienet, lassen die Griechen bei ihrem heiligen Amte erschallen, indem sie mit hölzernen Keulen daran schlagen, welche zwei bis drei Glökner in ieder Hand halten, und mit solchen aus Leibeskräften auf eine gemessene Art daran schlagen. Nichts kan ungelegener seyn, als dieses laute und unangenehme Geklapper; und da sie sich bei allen Gelegenheiten bestreben, uns Proben von ihrer bösen Willensmeinung zu geben, so ermangeln sie niemals, dieses Lermen betäubend zu machen, wenn unsere Mönche das heilige Amt verrichten, um sie darinnen zu stören.

Innerhalb der Scheidewand stehen drei Patriarchenthrone. Auf den einen steiget man durch sechs Stufen, und auf die beiden andern durch viere; es sind auch noch zwei andere ausserhalb der Scheidewand. Diese Throne sind für die Patriarchen von Constantinopel, Antiochia, Alexandria und Jerusalem bestimt; und unsere fränkischen Mönche sagen, der mit sechs Stufen sey für den Pabst, welches aber die Griechen nicht eingestehen wollen, ob sie

gleich verlegen sind, wenn man in sie dringet, daß sie sagen sollen, für wem er bestimt sey; weil es gewis ist, daß sich keiner von diesen vier Patriarchen iemals darauf setzet.

Der grosse Helm ist gerade über dem Chore; er hat keine Fenster, sondern ist ganz von gehauenen Steinen gebauet, und auswärts mit Mörtel bedekt. Das Chor ist ganz mit Lampen angefüllet, in deren Mitte sich ein eherner Leuchter befindet, fast als eine Kaisercrone, die wenigstens vier Klaftern im Umfange hat, auf welchen man siebenzig Lampen und eben so viele Wachslichter setzen kan. Er hänget an einer diken eisernen Kette unter dem Gewölbe, und ist ein von dem Grosfürsten in Moscau übersendetes Geschenk, welches in das heilige Grab solte gehangen werden; weil solches sich aber zu klein befand, eine so ungeheure Maschine in sich zu fassen, so hat man ihn denen Griechen verehret, die ihn in ihr Chor aufgehänget haben.

Die ganze Kirche des heiligen Grabes gehörte vormals denen Lateinern, und die andern Christen haben erst seit ihrer Gefangenschaft in Damaskus von denen Türken die Plätze darinnen erkaufet, die sie anietzo im Besitze haben. Die grosse Menge von Lampen, welche in dieser Kirche brennen, macht eine angenehme Würkung, wegen derer verschiedenen Farben des Wassers, so sie hinein thun; man hat aber eine eben so grosse Unbequemlichkeit von der durch diese Lichter verursachten Hitze, wie auch von dem schlimmen Geruche und Rauche, damit sie die Kirche anfüllen.

Man

Man siehet gemeiniglich in diesem heiligen Orte an denen hohen Festtagen, sonderlich am Osterfeste, bis auf vier tausend Personen, davon eine iede nur einen Medin bezahlet, wenn sie einmal ihren ersten Eingang bezahlet haben. Ihre Andachten werden von einem ausgelassenen Getöse begleitet. Einige legen sich auf die heiligen Stellen; andere berühren selbige mit Stüken Leinwand, giessen Oel aus denen Lampen darauf, und lassen sie zugleich an einigen Orten brennen. Diese Leinwand nehmen sie mit nach Hause, und bedienen sich derselben bei ihren wol oder übel eingerichteten Andachten. Alsdann ist es unmöglich, denen gewöhnlichen Andachten obzuliegen, die man an diesem heiligen Orte zu verrichten pfleget.

Wenn unsere Mönche das heilige Amt und die gewöhnlichen Umgänge verrichten wollen, so sind sie genöthiget, Janitscharen und Bediente des Bassa und Cadi bei sich zu haben, welche den Pöbel mit derben Stokschlägen aus dem Wege iagen; ohne deren Beihülfe es uns nicht möglich seyn würde, etwas vorzunehmen. In der Capelle der Erscheinung ist die Thüre, wodurch man in die Wohnung derer Mönche und Pilgrime gehet; selbige ist von der Kirche durch einen kleinen Hof abgesondert. Sie bestehet in einem Speisesaale für die Mönche, und einem für die Pilgrime, einer Küche, einer Speisekammer, einem Wasserbehälter, und einem Schlafzimmer, worinnen die Zellen derer Mönche sind, nebst einem andern für die Pilgrime. Alle diese Oerter sind nur mit breternen Scheidewänden verschlagen, sehr klein, und ziemlich schlecht mit Hausgeräthe versehen, so,

daß

daß ein ieder sein Geräthe, um darauf zu liegen und sich damit zu bedeken, nöthig hat.

Die andern Christen haben ihre Wohnungen um ihre Capellen herum angeleget. Tag und Nacht singet man Loblieder Gottes darinnen, ein ieder in seiner Sprache.

* *

Zwölftes Capitel.

Von denen in der Kirche des heiligen Grabes beobachteten Gebräuchen.

Nachdem ich eine kurze Beschreibung von der Kirche des heiligen Grabes mitgetheilet habe, so erachte ich mich dem Leser einen kurzgefasten Bericht schuldig zu seyn, von denen Gebräuchen, die ich darinnen seit dem Sonnabend, war der ein und zwanzigste Merz, und der heilige Abend vor dem Palmsontage, da ich hinein ging, bis auf den Mittag des Ostertages, da ich mich wieder heraus begab, um mit allen Mönchen und weltlichen Personen, so die Pilgrimschaft mit gethan hatten, in dem Closter des heiligen Erlösers zu Mittag zu speisen, habe verrichten gesehen.

Am Palmsontage, war der zwei und zwanzigste Merz, weihete der Vater Gardian Eusebius von Vallez feierlich die Palmenzweige, und nachdem er sie unter die Mönche und Pilgrime ausgetheilet hatte, hielt man den Umgang um die Kirche herum, wornächst er die Messe vor der Thüre des heiligen Grabes feierte. Man hatte daselbst einen

kostbar

kostbar ausgepuzten Altar aufgerichtet, vor welchem ein Pulpet, Positiv und Bänke stunden, wo die Mönche Messe sungen, theils nach Noten, theils mit Musik, und solches mit so viel Ansehen, Andacht und Gebräuchen, als man in unsern Hauptkirchen hätte thun können. Alle Mönche, so die Messe nicht gelesen hatten, nebst allen Pilgrimen, empfingen daselbst das heilige Abendmahl aus denen Händen des Vater Gardians, und nach vollendetem Dienste kehrten wir in das Closter des heiligen Erlösers zur Mittagsmahlzeit zurük.

Vormals ging der Gardian nach Bethphage, woselbst er sich auf eine Eselin sezte, und, wie unser Heiland that, seinen Einzug in Jerusalem hielt. Die Mönche und Pilgrime stelten die Apostel vor, das Volk aber folgte ihnen nach, und sang: Hosianna dem Sohne David. Sie haben dieses Vorrecht aber nach der Schlacht bey Lepanto verlohren, als sie gefangen nach Damaskus geführet wurden. Ich wolte in dem heiligen Grabe zurük bleiben, um meine Andacht mehr in Ruhe zu verrichten, und mehr Zeit zu gewinnen, alles in diesem Heiligthume eingeschlossene zu betrachten; und weil ich mich gut im Türkischen, Arabischen und Griechischen auszudrüken wuste, so lies ich keine Gelegenheit vorbei gehen, mich mit denen verschiedenen christlichen Nationen, die darinnen das hohe Amt verrichten, zu unterreden: ich hatte so viel Zeit, als ich wünschen konte, um mich von ihrem Glauben und ihren Gewohnheiten zu unterrichten. Es ist gewis, daß sie, den Gehorsam gegen den Pabst ausgenommen, welchen sie nicht für das Haupt der algemeinen Kirche erken-

nen wollen, und worinnen sie Sonderlinge sind, eben als wir die wesentliche Gegenwart, das Fegefeuer, die Anrufung derer Heiligen, und alle die andern Hauptstüke unserer Religion glauben. Solchergestalt thun diejenigen, welche uns dieselben streitig machen, gros Unrecht, daß sie nicht den Glauben dieser alten Christen annehmen. Es ist wahr, daß unter ihnen viel Aberglauben herrschet, solcher aber stösset in keine Wege gegen das wesentliche der Religion an, davon sich die Protestanten abgesondert haben.

Nachdem man an der heiligen Mitwoche, war der fünf und zwanzigste Merz, in dem Closter des heiligen Erlösers die Mittagsmahlzeit eingenommen hatte, kam der Vater Gardian in Begleitung seiner Mönche und derer Pilgrime wieder zum heiligen Grabe, und nach gehaltenen gewöhnlichen Betfahrten ward ein Pulpet vor die Thüre des heiligen Grabes gesetzet, und man sang feierlich: aus der Finsternis u. s. w. Hierauf gingen die Pilgrime ein ieder zu ihren besondern Andachten, ich aber begab mich unterdessen mit dem Vater Gardian und dem Vater Vicarius in das heilige Grab, woselbst ich den Ritterorden des heiligen Grabes empfing, in Betrachtung derer Dienste, die ich schon dem heiligen Lande erzeiget hatte, und dererjenigen, die ich als Sachwalter dieser heiligen Oerter leisten solte. Ich hatte meine Beweise vorgeleget, selbige waren untersuchet und bewährt gefunden worden. Ich will von diesem Orden an einem andern Orte reden.

Der Vormittag des Grünendonnerstages wurde zu denen gewöhnlichen Gebräuchen verwendet.

Die

Die Mönche und Pilgrime empfingen das heilige Abendmahl aus denen Händen des Vater Gardians, wornächst man das Hochwürdige in einem Umgange um die Kirche herum trug, und es in die Capelle der Erscheinung niedersezte. Man bewachte es daselbst die ganze Nacht hindurch, unter Absingung von Lobgesängen und Psalmen; die Mönche und Pilgrime lösten einander ab.

Am Charfreitage, war der sieben und zwanzigste Merz, sang man das Leiden Christi vor dem heiligen Grabe. Der Puz des Altars und die Zierrathen derer Bedienten desselben waren von gelben Sammet, mit Seide, Gold, Silber und Perlen gestikt. Diese prächtigen Stüke hatten zum Leichenbegängnisse eines Königes von Spanien gedienet. Sein Nachfolger übersendete sie an das heilige Grab. Es sind solches die schönsten Zierrathen von der Welt. Das übrige von dem Hochamte wird wie in Frankreich verrichtet. Zu Mittage führte man uns auf den grossen Gang. Man hatte daselbst eine lange Binsenmatte ausgebreitet, und ein Tischtuch darüber gedeket, worauf Brodt, Fenchel, Salz und Wasser stund. Wir speiseten alda zu Mittage als Büssende; worauf man einen Umgang hielte, davon ich, ohne die Gränzen der mir vorgesezten Kürze zu überschreiten, eine umständliche Beschreibung zu machen, mich verbunden halte.

Voran ging ein Mönch, der ein hölzernes Crucifix, das ohngefehr drei Fus hoch war, trug. Nach demselben kamen Pilgrime paarweise, mit brennenden Wachskerzen. Die Mönche folgten in gleicher Ordnung. Zween von diesen Vätern folgeten hiernächst,

nächst, davon der eine ein mit Specerei angefültes Gefäs, und der andere eine Flasche wolriechenden Oels trug. Hierauf kam der Vater Gardian, ein kleines Creuz in der Hand habend.

In solcher Ordnung besuchte man alle die Capellen, wohin Betfahrten angestellet werden. Man sang daselbst die verordneten Gebete, und predigte bei einer ieden Station in unterschiedlichen Sprachen; nemlich in der Capelle der Geisselung, italienisch; bei der Säule der Schmach, französisch; bei dem Berge Calvaria, auch französisch; bei der Capelle der Creuzigung, teutsch; und bei dem Loche des Creuzes, lateinisch. Während diesem Predigen hatte man das Crucifix von dem Creuze abgenommen, und an den Ort geleget, wo unser Heiland gecreuziget worden; hierauf nagelte man es wieder an das Creuz, und sezte selbiges in das Loch, worinnen das Creuz des Erlösers gestanden hatte. Daselbst verblieb es die Zeit hindurch, als man die zu dieser Station verordneten Gebete absang. Hiernächst nahm man das Crucifix wieder vom Creuze ab, und legte es in ein Tuch. Zwei Mönche trugen es auf den Stein der Salbung, wo die beiden Mönche, welche das Oel und die Specereien trugen, es damit salbeten, und unterdessen ein anderer Mönch italienisch predigte.

Nach der Predigt ward das Crucifix in das heilige Grab getragen, und auf den durch die Berührung des heiligen Leichnams des Erlösers geweiheten Stein geleget, wo es in dem Tuche, darein man es gewikelt hatte, gelassen wurde. Ein Mönch stieg auf einen Stein vor der Thüre, und hielt eine sehr

schöne

schöne Predigt in spanischer Sprache von dem Begräbnisse unsers Heilandes. Nach dieser vollendeten Verrichtung gingen die Mönche zu dem Berge Calvaria. Man löschte alle Lampen aus, und in solcher Dunkelheit entkleideten und geisselten sie sich mit ihren Geisseln, da man unterdessen den Psalm Miserere dreimal absang. Denen Pilgrimen, welche ihnen nachahmen wolten, wurden Werkzeuge von Eisen oder Striken gereichet, deren sie benöthiget waren, und nach einer halbstündigen Betrachtung ging man in den Speisesaal, alwo Suppe, Fische und Wein aufgetragen wurde. Diese Mahlzeit war nöthig für Leute, die einen ganzen Tag hindurch in Uebung gewesen waren.

Des folgenden Tages, war der acht und zwanzigste Merz, und heilige Osterabend, nahm der Vater Gardian in feierlichen Kleidern die Einsegnung des Wassers und Wachslichter vor, und hielt die Messe vor dem heiligen Grabe, mit weissen von Lilien bestreueten und mit einem derer reichsten und prächtigsten Stikwerke bedekten Zierrathen. Diese nebst allem dazu gehörigen Silberwerke schrieben sich von der Freigebigkeit des König Ludewig des dreizehenden her. Die Messe und Vesper wurden musikalisch abgesungen, und nichts störete unsere Andacht, weil der Vater Gardian Sorge getragen, und Bedienten des Bassa und Cadi, nebst einer guten Anzahl Janitscharen hatte kommen lassen, welche mit derben Stokschlägen die Griechen zum Stillschweigen vermochten, die an diesem Tage ihren heiligen Abend vor dem Palmsontage feierten. Diese Vorsicht war nöthig, weil es uns sonst nicht würde

möglich gewesen seyn, unser Hochamt und die gewöhnlichen Stationen zu verrichten; die Stöke derer Janitscharen aber thaten Wunder, schaften das Volk zur Seiten, und hielten selbiges in einer Ehrerbietigkeit und Stille.

Des Sonn- und Ostertages, war der neun und zwanzigste Merz, wurde die Messe feierlich gehalten und musikalisch abgesungen, an eben dem Orte, mit eben denenselben Verzierungen und Silberarbeit, als des vorigen Tages; und wir begaben uns um eilf Uhr wieder nach dem Closter des heiligen Erlösers, alwo eine prächtige Mahlzeit unserer erwartete. Ich wurde an die vornehmste Stelle zur Seite derer Pilgrime, als Ritter und Bedienter des heiligen Landes, gesetzet. Der Vater Gardian, bei dem ich sas, wünschte, nach einer zierlichen Begrüssung, die einer Rede gleich war, der Gesellschaft ein frölich Fest, und trank auf ihre Gesundheit. Man bemühete sich, ihm Bescheid zu thun, das Stilschweigen ward aufgehoben, man trank einander Gesundheiten zu, die Unterredung ward munter, die Mahlzeit währete lange, und nach der in dem Speisesaale abgesungenen Danksagung ging ein ieder, seine Freunde zu besuchen, und schikte sich zu der Reise nach dem Jordan an.

Der Vater Sachwalter hatte Leute von dem Bassa und Araber zu unserer Bedekung angenommen; und weil die Griechen und andere morgenländische Christen in ihrer heiligen Woche waren, so verrichteten wir unsere Reise und Andachten mit mehrerer Bequemlichkeit, als wenn alle diese christliche Nationen sich bei einander befunden hätten.

Drei-

Dreizehendes Capitel.

Gebrauch bei dem vorgegebenen heiligen Feuer derer Griechen.

Die Griechen, Armenier und viele andere morgenländische Christen kommen nur nach Jerusalem, das heilige Feuer zu sehen, wovon sie ihre Prälaten und Priester versichern, daß es am heiligen Osterabende vom Himmel falle. Dieses vorgegebene heilige Feuer, weil sie sich einbilden, daß es an diesem Tage vom Himmel komme, ermangelt nicht zu erscheinen, wenn die Griechen und Armenier gute Freunde sind, ohne welche Bedingung es nicht herab steiget; und es ereignet sich oft, daß sie mit einander zerfallen, weil einer den andern durch grosse Geldsummen um den Besiz derer innehabenden heiligen Oerter in Palästina zu bringen suchet. Es ist fast unglaublich, wie viel Geld die Türken von diesen Völkern ziehen.

Es ist sehr gewöhnlich, daß die Bassen und Cadi von Jerusalem die Patriarchen dieser abgesonderten Christen holen lassen, und sich ihnen wegen vieler Dinge und des Misbrauchs halber, den sie mit ihrem vorgegebenen heiligen Feuer treiben, und womit sie das Volk hintergehen, zunöthigen. Ihre gewöhnliche Antwort bestehet darinnen: es sey gewis, daß dieses Feuer würklich einmal vom Himmel gefallen, und sie vorzugeben genöthiget wären, daß es alle Jahre herabkomme, damit sie nicht nur die Andacht des Volks für die heiligen Oerter und ihren

Glauben unterhalten, sondern auch von ihrem Almosen so viel zusammen samlen möchten, die dem Grosherrn und seinen Bedienten schuldige Abgaben und Anlagen zu bezahlen. Dieser Grund rühret ohne Widerspruch die Türken am meisten; und wenn er von einigen tausend Piastern unterstützet wird, so halten sie ihn für vortreflich, und verstatten ihnen, das Volk, so viel als sie wollen, oder so lange, als sie im Stande sind, ihn durch eben dasselbe Mittel zu unterstützen, zu betrügen. Man muß noch hinzu setzen, daß die Stadt Jerusalem nebst denen umliegenden Oertern ihren besondern Vortheil dabei finden, weil alsdann so ausserordentlich viel von allerhand Lebensmitteln verzehret wird: denn es befinden sich gewöhnlich mehr als sechstausend Personen, die zu diesem Gebrauche herbei stürmen. Alle diese Leute können ohne Nahrung nicht leben. Der Bassa findet seine Rechnung auch dabey, wegen des Geldes, so er von denen ziehet, welche in die Kirche des heiligen Grabes gehen. Die Bischöffe machen ihren Schnitt gleichfals dabei, weil diese andächtige Pilgrime ihnen Geschenke mitbringen, welche den sichersten und besten Theil von ihren Einkünften ausmachen; daß also iederman von dieser Betrügerei Vortheil ziehet; und die Patriarchen haben denen Türken mehr als einmal gestanden, daß ihr Geheimnis, Feuer vom Himmel herab zu bringen, darinnen bestünde, daß sie mit guten Sakpistolen in das heilige Grab gehen, und damit Feuer anschlagen, woran sie die Lampen und die in denen Händen habende Bündel Wachskerzen anzünden, welche dienen, dieses vorgegebene wundersame Feuer allem diesen

Volke,

Volke, das so begierig ist, betrogen zu werden, mitzutheilen.

Wir versäumeten nach unserer Zurükkunft vom Jordan nicht, diese Feierlichkeit mit anzusehen. Sie hielten ihr Osterfest acht Tage nach uns. Man stellete uns auf die Gänge, welche hinter dem heiligen Grabe sind, wo wir mit Gemächlichkeit alles ansehen konten, was in der Kirche vorging. Um acht Uhr des Morgens wurden alle Lampen in der Kirche ausgelöschet, und alsobald fingen alle morgenländische Christen, womit sie angefüllet war, an, als Unsinnige um das heilige Grab herum zu laufen, heuleten als Wölfe, ohne Ehrfurcht für den heiligen Ort, wo sie sich befanden, und schrien, wenn sie vor dem heiligen Grabe vorbei gingen, Eleison, aus vollem Halse. Männer, Weiber und Kinder mischten ihre Stimmen unter diese betäubende Musik. Sie gaben sich Stösse mit denen Füssen oder Ellenbogen. Sie thaten sich zu vieren oder fünfen zusammen, hoben einen Mann auf ihre Schultern, sprungen und hüpften nach bestem Vermögen, und warfen ihn darnach vor der Thüre des heiligen Grabes nieder, indem sie als verzweifelte Leute das Eleison schrien. Dieser richtete sich auf, sties und schlug seine Träger, die ihn zur Erde geworfen hatten, mit Händen und Füssen; seine Freunde, wenn er welche hatte, nahmen seine Parthei, der Streit ward hitzig, und die Stöke derer Janitscharen stilleten die Unordnung.

Diese Unordnungen und ungeschikten Töne währeten bis um drei Uhr Nachmittages, da zwei griechische Erzbischöffe und zwei Bischöffe, die ihres

Patriarchen Stelle vertraten, der seit einigen Jahren nicht in Jerusalem gewesen war, feierlich angekleidet aus ihrem Chore heraus kamen, und in Begleitung ihrer ganzen Clerisei einen Umgang um das heilige Grab hielten. Vor ihnen her ging ein Trupp Janitscharen, welche das Gedränge durch derbe Stokschläge zertheilten, ihnen Plaz machten, und, so viel als möglich war, den Tumult und das Getümmel verhinderten. Die armenischen Bischöffe, welche Mützen auf römische Art trugen, gingen vor ihrer Clerisei her, und folgeten denen Griechen nach. Hiernächst kam ein coptischer Bischof mit seiner Clerisei. Nachdem dieser lange Zug, dreimal um das heilige Grab herum gegangen war, begaben sich ein griechischer, armenischer und coptischer Bischof in dasselbe hinein; um das Feuer vom Himmel, vermittelst derer Sakpufferte, womit sie sich versehen hatten, anzuzünden. Die Thüre zur Capelle des Engels wurde von Janitscharen bewachet, und die Clerisei umgab das heilige Grab.

Nachdem diese drei Prälaten eine ziemliche Zeit in diesem heiligen Orte verweilet hatten, ging der griechische Erzbischof zuerst heraus, mit niedergeschlagenen Augen, als wenn er sich gleichsam des begangenen Betrugs schämete, und hatte die Hände voller angezündeten Wachslichter. Kaum hatte er sich sehen lassen, da das Volk mit einem Gedränge auf ihn zustürmete, welches mehr Wuth als Andacht zu erkennen gab, um ihre Wachskerzen an denen, die ihr Hirte hatte, anzuzünden, deren Feuer sie höher schäzten, als derer beiden andern Bischöffe ihres, weil sie in der Meinung stehen, daß es vom Himmel auf

ihren Bischof herabgekommen, und die andern beyden Prälaten das ihrige nur durch die Mittheilung des erstern bekommen hätten. Diese ausgelassene Andächtige würden ihn unter die Füsse getreten und zerquetscht haben, wenn ihm die Janitscharen nicht durch dichtige Stokschläge verholffen hätten, daß er bis an die Thüre des Chors kommen konte, alwo er auf einen steinernen Altar stieg, der ihn aber nur wenig würde geschützet haben, wenn sich nicht vier starke Janitscharen an die Seite des Altars gestellet, und diese wahnwitzige Andächtige, die ihn von allen Seiten belagerten, abgehalten hätten, auf den Altar zu steigen, und ihre Wachslichter an denen, die er in seinen Händen hatte, anzuzünden.

Als man die Menge bei Seite geschaffet, gab er sein heiliges Feuer denenjenigen, die nahe genug zu ihm kommen konten. Diejenige, welche so glüklich und so stark waren, daß sie ihre Wachskerzen an denen seinigen ansteken konten, gingen glorreich und über ihren Vortheil vergnügt davon; wenn sie aber heraus und weggehen wolten, so kostete es streitens, und da war es eben, wo die Faustschläge als Hagel regneten, und die Stokprügel nicht gesparet wurden. In einem Augenblike sahe man die ganze Kirche durch mehr als viertausend Bündel angezündeter Wachslichter im Feuer. Die Janitscharen wurfen ihre Mützen in die Höhe, man sahe nichts als verbrante Bärte, zerstossene Köpfe, zerrissene Kleider, braun und blau geschlagene Augen, zerkrazte Gesichter, zerbrochene, zerschlagene oder verrenkte Arme. Man hörte nichts als ein verwirtes und auf scheusliche Art ausgestossenes Geschrei. Was vor der Ceremonie her

her ging, war nichts in Vergleichung mit dem, was wir hernach sahen. Niemals habe ich so viele Narrheiten, Ausschweifungen, und Unehrerbietigkeiten gesehen. Ich sahe einen Menschen, der eine grosse Trommel über denen Schultern trug; er lief so lange um das heilige Grab herum, als seine Kräfte und der Zuflus vom Volke es ihm erlauben konten; hinter ihm her ging ein anderer, der aus aller Macht mit zwei diken Stöken, in Gestalt derer Trommelstöke, darauf schlug. Dieses Instrument würde uns betäubet haben, wenn das Rufen des Volks, das Geschrei der Verwundeten, und die lauten Stimmen derer Weiber und Kinder es nicht ein wenig vermindert hätten.

Ich bemerkte viele Leute, die Stüken Kattun hatten, so sie an allen Falten verbranten, indem sie mit ihren angezündeten Wachslichtern Creutze darauf machten; diese Tücher nahmen sie mit sich nach Hause, hielten sie für Reliquien, und verwahrten selbige, daß sie nach ihrem Tode ihnen zu Schweistüchern dienen solten.

Der armenische und coptische Bischof kamen einige Augenblike nach dem griechischen aus dem heiligen Grabe; weil sie aber weniger Leute zu befriedigen haben, und ihr Feuer nicht so hoch, als das erste, geschätzet wird, so waren sie in geringerer Gefahr, erdrükt zu werden. Sie hatten aber doch der Hülfe derer Janitscharen nöthig, um ihre Capellen zu erreichen, wo ihre Leute, die nicht so schwärmerisch waren, mit mehrerer Ruhe ihre Wachskerzen anzündeten, da unterdessen die Janitscharen, so die Thüre des heiligen Grabes bewachten, ganze Hände voll

Medins

Medins bekamen, um diejenigen hinein zu lassen, welche aus Andacht das heilige Grabmaal küssen wolten.

Der Tumult legte sich ziemlich gegen sechs Uhr, damit die Griechen und andere Nationen ihren Dienst auf eine nicht weniger betäubende Weise verrichten konten: denn, weil sie alle, ein ieder in seiner Sprache, und nach ihren besondern Gesängen, sangen, so konte man nichts widerstimmenderes hören, und das die auch weniger zärtlichen Ohren gellen machte. Was ich insonderheit bemerkte, ist, daß sie gar viel, gegen ihre Gewohnheit, abkürzten, und sie hatten auch Ursache dazu: denn sie waren noch nüchtern, weil ihnen vor Herabkunft des Feuers das Essen und Trinken sehr genau verboten ist. Ich hatte die Geduld bis an das Ende dieser ganzen Ceremonie, auf dem Gange zu verbleiben, ob ich gleich überaus dadurch geärgert wurde. Nach Endigung derselben ward auf einmal ein Wirthshaus aus der Kirche. Ein grosser Theil von diesen unsinnigen Pilgrimen fielen blindlings über die Fleischspeisen her, die man ihnen zubereitet, oder sie selbst mit gebracht hatten, und fingen an zu essen, oder vielmehr als heishungrige Wölfe, zu schlingen; sie hatten sich genug beweget, um durstig zu seyn, daher trunken sie, daß es eine Lust war. Man saget, daß die meisten unter einander an diesem heiligen Orte schlafen, welches man aus unendlich vielen Ursachen, die sich leicht entdeken lassen, nicht zugeben solte.

Dem zu folge, was ich eben ietzo berichtet habe, nimt es mich nicht Wunder, wenn die Türken und Juden uns für Narren halten. Das verdrieſt mich nur,

nur, daß sie die Franken mit denen andern morgenländischen Christen vermengen, es mag nun solches aus einer Antipathie gegen alle Christen insgemein, oder daher rühren, weil sie von unsern Manieren nicht genug unterrichtet sind. Unterdessen muß ich doch denen Türken, deren Umgang ich genossen, und die mich wegen derer an sie mitgebrachten Empfehlungsschreiben, und weil ich ihre Sprache verstund, mit Höflichkeit in ihren Häusern empfangen haben, diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie zu mir sagten, die Franken wären vernünftiger, und dieneten GOtt mit mehrerer Anständigkeit und Religion, als alle die andern Christen.

Was die Anständigkeit und Pracht betrift, mit welcher der Dienst in dieser ansehnlichen Kirche verrichtet wird, so kan man daran nicht zweifeln. Es sind keine Hauptkirchen in Europa, worinnen mehr und kostbarer Silberwerk, auch Zierrathen in grösserer Anzahl, kostbarer und prächtiger gefunden werden. Unter derer Mönche Wohnungen sind unterirdische, oder in denen Mauren angebrachte Oerter, die so geheim gehalten werden, daß nur ein einziger, oder höchstens zwei Mönche solche wissen, und den Schlüssel darzu haben. Diese beiden Mönche schliessen sich ihre ganze Lebenszeit hindurch in das heilige Grab ein, und schwören einen feierlichen Eid, die Schätze niemalen zu verrathen, zu deren Hütern sie sind bestellet worden. An diesen geheimen Orten verwahret man eine Menge güldener und silberner Gefässe, Creuze, Bischofsstäbe und Mützen, nebst Zierrathen von allerhand Arten, mit güldenem und silbernen Stikwerke bedekt, und mit Perlen und

Edelge-

Edelgesteinen besezt, welche durch die Feuchtigkeit derer Oerter, wo sie verwahret werden, und weil man sie nicht ans Tageslicht bringet, verderben: denn, was dieienigen anlanget, derer man sich gewöhnlich bei denen grossen Feierlichkeiten bedienet, so kennen sie die Türken, ob sie gleich an sichern Orten sind, und wissen ihre Anzahl; und wenn sie Lust bekämen, sich ihrer zu bemächtigen, so würden die Mönche genöthiget werden, sie ihnen heraus zu geben, um ein grösseres Unglük zu vermeiden. Also sind ihnen diese Schätze unnütze, weil sie sich ein Gesez vorgeschrieben haben, solche niemalen zu veräussern, was für eine drängende Nothdurft sie auch dazu haben könten, weil sie von der Gottseligkeit derer Gläubigen, und der Pracht christlicher Könige und Fürsten herkommen, die sie an das heilige Grab geschenket haben.

Die Mönche, welche in Frankreich Almosen einsamlen, haben sich in den Kopf gesetzet, von denen gesamleten Geldsummen Zierrathen und Silbergeschirr anzukaufen. Sie pflegen sie allezeit mit dem königlichen Wappen und Lilien auszieren zu lassen: wodurch sie in grössere Achtung kommen. Sie solten aber in Acht nehmen, daß sie dieses ansehnliche Wappen nur auf Sachen setzen liessen, welche der Hoheit unsers grossen Monarchen anständig sind. Vieleicht aber würden sie besser thun, wenn sie die von der Gottseligkeit derer Gläubigen gezogene Geldsummen in Münzsorten übersendeten: denn man kan sichs nicht vorstellen, wie sehr das heilige Land dieser Beihülfe benöthiget ist, sowol zur Unterhaltung derer Mönche, die sehr zahlreich, und in dem ganzen

heiligen

heiligen Lande schlechterdings nöthig sind, als auch die Verdrieslichkeit beizulegen, welche der Geiz derer Türken und ihre Uebelthaten ihnen sehr oft verursachen; ferner zu denen gewöhnlichen Schatzungen, und um sich von denen Zunöthigungen los zu kaufen, die sie fast täglich über sich müssen ergehen lassen, auch endlich zur Unterhaltung der ansehnlichen Zahl christlicher Familien, die sie unterhalten, und deren Kinder sie in Jerusalem, Bethlehem und vielen andern Orten erziehen.

Man bekomt fast keine Almosen aus Italien, und sehr wenig aus Teutschland. Die ansehnlichsten kommen aus Spanien, wo die Verordneten des heiligen Landes achtzehen bis zwanzig tausend Piaster alle Jahr in Geldsorten heben, nebst vielen andern Dingen, die denen Mönchen zu ihrem und dem Unterhalt derer heiligen Oerter nöthig sind. Daher haben auch die Spanier alda fast das gröste Ansehen. Die Mönche sind nie vergnügter, als wenn sie Pilgrime aus ihrem Vaterlande sehen. Sie thun ihnen alle Ehre und nur ersinliche Liebkosungen an; man muß auch gestehen, daß die Spanier, Italiener und Teutsche sich weislicher, sitsamer und andächtiger betragen, als die Franzosen, welche, was sie in ihrem Lande waren, vergessen, und bei der Reise übers Meer ihre Höflichkeit und andere gute Eigenschaften verlohren zu haben scheinen. Es thut mir leid, daß ich von meinen Landesleuten so unangenehme Dinge sagen muß; die Wahrheit aber verbindet mich dazu, und ich wolte es für ein Glük schätzen, wenn sie durch eine aus ganzem Herzen von mir gewünschte Veränderung mich nöthigten, ihre Tu-

genden und gute Aufführung öffentlich bekant zu machen. Damit man aber an der Wahrheit dessen, was ich hier gesaget, nicht zweifeln möge, so will ich eine dem Vater Eusebius Vallez, Gardian des gelobten Landes, am Osterfeste des Jahrs ein tausend sechs hundert und ein und sechzig begegnete Begebenheiten anführen.

Als Herr D. P. B., der aus einer derer ansehnlichsten Familien herstammet, und eine Civilbedienung bekleidete, durch einen unendlichen und ihm unanständigen Aufwand seine Güter sehr in Verfall gebracht hatte, so versamlete sich seine Familie, um solche wieder in Ordnung zu bringen, und faste den Schlus, ihm den Rath zu geben, daß er einige Zeit auf Reisen gehen, und dadurch die Gewohnheiten, so ihn zu Grunde richteten, verliehren möchte. Er lies sich solches gefallen; besahe Italien, und ging zu Schiffe nach der Levante. Nachdem er dasienige besichtiget hatte, was die Reisende in Egypten zu besehen pflegen, kam er mit M. D. dem Sohne eines Generalpächters ein tausend sechs hundert und ein und sechzig nach Jerusalem, das Osterfest alda zu feiern.

Als der Vater Gardian ihren Stand erfahren hatte, empfing er sie mit einer sonderbaren Vorzüglichkeit. Sie besuchten alle umliegende Gegenden von Jerusalem, und alles, was man in der Stadt und dem Closter des heiligen Erlösers sehen kan, indem sie der heiligen Woche erwarteten, um in das heilige Grab zu gehen. Eines Tages hörete er in der Kirche des heiligen Erlösers von einem spanischen Vater Messe lesen, und als dieser in dem

Mesbuche

Mesbuche zwei N. N. an der Stelle des Canons und in dem besondern Gebete fand, das bei allen Messen für die Könige von Frankreich und Spanien verrichtet wird, so nennete er den König Philipp vor dem Könige Ludewig. Wegen dieses Vorzuges, den der spanische Vater seinem Fürsten gab, fand sich M. D. P. B. schreklich gestossen. Ob nun gleich sein Eifer sehr löblich war, so trieb er ihn doch so weit, daß solcher bis zur Entrüstung stieg. Der Vater Gardian wendete alle mögliche Sorgfalt, ihn zu beruhigen, an, indem er ihm vorstelte, daß der Eifer eines Spaniers für seinen Fürsten nichts entscheidendes sey; daß dieser Vorzug ganz und gar keine Folgen nach sich zöge, und man die immerwährenden Gnadenbezeigungen, die man von seinem mächtigen Schutze bei der Pforte empfänge, ohne welchen die heiligen Oerter denen Griechen in die Hände gerathen würden, in theurem Andenken behielte. Nichts aber war vermögend, ihn zu besänftigen; er fuhr mit Drohen fort, daß er sich Recht verschaffen, und nach Hofe schreiben wolte; und wenn man den unserm durchlauchtigsten Monarchen zugefügten Schimpf nicht auf eine öffentliche und sichere Weise vergüten würde, so solte das heilige Land das ganze Gewichte seines Zorns empfinden.

Als immittelst der Tag zum Eingange in das heilige Grab angebrochen war, verfügte er sich nebst denen andern Pilgrimen dahin, und verlangte, zum Ritter aufgenommen zu werden. Man bewilligte ihm solches auf die höflichste Weise von der Welt. Er begab sich der Ceremonie halber, die ich im folgen-

den

den Capitel beschreiben werde, mit dem Vater Gardian und einem andern Mönche in dieses heilige Grabmaal. Man legte ihm Sporen, Ordenskette und den Degen Gottfrieds von Bouillon an; nachdem er aber diesen Degen aus der Scheide gezogen hatte, und ihn dem Vater Gardian übergeben solte, so sezte er, an statt selbigen beim Griffe darzureichen, ihm die Spitze auf die Brust, und versicherte, wenn der dem Könige seinem Herrn angethane Schimpf nicht auf der Stelle vergütet würde, daß er ihm selbige durchs Herz stossen wolte. Dieser ehrwürdige Greis, der sich von einer grossen Krankheit noch nicht wieder erholet hatte, wäre bald in Ohnmacht gefallen; weil aber die Kirche voller Griechen war, und man diesen kein Aergernis, sonst auch keine Gelegenheit zu einem befürchtenden Unrechte geben durfte, wenn die Türken erfahren hätten, daß man einen Degen an diesem heiligen Orte verwahre: denn man verbirget ihn alda auf eine Art, daß er nicht entdeket werde; daher, sage ich, entschlos sich der Vater Gardian weislich, sich alle dem zu unterziehen, was er von ihm verlangen würde. M. D. P. B. sagte zu ihm: ich will, daß ihr so gleich das Exaudiat ganz singen sollet. Er that es, und als er an die Worte kam: Domine saluum fac Regem; sezte dieser ausschweifende Eiferer hinzu; ich will, daß ihr dazu fügen sollet, Ludouicum Regem nostrum; und lies es ihm dreimal wiederholen, indem er zu ihm sagte, fein laut, fein laut, Bruder Eusebius. Er muste noch das Gebet dreimal wiederholen, wornächst er ganz stolz über diese trefliche That aus dem

heiligen

heiligen Grabe ginge, ohne zu warten, bis man die übrigen gewöhnlichen Gebräuche an ihm verrichtet hatte. Der Vater Gardian und sein Gefährte gingen darnach, als sie sich wieder ein wenig gefasset hatten, auch heraus, und man konte leicht vermuthen, daß ihnen etwas ausserordentliches müste begegnet seyn; denn sie waren mehr todt als lebendig; unterdessen liessen sie sich nichts merken, und brachten die Gebräuche der heiligen Woche zu Ende. Als man aber wieder ins Closter des heiligen Erlösers gekommen war, so lies der Vater Gardian seinen Rath versamlen, den man discretorium nennet, und erzehlte vor selbigem, was ihm begegnet war. Diese That schien etwas ausserordentliches zu seyn, und iederman ward dadurch geärgert. Die Französischen Mönche selbst konten sie nicht billigen. Sie verursachte ein grosses Lermen, der bald von denen Priestern zu denen Laienbrüdern kam, die, weil sie weniger vernünftig und weise waren, sich mit grossen Prügeln bewafneten, insonderheit zwei spanische Brüder, welches iunge, starke und mächtige Prahlhänse waren; sie belagerten das Zimmer, worinnen M. D. P. B. nebst seinem Gefährten sich befand, schrien Sale Cornudo, und würden die Thüre eingeschlagen und ihnen übel mitgehandelt haben, wenn die andern französischen Pilgrime und die Väter von eben derselben Nation nicht den Vater Gardian ersuchet hätten, den Tumult zu stillen, und diesen ausschweifenden Menschen, so bald als möglich, zurük zu schiken. Er kam mit denen andern Pilgrimen nach Sayd, und reisete nach einigem Aufenthalte daselbst durch Syrien, ward von

denen

denen Arabern geplündert, und langte endlich in Constantinopel an, von da er nach Frankreich zurük kehrete, alwo seine Anverwandten, als sie sahen, daß er durch sein Reisen nichts war gebessert worden, so viel auswürkten, daß er als ein übler Haushälter und Verschwender in die Bastille gesezt wurde. Den Vater Eusebius von Vallez betreffend, so hatte der gehabte Schreken im heiligen Grabe ihm einen Rükfall veranlasset, daran er einige Monate hernach starb.

* *

Vierzehendes Capitel.

Von dem Orden des heiligen Grabes, und denen bei Aufnahme derer Ritter beobachteten Gebräuchen.

Man giebt vor, daß dieser Orden von der heiligen Helena sey gestiftet worden, nachdem sie das Creuz des Erlösers gefunden; es lässet sich solches aber schwer beweisen. Man weis mit mehrerer Gewisheit, daß er zu der Zeit des Gottfried von Bouillon aufgekommen ist, er mag ihn nun gestiftet oder erneuret haben. Von dieser Zeit an wurde er der königliche Orden Gottfrieds von Bouillon genennet. Seine Nachfolger sind während der Zeit, daß sie in Palästina regieret haben, Grosmeister davon gewesen. Seit der Vertreibung derer Könige von Jerusalem, haben die Könige in Frankreich die Grosmeisterschaft darüber

geführet, wie solches aus meinen Ordensbriefen erhellet, welche an das Ende dieses Buchs mit denen Freiheiten dieses Ordens sollen gefüget werden.

Er wurde zu Ehren derer fünf Wunden unsers Heilandes gestiftet, welche durch ein rothes Krükencreuz, in dessen Winkeln vier kleine auch rothe Creutze im silbernen Felde stehen, bezeichnet sind. Die Ritter waren zur Bewahrung des Grabes und der Person des Königes bestimt. Endlich ist dieser Orden ohne ein zeitliches Oberhaupt geblieben, und der Grosmeister von Maltha hat sich die Eigenschaft desselben zugeeignet. Anietzo vergiebt der Pabst diesen Ritterorden, und der Vater Gardian des heiligen Landes, der sein Generalverordneter ist, und Vollmacht im Geist- und Weltlichen hat, theilet ihn als sein Generalvicarius aus.

Man trift viele von diesen Ordensrittern in Spanien, Teutschland und Pohlen an, wo die grösten Herrn sich eine Ehre daraus machen, das Creuz desselben zu tragen. Nur in Frankreich wird er nicht so hoch geachtet, als er wol verdienet. Es ist wahr, dieser Orden ist nicht reich, wie alle die andern; er hat weder Commenthureien, Beneficien und Jahrgelder; diejenigen, so in denselbigen aufgenommen werden, haben nur geistliche Güter, als Ablas, Ehre und Vorrechte zu erwarten, die nichts einbringen, und doch einen ansehnlichen Aufwand verursachen, wie man aus der Folge dieses Capitels ersehen wird. Niemand kan darinnen aufgenommen werden, der nicht von Adel ist, oder bei einer adelichen Aufführung der christlichen Religion und dem heiligen Lande wichtige Dienste geleistet hat. Endlich

nöthigten

nöthigten die Erfordernisse des heiligen Landes die Gardiane, ohne viele Untersuchung diejenigen darinnen aufzunehmen, welche im Stande waren, die grossen Almosen zu geben, deren man zur Erhaltung derer heiligen Oerter und Erfüllung des unersätlichen Geitzes derer Türken benöthiget war. Die handlenden Franzosen, und insonderheit die von Marseille, gelangten durch dieses Mittel darzu, und daher siehet man eine grosse Anzahl dererselben bei dem feierlichen Umgange des heiligen Sacraments, obgleich diese Ritter mehr das Ansehen haben, daß sie nur eine schlechte Brüderschaft, als einen Ritterorden ausmachen, weil sie dabei ohne Degen zugegen sind, und nur eine Wachsfakel in der Hand tragen, woran ein Schild mit dem Wappen von Jerusalem befestiget ist, ohne, daß sie bis anietzo die geringste Bewegung gemacht hätten, die ansehnlichen Freiheiten zu geniessen, welche die regierende Königin Mutter unsers unüberwindlichen Monarchen Ludewig des vierzehenden ihnen zugestanden hatte.

Diese Vervielfältigung derer Ritter machte im Jahre ein tausend sechs hundert und neun und funfzig Lerm in Rom, und als der Vater Eusebius Vallez dadurch reisete, als er nach Palästina ging, von seinem Amte Besiz zu nehmen, so verbot ihm der Pabst, iemanden in diesen Orden aufzunehmen, der nicht vom Adelstande wäre, es wäre denn, daß er bei einer adelichen Aufführung dem heiligen Lande wichtige Dienste geleistet hätte. Ich war der erste, so dieser strengen Untersuchung sich unterwerfen muste. Ich legte die Urkunden vor, so ich bei

mir hatte, nebst sichern Beweisen von denen in Frankreich befindlichen. Sie wurden in dem Consilio discretorio untersucht, und für zureichend befunden, daß ich in den Orden könte aufgenommen werden.

An der heiligen Mitwoche gingen der ehrwürdige Vater Gardian, der Vater **Ignatius Murgues**, sein Vicarius, und ich, nach dem Gottesdienste in das heilige Grab, nebst einem Laienbruder, der alles in die Capelle des Engels herbei geschaft hatte, was zur Ceremonie erfordert wurde, und alda zur Verwahrung der Thüre verblieb. Ich lies mich vor dem heiligen Steine, worauf der Leichnam des Welterlösers geruhet hatte, auf die Knie nieder. Man sang das Veni Creator, und hernach sagte der Vater Gardian zu mir: was verlanget ihr? Ich antwortete: **Ich verlange als Ritter in dem Orden des heiligen Grabes unsers HErrn JEsu Christi aufgenommen zu werden**; darauf befrug er mich nach meiner Geburt, und ob ich hinlängliche Güter besässe, die Würde eines Ritters zu unterhalten; ich antwortete der Wahrheit gemäs. Endlich frug er mich, ob ich bereit sey, mit Herz und Munde die Beobacht- und Festhaltung derer **Ordensregeln**, die man mir vorlesen würde, zu versprechen, und ich antwortete mit Ja. Alsdann las er mir auf lateinisch die Hauptstüke vor, die ich nach der Uebersetzung hier beifügen will.

1.) Der Ritter des heiligen Grabes ist verbunden, alle Tage, so oft es ihm möglich seyn wird, Messe zu hören, und wenigstens viermal des Jahrs das heilige Abendmahl zu gebrauchen.

2.) Er

2.) Er soll seine Güter und sein Leben bei erheischender Noth, und im Fall eines algemeinen Krieges wider die Ungläubigen, insonderheit aber zur Wiedereroberung des gelobten Landes, blos stellen; und, wenn er nicht selbst gehen kan, einen andern, eben so tüchtigen Mann, als er selbst ist, und auf seine Kosten, dahin senden.

3.) Er soll nicht nur bei einer wichtigen Gelegenheit seine Güter zur Ehre GOttes verwenden, und zur Aufhelfung der heiligen Kirche; sondern er ist auch verbunden, seine Person und sein Leben zur Ausbreitung des catholischen Glaubens daran zu setzen.

4.) Ferner ist er verbunden, die heilige catholische, apostolische und römische Kirche, ihre Prälaten und Kirchendiener wider die Verfolgungen derer Ungläubigen, Ketzer, Sonderlinge, und anderer Verfolger nach aller Möglichkeit zu vertheidigen.

5.) Er ist verbunden, allen ungerechten Krieg, alle unehrliche Jahrgelder, unerlaubte Gewinste, Zweikämpfe, Streitigkeiten u. d. g. zu vermeiden und zu fliehen, es wäre denn, daß es eine Kriegsübung sey.

6.) Er ist verbunden, so viel in seiner Macht stehet, den Frieden zwischen denen christlichen Fürsten und Völkern zu befördern, das gemeine Beste zu erhalten, Witwen und Waisen zu beschirmen, die falschen Eidschwühre, die Flüche, Lästerungen, Raubereien, Wucher, Kirchenraub, Todschlag, Völlerei, verdächtige Oerter, unehrbare Leute, die Laster des Fleisches als die Pest zu vermeiden, und alle

seine Kräfte anzuwenden, sich bei GOtt angenehm, vor selbigen und denen Menschen unsträflich zu beweisen.

Und endlich muß er sich durch seine Reden und Thaten der Ehre würdig bezeigen, die er überkommen hat, indem er die Kirchen fleißig besuchet, GOtt dienet, ihn von ganzen Herzen, und seinen Nächsten als sich selbst liebet.

Nach dieser Vorlesung frug er mich, ob ich entschlossen sey, diese Regeln zu beobachten? Ich antwortete: Ja; und er lies mich das folgende nachsprechen: Ich verspreche bei GOtt, unserm Heilande JEsu Christo, und der heiligen Jungfrau Maria, alle diese Dinge nach meinem besten Vermögen, als ein guter und treuer Streiter JEsu Christi zu beobachten.

Hernach nahm der Vater Gardian den geweihten Degen, welchen man für des Gottfried von Bouillon seinen hält, legte seine Hand auf meinen Kopf, und sagte zu mir: und du, Lorenz, sey getreu und muthig, ein guter und treuer Ritter unsers Heilandes JEsu Christi und seines heiligen Grabes, damit er dich zu seiner Ehre mit seinen Auserwählten aufnehmen wolle, Amen. Darauf gab er mir die vergüldeten Spornen Gottfrieds von Bouillon, die ich an meine Füsse legte, und gab mir den aus der Scheide gezogenen Degen, mit diesen Worten: Lorenz, nim dieses Schwerd, im Namen des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes, gebrauche es zu deiner und der heiligen Kirche GOttes Vertheitigung, zur Verwir-

rung

rung derer Feinde des Creuzes JEsu Christi und des christlichen Glaubens; beleidige niemanden damit, so viel es die menschliche Schwachheit erlauben kan. Dieses verleihe derjenige, welcher lebet und regieret mit dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich stekte den Degen wieder in die Scheide, und der Vater Gardian sagte zu mir: Lorenz, umgürte tapfer diesen Degen um deine Lenden, im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und wisse, daß die Heiligen durch den Glauben und nicht durch den Degen die Königreiche gewonnen haben.

Ich richtete mich, den Degen an der Seite habend, auf, und, nachdem ich ihn aus der Scheide gezogen hatte, küste ich selbigen und gab ihn dem Vater Gardian, und, indem ich mich auf die Knie niederlies, mein Haupt über das heilige Grab neigend, gab er mir drei Schläge damit an den Hals, und sagte iedesmal: Lorenz, ich schaffe und mache dich zum Ritter des heiligen Grabes unsers HErrn JEsu Christi, im Namen des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes. Hiernächst legte er mir die Ordenskette Gottfrieds von Bouillon um, welches eine dike goldene Kette ist, woran ein grosses goldenes Creuz, auf dessen Eken vier kleine mit Rubinen besezte stehen, und nachdem ich das heilige Grab geküsset hatte, küste mich der Vater Gardian auf die Stirne, und der Vater Vicarius, der die Gevatterstelle bei mir vertrat, that dergleichen. Hernach legte ich alle meine Ritterzeichen ab, und der Vater Gardian weihete über dem hei-

ligen Grabe das Creuz, welches ich tragen solte, und ich folgete dem Vater Gardian und dem Vater Vicarius, die mich in die Capelle der Erscheinung führeten, wo die Ceremonie durch das Te Deum geendiget ward, welches die Mönche abssangen, und durch die Glükwünsche, die man mir nach der Reihe that, nachdem die hierzu verordneten Gebete abgelesen waren; worauf ein lateinisches Gebet folgte, das der Vater Gardian über mich aussprach, und nach der Uebersetzung also lautet: Herr, almächtiger Gott, breite deine Gnade und deinen Seegen über deinen Diener aus, der sein Leben und seine Güter zur Vertheidigung deiner Fahnen gewidmet hat, und nichts ohne deinen Beistand wird ausrichten können. Gieb also, o Herr, daß er durch die Tapferkeit deiner almächtigen rechten Hand bewafnet und gestärket werde gegen die Anfälle des Krieges und seiner Feinde, damit er dir beständig deshalb seinen Dank abstatten könne, im Namen deines Sohnes Jesu Christi, der gekreuziget worden, auferstanden ist, und mit dir und dem heiligen Geiste lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Nach diesem Gebete hielt der Vater Gardian eine kleine Ermahnung auf italienisch an mich, ohngefehr in folgenden Ausdrükungen: „Mein Herr, Sie ha„ben nun eben die Ehre empfangen, welche die Köni„ge dieser heiligen Stadt tapfern und verdienten Leu„ten vormals erzeigeten, indem sie selbige, durch die „ihnen bewiesene Ehre, ihnen eben denselben Ritter„orden,

„orden, womit sie als eine Folge und ein Zeichen ih-
„rer Oberherrschaft bezieret waren, mitzutheilen, zu
„ihren Mitgesellen machten. Die fünf Creuze, wel-
„che anietzo Ihr Merkzeichen sind, stellen Ihnen oh-
„ne Unterlas die fünf Wunden unsers Herrn Jesu
„Christi, und sein für unsre Seeligkeit vergossenes
„Blut vor Augen. Selbige sollen Ihnen zu Gemü-
„the führen, daß Sie angelobet haben, Ihr Blut
„bei vorfallender Gelegenheit für seine Ehre sowol,
„als auch zur Vertheidigung seiner Kirche und für
„die Ausbreitung des Glaubens und der christlichen
„Religion zu vergiessen. Alle Ritterorden sind aus
„eben dem Grunde gestiftet worden. Die meisten
„haben ansehnliche Güter, welche oftmals denen zu
„einem Bewegungsgrunde dienen, die in solche auf-
„genommen zu werden suchen. Ich wiederhole es
„Ihnen, es sind keine weltliche Güter mit demieni-
„gen verbunden, den Sie eben ietzo empfangen ha-
„ben, und wir können Ihnen nichts anders für die
„Dienste, so Sie ihm erzeigen wollen, und die wir
„von Ihnen erwarten, versprechen, als den Ruhm,
„Ihrem Herrn, der Kirche seiner Braut und seinen
„Kindern mit Ihrer Person und Gütern gedienet zu
„haben. Dieses ist Ihnen um so viel glorreicher,
„da Sie Gotte dasienige, was er Ihnen verliehen
„hat, ohne Eigennuz wieder geben. Beobachten
„Sie die Regeln wol, die Sie zu halten beschworen
„haben, so werden Sie Freiheiten geniessen, davon
„man Ihnen den Auffaz geben wird, und halten sich
„versichert, daß, wenn Sie im Glauben leben, und
„bei sich ereignender Gelegenheit Ihr Leben für selbi-
„gen dahin geben, Sie des Ruhms Ihres Herrn

„und des ewigen Lebens an dem Orte derer Seeligen „geniessen werden; welches ich Ihnen wünsche im „Namen des Vaters, Sohnes und des heiligen „Geistes, Amen.“

Nach abermaligen Glükwünschungen derer Mönche und Pilgrime kamen sie nach einander, küsten mich auf die Stirne, nach morgenländischer Weise, und umarmten mich mit Zeichen aller ersinlichen Zuneigung und Freude. Es kam dem Vater **Paul de Neglionico**, Geheimschreibern und Ordenscanzlern zu, mir meinen Patentbrief auszufertigen: weil wir ihn aber bei unserer Zurükkehr ins **Closter des heiligen Erlösers** krank antrafen, so konte er mir solchen damals nicht geben; er übersendete mir ihn aber nach **Sayd**, und war selbiger auf Pergament geschrieben, und mit dem Siegel des **heiligen Grabes** versiegelt. Es waren ihrer eigentlich zwei, ein sehr grosser und weitläuftiger, den ich bey mir verwahren solte, und ein anderer kleinerer und kürzerer, als ein Beweis von meiner Aufnahme in den Orden, den ich auf meinen Reisen bey mir führen solte, damit, wenn ich etwa durch die Christen, und insonderheit von denen **Spaniern**, wenn wir mit ihnen Krieg führeten, gefangen würde, sie mich weder gefangen behalten, noch meine Güter plündern möchten, weil der König in **Spanien**, der sich für den **Grosmeister** dieses **Ordens** ausgiebet, und das Wappen desselben auf seine Münze prägen läst, seinen Unterthanen niemals verstattet, die **Ritter des heiligen Grabes** anzutasten. Man wird meine Ritterordensbriefe, nebst denen Freiheiten desselben am Ende dieses Buchs finden.

Fünf-

Funfzehendes Capitel.

Besondere Anmerkungen über die Stadt Jerusalem und ihre herum liegende Gegenden.

Der Berg Zion war vormals in den Bezirk der Stadt mit eingeschlossen, und machte einen ansehnlichen Theil derselben aus; vorietzo aber lieget er ausser ihren neuen Mauren. Auf diesem Hügel stund Davids Pallast, davon noch einige Ueberbleibsel zu sehen sind. Man hatte auf den Gipfel desselben eine prächtige Kirche nebst einem Closter gebauet, die Türken aber haben sich derselben vor ohngefehr hundert Jahren bemächtiget, und die Kirche in eine Moschee verwandelt, dazu die Christen unmöglich kommen dürfen; sie unterstehen sich nicht einmal, derselben auf eine gewisse Weite nahe zu kommen, wenn sie nicht übel begegnet und mit Geldbussen wollen belegt seyn.

Ich machte Bekantschaft mit dem Oberderwisch, vermittelst der Landessprache, die ich redete; und dieser führte mich, als ich ihm zehen Piaster gab, an einem Freitage, währender Zeit, da das Volk im Gebete begriffen war, hinein, und zeigte mir nur durchläufig, denn er befürchtete sich, überraschet zu werden, die Einrichtung dieser Kirche, deren Inwendiges die Türken zur Bequemlichkeit ihrer Gebräuche gänzlich verändert hatten. Er wies mir zwei Capellen, welche neuer als die Kirche selbst aussahen, und worinnen ich nichts bemerken konte, was mir Gele-

genheit

genheit zu muthmassen gegeben hätte, weswegen man sie erbauet habe. Ich sahe in einem niedrigen gewölbten Saale drei Gräber, davon er mich versicherte, daß es Davids, Salomons und Josaphats wären; ich glaubte aber nichts davon, weil ich starke Gründe von dem Gegentheile hatte.

Einige Schritte davon zeigte er mir eine Moschee mit einem schönen von Blei bedekten Helme. Die Christen hatten daselbst eine Kirche in der Runde gebauet, weil sie glaubten, daß es der Ort sey, wo der heilige Geist auf die Apostel herab gekommen. Das Land ist von dergleichen Ueberlieferungen angefüllet; sie sind aber so ungewis, und die meisten so wenig wahrscheinlich, daß man sich durch Verweilung bei denenselbigen mit freiwilligen Herzen hintergehen würde; unterdessen erfordert die Höflichkeit, daß man nie seine Meinung davon öffentlich sage, aus Furcht, daß man sich in Untersuchungen einlassen müsse, welche einem eine Wolke von Christen allerhand Arten auf den Hals ziehen würde. Das war es alles, was ich für meine zehen Piaster sahe.

Der Catholiken Kirchhof lieget zwischen dem Berge Zion und der Stadt. Obgleich dieselben den Grund dazu gekauft haben, so kan doch niemand darinnen begraben werden, ohne, daß man dem Cadi eine gewisse Summe dafür bezahle, die er nach dem Stande des Todten anschläget, eben als wie die Mahlzeiten in denen Wirthshäusern Teutschlandes bezahlet werden. Man giebt vor, die Kirche, welche die Armenier heutiges Tages bedienen, sey von der heiligen Helena auf die Ruinen von Caiphas Hause erbauet worden. Sie ist dem heiligen Erlöser gewid-

gewidmet: das ansehnlichste darinnen ist der Altar, der von dem Steine soll gemacht seyn, womit der Eingang zum heiligen Grabe verschlossen war. Ich befand, daß dieser Altar länger als fünf Fus war; und da der Eingang zum heiligen Grabe nur drei Fus hoch ist; so schlos ich, daß man diesen Stein müsse eingefasset, und daraus das Mittel des Altars gemacht haben; denn es war mir unmöglich, mehr davon zu entdeken, weil der ganze Altar mit Marmor bekleidet ist, welcher verhindert, daß man die Steine, daraus er bestehet, nicht untersuchen kan.

Wir gingen hin, das Thal Josaphat zu besehen. Es fasset unter andern des Töpfers Aker, Hakeldama genant, das ist, der Werth des Blutes, in sich. Die Armenier haben ihn an sich gekaufet, ihre Todten darinnen zu beerdigen, und haben ihn eingeschlossen und bedekt. Es ist ein grosser viereckichter gewölbter Saal, der vierzig Fus im Umkreise hält. Auf dem Gewölbe sind Oefnungen, wodurch man die Leichname an Striken hinab läst. Man lässet sie alda auf dem Fusboden ohne Bedekung ausgestrekt liegen, und sollen in kurzer Zeit dergestalt verwesen, daß nur die Knochen davon übrig bleiben; und das ist es alles, was wir daselbst sahen. Es sind viele in den Felsen- oder Tufstein des Hügels, der das Thal einfasset, eingehauene Hölen alda zu sehen. Man weis nicht sonderlich, wozu sie anfangs bestimt gewesen sind. Anietzo bedienen sich die Juden dererselben zum Begräbnis, welche Mittel haben, die Freiheit zu erkaufen, daß sie sich nach ihrem Tode können dahin legen lassen.

Bei Durchwanderung des Josaphatthals zeigte man uns einen Brunnen, welcher alt zu seyn schiene. Er war mit ziemlich breiten Steinen bekleidet, und mäßig tief; man gab vor, daß der Prophet Nehemias das heilige Feuer darinnen verborgen gehabt, als die Juden nach Babel gefangen geführet wurden; und als das Volk nach siebenzig Jahren wieder zurük gekommen, hätte man in diesem Brunnen ein marastiges Wasser gefunden, und damit das Holz, welches das Opfer verzehren sollen, besprenget, welches alsofort im Brand gerathen sey. Die Sache hat ihre Richtigkeit, und man müste kein Christ seyn, wenn man daran zweifeln wolte, weil uns die heilige Schrift solches berichtet. Es kommt nur noch darauf an, daß man wisse, ob das heilige Feuer eben in diesem Brunnen verborgen gewesen; und hieran läst sich zweifeln, ohne ein Ketzer zu seyn; übrigens muß man auch annehmen, daß dieser Brunnen ohne Wasser gewesen, denn sonst liesse sich sagen, daß der Prophet mehr zur Absicht gehabt habe, das Feuer auszulöschen, als es zu verwahren, da er es ins Wasser geworfen. Anietzo ist er mit vielen Weinbergen, Gärten und Bauerhäusern umgeben, nebst einem kleinen Gebäude, als ein Gezelt, das ihnen zur Moschee dienet. Es ist dieses ein Spazir- und Ergötzungsort für die Türken und die Leute des Landes, weil seine Lage viel reitzendes hat.

Zwei Schritte von diesem Brunnen, wenn man nach der Stadt zurük gehet, trift man einen diken Baum an, der mit einem Haufen Steine im Vierek umgeben ist, n bst Ueberbleibseln von einer Kirche. Man will, daß der Prophet Esaias an diesem Orte

mit

mit einer hölzernen Säge sey voneinander geschnitten, und alda begraben worden. Diesen Haufen Steine haben andächtige Juden zusammen getragen, und sie aus Mangel anderer Dinge auf das Grab dieses heiligen Märtyrers geworfen. Ich begreife nicht, was diese Leute für eine Andacht haben müssen: denn man wirft insgemein nur Steine auf dieienigen Oerter, dafür man einen Abscheu hat, wie man bemerket, daß solches auf des Absaloms Grabe geschehen, welcher sein Leben mit denen Waffen in der Hand gegen seinen Vater verlohr. Dieses könte sie einigermassen entschuldigen, daß man dergleichen Steinhaufen in Frankreich an denen Orten siehet, woselbst ein Todschlag ist begangen worden; solches aber geschiehet aus einem Abscheu für den Todschlag, und gar nicht, das Andenken dererienigen zu beehren, die alda sind erschlagen worden, oder die Vorübergehenden zu vermögen, Gott für sie zu bitten. Uebrigens haben die Türken eine grosse Ehrfurcht für diesen Ort, den sie für heilig halten. Sie steigen auf den Gipfel desselben, woselbst sie die Steine ziemlich wagerecht als einen Altan geleget haben, und verrichten daselbst ihr Gebet, nachdem sie sich in dem Brunnen Siloah, der nahe dabei ist, gebadet haben. Die Andacht, oder Neubegierde trieb mich an, hinauf zu steigen. Ein Derwisch sahe, daß ich nach Art derer Christen Schuhe unter einer türkischen Weste anhatte. Sein Eifer entflamte ihn alsobald auf die beste Weise; er sagte mir tausend Schimpfworte, nente mich einen Ungläubigen, der sich unterstehen dürfe, diesen heiligen Ort mit Schuhen zu entweihen, die aus Schweinsleder gemacht wären.

Ich

Ich sahe, daß er die Hand an seinen Dolch legte, und was ich ihm auch sagen mochte, so ward sein Eifer doch immer hitziger. Ich entschlos mich also, aus Furcht eines Angrifs, auf das geschwindeste herab zu steigen.

Das Wasserbehälter, Wasch- oder Badebeken Siloah lieget zwanzig Schritte von diesem Baume ab: es ist ein mit gehauenen Steinen bekleidetes Wasserbehälter, ohngefehr funfzehen Schritte lang, achte breit und neun Fus tief. Gleich dabei ist ein anderer in den Felsen gehauener, woraus eine Quelle lebendigen Wassers fliesset und in den grossen Wasserbehälter fält. Man trift noch einen andern funfzig Schritte weiter Nordwärts an. Selbiger ist ein natürliches oder vieleicht in den Felsen gehauenes Gewölbe. Man steiget auf dreißig Stufen hinab und findet daselbst eine Quelle eines klaren und sehr kühlen Wassers, welche die Landeseingebohrne **Maire Mariam**, oder die **Quelle der Jungfrau Maria** nennen. Die Türken gehen aus Andacht dahin, zu trinken und sich darinnen zu waschen: denn sie erkennen die **Maria** für die Mutter des Meßias. Gerade gegen dieser Quelle über ist der **Berg des Anstosses**, oder der Sünde, weil man vorgibt, daß **Salomon** in seinem Alter, da er sich durch seine Beischläferinnen verführen lassen, darauf denen Götzen geopfert habe. Er soll auch alda einen Pallast haben erbauen lassen, davon aber anietzo kein Merkmaal mehr zu sehen ist. Es stehet nur ein armes, kleines, von Juden bewohntes Dorf da, so man Gehennam, das ist, Hölle, nennet. Die Häuser desselben sind fast alle in den Felsen gehauen, der so

mürbe

mürbe als ein Tufstein ist. Die Andacht dieser Juden bestehet darin, daß sie sich in der Hölle begraben lassen, vermuthlich deswegen, damit sie einen kürzern Weg dahin haben mögen.

Der Oel- oder Olivenberg ist nicht weit davon entlegen, ostwärts der Stadt Jerusalem. Die daselbst geschehene Geheimnisse machen ihn denen Christen und Juden ehrwürdig. Die heilige Helena hatte eine Kirche alda erbauen lassen: denn diese heilige Kaiserin war eine grosse Liebhaberin vom Bauen, wenn anders alle ihr zugeschriebene Gebäude von ihr sind aufgeführet worden. Man könte aber, meines Bedünkens, daran zweifeln, wie man an einem guten Theile dererienigen zweifelt, so die Egyptier sehr freigebig dem Joseph zueignen. Doch, dem sey, wie ihm wolle; es ist von dieser Kirche nur noch eine achtekichte Capelle übrig, die innerhalb zwölf Fus im Durchmesser hält, deren Winkel mit einer Marmorsäule verzieret sind, auf welchen und der Mauer ein mit Blei bedekter Helm ruhet. Die Thüre ist Westwärts, mit einem runden Fenster darüber, wodurch dieses kleine Gebäude erleuchtet wird. Unser Heiland soll an diesem Orte gen Himmel gefahren seyn, und alda das Gepräge von seinen Füssen zurük gelassen haben. Die Türken haben den rechten Fus weggenommen, weil solches, ihrer Sage nach, des Muhameds seiner seyn soll, den linken aber haben sie übrig gelassen, welchen die andächtigen Pilgrime durch vieles kratzen und die Türken durch vieles reiben ihrer Bärte an selbigem, auf eine wütende Art verunstaltet haben.

Der Oel- oder Olivenberg wird also benennet, weil er vormals fast ganz mit solchen Bäumen bedekt war; anietzo aber ist fast keiner mehr davon zu sehen. Alda, und an vielen andern Orten, findet man kleine Steine, in Gestalt einer Olive, die ganz von einem Ende bis zum andern gestreift sind. Die andächtigen Pilgrime schätzen sie hoch, und geben vor, daß es Früchte von Olivenbäumen sind, welche daselbst zur Zeit des Todes unsers Heilandes gestanden; daß sie abgefallen, und in Steine verwandelt worden; und weil diese Bäume denen Eignern unnütz geworden, so hätten sie selbige ausgerottet und verbrant; dieses ist eine andächtige Erdichtung. Es stehen noch Olivenbäume da, welche Früchte tragen, und die, so herab fallen, werden nicht versteinert. Die neugierigen Pilgrime führen dergleichen aus andern Ursachen mit sich weg. Man zerreibet sie auf Porphirsteine, und machet ein unfühlbares Pulver daraus, welches zur Stopfung des Durchlaufs, zur Treibung des Urins, ia selbst zur Zermalmung des Blasen- und Nierensteins gut ist. Wenn sich solches in der That also verhält, so muß man sie hoch schätzen. Mehmed Bassa von Jerusalem, hatte dicht dabei ein schönes Closter für die Derwische bauen lassen, und würde sich selbst dahinein begeben haben, wenn nicht ein gewaltsamer Tod solches hintertrieben hätte. Dicht an diesem Closter ist ein berühmter Kirchhof, wo man nur die Muselmänner beerdiget, welche im Geruche der Heiligkeit sterben. Obgleich solches unter ihnen nichts schweres ist, so bemerkten wir doch, daß sie alda sehr geräumlich lagen.

Die

Die ganze herum liegende Gegend ist wegen derer daselbst geschehenen Geheimnisse merkwürdig. Ich glaube, daß sie alle an diesen Ort sind gesamlet worden, um der Gottseligkeit derer Pilgrime längere Reisen zum Besuche dererselben zu ersparen; und auch ihren Wegweisern. Ob dieses gleich ein frommer Betrug ist, so ist er doch aus Klugheit ersonnen worden.

Die Hölen, welche man, es mag nun wahr oder falsch seyn, die Gräber derer Propheten nennet, haben mir am meisten Achtungswürdig geschienen. Man gehet durch ein Loch hinein, welches in einen hohen und langen Gang führet, der in den mürben Felsen- oder Tuffstein gehauen ist, woraus man in einen andern dem vorigen gleichen Gang kommet. Beide Gänge haben Löcher in dem Fusboden, gleichsam als enge und lange Oefen, worein man die Leichname Kopflangs gehen lies. Man siehet in dieser Art Steinbruchs aus gleichem Steine angebrachte Säulen, welche Bögen bilden, so diese Gänge unterstützen, und am Ende trift man ein Cabinet oder viereken Saal an, worinnen einige Gräber zu finden, welche ansehnlicher, als die andern scheinen; vieleicht sind dieses derer Propheten und iene nicht so ansehnlicher Personen Gräber. Man zeigte uns neun dike Olivenbäume, und versicherte, daß sie noch von der Zeit unsers Erlösers her stünden; hierin ist nichts ausserordentliches, wenn es wahr ist, daß die Cederbäume, so man auf dem Berge Libanon siehet, von Salomons Zeiten her gestanden haben.

Wir waren hiernächst in einer andern Höle, wo man vier Stufen hinab steigen muß, ehe man zur

Thüre komt. Sie ist eyrund, und hält ohngefehr funfzig Schritte im Umfange, und acht bis zehen Fus in der grösten Höhe. Sie ist dunkel, und empfängt das Licht nur durch eine Oefnung an ihrem natürlichen Gewölbe. Es stehet ein Altar darinnen, wobei die Väter des heiligen Landes von Zeit zu Zeit Messe lesen. Dieienigen, welche währender heiligen Woche nicht ins heilige Grab gehen, verschliessen sich hierinnen an der Mittwoche, und geisseln sich nach ihrem Belieben, zum Gedächtnis des Blutes, so unser Heiland in der Nacht, da er gefangen ward, daselbst vergossen hat. Man siehet an der Mauer einigen Ueberrest von Mahlereien, welche die heilige Helena alda hat verfertigen lassen.

Das Grab der heiligen Jungfrau ist nicht weit von dieser Höle. Es ist in den Felsen gehauen, hält ohngefehr sechs Fus ins gevierdte, und acht bis neun Fus in der Höhe. Man siehet alda den Tisch, worauf der Leichnam der heiligen Jungfrau nach ihrem Tode ist hingeleget worden. Die Herren Mahler können hieraus lernen, daß sie keinen Trog oder Kiste daraus machen müssen, wie sie auf Kosten der Wahrheit thun. Dieses ist ein Ort von sonderbarer Andacht für iederman. Die heilige Helena hatte alda eine Kirche gebauet, die noch stehet; sie ist aber fast ganz in den Sand vergraben, welchen das Regenwasser von dem Oelberge, an dessen Fusse sie stehet, herabgeschlemmet hat.

Dicht dabei trift man das Begräbnis eines Türken an, das mit Mauren umgeben und von einigen Bäumen überschattet ist. Man wies uns ein Loch, von dem man vorgiebt, daß es die Oefnung zu einem

unter-

unterirdischen Gange sey, der unter dem Bache Kidron weggehet, und sich in denen Kellern des salomonischen Tempels endiget. Die gedachte Kirche hat ihre Hauptthüre auf der mittäglichen Seite. Sie ist mit kleinen Marmorsäulen verzieret, aber ganz mit Erde verschüttet, und steiget man auf einer weissen steinernen Treppe von funfzig Stufen hinab. Mitten auf dieser Treppe trift man zwei Capellen an, worinnen die Gräber des heiligen Joachim und der heiligen Anna, ingleichen des heiligen Josephs und Simeons sind. Diese vier Gräber sind mit Marmor überzogen, und dienen zu Altären. Die Griechen, Armenier, Cophten und Abyßinier haben Capellen in dieser Kirche, und die Türken haben eine Art Bilderblende in die Mauer hauen lassen, die ihnen zur Moschee dienet, und daselbst ihr Gebet verrichten. Diese Kirche hat die Gestalt eines Patriarchencreutzes; sie ist vierzig Schritte lang, und zwölfe breit, auch von gehauenen Steinen wol erbauet; sie hat aber kein Licht, und eine so grosse Feuchtigkeit, daß das Wasser an vielen Orten durchsickert.

Josaphat, der König in Juda, hat diesem Thale den Namen gegeben, weil er daselbst sein Begräbnis hatte verfertigen lassen. Es ist ziemlich enge. Der Berg Moria und der Oelberg schliessen es an der ost- und westlichen Seite ein. Seine Länge gehet von Norden nach Süden, und der Bach Kidron fliesset quer hindurch. Dieser hat kein anderes Wasser, als was von den herumliegenden Gebürgen herab fliesset; man hat doch eine steinerne Brüke von einem einzigen Joche darüber gebauet, deren man sich

nur im Winter bedienet. Folgende Gräber verdienen in diesem Thale einige Achtsamkeit.

1.) Das Grab Josaphats; es ist, als eine kleine Capelle, im Felsen gehauen. 2.) Absaloms Grab. Selbiges bestehet in einem kleinen vierekten Zimmer, das ohngefehr sechs Schritte von aussen in sich hält. Es ist mit dem Meisel bearbeitet, und stehet ganz frei. Die Deke desselben ist ganz von einem Steine, worauf eine, ohngefehr fünf Ruthen hohe, Pyramide stehet, alles in eben demselben Felsen gehauen. Die auswendige Seite ist mit Säulen verzieret, deren halber Durchmesser in die Mauer gefüget ist. Es ist fast ganz mit Kieselsteinen angefüllet, welche die Vorübergehende, von welcher Nation sie auch seyn mögen, aus Abscheu für das Verbrechen dieses undankbaren und meineydigen Sohnes hinein werfen. 3.) Des Manasses Grab. Selbiges ist auch eine in den steilen Felsen gehauene Höle, die zehen Schritte in der Länge, fünfe in der Breite, und sechs Fus in der Höhe hält. Der Eingang dazu ist beschwerlich. 4.) Das Grab des Zacharias, Barachias Sohnes, der auf Befehl des Königes Josias zwischen dem Tempel und Altare getödtet wurde. Es siehet des Absaloms Grabe gleich, ausser daß es keine Pyramide hat, und nicht mit Steinen angefüllet ist.

Die Höle des Jeremias ist am Ende des Thales, auf der nordlichen Seite. Es ist ein sehr heller in den Felsen gehauener Steinbruch, welcher gegen seine Mitte von einem diken Pfeiler, den man daselbst beim Aushauen gelassen hat, unterstützet wird. Dieser Ort gehet nach der grossen Landstrasse. Man giebt

vor,

vor, der Prophet habe alhier seine Klagelieder geschrieben, und an diejenige, so er vorüber gehen gesehen, diese Worte gerichtet: O vos omnes, qui transitis per viam.

Die Gräber derer Könige von Juda sind das sehenswürdigste im Lande. Sie liegen eine Viertelmeile von dieser Höle, und eben so weit von der Stadt ab. Man findet sogleich einen grossen, viereckten, im Felsen gehauenen Hof. Zur linken Hand, wenn man hinein gehet, ist ein in dem Felsen gehauener Gang, der von einigen Säulen getragen wird, deren Vorderseite mit flach erhobenem Bildwerk verzieret ist. Er ist zehen Schritte lang, viere breit, und zehen bis zwölfe hoch. Weil er in dem Felsen gehauen worden, so ist der Fusboden ganz von einem einzigen und sehr ebenem Stüke. Am Ende des Ganges siehet man ein rundes Loch auf ebener Erde, von ohngefehr drittehalb Fus im Durchschnitte. Man verschliesset es mit einem Steine von gleicher Gestalt, den man in einer ohngefehr vier Zoll erhabenen Rinne, in welche er eingefast ist, leicht fortrollen kan. Man muß sich mit dem Bauche zur Erden legen, wenn man durch dieses Loch will, und einige Personen zur Wache im Gange lassen, damit sie verhindern, daß niemand die in diese unterirdische Oerter gestiegene einschliessen möge. Ist man durch diesen beschwerlichen Durchgang gekommen, so befindet man sich in einem grossen viereften Saale, woraus man in viele kleine vierekte und andere Zellen gehet, die nur schlechtweg als Oefen aussehen, indem sie eine aus gleichem Steine gehauene Berme haben, auf

welche die Leichname hingelegt wurden, und alda nach gerade verweseten oder vertrokneten.

Wir sahen daselbst auch einige alte steinerne oder marmorne Särge; denn es war nicht möglich, die Materie dererselben recht zu erkennen. Der Ort, wo der Kopf liegen soll, war ein wenig erhaben; das übrige war hol, und mit einem Leichensteine bedekt. Alle diese Gräber sind offen und leer, vermuthlich seit langer Zeit: denn da die Könige niemals beerdiget wurden, ohne einigen Theil von ihren Schätzen, sowol an Gefässen, als an Silber, oder gemünzten Golde mit zu ihnen hinein zu legen, so haben diejenigen, welche dieses Land eingenommen, diese Schätze, so denen Todten unnütze waren, und denen Lebendigen dienlich seyn konten, sorgfältig weggenommen. Wir fanden keine Gebeine darinnen, sondern es war alles verweset; und solches ist nichts ausserordentliches, wegen derer vielen Jahrhunderte, die seit der Beerdigung dieser Leichname verflossen sind. Das merkwürdige in diesem Todtenpallaste ist, die Nettigund Zärtlichkeit, womit diese unbehenden Steinklumpen sind bearbeitet worden: das Gesimse, die Cränze daran, nebst denen andern Theilen der Bauart damaliger Zeiten sind so zierlich ausgearbeitet, als wenn sie aus einem sehr ebenen und weichen Holze wären gemacht worden. Die Thürflügel waren aus eben demselben Steine. Man giebt vor, daß sie nebst denen Angeln und ihren Fugen in den Stein selbst wären gehauen worden; und ich glaube es auch, weil man unmöglich die Fus- und Oberschwellen würde haben aufheben können, um die Angeln darein zu brin-

bringen. Es sind noch einige von solchen Thüren vorhanden, die sich sehr leicht auf- und zumachen lassen.

Sechzehendes Capitel.

Vom Jordan, dem vierzigtägigen Berge und dem todten Meere.

Wir brachen am vierten April 1660 von Jerusalem auf. Der Vater Gardian hatte mit dem Bassa und einer Rotte Araber einen Vergleich getroffen, welche sich gegen Bezahlung von funfzehen Piastern für ieden Pilgrim verbindlich machten, uns zu geleiten und auf dieser Reise zu bedeken, ohne daß sie zulassen wolten, daß sich ein anderer Christ als die Franken in unserer Gesellschaft befinden solte. Wir machten uns des Morgens um sechs Uhr auf den Weg. Die wolberittene Araber zogen voran, die Mönche und Pilgrime folgten ihnen auf ihren Eseln, darauf kamen einige mit Lebensmitteln und Gezelten beladene Cameele, und die auf guten Pferden reitende Türken machten den Nachtrupp aus. Es würde uns weniger gekostet haben, wenn wir mit denen Griechen und denen andern morgenländischen Christen hätten reisen wollen; weil diese Leute aber nur nach dem Jordan gehen, um sich darinnen zu baden, wie kalt es auch sey, so treiben sie, sobald ihre Ceremonie geendiget ist, die Türken zum Aufbruche an, und lassen denen Franken nicht Zeit, ihre Andacht zu verrichten.

Wir stiegen gleich anfangs in einen Thal hinab, woselbst eine Wasserquelle war, die Quelle der Apostel genant, ohne daß man uns sagen konte, weswegen? Das Wasser samlet sich in einen grossen Trog, wohin man das Vieh aus der umliegenden Gegend zur Tränke führet. Als wir hiervon über Berge und trokene, von der Sonnenhitze verbrante Thäler ohne Unterlas auf- und abstiegen, so kamen wir an einen Ort **Adomim**, das ist, **Blut**, und heutiges Tages das **rothe Feld** genant, weil das Erdreich fast solche Farbe hat. Es stehet ein grosses vierektes Gebäude da, wie ein Closter; es ist anietzo wüste. Selbiges war ein befestigtes Closter, zur Bewahrung dieses Weges, der von ieher sehr gefährlich gewesen ist. Der Weg ist eng und in die abhängende Seite des Gebürges eingehauen. Die Räuber oder **Araber** sahen die Reisende von weiten kommen, griffen sie in diesem engen Wege an, und diese waren glüklich, wenn sie nur ihre Güter, ohne Zusetzung ihres Lebens, verlohren. Wir legten ihn ohne einigen Unfall, Gott und unserer Bedekung sey Dank, zurük.

Wir kamen durch steinigte, rauhe und beschwerliche Fussteige, und sahen auf dem Gipfel eines Hügels einige Ueberbleibsel von einer Festung, die man alda zur Sicherheit des Weges angeleget hatte. Als wir endlich viele Gebürge auf- und abgestiegen waren, entdekten wir den **Jordan**, welcher in der Ebene von Jericho schlängelnd fortläuft, und darnach eine gröffere gegen Osten durch die arabischen Gebürge, die sehr hoch sind, und gegen Süden durch das todte **Meer**, begrenzte Ebene. Nachdem wir eine

Vier-

Viertelmeile in der Ebene zurük geleget hatten, lagerten wir uns nahe bei denen Gärten von Jericho, an einem kleinen Bache, man schlug die Gezelte auf, welche der Vater Sachwalter mitzunehmen besorget hatte, und unterdessen, da man unsere Abendmahlzeit zubereitete, gingen wir in denen Gärten und Ruinen von Jericho spatziren.

Jederman weis, daß Jericho im hebräischen den Mond bedeutet, und eine sehr alte Stadt ist. Anietzo liegt sie wüste, und bestehet nur noch aus etwa funfzig armseligen und halb verwüsteten Häusern, wohin sich einige Bauren begeben haben, welche die da herumliegenden Gärten bauen. Die herumliegende Ebene ist sehr fruchtbar, das Erdreich mittelmäßig fett, wird aber von vielen kleinen Bächen bewässert, die sich in den Jordan stürzen. Dieser Vortheile ohngeachtet aber wird doch nichts mehr davon, als das um die Stadt Herumliegende angebauet, und was zu Gärten verbrauchet wird.

Wir sahen alda viele von denen Bäumen, die man auf arabisch Zacoum nennet; sie sind, wie unsere Schotendornen, mit Dornen besezt, und sehen denen Heken sehr gleich. Sie tragen Früchte, als dike Pflaumen, deren Kern als eine kleine Melone mit erhabenen Seiten aussiehet. Man zerstösset sie, und ziehet ein Oel aus ihrer Mandel, welches eine Art für die Wunden, kalte Feuchtigkeiten, Nervenlähmungen und Flüsse volkommen guter Balsam ist. Es sind viele der Meinung gewesen, als wenn diese Sträucher wilde Feigenbäume wären, und man sie Zacoum genennet habe, weil Zachäus, der ein sehr kleiner Mann war, darauf gestiegen, um

den

den Weltheiland gemächlicher sehen zu können. Sie haben sich aber geirret. Die **wilden Feigenbäume Syriens** sind Arten Feigenbäume, woran die Früchte an dem Stamme des Baumes, nicht aber unter denen Blättern wachsen. Unsere andächtige Pilgrime samleten welche von diesen Kernen auf, um Rosencränze daraus zu machen, und schnitten Stöke ab, zum Zeichen ihrer Ergebenheit an den Glauben des **Zachäus**, dieses ehrlichen Zöllners, welchem seine Nachfolger, so gar in der Stunde des Todes, nachzuahmen versäumen.

Man hatte sich eingebildet, daß die Rosen, welche in **Frankreich** unter dem Namen derer **Rosen von Jericho** bekant sind, in diesen Gärten oder denen umliegenden Gegenden häufig würden anzutreffen seyn. Man suchte deswegen darnach, und fand nichts. Dieses ist auch würklich nicht der Ort, wo sie wachsen, und ist sehr schwer, zu errathen, weswegen man sie **Rosen von Jericho** genennet hat, ia warum man ihnen die Benennung von **Rosen** beigeleget, da sie doch nichts anders als kleine Stauden von drei, vier bis fünf Zoll Höhe, holzicht, zweigicht, aschfarbig, ihre Blätter und Blumen aber ungemein klein sind, welche, wenn sie getroknet werden, sich einwärts falten, und gleichsam eine Kugel bilden. Sie wachsen in dem **wüsten Arabien**, an sandichten Oertern, auch an dem Ufer des **rothen Meers**. Die guten Leute glauben, daß diese Rosen in der Weihnachts Nacht verwelken. Solches ereignet sich zwar würklich in dieser Zeit, aber auch in einer ieden andern, wenn es feuchtes Wetter ist; und man kan, ohne diesen Tag abzu-

warten,

warten, solche Würkung hervor bringen, wenn man sie ins Wasser taucht; denn, indem sich dieses nach und nach, und auf eine unmerkliche Weise, in die Schweislöcher derer Zweige schleichet, so blähet es sie auf, und machet, daß sie sich von einander absondern; sie nehmen aber, ie nachdem sie troken werden, ihre natürliche Stellung wieder an; und also sind es natürliche Hygrometer.

Wir kehreten nach unsern Gezelten um, nahmen eine kleine Abendmahlzeit ein, und legten uns ganz angekleidet auf Binsematten zur Ruhe, damit wir bei früher Tageszeit zum Aufbruche bereit seyn, beim Tagesanbruch am Jordan anlangen, und mehrere Zeit haben möchten, ihn zu betrachten und unsere Andacht alda zu verrichten. Der Jordan komt von zween Quellen her, die am Fusse des Berges Libanon, nahe bei der Stadt Cäsarea Philippi befindlich sind, davon die eine Jor und die andere Dan heisset. Wenn sie zusammen sich vereiniget haben, so machen sie den vorliegenden Flus, und ihre gesamlete Namen die Benennung Jordan aus. Er gehet durch den See Genezareth, oder das Meer Tiberias, ohne, wie man vorgiebt, seines mit dem Wasser dieses Sees zu vermischen, und verliehret sich von da in dem todten Meere. Er ist an vielen Orten so breit, als die Hälfte oder Dreiviertel von der Seine vor dem Louvre in Paris; ist mit Bäumen eingefast, welche seinen Lauf sehr angenehm machen; er ist ziemlich schnel, sein Wasser aber trübe, weil sein Bette aus fetter Erde bestehet, nichtsdestoweniger ist es gut, und man will, daß es nicht verderbe, oder wenigstens viele Jahre

hindurch

hindurch könne verwahret werden. Viele unserer Pilgrime ermangelten nicht, nachdem sie überflüßig davon getrunken, und sich darinnen gebadet hatten, viele Flaschen damit anzufüllen, um solche mit in ihr Vaterland zu nehmen, und selbst den iezt erwehnten Versuch anzustellen. Dieienigen von unsern Pilgrimen aber, welche aus denen Niederlanden und aus Teutschland waren, bebürdeten sich nicht mit dieser Waare, sondern sagten, sie hätten Wasser genug in der Mosel und Donau, ohne daß sie solches mit sich nehmen dürften; wenn es aber Wein wäre, so wolten sie sich herzlich gerne damit belasten. Das Wasser in der Charante hat fast gleiche Eigenschaft. Man nimt es auf die langen Reisen mit, zu vier bis fünf Jahren. Es verdirbt zwar und wird stinkend; es sezt sich aber von selbst wieder in seinen vorigen Zustand, und ist nach solcher Zeit vortreflich.

Der Jordan ist ungemein fischreich; und warum solte er es auch nicht seyn? da niemand sich die Mühe nimt, darinnen zu fischen. Die Fische haben eben das, was die am Ufer stehende Bäume, zu beobachten, nehmlich, daß sie sich nicht in das todte Meer mit hinab reisen lassen, weil iene alsobald sterben, und diese so leicht als Kork darinnen werden. Sobald wir am Jordan angelanget waren, so bemüheten sich unsere Mönche, einen mitgenomenen zweifach zusammen gelegten Altar aufzuschlagen; zween von ihnen lasen auf einmal die Messe vor selbigem, und wir verrichteten alle, oder fast alle unsere Andacht, da unterdessen einige Christen des Landes, die wir zu unserer Aufwartung mitgenommen

nommen hatten, sich ins Wasser wurffen, sich badeten, und aus Andacht als Fische darinnen herum schwummen. Andere taufeten sich nach dem Beispiele unsers Erlösers darinnen, indem sie sich Kopflangs ins Wasser stürzeten; wieder andere machten einen Vorrath von Stöken für sich und ihre Freunde. Nach geendigter Andacht hielten wir das Mittagsmahl, und als wir hernach unsere Thiere wieder bestiegen, machten wir uns auf den Weg, das todte Meer zu besehen, welches nur eine Meile von dem Orte, wo wir zu Mittage gespeiset hatten, entfernet war.

Das todte Meer oder der See Asphaltis, ist ohngefehr sechs und dreißig Meilen lang, und in der Mitte zehen breit. Es hat eine eyrunde Gestalt, und ist mit hohen Gebürgen eingefasset, ausser gegen Norden, wo sich eine Ebene befindet. Sein Wasser ist klar, aber so salzicht und beissend, daß man es kaum auf denen Lippen dulden kan, ohne Schmerzen daran zu empfinden, und hernach eine Geschwulst davon zu bekommen. Es ist reizender als der Salpeter, und führet ein wenig Bitterkeit mit sich. Dieses Wasser war sehr zurük getreten, als wir daselbst anlangten. Ich verlange hieraus nicht den Schlus zu machen, daß dieses Meer Ebbe und Fluth habe, wie das grosse Welt- und das mittelländische Meer; ich habe mich aber nicht lange genug an denen Orten aufgehalten, um zur Kentnis dieser Erscheinung gelangen zu können.

Ich bat unsere Araber, mit ihren Pferden ins Wasser zu gehen, und mit ihren Lanzen die Tiefe desselben

selben zu erforschen. Sie thaten es mit Vergnügen, und gingen vor uns her, um uns zu einem grossen Haufen von Ruinen zu führen; der drei Fus über die Oberfläche des Seewassers erhaben schien. Wir folgeten ihnen nach; das Wasser ging unsern Eseln bis an den Gurt. Wir langten alda an, stiegen ab, und unterdessen daß unsere Araber unsere Esel bewachten, gingen wir um diesen Plaz herum, der mehr als zwei hundert Schritte im Umfange hatte. Alle Steine, daraus es bestund, waren, als Bimsensteine, verbrant, leicht und zerreiblich. Ich bemerkte gleichsam als eine Stellung von Säulen, die senkrecht versunken waren, und die Kuppel eines Tempels schienen getragen zu haben, der mit denen Capitälen und denen andern Stüken versunken war; wenn anders einer da gestanden hat. Ich konte mein Messer leicht in eine von diesen Säulen stossen, brach ein Stük davon ab, und nahm es zu mir. Es war auswendig weis, inwendig aber schwarz und mürber, als Kohlen. Ich samlete auch Steine und lebhafte, schwarze und schimmernde Kiesel auf, welche einen stinkenden Geruch von sich gaben, wenn man sie an einander rieb. Und hiermit hatten unsere Anmerkungen ein Ende. Wir urtheilten, daß diese traurige Ueberbleisel von einer derer fünf schändlichen Städte, die durchs Feuer vom Himmel verzehret wurden, seyn könten; wir sahen aber weder an diesem Orte, noch um den Plaz herum, den wir durchgingen, eine einzige von denen Früchten, deren einige Reisende Erwehnung gethan haben, welche dem Ansehen nach schöne sind, und doch nichts anders als Asche in sich fassen.

Die

Die Landesceingebohrne nennen diesen See **Loths-meer.** Ein Araber, mit dem ich mich unterredete, erbot sich, mich zwei Meilen davon zu führen, und mir an dem Meerufer eine Säule wunderbaren Salzes zu zeigen, welche das Vieh des Tages lang durch vieles Leken sehr vermindert, und die doch des Nachts von neuem wächst; also, daß man sie des folgenden Morgens in gleichem Zustande antrift.

Die **Araber**, welche uns zuhörten, und in dem Lande zu Hause hatten, versicherten mich, daß dieses eine gewisse Wahrheit sey, und sezten hinzu, sie wüsten aus der Ueberlieferung vom Vater auf Sohn, daß dieses ein Mensch gewesen, den GOtt seines Unglaubens halber in eine Salzsäule verwandelt, damit er nach und nach von denen Thieren verschlungen würde; und er setze ihn allezeit wieder in gleichen Stand, auf daß er der Nachkommenschaft zum Beispiele dienen möchte. Dieses stimmet sehr wol mit dem überein, was die Schrift von des **Loths-weibe** saget, die in eine Salzsäule: figmentum salis; verwandelt wurde. Ich war sehr geneigt, hinzugehen und dieses Wunder zu besehen; es war aber zu weit, und wir hatten zu solcher Reise nicht Zeit genug übrig. Wie hätte ich mich auch sonsten von meiner Gesellschaft und unserer Bedekung, an so gefährlichen Orten, absondern können? die Türken, welche dem Bassa unsertwegen Rechenschaft geben solten, würden es nicht verstattet haben. Also muste ich zur Stelle bleiben, und mich auf die Araber und diejenigen beziehen, die sie gesehen zu haben sagten.

Diese Araber zeigten mir ein kleines viereftes Gebäude mit einem Helme auf dem Gipfel eines Berges, zwei Meilen ienseit des Jordans, davon sie mir sagten, daß es Moses Grab sey. Ich stelte ihnen keinen Glauben zu, weil uns die heilige Schrift belehret, daß der Ort, wo dieser grosse Prophete nach seinem Tode hingeleget worden, für iederman verborgen sey. Die Länge des Sees erstrekt sich von Norden nach Süden. Wenn sein Wasser durch grosse Winde beweget wird, so wirft es Erdpech an das Ufer, welches die Araber auffamlen, und in Jerusalem nebst dem weisen und als Cristal durchsichtigen Salze, das sie auf denen Felsen samlen, verkaufen. Dieses Erdpech ist eine feste Materie, schwarz, zerbrechlich, und gleichet dem schwarzen Peche. Es ist voll Schwefel, entzündet sich leicht, und giebt einen stinkenden, sehr unangenehmen Geruch von sich. Man glaubet, daß es durch die auf dem Grunde des Sees befindliche Erde hervor gebracht werde, davon es sich als ein fliessendes Pech absondert, sich bis zur Oberfläche des Wassers erhebt, daselbst verbleibt, durch die Sonnenhitze nebst denen sich derein fügenden Salzen verdiket, und hiernächst von denen Winden ans Ufer geworfen wird. Die Araber bedienen sich desselben, ihre Schiffe und Böte damit zu verpichen. Man sagt, es werde viel davon zur Einbalsamirung derer Leichname verbraucht; solcher Gebrauch aber ist schon seit langer Zeit abgekommen. Es ist gewis, daß es der Fäulnis und denen Würmern widerstehet. Man bedienet sich auch desselben in der Arznei.

Alle von denen herum liegenden Bergen fliessende Bäche sowol als der Jordan stürzen sich in diesen See, ohne daß er dadurch über seine Ufer sich ergiesset. Er ist fast allezeit in einerlei Zustande, und weil er sein Wasser nicht ins Meer führet, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er Schlünde oder unterirrdische Gänge habe, worinnen sein Wasser sich verliehret, wie solches auch vorher geschahe, ehe dieses reitzende Thal, wodurch er gehet, in diesen See verwandelt wurde, der die fünf abscheulichen Städte in Abgrund versenkte. Nachdem wir uns so lange, als wir dienlich erachteten, bei Betrachtung dieses todten Meeres verweilet hatten, so nahmen wir den Weg wieder nach unsern Gezelten; wir folgeten aber einer andern Strasse, als dieienige war, worauf wir hergereiset waren. Wir legten ohngefehr drei Meilen über ein verbrantes und an vielen Stellen geborstenes, braunes und so gar schwarzes Erdreich, als gestossene Kohlen, zurük, und befanden uns endlich in einer mit einem Kraute, Keli oder Kali genant, welches die Araber zu Asche verbrennen, und daraus Seife und Glas machen, angefülten Gegend. Wir trafen so viel Sträucher und Disteln an, daß unsere Reitthiere viele Mühe durchzukommen hatten. Wir liessen an dem Ufer des Jordans die Ueberbleibsel von einem Closter liegen, welches die heilige Helena an dem Orte hatte bauen lassen, wo man frömmiglich glaubet, daß unser Heiland von dem Heil. Johann sey getaufet worden. Die Araber haben es von Grund aus verwüstet, und wir langten um zwei Uhr Nachmittags an dem Fusse des Gebürges an, dem man den Na-

men des vierzigtägigen Berges gegeben hat, weil man glaubet, daß sich unser Heiland auf dieses Gebürge, welches eine scheusliche Wüste ist, begeben, und vierzig Tage vor Antritt seines Predigtamtes gefastet habe. Wir nahmen eine kleine Mittagsmahlzeit ein, und verbrauchten den Ueberrest des Tages mit Spatzirengehen, indem wir auf die Stunde des Abendessens und der Ruhe warteten, deren wir nöthig hatten, um uns zur Beschwehrlichkeit des folgenden Tages vorzubereiten.

Dieses ist das entsezlichste Gebürge, so ich iemals gesehen habe, insonderheit auf der Seite, die wir hinaufsteigen musten. Es ist iähe und fast so gerade, als eine Mauer, von seinem Fusse an, der an dem Grunde eines Thals ist, das es von andern Gebürgen absondert, bis an seinen Gipfel. Es ist ein trokener, verbranter und so unfruchtbarer Felsen, daß er von seinem Fusse an bis auf Dreivierthel seiner Höhe nicht den geringsten Grashalm in seinen Ritzen hervor bringet.

Man muß eine ganze Stunde durch einen kleinen, engen und mit rollenden Kieselsteinen angefülten Fussteig aufwärts gehen, ehe man an eine Treppe von dreißig Stufen kommet, die vier Fus lang, in dem Felsen gehauen und noch ziemlich ganz sind. Hiernächst muß man einen Felsen übersteigen, der zum Glüke nur sieben Fus hoch, und gerade als eine Mauer, ist, indem man seine Füsse in Löcher setzet, und sich mit denen Händen an Spitzen eben desselben Felsens fest hält; dieses ist eine gefährliche Leiter. Nach Uebersteigung dieser Beschwerlichkeit trift man einen

kleinen,

kleinen, in den Felsen gehauenen, Fusſteig an, und hernach einen andern Felsen, wie den ersten, wo die Hände nöthiger, als die Füsse, sind, und unvergleichlich mehr Gefahr vorhanden ist; weil der erste aus einem festen und harten Steine bestehet, dahingegen dieser andere nur Thonerde ist, unter welche mürbe Steine vermischt sind, die sich zerblättern und leicht ablösen. Hierauf findet man einen zweiten in dem Felsen gehauenen Fusſteig, von der Höhe eines Menschen, und so enge, daß der Leib und die Füsse nur Plez haben; dabei auf der einem Seite sich das gewaltige Gebürge, und auf der andern ein erschreklicher Abgrund befindet. Die zuerst hinauf gestiegen sind, müssen denen Folgenden helfen, und wenn einer darunter schwindlicht würde, so würde er ohne Hofnung des Lebens herunter fallen, und alle dieienigen mit sich fortreissen, die er unterweges antrift. Endlich trift man einen Fusſteig an, der auf der Fläche des Felsens schlängelnd hingehet, in welchen er gehauen ist. Man muß sich an das Gebürge lehnen, und nur auf seine Füsse sehen, nicht aber neugierig seyn, das Thal zu betrachten, weil der tiefe Abgrund den Kopf könte schwindlicht machen. Am Ende dieses Fusſteiges komt man zu einer Höle von zehen bis zwölf Fus Tiefe, an deren Ende eine andere kleinere ist, die kein ander Licht, als dasienige hat, so sie von der ersten empfängt.

Nachdem wir ausgeruhet, fuhren wir fort, durch einen in die abhängige Seite des Felsens gehauenen Weg aufwärts zu steigen, der so enge war, daß wenn zwei Personen einander darauf begegneten, sie

Gefahr laufen würden, in den erschreklichen Abgrund, der zur Seiten ist, herab zu fallen, es wäre denn, daß sich einer davon auf die Erde legte, und der andere über ihn weg ginge. Ich gestehe, daß ich meine Neugier nicht entschuldigen konte, die mich zur Unternehmung einer so gefährlichen Reise vermocht hatte. Wir trafen am Ende dieses Fussteiges und einer kleinen Alee, die ohngefehr zehen Schritte lang, und sehr enge war, eine natürliche und fast vierekte Höle, von ohngefehr fünf Schritten im Durchmesser an. Man hat in einer ihrer Seiten eine Bilderblende angebracht, um gleichsam eine Bildsäule darinnen aufzustellen; auch siehet man einen in dem Felsen gehauenen Altar, nebst einigen Mahlereien von Engeln und Heiligen, die mehr als halb ausgelöscht sind. Dieses ist auch ein Werk der heiligen Helena. Es deucht mir, daß sie nach so vieler Bemühung, die heiligen Oerter zu verzieren, den Weg zu diesen leichter und weniger beschwehrlich hätte sollen machen lassen. Sie hat eine dike Mauer aufführen lassen, welche diese Höle von Seiten des Abgrundes einschliesset, und zur Bildung einer Capelle behülflich ist, worinnen, der Ueberlieferung nach, unser Heiland vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hat. Diese kleine plumpe Capelle hat ein Fenster, wodurch man nicht ohne Schreken hinunter sehen kan. Ein wenig zur Seiten der Höle ist ein Wasserbehälter, welcher das vom Gebürge fallende Wasser auffängt, und eine Thüre, die durch gleich gefährliche Fussteige zu andern Hölen führet, wodurch man endlich auf den Gipfel des Gebürges komt.

Wir sahen die Ueberbleibsel eines auch von der heiligen Helena aufgeführten Gebäudes, welches den Ort bezeichnete, wohin der Teufel unsern Heiland führte. Viele unserer Pilgrime liessen es dabei bewenden, die Höle unsers Heilandes gesehen zu haben, und kehrten wieder um. Ich meinte aber, daß ich schon zu viel vorwärts gegangen sey, um ihnen nachzuahmen; daher vollendete ich die Reise mit denen andern. Wir langten also auf diesen berühmten Gipfel an, ruheten aus, nahmen einen Trunk Wein zu uns, den wir mitgebracht hatten, und nachdem wir einer sehr weiten, obgleich wenig angenehmen, Aussicht genossen hatten, so waren wir darauf bedacht, wieder herunter zu steigen. Die Beschwehrlichkeit schiene uns noch grösser zu seyn, als beim Auffsteigen, und der uns zur Seiten befindliche Abgrund sahe schrecklicher aus. Wir halfen einer dem andern. Dem Vater Gardian, der ein alter und schwacher Mann war, gereuete es mehr als hundert mal, daß er sich zu dieser Besteigung entschlossen hatte, und muste sich von zween seiner Mönche, die jung und stark waren, helfen lassen; der eine von hinten mit einem Strike, und der andere vorne. Er sagte seufzend: man kan diese Thorheit einmal in seinem Leben thun; man verdienet aber, eingesperrt zu werden, wenn man zum zweiten male dahin komt. Wir erreichten endlich unsere Gezelte, und überliessen uns der Ruhe. Die Türken und Araber spotteten unserer, und frugen uns, ob wir Schätze angetroffen hätten; denn sie bilden sich ein, daß dieses derer Christen Endzwek bei dergleichen Reisen sey. Als wir ausgeruhet und zween Züge

Wein zu uns genommen hatten, so kam unser Mund wieder im Gang. Ein ieder erzehlte seine Heldenthaten, und man fing an, sich von denen Mitteln zu besprechen, deren sich die heilige Helena bei Aufbauung der Capelle auf dem Gipfel bedienet hatte. Es sind zwar Steine im Ueberflusse alda, der Kalk, das Holz und andere nothwendige Sachen aber musten dahin geschaffet werden; solches kam uns sehr schwehr vor, es wäre denn, daß man von einem Orte zum andern Krane und Winden gehabt, und sie mit Striken aufgezogen, oder einen andern gemächlichern Weg, der mit der Zeit zerstöret worden, gehabt habe.

Unterdessen, daß unsere Abendmahlzeit zugerichtet wurde, spatzirten wir in denen **Gärten von Jericho** herum, davon wir nicht weit weg waren. Wir sahen die **Wasserquelle des Propheten Elisa**, sie giebet seit vielen Jahrhunderten zur Benetzung aller dieser Gärten Wasser her, es war aber so bitter, daß es die Einwohner nicht trinken konten. Daher nahmen sie ihre Zuflucht zu diesem Propheten, der Salz hinein warf, wodurch es alsobald süsse ward, wie es noch gegenwärtig ist: dieses ist der Wahrheit gemäs, weil es die heilige Schrift berichtet. Die Quelle dieses Wassers ist in einem dreiekichten Beken eingeschlossen, dessen iede Seite ohngefehr drei Ruthen ausmacht. Es ist mit gehauenen Steinen gefüttert, und auch an einigen Stellen gepflastert. In einer von seinen Seiten, welche erhabener, als die beiden andern, sind, siehet man zwei Bilderblenden, und ein Loch, wodurch das Wasser in so grosser Menge heraus gehet, daß es

eine

eine Mühle treiben kan. Man sagt, es sollen viele Quellen in eben diesem Beken seyn, man kan sie aber wegen ihrer Tiefe nicht ergründen. Wir sahen Fische von mittelmäßiger Grösse, und Krebse in diesem Beken, die so kirre sind, daß sie an den Rand kommen, wenn sie wahrnehmen, daß man sich alda niedersetzet und speiset. Die Landeseinwohner haben sie zu solcher Vertraulichkeit gewöhnet, weil sie ihnen allezeit zu fressen geben. Es ist denen Christen sehr strenge verboten, darinnen zu fischen, ia nicht einmal sie zu scheuchen. Die Griechen thun die in diesen Fehler verfallenen Christen ohne Gnade in den Kirchenban. An diesem Beken stehet einer derer grösten und gezweigichten Feigenbäume, als man nur antreffen kan. Ohne seinem Schatten würde das Quelwasser so warm seyn, daß man es nicht trinken könte. Die daherum arbeitende Bauren kommen hieher, und halten zur Zeit der Hitze, welche in diesem Lande aufferordentlich ist, ihre Mahlzeit.

Als wir wieder ins Lager zurük gingen, kamen wir vor denen Ruinen eines Gebäudes vorbei, das auf der abhängenden Seite des Hügels lieget; es ist auch ein Wasserbehälter nebst einigen ganzen Häusern alda, die aber unbewohnt und voll Gesträuche sind, wie auch ein Canal, welcher das Wasser einer aus dem vierzigtägigen Berge entspringende Quelle bis in den Jordan führet. Wir sahen auch ein Closter, daß noch ziemlich im Stande, aber unbewohnt ist. Des folgenden Tages lud man das Reisegeräthe bei sehr früher Zeit auf, wornächst wir uns auf den Weg begaben, und, indem wir eben dieselbe

selbe Strasse zogen, gegen Mittag in Jerusalem eintrafen. Unsere Bedekung verlies uns beim Bethlehemsthore; wir begaben uns in das Closter des heiligen Erlösers zum Mittagsessen, und ruheten die übrige Zeit des Tages von unsern auf dieser verdrieslichen Reise ausgestandenen Beschwehrlichkeiten aus. Diese Reise hatte uns viel Geld gekostet; und das muß man, nebst einer guten Gesundheit und viel Geduld, haben.

* *

Siebenzehendes Capitel.

Anmerkungen über die Stadt Jerusalem.

Jederman ist einig, daß diese Stadt durch die Römer von Grund aus ist zerstöret worden, als sie selbige unter der Regierung des Käiser Vespasians und Titus einnahmen, die daraus einen Haufen Ruinen machten. Eben so ward sie hernach von denen Saracenen und Türken zerstöret. Wir haben schon bemerket, daß sie ihre Stelle verändert, und ihre anietzo stehende Mauren sich nicht an dem Orte befinden, wo sie vormals waren. Es scheinet unmöglich zu seyn, daß die Oerter, wo unser Heiland gelitten hat, ohne eine sonderbare Vorsicht Gottes, bei der algemeinen Zerstörung alles übrigen, haben können erhalten werden. Inzwischen zeiget man denen Pilgrimen die Häuser des Caiphas, Annas, Herodes, Pilatus, des gottlosen reichen Mannes, des heiligen Thomas und derer Söhne Zebedäi, nebst andern, die an denen Geheimnissen

und

und dem Tode unsers Erlösers Theil gehabt; gleichsam als wenn man gewis versichert wäre, daß sie denenienigen zugehöret haben, denen man sie heutiges Tages beileget.

Ich habe diesen Besuch mit denen andern Pilgrimen angestellet, ohne grossen Glauben daran zu verwenden, und über die alda vorgegangenen Dinge anständige Betrachtungen gemacht; es haben sich aber schon so viele mit einer ausführlichen Beschreibung derer selben bemüßiget, daß ich derselben kan überhoben seyn, und verweise die frommen Leser zu demienigen hin, was die andern davon geschrieben haben.

Der **Tempel Salomon**, welchen man heutiges Tages siehet, hat weder die Grösse, Gestalt noch Pracht, so er bei der durch die **Römer** geschehenen Zerstörung hatte. Die **Türken** haben ihre Hauptmoschee daraus gemacht, so viel, als sie dazu fähig sind, verzieret, und haben eine so sonderbare Ehrfurcht dafür, daß sie weder denen Christen noch Juden den Eingang, noch die Annäherung zu selbigem verstatten. Der Beweggrund von solcher Ehrfurcht ist, weil GOtt darinnen hat wollen verehret und angebetet seyn, **Muhamed** auch selbigen mit seiner Gegenwart beehret hat, und zum algemeinen Gerichtstage wieder dahin kommen soll. Das wenige, so ich davon sagen will, ist dasienige, was ich von dem Oelberg und durch ein Fenster im Hause des **Cadi**, welches auf den Vorhof gehet, mit Seheröhren, wie auch aus der Erzehlung dreier fränkischen Mönche die man zur Ausbesserung derer Fensterscheiben,

ben, welche durch einen wütenden Stoswind waren beschädiget worden, hinein gehen lassen, davon angemerket habe. Hiernächst kan man des Vater Eusebius Roger Bericht vom heiligen Lande zu rathe ziehen.

Dieser Tempel ist nach der Ueberlieferung des Landes fast an eben der Stelle erbauet worden, wo das Allerheiligste des alten Tempels Salomons oder Zorobabels gestanden hat. Wenn er nur eben diese Stelle einnähme, so würde er sehr klein seyn; denn der Tempel war in drei Theile abgetheilet. Der erste oder äusserste, wo der Brandopfersaltar stund, war unbedekt, und faste nichts, als diesen Altar und das eherne Meer in sich; so nente man das grosse Gefäs, wo die Priester ihre Füsse und Hände wuschen, und dieser Theil war sehr gros. Der zweite Theil, den man das Tabernakel oder das Heilige nente, war bedekt, mit Mauren umgeben, und durch einen Vorhang in zween abgetheilet. In dem ersten stund der siebenärmige Leuchter, der Schaubrodttisch und der Räuchaltar; dieses war das Heilige. Der andere faste in dem ersten Tempel die Bundeslade in sich, in des Zorobabels Tempel aber war er leer; weil selbige, seitdem sie von dem Propheten Jeremias in dem Gebürge Nebo versteket worden, nicht wieder gefunden wurde; und dieses war das Allerheiligste. Die verlohrne Bundeslade soll erst wieder erscheinen, wenn GOtt alle Stämme Israels wieder vereinigen wird; welches, allem Vermuthen nach, erst am jüngsten Gerichte geschehen dürfte. Nun hatten diese beiden Theile nur vierzig Ellen in der Länge und

zehen

zehen in der Breite; der heutige Tempel aber ist viel grösser. Seine Gestalt ist achtekicht, zwei und dreißig Schritte auf ieder Seite, welche zwei hundert und sechs und funfzig Schritte im Umfange ausmachen; er hält ohngefähr zwanzig Ruthen in der Höhe, und ist auswendig mit weisen Marmortafeln bekleidet, zwischen denen sich gemahlte und vergüldete Viereke befinden, die einen sehr schönen Anblik geben, wenn die Sonne darauf scheinet. Der grosse und kleine Helm darüber sind mit Blei bedekt. Die Fenster sind mit runden Scheiben von allerhand Farben besezt, welche fünf bis sechs Zoll im Durchmesser halten.

Man gehet durch vier Thüren in dieses Gebäude, die nach denen vier Welttheilen liegen. Eine iede derselben hat einen mit sechs Säulen von Marmor und Porphir verzierten Vorgiebel, mit ihren Gestellen, Füssen und Capitälen. Das Inwendige ist ganz mit weissem Marmor überzogen. Das Pflaster bestehet aus grossen Marmortafeln verschiedener Farben, welche aus der Bethlehems-Nazareths-heiligen Grabes und andern von denen Türken zerstörten Kirchen weggenommen sind. Inwendig ist der Tempel mit zwei und dreißig grauen Marmorsäulen, nebst ihren Füssen und Capitälen, ausgezieret, davon die sechzehen grösten das grosse Gewölbe und die andern sechzehen den Helm tragen. Diese Säulen sind mit gewissen Arbeiten in Gestalt eiserner und ehrner Leuchter umgeben, welche über einander und um die Schiffe herum stehen, worauf man sieben bis acht tausend Lampen setzet, die alle Wochen des Donnerstags bei Sonnenuntergange bis

des

des Freitags nach dem Mittagsgebete, und den ganzen Ramadan hindurch angezündet sind. Das Mittel des Tempels wird von einem erhabenen Gepflaster eingenommen, wohinauf man durch achtzehen Stufen steiget; dieses ist der Ort, wo der Iman seinen Predigtstuhl hat, und dem Volke ein Capitel aus dem Alcorane erkläret. Ausser denen ieztgedachten zwei und dreißig Säulen stehen deren noch zween nahe an der westlichen Thüre, dicht neben einander. Die Türken bedienen sich ihrer, um zu erfahren, ob sie unehelich oder ehelich gezeuget sind. Sie gehen zwischen diesen zween Säulen hindurch, und wenn sie ehelich sind, können sie leicht und ohne Mühe hindurch kommen; sind sie es aber nicht, so glauben sie, daß sie nicht hindurch gehen können, wenigstens nicht ohne Beschwerlichkeit. Diese Probe scheinet mir ein wenig zweideutig und der Bürgschaft sehr unterworfen zu seyn; denn die Unehelichen und Ehelichen können einerley Dike haben, und wenn ihr Durchmesser grösser als der Raum zwischen denen Säulen ist, so kan solches zu verwegenen Urtheilen Anlas geben.

Zwei bis drei Schritte von diesen Säulen siehet man in dem Pflaster ein Stük schwarzen Marmor von drittehalb Fus ins gevierdte, das ein wenig erhabener als das Pflaster ist, worinnen drei und zwanzig Löcher sind, in welchen Nägel gestekt zu haben scheinen. Davon sind nur noch zween übrig. Dieses ist ein Geheimnis, das niemand bis hieher hat erklären können. Unterdessen wollen einige Imans versichern, es sey dieses der Ort, wo die Propheten vom Pferden, oder ihrem andern Fuhrwerke stiegen,

ehe

ehe sie in den Tempel hinein gingen. Sie sagen, Muhamed habe es eben so gemacht, und die Welt würde ihr Ende erreichen, wenn die zwei noch übrige Nägel würden herausgegangen seyn. Wenn dem so ist, so stehet der Welt ihr Ende nahe bevor, weil es nur noch an zwei Nägeln hänget. Nahe bei diesen Nägeln trift man eine kleine in die Dike der Mauer angebrachte Treppe an, wodurch man auf den Helm hinauf steiget, um benöthigten Fals das Blei daran auszubessern. Sehr alte Juden, und die seit vielen Jahren in dieser Stadt gewohnet, haben mich versichert, daß unter dem Tempel und Vorhofe sehr hohe und geräumliche Keller befindlich, welche Salomon habe machen lassen, und die nicht sind verwüstet worden. Selbige sind als Wasserbehälter, worinnen sich die Priester, so einer grossen Reinigung benöthiget waren, badeten und reinigten; und das Wasser lief durch einen unterirdischen Gang in den Bach Kidron. Man siehet würklich eine Thüre, als den Eingang zu einer Wasserleitung, von dem die Leute im Lande versichern, daß man dadurch unter dem Tempel weggehen könne. Einer von diesen Juden versicherte mich, daß zu seiner Zeit einige sehr reiche Juden durch vieles Geld die Erlaubnis von dem Sangiac erhalten hätten, als verkleidete Türken in den Tempel zur Verrichtung ihrer Andacht zu gehen. Dieses sey aber einige Jahre hernach kundbar geworden, und der damalige Sangiac habe das Versehen auf alle damals in der Stadt sich aufhaltende Juden werfen wollen, daher er ihnen eine so grosse Geldbusse zuerkant hätte, die sie zu bezahlen nicht im Stande gewesen, und sich aus der Ursache

genö-

genöthiget gesehen hätten, das Land zu räumen und sich davon zu machen, die nachher aber wiedergekommene wären dadurch abgehalten worden, ihre Andacht nicht so weit zu treiben.

Der Tempel liegt an dem niedrigsten Orte der Stadt, an dem Winkel, der gegen den Grund des Josaphatthales, zwischen Osten und Süden ist. In diesem Raume wird er durch die Stadtmauren begrenzt, daran die ersten Schichten Steine auf der Südseite sehr alt aussehen, bis auf sieben oder acht Fus Höhe, und was man darüber gebauet hat. Der Vorhof ist ein Plaz von ohngefehr fünfhundert Schritten in der Länge, von Norden gegen Süden, und vierhundert von Osten gegen Westen. Man ging vor Zeiten durch zwölf Thüren hinein, anietzo aber sind die meisten davon entweder verschlossen oder vermauret. Ueber denen offenen sind grosse Gewölber, worunter allezeit angezündete Lampen hängen. Die Türken verrichten alda ihr Gebet, in denen Stunden, da der Tempel nicht offen ist. Man hat den Namen der schönen Thüre für dieienige beibehalten, welche nach Westen lieget, und würklich die schönste unter allen ist. Man gelanget durch eine grosse mit Gewölben als ein grosser Gang bedekte Strasse dahin, an deren beiden Seiten Kaufmansbuden sich befinden; an dem Ende derselben aber trift man eine Treppe an, welche eben so breit, als die Strasse ist, und sich bei dieser Thüre endiget. Es ist denen Muhamedanern nur vergönnet, durch diese Thüre und in den Vorhof zu gehen; ein ieder anderer würde lebendig verbrant werden, oder genöthiget seyn, ein Türk zu werden, wenn er sich dergleichen

gleichen unterstanden hätte. Die güldene Thüre ist gegen Osten; sie ist durch die Stadtmauer gebrochen. Sie war gedoppelt, das ist, sie bestund aus zween an einander stossenden Thüren, die anietzo wegen einer vorgegebenen Prophezeihung, daß die Christen an einem Freitage, wenn die Türken um die Mittagszeit in ihrem Gebete begriffen wären, Jerusalem wieder einnehmen würden, zugemauret sind. Es ist wahrscheinlicher, daß man diese Thüre deswegen vermauret hat, weil sie unnüz ist, indem man durch sie nicht in die Stadt, sondern nur in den Vorhof gehen kan, über den man gehen muß, wenn man dahin will; der Durchgang von Menschen und Vieh aber denen Andächtigen, die sich an diesem Orte zum Eingange in den Tempel bereiten, Zerstreuung verursachen, überdem auch der Unflat von dem Viehe diesen heiligen Ort beständig entweihen würde; welches die Klugheit vor allen Dingen zu vermeiden befiehlet. Der Vorhof hat auf dreien seiner Seiten bedekte Gänge, wo man unter Obdach spatziren kan, die Mitte aber nimt ein fünf Fus über die ebene Erde erhabener Altan ein. Selbiger ist zweihundert Schritte lang, hundert und funfzig breit, und ganz mit weissen Marmor bepflastert, nebst vier Treppen von gleicher Materie, in den Tempel zu steigen, wie auch ein grosses Beken fliessenden Wassers, wo die Türken ihr Waschen verrichten. Unter denen Gängen sind kleine sehr sauber, auf Marmorsäulen ruhende, Bethäuser, woselbst man sein Gebet verrichtet.

Hundert Schritte vom Tempel, auf der südlichen Seite, ist ein grosses Gebäude, so man den Tempel

derer Jungfrauen nennet. Es bestehet aus dreien Schiffen, die auf grauen Marmorsäulen, oder, wie der Pöbel glaubet, von gegossenen Steinen, ruhen. Die Thüre desselbigen, welche nach dem Vorhofe gehet, ist gegen Norden. Dieser grosse Vorhof war, wie geglaubet wird, die Wohnung derer zum Dienste des Tempels bestimten Witwen und Jungfrauen. Er scheinet so alt zu seyn, daß man sich nicht zu sagen entblödet, er sey von Salomons- oder wenigstens Herodes Zeiten her. Die Türken halten ihn in grossen Ehren. Hieher gehen die türkischen Weiber, die in der andern Welt nichts gutes zu hoffen haben, und verrichten ihr Gebet, um dasienige, so ihnen in diesem mangelt, zu überkommen. Der Schaafteich, ein anderes Gebäude, das man für eben so alt hält, ist dicht an der nordlichen Mauer des Vorhofes. Es ist ein Graben, ohngefehr hundert und dreißig Schritte lang, von Osten gegen Westen, fünf und dreißig breit, und fünf bis sechs Ruthen tief. Er ist ganz mit gehauenen und wol verkitteten Steinen gefüttert, nebst einer drei Fus hohen Brustwehre rund herum. Er hatte fünf Thüren und so viele Vorhöfe, nebst Treppen, ins Wasser hinab zu steigen. Die dreie gegen Norden sind anietzo mit dahin geworfenen Kehrichte und Unreinigkeiten angefüllet; die beiden nach Westen aber sind nicht so verderbt. Es war dieses ein Wasserbehälter, wohin das Wasser aus dem Tempel seinen Ablauf hatte, so zum Waschen derer Priester und Opfer gedienet hatte. Vorietzo ist er troken, weil der Tempel heutiges Tages andere Gänge hat, das Wasser daraus abzuleiten; daher wird er täglich mehr und mehr mit

Unrei-

Unreinigkeiten angefüllet. Er ist voll Schierling, Brennesseln und andern bösen Kräutern, in welchen sich viele Schlangen und ander Ungeziefer aufhalten.

Die Burg Antonia, so vormals eine von denen Festungen der Stadt war, ist von dem Titus verwüstet worden, und nichts mehr als der Fus von ohngefehr vier Ruthen Höhe davon nur noch übrig. Es ist noch ein vierektes Gebäude, fest, von grossen gehauenen Steinen gebauet. Der Ueberrest davon zeuget von seinem Alter. Die Türken haben eine Deke, wie an ihren Moscheen, darüber machen lassen, und unterhalten einige brennende Lampen darinnen. Dieses ist eine von ihren Andachten, davon sie den Grund wol nicht werden anzeigen können. Das ist es nun alles, was ich von der Stadt Jerusalem und dem Tempel Salomons sagen kan.

* *

Achtzehendes Capitel.

Reise nach Bethlehem, Hebron, der Wüste des heiligen Saba und des heiligen Johannes.

Meine Andacht war auf dieser gottseeligen Reise eben so weitläuftig befriediget, als meine Neugierde es nicht war. Ich hatte über alles, was man mir gezeiget hatte, Zweifel, und meine Zweifel schienen mir wolgegründet zu seyn, ob ich gleich niemanden fand, der sie mir hätte benehmen können. Die Türken und Juden finden ihren Vortheil dabei,

bei, wenn sie eben so, als die Christen, reden, damit sie ihre Neugier reitzen und sie vermögen, zu kommen, um ihr Land zu bewundern und ihr Geld dahin zu bringen: denn man darf sich den Gedanken nicht in den Kopf setzen, als wenn man einigen Handel daselbst anlegen könne, der einen Theil von denen Reisekosten vergüten solte. Denn, wenn einiger Vortheil alda zu holen wäre, so würden die europäischen Kaufleute daselbst sich schon vorlängst niedergelassen haben; und da sie es nicht gethan, so ist solches ein sicheres Zeichen, daß daher nichts zu erwarten sey. Ich würde mich ohne Zweifel der Mühe nicht unterzogen haben, die angezeigten Reisen zu thun, wenn ich meine Gesellschaft auf eine höfliche Weise hätte verlassen können. Also muste ich ihr folgen; und ich werde das, was ich gesehen und gehöret habe, in möglichster Kürze anführen, ohne iemanden zu nöthigen, einen stärkern Glauben darauf zu setzen, als ich nicht gethan habe.

Wir traten die Reise von Jerusalem durch das Schlosthor an, und nachdem wir unsern Weg durch ein kleines Thal genommen hatten, liessen wir den Fischteich von Beersaba zur linken Hand liegen. Dieses ist ein grosser und tiefer, mit Mauren eingefaster und in dem Felsen gehauener Graben. Wir sahen die Ruinen eines nicht weit von einigen andern ansehnlichen Häusern entfernten Hauses, das man für Davids Pallast ausgiebt, welcher doch auf dem Berge Zion lag. Dreihundert Schritte davon kamen wir in eine Gegend, die mir sehr angenehm, obgleich schlecht angebauet, vorkam, wo wir

einige

einige armselige hier und da in denen Ländereien und sehr verabsäumten Weinbergen verbreitete Häuser antrafen; und nachdem wir einige tausend Schritte zurük geleget, und im Vorbeigehen die Ueberbleibsel von einem Lusthause des Caiphas gesehen hatten, entdekten wir den Ueberrest von einem weiten und grossem Thurne, wo wir noch Kenzeichen von Sälen, Zimmern und andern Orten bemerkten. Man giebt vor, daß dieses das Haus Simons des Gerechten sey; und wir kamen in das Riesenthal, wo David das Heer derer Philister zweimal besiegte. Die Luft in diesem Thale ist so sanft und das Erdreich so gut, daß, wenn es gebauet würde, man etwas eben so gutes und angenehmes daraus machen könte, als aus der Gegend um Marseille.

Wir sahen mitten auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlehem einen mit einer kleinen trokenen Mauer umgebenen Ort, die man daselbst zur Erhaltung des Gedächtnisses von dem berühmten Terpentinbaume aufgeführet hat, worunter die heilige Jungfrau auf ihrer Reise mit dem Kindlein Jesus ausgeruhet hat; und man saget, dieser Baum habe damals seine Zweige nach der Seite, wo die Sonne schiene, ausgestrekt, um ihnen Schatten zu machen. Dieser Baum wurde im Jahre ein tausend, sechshundert und sechs und vierzig durch einen Schäfer verbrant, dem der Baum nebst denen umliegenden Ländereien zu eigen gehöreten, entweder zufälliger Weise, oder aus Verdrus, weil er sehen muste, daß alle darüber reisende Pilgrime seine Aeker verdarben, und Zweige abschnitten, um Creutze und Rosenkränze daraus zu machen; und das war auch an dem:

die Landeseinwohner aber versichern, dieser mordbrennerische Schäfer sey drei Tage darnach mit seiner ganzen Familie und seinem Viehe, zur Strafe dieses Verbrechens, gestorben.

Sobald die Mönche erfuhren, daß der Terpentinbaum verbrant war, eilten sie dahin, dasienige, was das Feuer gesparet hatte, zu kaufen, und machten Creutze und Rosencränze daraus, welche sie an grosse Herren in Europa versendeten. Es sind noch einige davon in denen Händen derer Dolmetscher in Jerusalem und Bethlehem, welche dergleichen Arbeit verfertigen, und an die Pilgrime, die sich damit beschweren wollen, theuer verkaufen. Eine Viertelmeile weiter sahen wir das Wasserbehälter derer Könige oder des Sterns. An diesem Orte soll sich, dem Vorgeben nach, der Stern, welcher bey ihrem Einzuge in Jerusalem verschwand, von neuem sehen lassen, und sie zu dem Stalle in Berhlehem geführet haben. Dieses ist eine Ueberlieferung, die man glauben kan, wenn man will, oder auch in Zweifel ziehen, ohne Furcht, deshalb verdammet zu werden. Die Christen hatten alda eine Kirche erbauet, die aber ganz verwüstet, und der Wasserbehälter, welcher dem Viehe zur Tränke dienet, davon nur noch übrig ist. Die Griechen haben ein grosses Closter an der Heerstrasse, das auf das Haus soll gebauet seyn, worinnen der Prophet Elias gebohren worden; es ist mit einer hohen und starken Mauer eingeschlossen. Gegen der Thüre dieses Closters über ist ein Fels der Erden gleich, fünf bis sechs Fus lang, und dreie breit, in welchen die Bildung eines menschlichen Cörpers gepräget und gleichsam gegraben ist.

Man

Man kan darinne würklich die Stelle des Kopfs, derer Schultern, Arme und die Falten derer Kleider bemerken, welche ohngefehr vier Zoll tief in den sehr harten Felsen hinein gehen. Die Ueberlieferung versichert, der heilige Prophet Elias habe eine Nacht darauf geschlafen, als er auf seiner Flucht vor der verfolgenden Jesebel aus Samaria nach Judäa ging, und der Stein sey so weich als Wachs geworden, damit der Prophet seine Bequemlichkeit besser darauf haben können; nachher aber habe er seine erste Härte wieder angenommen, und die Merkmaale des darauf geruheten Cörpers behalten. Es ist zu verwundern, daß die Carmelitermönche, welche sich für Kinder dieses grossen Propheten ausgeben, nicht Anspruch auf das Haus ihres Vaters machen; man würde ihnen solches nicht abschlagen können, und wenn sie ihren guten Gründen einige Beutel beifügten, so würde gewis der Bassa und Cadi die Griechen alsobald daraus vertreiben, die sich desselben eigenmächtiger Weise bemächtiget haben. Dieser Besiz würde denenienigen den Mund stopfen, welche an ihrem Ursprung zweifeln; und wenn man sie als Besizer in denen Gütern ihres Vaters sähe, so könte man nicht mehr daran zweifeln, daß sie seine Kinder sind. Eben dieselbe Ueberlieferung versichert, daß das Haus des Propheten Habacuc nahe bei dem Hause des Elias stehe. Man hatte alda eine Kirche erbauet, die aber durch das Alter in Ruinen ist verwandelt worden. Jedoch ist die Ueberlieferung in diesem Stüke ein wenig verschieden, und einige glauben, es sey dieses nur der Ort, wo sich der Prophet befand, als ein Engel ihn beim Haar er-

grif, und nach Babylon in den Löwengraben führte, worinnen der Prophet Daniel verschlossen war. Diese beide Ueberlieferungen sind nicht so weit von einander entfernet, daß sie sich nicht solten vereinigen lassen, wenn man saget, daß er sich in der Nähe seines Hauses befunden, woraus er seinen Schnittern Essen zutrug, als ihn der Engel wegführte.

Ohngefehr tausend Schritte weiter davon zeigte man uns ein Feld von ohngefehr zwei Morgen Landes, so das Erbsenfeld genennet wird. Die Ueberlieferung des Landes saget, es sey einsmals ganz mit Erbsen besäet gewesen, als die heilige Jungfrau vorbei gegangen. Sie frug den Eigenthümer, was auf dem Aker stünde; dieser Geizhals, der befürchtete, sie möchte ihn um eine Hand voll davon ansprechen, antwortete, es wären Steine. Das ist gut, sagte die heilige Jungfrau, und ging weiter; und alsobald wurden alle Erbsen in Steine verwandelt; dieses Feld ist auch seit der Zeit eine immerwährende Quelle kleiner Steine gewesen, die an Farbe und Grösse denen Erbsen volkommen gleich sind. Ich sage, eine immerwährende Quelle; denn alle durch diesen Ort reisende Pilgrime ermangeln nicht, von diesen versteinerten Erbsen einen Vorrath mitzunehmen, und doch sind allezeit genung noch übrig. Die starken Geister werden dieses vermuthlich in Zweifel ziehen; wenn sie aber nur ein wenig neugierig sind, so rathe ich ihnen, nach dem gelobten Lande zu reisen, um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, und versichere sie, daß sie lange graben mögen, so werden sie doch nichts anders als steinerne Erbsen finden,

den, obgleich in der umliegenden Gegend sehr gute wachsen. Gegen diesem Erbsenfelde über, an der andern Seite des Weges, siehet man die verfallenen Stüke von einem sehr alten Thurne, der Jacobsthurn genant. Man giebt vor, dieser Erzvater habe ihn deswegen bauen lassen, damit er die Aussicht auf seine daherum weidende Heerden haben möchte. Dieses aber stimmet mit dem, was die heilige Schrift von diesem Erzvater saget, schlecht überein, nemlich, daß er niemals einen festen Siz gehabt, sondern den Ort zu verändern gewohnt gewesen, ie nachdem seine grossen Heerden das Gras, wo sie waren, verzehret hatten. Nun ist es nicht natürlich, daß er bei einem ieden Standquartiere solte haben Thürne bauen lassen, sonsten würde man deren eine grosse Anzahl sehen; er würde vielmehr einen hölzernen Wachthurn haben verfertigen lassen, den er durch Auseinandernehmung leicht von einem nach dem andern Orte würde haben fortbringen können. Wie solte man glauben können, daß ein Mann, der seine ganze Lebenszeit unter Zelten gewohnet, einen steinernen Thurn habe aufführen lassen, blos um das Vergnügen zu haben, seine Heerden sehen zu können?

Man versichert, daß die schöne Rahel, als sie den Beniamin gebahr, an eben diesem Orte gestorben sey. Solches ist wahrscheinlich genug, weil man für gewis saget, daß ihr Grab sechs bis sieben Schritte in dem Felde Ephrata, vierzig Schritte vom Landwege ab, befindlich seyn soll. Ein Sangiac von Jerusalem, Namens Muhamed, der für diese berühmte Frau eine grosse Ehrerbietung hegete,

hat ihr Grabmaal ausbessern lassen. Es ist ein grosser, runder, bedekter Sarg, wie unsere alten Reisekuffer, acht Fus in der Länge, und sechs in der Breite; er ist gemauert, und mit gutem Mörtel wol übertünchet. Er ist ganz mit Namen beschmieret, welche die Juden darauf mit Kohlen geschrieben haben, und mit einem wolverkitteten Helme bedekt, der auf vier steinernen Pfeilern ruhet, welche vier ganz bedekte Bogen machen, um welche auf einem Abstand von zehen Fus eine vier Fus hohe Mauer gezogen ist. In dieser Einfassung sichet man zwei Gräber von Türken, die als vermeinte Heilige verstorben; sie sind von derselben Gestalt und Materie, als das Grab der Rahel, aber kleiner. Der Rahel Grab ist denen Türken, Christen und Juden gleich ehrwürdig. Die ersten haben eine Bilderblende in die Mauer hauen lassen, die ihnen anstatt einer Moschee dienet, und sie versäumen nicht, dahin zur Verrichtung ihres Gebets zu gehen, wenn sie vorbei kommen.

Bei Fortsetzung unsers Weges sahen wir auf einem Hügel zur rechten Hand einen alten Thurn, der in Ruinen zerfält, nebst einigen Merkmaalen von Häusern da herum. Man sagte uns, es wäre der Ueberrest von der kleinen Stadt **Rama**, deren **Jeremias** in seinen Klageliedern gedenket, und wo **Herodes** die **unschuldigen Kinder**, wie auch in der Nachbarschaft, tödten lies. Dicht dabei liegt ein Dorf, worinnen die Einwohner alle Christen sind, und sagen, die **Türken** könten, ohne in Zeit von acht Tagen zu sterben, sich alda nicht aufhalten. Es nimt mich gros Wunder, daß der Fluch, welchen Hero-

des

des diesen Orten zugezogen hat, sich mehr auf die Türken als Juden erstreket, welche selbigen unvergleichlich mehr, als die andern zu verdienen scheinen.

Nachdem wir endlich den berühmten bethlehemitischen Wasserbehälter gesehen, und Wasser, das wir vortreflich fanden, daraus getrunken hatten, so langten wir in Bethlehem an, und stiegen in dem Closter derer Väter des heiligen Franciscus ab, die uns mit allen Zeichen der Hochachtung, des Wolwollens und Treuherzigkeit empfingen, als wir nur wünschen konten.

Diese Stadt lieget Südwärts vor Jerusalem. Sie war vor Zeiten grösser, als sie anietzo ist, und des Davids Vaterstadt. Gegenwärtig bestehet sie fast nicht mehr, als aus der Franciscaner Kirche und Closter, auch einigen halb verwüsteten Häusern, die meistentheils von denen Dolmetschern des Closters bewohnet werden, welche sich von dem ihnen gereichten Almosen, und dem Verkaufe ihrer Creutze, Rosencränze, und anderer hölzernen Arbeit, deren Werth der Vater Sachwalter fest setzet, unterhalten. Es befinden sich auch einige Mohren und Griechen daselbst, die das herum liegende Feld bauen. Die Stadt lieget auf der Höhe eines kleinen Berges, der sich von Osten nach Westen erstrekt, und auf allen Seiten von Hügeln umzingelt ist, welche angenehme Thäler bilden. Alle diese Hügel sind mit Oliven-Feigenbäumen und Weinbergen besezt, die vortreflichen Wein geben; die Thäler aber tragen viel Getraide und ander Korn, nebst sehr guten Hülsenfrüchten. Ich fand die Lage dieser Stadt angenehmer,

die

die Luft milder und gesunder, und das Erdreich fruchtbarer und ergiebiger, als irgend eines von denen, wodurch ich seit meinem Daseyn im gelobten Lande gekommen war. Dem ohngeachtet aber ist es doch als verlassen, und die Einwohner halten sich fast allezeit verborgen oder sind auf der Flucht, weil sie den Geiz derer **Sangiacs** in **Jerusalem** nicht sättigen können, welche ihnen Anlagen und Geldbussen aufbürden, die sie nicht zu bezahlen vermögen: daher man von allen Seiten nichts, als eine schrekliche Verheerung siehet, und weil diese elenden Leute keine Sicherheit, weder für ihre Personen noch Güter haben, so bauen sie nur so viel Land, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig erachten, und verbergen, sobald die Erndte vorbei ist, ihr Eingesamletes in Hölen, und schätzen sich für glüklich, wenn das, was sie versteckt haben, nicht entdekt, und durch die Befolger des **Sangiacs** alsobald weggeführet wird.

Das Hauptthor der Stadt ist gegen Osten: ob selbiges gleich aus sehr diken und langen Steinen bestehet, so hat es doch denen Händen derer **Türken** und der Zeit nicht widerstehen können, sondern es lieget ganz auf der Erde. Die **Türken** und **Araber** sind grosse Liebhaber, Schätze zu suchen, und stehen in der Meinung, daß man solche in allen grossen Gebäuden antreffe. Sie haben würklich einige an verschiedenen Stellen angetroffen, und solches hat ihren Geiz gereitzet, und verursachet, daß sie viele schöne Gebäude zerstöret, doch aber nichts gefunden, und ihre Mühe verlohren haben. Durch dieses Thor gehet man in einen ziemlich grossen Plaz, wo man einige

Wasser-

Wasserbehälter, als Brunnen, antrift, und davon komt man zu einem grossen vermauerten Thore, wo nur noch eine niedrige und sehr enge Pforte ist, die mit einer sehr diken hölzernen Thüre verschlossen wird, hinter welcher eine sehr dike eiserne Stange ist, die der Gewalt derer Türken und Araber widerstehen kan. Durch dieses Loch gehet man ins Closter, und davon in die Kirche. Dieses Werk hat man der Frömmigkeit der heiligen Helena zu danken. Es hält siebenzig Schritte in der Länge, von Morgen gegen Abend, und fünf und vierzig in der Breite. Sie ist in fünf Schiffe getheilet, die auf diken roth und weissen Marmorsäulen, aus einem Stüke, ruhen, nebst einem Altane von Cedernholze, der mit schräg zusammenlaufenden Bleie bedekt ist. Die Seite dieser Kirche, so denen Franken gehöret, wird wol unterhalten, und es macht ihnen oft Unkosten, Blei darauf zu legen, ie nachdem die Türken solches wegnehmen, und Flintenkugeln daraus giessen: die linke Seite, welche denen Griechen zuständig, ist ganz durch die Bosheit, Nachläßigkeit oder Armuth dieser Sonderlinge verwüstet, die sie nicht wollen ausbessern lassen, noch zugeben, daß man sie ausbessere. Aus denen eisernen Crampen, die noch in der Mauer befindlich, scheinet es, daß sie mit weissen Marmortafeln überzogen gewesen, welche die Türken weggenommen haben, um ihren Tempel und ihre Moscheen in Jerusalem auszuzieren. Zwischen denen Fenstern siehet man musaische Mahlereien, die vortreflich schön sind.

Die Höle, worinnen unser Heiland gebohren, ist unter dem Chore. Man steiget auf zween Treppen

von

von dreizehen weissen marmornen Stufen hinab, an deren Ende eine Thüre von durchgebrochenen Erze befindlich, wodurch man in eine Capelle gehet, die zwölf bis dreizehen Fus in der Länge, vier bis fünfe in der Breite, und zehen Fus in der Höhe hält, wo ein mit grauen Marmor bekleideter Altar stehet, und an den Ort gestelt ist, wo unser Heiland hat wollen gebohren werden. Die hölzerne Krippe, worinnen er lag, ist in Rom, in der Kirche der heiligen Maria Maior, in der prächtigen Capelle, die Pabst Sixtus der fünfte hat bauen lassen: Ich will nichts mehr von dieser Kirche und dieser Capelle sagen, weil sie schon von so vielen andern Pilgrimen sind beschrieben worden. Man kan die Reise des Herrn Thevenot, so im Jahre ein tausend sechs hundert und vier und sechzig in Paris gedrukt ist, zu Rathe ziehen. Das Thor zum Closter derer lateinischen Väter ist zur linken Hand, wenn man in die Kirche gehet; selbiges ist sehr klein, sehr dik, mit eisernen Platten bedekt, und mit diken Riegeln und eisernen Stangen hinten verwahret, welches eine nothwendige Vorsicht ist, um denen Gewaltthätigkeiten zu widerstehen, welche die Türken und Araber ihnen zufügen könten. Das Closter ist schön und geräumlich, stark gebauet, und siehet einer Citadelle gleich, wenn man es auf dem Wege von Jerusalem siehet. Es fasset viele Wohnungen in sich, wo man alle nothwendige Bequemlichkeit antrift.

Ich verwendete nicht viel Zeit, die Stadt Bethlehem zu besehen. Wir begaben uns auf den Weg nach Hebron, mit einer Bedekung von Landeseingebohrnen, welche gewis die Flucht ergriffen und

uns

uns verlassen haben würden, wenn sich vier oder fünf Araber, uns zu plündern, hätten sehen lassen. Zu gutem Glüke begegneten wir niemanden. Wir trafen alsobald einen beschwehrlichen und unebenen Weg an, der auf beiden Seiten mit Weinbergen besezt war, und liessen ein Dorf, Boticalli genant, zur rechten Hand liegen, wo die Türken nicht wohnen dürfen. Es halten sich nur Griechen darinnen auf, welche das umliegende Land, so gut und fruchtbar ist, bauen; daher sind sie auch reich, und leben gut. Nachdem wir einige tausend Schritte fortgereiset waren, langten wir in einem griechischen, dem Heil. George geweiheten Closter an. In dem Schiffe der Kirche ist eine dike und lange eiserne, an die Mauer befestigte Kette, mit einem Halsbande und Handschellen, an welche der Heil. George in seinem Gefängnisse soll seyn gefesselt gewesen. Die Türken, Mohren und Christen im Lande lassen sich mit dieser Kette reiben, das Halsband um den Hals, und die Handschellen um die Arme legen, wenn sie von einer Krankheit befallen werden, und befinden sich augenbliks curiret.

Eine Meile von diesem Closter sahen wir die versiegelte Wasserquelle, oder fons signatus, woraus Salomon das Wasser in den Tempel zu Jerusalem leiten lies, wohin es noch gegenwärtig durch einen sehr stark gebaueten steinernen Canal fliesset. Diejenigen, welche diese Wasserquelle sehen wollen, steigen in eine Art Brunnen hinab, von zwölf bis dreizehen Fus Tiefe, indem sie die Füsse auf die hervorspringenden Steine stützen, und sich mit denen Händen an die Steine anhalten, wo die Füsse gestanden

standen hatten. Er ist troken. Man findet zur Seiten eine Höle, die zwölf Fus lang, achte breit, und neun Fus hoch ist. Hiernächst trift man noch eine zweite Höle oder Keller an, von gleicher Grösse, als der vorige, an dessen Ende man bei Wachslichtern, die man mitzunehmen und anzuzünden besorget hat, einen an vielen Orten durchbrochenen Felsen erbliket, woraus eine Menge Quellen sehr schönen Wassers fliessen. Der Fus des Felsens ist noch mit zwei schönen Quellen versehen, die, nachdem sie sich mit einer dritten, die in dem ersten Keller ist, vereiniget haben, in ein Beken fliessen, woraus sie in einen Canal von gehauenen Steinen, der wol verkittet ist, mit einem Helme bedekt, und ohngefehr sechs Fus hoch, und dreie breit ist, gehen. Diese Oerter sind, ausser ihrer Dunkelheit, so feuchte, daß man nicht lange ohne Ungemächlichkeit darinnen aushalten kan, und weil sie nie gereiniget werden, so sind sie dergestalt mit Steinen und Unflathe angefüllet, daß das Wasser nur mit Beschwehrlichkeit fortfliessen kan. **Salomon** machte so viel Wesens aus diesem Wasser, daß niemand ohne seine Erlaubnis hinein gehen durfte. Er lies die Thüre mit seinem Petschafte versiegeln, daher sie den Namen fons signatus, der **versiegelte Brunnen**, bekommen hat.

Hundert Schritte davon auf der Ostseite liegt ein kleines vierektes Schlos, dessen Winkel mit kleinen Thürnen bedekt sind. Selbiges hat ein Bassa vor siebenzig oder achzig Jahren zur Beschützung des Landes gegen die Streifereien derer **Araber**, und um von denen vorbeireisenden **Caravanen** die Abgaben

gaben einzufordern, erbauen lassen. Es ist ein Wasserbehälter nebst einigen Quellen guten Wassers darinnen, welche in drei Fischteiche des Salomons und davon nach Jerusalem an denen Seiten derer Gebürge durch einen steinernen Canal fliessen. Wir langten endlich bei dem verschlossenen Garten, in dem Hohenliede hortus conclusus genant, an. Von denen Gebäuden, die Salomon alda hatte aufführen lassen, als er sich dahin zum Spatzirgange begab, ist nur ein kleines, ganz verwüstetes und unbewohntes Dorf noch übrig. Die Europäer müssen gewis viel Zeit und Geld zu verliehren haben, daß sie eine Reise unternehmen, auf welcher man nichts als Ruinen ansichtig wird, und nur Erzehlungen zu hören bekomt, die viel erdichtetes an sich haben. Es scheinet nicht, daß dieser Garten andere Mauren, als dieienige, gehabt hat, welche ihm die Natur gebildet, das gegen Süden und Norden sehr hohe und iähe, senkrecht als eine Mauer gehauene Berge sind. Es kam mir vor, daß er nicht mehr als ohngefehr sechs hundert Schritte in der Länge von Morgen gegen Abend ausmache, und an diesen beiden Seiten nie mit einer andern Einfassung umschlossen gewesen sey, als lebendige Heken, davon noch ein gut Theil übrig ist, doch will ich nicht sagen, daß es eben die von Salomons Zeiten her sind. Alle umliegende Berge sind ganz mit gewürzhaften Kräutern bedekt, und wir wissen, daß dieses angenehme Thal mit allerhand Arten, sowol einheimischen als ausländischen Fruchtbäumen bepflanzet gewesen.

Eine Meile von Hebron verliessen wir die Landstrasse, und wendeten uns zur linken, um das Thal

Mamre zu sehen, woselbst der Erzvater Abraham drei Engel sahe, die Sodoma zu zerstören hingingen, und davon er nur einen anbetete. Er richtete einen Altar in diesem Thale auf, und brachte GOtt ein Opfer; es ward ihm auch alhier die Verheissung gegeben, daß er einen Sohn haben solte. Zu des Kaiser Constantins Zeiten sahe man noch den Baum, worunter ihm die drei Engel erschienen waren. Die Landeseinwohner opferten denen Götzen unter diesem Baume, und als der Kaiser davon benachrichtiget wurde, befahl er denselben auszurotten und zu verbrennen. Der Bischof von Jerusalem volzog den kaiserlichen Befehl, und lies an dem Orte eine sehr schöne Kirche aufbauen, davon man nur noch den Grund und einige Stüke von denen sehr diken, aus gehauenen Steinen bestehenden Mauren siehet.

Bei Annäherung der Stadt Hebron sehen wir den Brunnen Jacobs, und einen Weinberg, den man das Damascener Feld nennet, wo man glaubet, daß Adam aus eben der Erde, die man anietzo daselbst siehet, sey gebildet worden. Die Pilgrime nehmen allezeit etwas von dieser Erde aus einer Grube mit, die nur deshalb geöfnet zu seyn scheinet. Es wundert mich, daß man das irdische Paradies nicht ziemlich nahe an diesen Ort setzet, weil man eine grosse und geraume Höle zeiget, wohinein sich Adam und Eva, nachdem sie aus dem ärdischen Paradiese vertrieben worden, sollen begeben, und den Tod ihres Sohns Abel, welchen sein Bruder Cain am Ende des Thals Mamre getödtet, wo ein Terpentinbaum stehet, aus welchem

drei

drei Zweige von einer so ungeheuren Dike hervor gehen, daß man ihn so alt als die Welt hält, daselbst beweinet haben. Das Grab Calebs ist auf einem kleinen Hügel. Dieses war des Josua Gefehrte, und einer von denen zween, die von sechs hundert tausend aus Egypten gezogenen Männern allein in das Land der Verheissung eingingen. Vor Alters war hier eine denen vierzig Märtyrern geweihete Kirche, sie liegt anietzo aber ganz wüste. Endlich langten wir bei dem nahe vor Hebron liegenden berühmten Fischteiche an, dessen im zweiten Buche derer Könige, im vierten Capitel gedacht wird.

Die Stadt Hebron liegt sieben Meilen von Jerusalem, südwärts. Sie kan sich rühmen, eine derer ältesten, und vieleicht die älteste Stadt in der Welt zu seyn, weil sie sehr kurz nach der Sündfluth soll seyn erbauet worden. Sie lag vormals auf einem Hügel, der aniezt gegen Norden zu sehen ist, weil sie so viele male ist verwüstet und wieder aufgebauet worden, daß sie unvermerkt ein wenig ihre Lage verändert hat. Sie hat nur ein Schlos zur Vertheidigung, welches ziemlich schön aussiehet, und auf dem erhabensten Orte lieget: denn sonsten hat sie weder Mauren noch Graben. Die Einwohner sind alle Muhamedaner, welche kaum und nur für Geld einige Juden unter sich dulden, die von dem Geitze und Aberglauben derer Türken viel ausstehen müssen. Diese leztern halten diesen Ort in so grossen Ehren, daß sie weder Wein noch Brandtwein dahinein zu bringen verstatten, man trinkt auch nur Wasser daselbst. Die Landeseinwohner nennen sie El-

katil, welches vielgeliebt bedeutet, das einer von denen dem Abraham beigelegten Zunamen ist. Die heilige Helena hatte bei der zweifachen Höle, worinnen die ersten Erzväter begraben lagen, eine prächtige Kirche bauen lassen. Die Steine dieses Gebäudes waren von einer ungeheuren Grösse. Man siehet deren noch eine sehr grosse Anzahl, welche sieben und zwanzig Fus lang sind, und eine verhältnismässige Dike und Breite haben. Sie hatte diese Kirche mit Blei deken lassen, und ein Bistum von fünf tausend Thaler Einkünften dabei gestiftet, welches in denen damaligen Zeiten, und in einem Lande, wo man sehr wolfeil lebte, eine ansehnliche Summe ist. An der Kirche stund ein Gebäude, welches sehr weitläufig und schön ist. Bei dem Eingange ist eine grosse Küche, wo man alle Tage Linsensuppe und andere Hülsenfrüchte zubereitet, so die Derwische denen Durchreisenden und Nothdürftigen sehr freigebig austheilen, zum Angedenken dessen, was an diesem Orte zwischen dem Jacob und Esau vorgegangen ist. Wir speiseten auch davon; konten aber nicht in diese schöne Kirche kommen, weil sie in eine Moschee verwandelt, und allen andern, ausser denen gläubigen Muselmännern, der Eingang streng verboten ist.

Der Eingang zu der zweifachen Höle ist in der Kirche, und folglich dürfen sich weder Christen noch Juden dazu nahen. Die Türken selbst unterstehen sich nicht hinein zu gehen, aus Furcht, das Gesichte darinnen zu verliehren, wie ihren, Ueberlieferungen nach, einigen soll begegnet seyn; es ist aber ein Loch von aussen, wodurch man die erste Höle sehen

kan,

kan, indem man angezündete Fakeln hinein stekt; nur muß man sich hüten, daß die Derwische solches nicht gewahr werden. Bei diesem Loche verrichten die Christen und Juden ihr Gebet, und trösten sich wegen der Verwüstung, welche seit so vielen Jahrhunderten über ihre elende Nation gegangen ist. Die Mönche und Pilgrime von allerlei Art zünden Lampen und Wachskerzen aussen vor selbigem an, und verbrennen auch Räuchwerk. Ein ieder verrichtet daselbst seine Andacht nach seiner Weise, wodurch das Loch sehr schmutzig und beräuchert ist.

Semith Balier, ein Jude, an welchen ich ein Empfehlungsschreiben von seinem in Sayd wohnenden Vater hatte, erzeigte mir viel Höflichkeiten, und gab mir, derer Linsen ohngeachtet, die ich gespeiset hatte, eine Mittagsmahlzeit. Er sagte mir, einer von ihren Rabbinen, der Mittel gefunden, in diesen seines Alterthums und deren kostbaren darinnen ruhenden Leichname wegen so ehrwürdigen Ort zu gehen, habe schriftlich hinterlassen, daß die erste Höle, welche gros und geräumlich ist, worein man auf etlichen Stufen hinab steiget, nur gleichsam das Vorgemach vor der zweiten sey, worinnen die Gräber sich befinden; diese, in welche man hinabsteigen muß, sey höher und gröſſer, und alle beide in den Felsen gehauen. In dieser siehet man sechs Gräber; das erste, welches ganz hinten, ist des Abrahams, das zweite der Sara, das dritte der Rebecca, das vierte des Isaacs, das fünfte des Jacobs und das sechste der Lea Grab. Ich frug den Juden, ob man sie in dieser Ordnung nach der Zeit ihres Absterbens dahin geleget, oder ob man nach ihrem Tode

noch die Maasregeln habe beibehalten wollen, welche die morgenländische Eifersucht noch heutiges Tages beobachtet, die Frau seines Nächsten auch nach ihrem Tode nicht zu berühren, oder ob dieses eine Art der Ehrerbietigkeit sey, welche in selbigen Zeiten gebräuchlich gewesen. Er antwortete, ihr Rabine habe sich hierüber nicht erkläret, sondern nur das beschrieben, was er gesehen; er selbst glaube aber, es erfordere die Wolanständigkeit, einen todten Mann nicht zu einer verstorbenen Frau zu legen, die mit ihm im Leben nicht in einem Bette gelegen habe. Man saget, Joseph solle auch alda beerdiget seyn; ich wolte ihn aber um keine Nachricht deshalb befragen, weil ich schon eine Frage an ihn gethan hatte, die ihn in grosse Verlegenheit sezte, nehmlich, wie dieser Rabbine die Gräber habe unterscheiden und die daselbst ruhende Leichname erkennen können; denn ihre Namen müssen darüber eingegraben gewesen seyn, und es ist schwehr zu glauben, daß die Zeichen dieser Zeit eben dieienigen seyn solten, als die sind, deren man sich anietzo bedienet, weil es gewis ist, daß sie seit der babylonischen Gefangenschaft gänzlich sind verändert worden. Er konte mir nichts anders sagen, als daß dieser Rabbine ein sehr gelehrter Mann gewesen, und in grossem Ansehen gestanden habe.

Die Lage dieser Stadt ist sehr angenehm, und ihr Erdreich sehr fruchtbar und ergiebig. Es sind viel Weinberge daselbst, welche vortrefliche Trauben geben. Man führet sie nach Jerusalem, und machet sehr guten Wein daraus. Die Einwohner des

Landes

Landes machen Speisen daraus, welche eine gelbe Farbe als Gold haben, und von einem angenehmen Geschmake sind. Ueberhaupt bekommen alle Früchte die Volkommenheit, so man nur verlangen kan. Es befinden sich auch einige Glasbrennereien daselbst; und man trift darinnen Glas von allen Farben an. Sie machen Trinkschaalen, Flaschen und Blumentöpfe daraus; alle ihre Arbeit aber ist sehr schlecht, und reichen nicht an die Feinigkeit derer unsrigen.

Vormals lagen viele Städte um **Hebron** herum; anietzo aber sind sie in Dörfer verwandelt, die von **Mohren**, welche das Land bauen, bewohnet werden. Die Stadt nebst der umliegenden Gegend gehören unter die Stadthalterschaft von **Jerusalem**, und hält der Stadhalter einen **Soubachi** nebst einigen Truppen alda, seine Gerechtsame einzutreiben; dieses Volk aber ist so auffetzig, daß es solche, ohne dazu gezwungen zu werden, selten bezahlet, und der **Soubachi** ist gemeiniglich genöthiget, bei dem **Sangiac** Hülfe zu verlangen, um sie zur Bezahlung anzustrengen, und doch will es ihm bisweilen nicht glüken: denn diese Leute sind herzhaft, und wenn sie sich empören und zu Felde ziehen, so streifen sie bis nach **Bethlehem**, und machen sich durch die Räubereien deswegen bezahlt, was man von ihnen eintreibet. Sie kennen die Umwege auf dem Gebürge so gut, und wissen sich so vortheilhaft zu setzen, daß sie alle Wege verlegen, und niemand dem **Soubachi** zum Beistande kommen kan, der bei solchen Gelegenheiten sich mit ihnen zu setzen genötiget ist.

Bei unserm Aufbruche aus Hebron zogen wir durch das Dorf der heiligen Jungfrau; man hat es deswegen also benennet, weil, der Ueberlieferung nach, die heilige Jungfrau auf ihrer Reise nach Egypten als sie vor des Herodes Nachstellung flohe, alhier ausgeruhet hat. Die Türken dürfen nicht da wohnen, aus Furcht, in acht Tagen des Todes zu seyn; welches von einigen andern oben schon erwehnten Orten auch vorgegeben wird. Es ist eine Kirche daselbst, die von Griechen bedienet wird. Hiervon machten wir uns wieder auf den Weg, und trafen beim Mondenscheine sehr spate und ermüdet in Bethlehem ein, wovon wir des andern Tages wieder abreisten, die Wüste des heiligen Saba zu besehen.

Wir brachen von Bethlehem mit eben der Bedekung auf, und zogen gegen den Berg Engaldi zu, an dessen nordlichen Seite ein ganz entblöstes Gebürge, Odolla genant, lieget, dessen Gipfel von einer grossen dunkeln Höle eingenommen ist, alwo David verborgen lag, als Saul hinein trat, und ihm ein Stük von seinem Roke abschnitte. Sie dienet, das Vieh aus denen umliegenden Oertern dahinein zu ziehen. Dicht dabei, ostwärts, sihet man die Ruinen von der Festung Massada, die Herodes alda hatte anlegen lassen. Eine halbe Meile von diesem Gebürge gegen Süden ist ein hoher Hügel mit denen Ruinen eines Schlosses, Bethulia genant, welches die Franzosen ganzer vierzig Jahre lang, nachdem sie das ganze heilige Land verlohren hatten, vertheidigten, und da sie nach der Zeit sich auf dem Berge Libanon zerstreuet, haben sie

denen

denen Druſſen den Urſprung gegeben, davon ich an einem andern Orte geredet habe. Dieienige, ſo ſeinen rechten Namen nicht wiſſen, nennen ihn das Gebürge derer Franzoſen.

Zwei Meilen von dem Berge Odolla gegen das todte Meer zu, trafen wir das berühmte und ſehr alte Cloſter des heiligen Saba an; das an einem wüſten, unfruchtbaren und einem ſolchen Orte lieget, als ſich für Leute ſchiket, die den Himmel durch Hunger erlangen wollen; es ſollen ſich dreizehen bis vierzehen tauſend Mönche unter der Anführung dieſes heiligen Abts darinnen befunden haben. Es fehlet viel daran, daß ſie alle in dem Cloſter ſolten eingeſchloſſen geweſen ſeyn, da die meiſten in Hölen lebten, welche in die abhängige Seite eines langen und rauhen Gebürges gehauen waren, an deſſen Fuſſe der Bach Kidron vorbei flieſſet.

Dieſes Cloſter, oder dasienige, ſo nachher iſt erbauet worden, wird von griechiſchen Mönchen des heiligen Baſiliusorden bewohnt. Die Kirche iſt ſchön, andächtig, und wird von denen durch die Griechen und Mönche dorthin geſchikten Almoſen gut unterhalten. Sie iſt ganz mit Bildniſſen hoher Perſonen, welche an dieſem heiligen Orte gelebet haben, bemahlt. Das Cloſter hat zwei Thürne, um es wider die Araber zu vertheidigen. Auſſer dieſen zween iſt noch ein dritter auf einer von dem Cloſter durch einen erſchreklichen Abgrund, geſonderten Höhe, worinnen ſich dicienige verſchlieſſen, welche in der Einſamkeit leben wollen. Dieſer Thurn hat ein Fenſter, ohngefehr drei Ruthen über der

ebenen Erde, woran ein Strik mit Glöklein gebunden ist, davon das eine gegen den Helm der grossen Kirche, und das andere dem Thurne gegen über hängt. Dieser Strik dienet demienigen, der Schildwache stehet, um dem Closter Nachricht zu geben, wenn Araber oder wilde Thiere vorbei gehen. Die Mönche geben denen Vorbeireisenden Essen, indem sie ihnen in einem Korbe Brodt, Hülsenfrüchte und einige Salate nach Landesgebrauch herablassen. Das Closter war vormals viel grösser, als es anietzo ist, auch stärker gebauet: man kan solches an dem Ueberreste derer alten Mauren abnehmen; es hält sich auch keine so grosse Anzahl Mönche darinnen auf, als zu des heiligen Saba Zeiten dahin gesendet wurden.

Beim Eintrit in das Closter siehet man das Grabmaal dieses heiligen Abts in einer Capelle, und das Bette, worinnen er in seiner Zelle geschlafen hat. Es war nur eine in den Felsen gehauene Bank, als ein halbes Grab. Man zeiget noch die Zellen des heiligen Johann von Damaskus und des heiligen Johann Chrysostomus, auch eine kleine, denen vierzig Märtyrern gewidmete Kirche, nebst einer Höle, worinnen eine Quelle Springwassers befindlich ist, die dem heiligen Saba auf sein Gebet ist bewilliget worden. Nachdem wir unsere Andacht verrichtet, und die Mahlzeit eingenommen hatten, so uns diese ehrlichen Mönche darboten, so kehrten wir wieder nach Bethlehem zurük, um des folgenden Tages aufzubrechen, und durch die Wüste des heiligen Johann, und über die Gebürge in Judäa nach Jerusalem umzukehren.

Wir

Wir gingen anfangs durch das Thal des Sanheribs, worinnen ein Engel sein Heer in einer Nacht schlug, und kamen zu der Wasserquelle des heiligen Philipps, alwo er den Verschnittenen der Königin Candaces taufte. Vormals war eine Kirche und ein Closter da, ein wenig ausserhalb des Weges; sie liegen aber vorietzo beiderseits wüste. Diese Wasserquelle ist von gehauenen Steinen erbauet, mit einigen Stüken der Baukunst verzieret, und hat einen Vorhof, in dessen Mitte das Wasser fliesset, und in ein steinernes Beken fället, woraus es sich in den Bach Botri, oder Trauben, stürzet, weil es in dem Weinberge Sorvec war, der nahe dabei lieget, wo die Kundschafter des Moses die Weintraube abschnitten, und mit sich in das Lager derer Israeliten nahmen, welche so gros war, daß zwei Männer daran zu tragen hatten. Die Mönche, welche uns begleiteten, versicherten uns, daß es gewöhnlich sey, in der Zeit der Weinlese Trauben von mehr als zwölf Pfunden zu sehen. Man macht sehr guten weissen Wein daraus, der einen hinlänglichen Geruch und Geschmak hat, daß man ihn für Muskatwein trinken könte.

Wir verliessen die Landstrasse, um denen Arabern aus dem Wege zu gehen, deren Begegnung allezeit verdrieslich ist, und langten durch abwärts führende Flusteige auf die Höhe eines Gebürges, wo wir eine schöne Ebene antrafen. Man muß gestehen, daß, wenn man in diesem Lande sicher leben könte, die schönsten und angenehmsten einsamen Oerter von der Welt darinnen anzutreffen sind, sowol wegen des verschiedenen Anbliks derer Gebürge und Thäler, die dazwi-

dazwischen gebildet werden, als auch wegen der gesunden Luft, die man daselbst athmet, welche die natürlichen Blumen dieser Thäler und die wolriechenden Kräuter auf denen Gebürgen zu aller Zeit balsamisch machen. Die meisten von diesen Gebürgen sind zwar troken und dürre, und mehr Felsen als zum Anbau geschiktes Erdreich; der Fleis derer alten Einwohner aber und ihre Emsigkeit in der Arbeit hatte diesen Fehler der Natur überwunden. Sie hatten diese Felsen von dem Fusse bis zum Gipfel derer Gebürge Absazweise eingehauen, Erde dahin geführet, wie man an der Küste von Genua siehet, und Oliven-Feigenbäume, Weinstöke dahin gepflanzet, auch Getraide, nebst allen Arten von Hülsenfrüchten gesäet, die durch Hülfe des gewöhnlichen Regens derer Jahreszeiten, des Thaues, der nie ausbleibt, der Sonnenwärme, und des gelinden Erdstrichs, die besten Früchte und das vortreflichste Korn hervor brachten.

Man siehet noch viele von denen runden Schauplätzen, welche die in denen umliegenden Dörfern wohnende **Mohren** mit Fleis anbauen, und erhalten haben. Wir kamen hernach durch ein ohngefehr sechshundert Schritte langes Thal, das uns aus der Feinigkeit und grünen Farbe des Grases eine vortrefliche Wiese zu seyn schiene, an deren Ende wir ein tieferes, längeres, breiteres und unvergleichlich angenehmeres Thal, als das vorige, antrafen, weil das selbiges umzingelnde Gebürge durch kleine Thäler von einander zertheilt war, in welchen das Erdreich so fett, so fruchtbar und mit Pflanzen und Fruchtbäumen so bedekt war, daß es mehr mit Kunst gebauete

Gär-

Gärten, als natürliche Erzeugungen, zu seyn schienen.

Was man die Wüste des heiligen Johann nennet, das ist, der Ort, wohin er sich von seinen zartesten Jahren begab, ist eine natürliche Höle, in einem Steinfelsen, an der abhängenden Seite eines Gebürges gehauen. Wir liessen unsere Esel bey einem alten Gebäude, das als eine Capelle von sieben bis acht Fus im Vierek aussahe, vor welcher eine sehr schöne Wasserquelle ist. Man kan leicht glauben, daß wir einen Theil unserer Bedekung, zu ihrer Wache, zurük liessen. Wir bestiegen ohngefehr die zwei Drittheile des Gebürges zu Fus, durch einen rauhen und beschwerlichen Fussteig, an dessen Ende wir einen geräumlichen ebenen Plaz, nebst einem in den Felsen gehauenen eyrunden Beken, das ohngefehr drei Fus in seinem grösten, zwei im kleinen Durchmesser, und eben so viel in der Tiefe hielt, antrafen, welches sein Wasser aus der ein wenig höher liegenden Quelle empfängt, und durch einen im Felsen gehauenen Canal dahin geleitet wird, woraus es in das Thal durch Sträuche und Klippen fliesset. Von diesem ebenen Platze klettert man eine Klippe, sieben bis acht Fus hoch, hinauf, über welcher man zu der Höle des heiligen Johann komt. Ihr Eingang ist so klein und niedrig, daß man sich beim Hineingehen ungemein krümmen muß. Sie hat noch ein Loch, das ihr zum Fenster dienet, und nach dem Thale hinaus gehet. Diese Höle, welche mehr ein Werk der Natur als Kunst zu seyn scheinet, ist in einer weislichten und sehr harten, von Norden gegen Süden ohngefehr zehen Fus langen, von Osten gegen

Westen

Westen sechs Fus breiten, und acht Fus hohen Klippe. Ihr Gewölbe ist, wie man es glauben kan, in eben die Klippe, als ein gedrükter Bogen, gehauen. Das Hintertheil der Höle gegen der Thüre über, nimt eine in eben die Klippe gehauene Berme oder Bank, die sieben Fus lang, zweie breit und dreie hoch ist, ein, welche dem heiligen Johann zum Bette diente. Anietzo gebrauchen ihn die Mönche, die alda Messe lesen, zum Altare.

An diesem von dem Getümmel und Umgange der Welt entlegenen Orte führte der heilige Vorläufer das wundersame Leben, welches in dem heiligen Evangelienbuche berichtet wird, indem er nichts as, als Heuschreken und wild Honig, wozu die Ueberlieferung des Landes aus Klugheit Kräuter und Früchte von einem St. Johannesbrodtbaume gesezt hat, den man noch heutiges Tages sehr nahe bei der Höle siehet. Wenn es noch eben derselbe, so ist er seines Alters und der Ehre wegen, die er gehabt, dem grösten unter denen Menschenkindern Nahrung darzureichen, sehr ehrwürdig. Man weis, ohne mich in die Untersuchung dieser Ueberlieferung, welche dem heiligen Evangelio Gewalt anthut, einzulassen, daß der St. Johannesbrodtbaum von mäßiger Grösse ist, eine Menge Zweige und Aeste treibet, die sich sehr ausbreiten, und, da sie mit langen, grossen, nervichten, fleischigten und harten Blättern besezt sind, der Sonnenhitze widerstehet, und einen sehr schönen Schatten machet. Seine Blumen sind röthlicht, und die den Kelch erfüllende Zäsergen sehr zart. Das Pistillum verändert sich endlich in eine Frucht, die bisweilen eines Fusses lang, eines Zolles breit,

und

und ziemlich platt, von einer dunkelrothen Farbe, und eigentlich nichts anders als eine mit einem markichten Wesen erfülte Schoote, mit einigen quer über gehenden Hölungen ist, die einen platten Saamen als von der Caßia in sich schliessen. Die Schooten haben keinen angenehmen Geschmak, wenn man das, was sie in sich fassen, isset, ob sie gleichwol reif sind; wenn man sie aber troken werden lässet, und sie schwarz geworden sind, so werden sie süs, angenehm und stärken das Herz. Das wilde Honig ist dasienige, welches die Bienen in denen Felsen- oder Baumhölen zubereiten. Es ist nicht weniger gut, als das sie in denen Körben verfertigen; man saget so gar, das wilde habe etwas süsseres an sich, und werde durch einen kleinen Geschmak erhoben, den man in demienigen nicht antrift, so von denen zahmen Bienen komt. Dieses kan daher rühren, weil die wilden Bienen ihre Nahrung von Blumen samlen, die, weil sie wild, und ohne Mühe und Wartung aufwachsen, mehrere Stärke als die andern haben.

Die Heuschreken betreffend, so ist es sehr gewöhnlich, daß die Morgenländischen sie geröstet essen. Und, was können sie auch wol böses an sich haben; sie ernähren sich ia nur von Blättern, Blumen und Baumsprösslein: wenn nun diese verschiedene Dinge an sich selbst gut sind, warum solten sie denn in dem sich davon nährenden Thiere eine böse Würkung hervor bringen? Die Reisenden, welche in Indien gewesen sind, berichten die verschiedenen Manieren, nach welchen die Völker dieser Länder sie zubereiten. Der heilige Johann machte nicht so viel Umstände

damit,

damit, und gebrauchte sie doch zu seiner Nahrung. Der Welterlöser versichert zwar, er habe weder gegessen noch getrunken; dieses will aber nicht sagen, als ob er schlechterdings keine Nahrung zu sich genommen habe, sondern daß seine Lebensart so dürftig, seiner Nahrungsmittel so wenige, und folglich sein Leben ein so strenges und beständiges Fasten gewesen sey, daß man sagen könne, er habe weder gegessen noch getrunken. Es ist wahr, daß diese Einsamkeit ihn gänzlich von der Welt abzog, und ihm alle nöthige Muse, dem Gebete obzuliegen, und sich zu dem wichtigen Dienste, wozu er bestimmt war, vorzubereiten, schenkte; sie hatte aber nichts wildes noch erschrekliches an sich. Die Aussicht davon ist reizend, die Luft rein und gesund, die Himmelsgegend sanft und gemäßiget. Wir hielten uns alda ziemlich lange auf, um unserer Andacht ein Genüge zu thun, und verliessen diesen Ort, der Andacht und Losreissung von der Welt einflösset, nur mit Verdrus. Wenn ich zu der Eremiten Lebensart berufen wäre, so wolte ich keinen andern Ort erwählen.

Wir brachten die Besteigung des übrigen Gebürges zum Ende, und als wir daselbst angelanget, hielten wir, auf dem Grase sitzend, eine kleine Mahlzeit, ergözten uns an der schönen Landschaft und der reitzenden Aussicht des Ortes. Hernach traten wir unsern Rükweg wieder an, und kamen dreiviertel Meilen davon zu dem Hause der heiligen Elisabeth, des heiligen Johann Mutter. Die Christen hatten eine Kirche daraus gemacht, und ein Closter alda erbauet; sie liegen aber anietzo wüste. Die Ueberlieferung des Landes saget, dieses sey nur das Land-

haus

haus des Zacharias und der Elisabeth gewesen, woselbst sie sich in der heissen Sommerszeit aufgehalten hätten. Der Ueberrest davon bestehet nur in einer kleinen, aus gehauenen Steinen erbaueten Capelle, welche keinen andern Mangel hat, als daß das Gewölbe über dem Altare ein wenig beschädiget ist. Das Regenwasser wird die gänzliche Zerstörung bald zu Ende bringen. Eine andere Ueberlieferung (denn dieses Land ist eine derer fruchtbaresten Quellen davon) meldet, daß diese Capelle iust an dem Orte sey erbauet worden, wo die heilige Jungfrau und die heilige Elisabeth einander begrüsten, und wo die heilige Jungfrau den Gesang, Magnificat, verfertigte: zur rechten Hand beim Eingange in die Capelle ist eine steinerne Treppe, worauf man nach dem Gewölbe hinan steiget, und davon einen Ueberrest von einer alten, sehr diken Mauer sehen kan, an welche die Zimmer der heiligen Jungfrau und der heiligen Elisabeth gestossen.

Nachdem wir diese Oerter, der Ueberlieferung wegen, verehret hatten, langten wir in einem kleinen Dorfe an, das vormals eine zum Stamme Juda gehörige Stadt gewesen, worinnen die Eltern des heiligen Vorläufers ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten. Ihr Haus ist in eine Kirche, von mäßiger Grösse, in Gestalt des Creutzes wol gebauet gewesen, und stehet, ohnerachtet sie gar nicht ist unterhalten worden, noch aufrecht. Zur rechten Seite des grossen Altars ist eine kleine sehr dunkle Capelle, worinnen der Ueberlieferung nach der heilige Vorläufer gebohren worden, und wo Zacharias den Gesang, Benedictus, ausprach. Auf der linken Seite des

Altars ist ein Loch, worinnen die heilige Elisabeth, das eine kluge Frau war, ihren lieben Sohn verbarg, und ihn der Erwürgung derer andern unschuldigen Kinder, die der Tyran Herodes tödten lies, entzog.

Hiervon gingen wir nach **Modin**, der Vaterstadt und dem Begräbnisorte derer **Maccabäer**, und kamen zum Closter des heiligen Creutzes, das nur eine halbe Meile von Jerusalem entlegen ist. Dieses von griechischen Mönchen bediente Closter lieget an einem sehr angenehmen Orte, der ganz mit Olivenbäumen bepflanzet, und sehr fruchtbar an Getraide und Hülsenfrüchten ist. Es ist von so grossen und starken Mauren eingeschlossen, daß Zeit und Rüstzeuge, es zu stürmen, würde erfordert werden. Die Thüre, welche sehr klein, ist mit eisernen Platten beschlagen, und allezeit wegen derer beständigen Streifereien derer Araber, selbiges zu überrumpeln, verschlossen. Die Kirche ist mit einem sehr erleuchteten Helme bedekt; sie ist von mäßiger Grösse. Die heilige Helena hat sie erbauet; ihre Mauren sind mit Gemählden auf nassen Kalk verzieret, die ihres Alters ohngeachtet noch sehr schön aussehen. Das Pflaster darinnen ist von gleichen Marmorstüken. Man zeigte uns daselbst den Ort, wo der **Oelbaum** gestanden, der zur Verfertigung des **Creutzes unsers Heilandes** abgehauen worden. Dieser Ort wird durch ein Stüke Marmor bezeichnet, woselbst man allezeit eine brennende Lampe unterhält. Das heist die Andacht sehr weit treiben. Beim Herausgehen aus diesem Closter sahen wir den Aker des **Walkers**, oder den **obern Fischteich**, der mit

dem

dem zu Bersaba nicht muß vermenget werden. Endlich gingen wir durch das Bethlehemsthor in Jerusalem hinein, und begaben uns nach dem Closter, wo man sich alle Mühe gab, uns wol zu bewirthen, und uns wegen derer auf unsern Reisen ausgestandenen Beschwerlichkeiten Schadlos zu machen.

* *

Neunzehendes Capitel.

Abreise von Jerusalem, und Reise bis nach Acre durch Emmaus.

Wir machten Rechnung mit dem Vater Sachwalter, der alles Geld, was wir denen Türken, Dolmetschern gaben, und zu andern von uns gemachten Aufwand nöthig gehabt, vorgeschossen hatte. Die Höflichkeit verbindet diese guten Mönche, nichts zu fordern, noch iemanden zu schätzen; die Sachwalter des heiligen Landes aber, die sich an denen gewöhnlichen Anlandungsörtern aufhalten, befragen diejenigen sorgfältig, welche sich zur Reise nach denen heiligen Orten einstellen, und wenn sie selbige ausser Stande sehen, die unvermeidlichen Kosten zu bestreiten, so verhindern sie sie, weiter zu gehen, und rathen ihnen, das übrige von ihrer Reise im Geiste zu verrichten: denn die Türken und die andern lassen sich von iederman gleichviel bezahlen, und weil die Mönche für alle diese Summen stehen müssen, so würden sie bald zu Grunde gerichtet werden, wenn sie denken wolten, der Andacht aller Pilgrime ein Genügen zu thun. Man macht den Anfang mit Bezahlung

lung desienigen, was sie denen Türken, Dolmetschern und denen Leuten haben geben müssen, so das Fuhrwerk anschaffen; wornächst man ihnen ein Geschenke für die besorgte Verpflegung machet. Dieses Almosen wird nicht geschätzet, und ein ieder richtet es nach seinem Vermögen, und nachdem er freigebig ist, ein. Die Franzosen, Spanier und Italiener geben gemeiniglich allezeit weniger, und lassen es bei zwanzig, dreißig oder vierzig Piastern bewenden, welches fast eben so viel ist, als sie können verzehret haben. Die Engländer und Holländer, ob sie gleich von einer verschiedenen Kirche sind, führen sich in diesem Stüke grosmüthiger auf. Ein engländischer und holländischer Kaufman, die in meiner Geselschaft waren, gaben ihnen ein ieder hundert Sekinen, die hundert und vierzig Piaster betragen; diese machen insgemein das wenigste Getümmel, und lassen sich leichter genügen.

Man muß gestehen, daß diese guten Mönche wegen derer verschiedenen Nationen, die sich in ihrem Closter aufhalten, nicht wenig verlegen sind; ob man gleich alle Pilgrime, so, wie sie ankommen, sorgfältig benachrichtiget, ia gar inständigst bittet, daß sie ihre Vorurtheile, nebst denen zwischen ihren Nationen vorwaltenden Streitigkeiten, aussen vor dem Closter lassen sollen; welches sie auch allezeit angeloben. Es ereignet sich aber gar zu oft, daß sie ihr Versprechen vergessen, gegen einander in Schelworte ausbrechen; ia ihre besondern Zwistigkeiten würden algemein werden, und weiter gehen, wenn sich nicht die verständigern mit denen Mönchen vereinigten,

nigten, um den Lermen zu stillen, und sie, friedlich zu leben, anzuhalten. Nichts von solchen Verdrieslichkeiten fiel in unserer Gesellschaft vor. Wir lebten in Friede, und waren mit einander und mit denen Mönchen zufrieden, die sich gegen uns volkommen wol betrugen.

Am Abend vor unserer Abreise gingen wir zum Vater Gardian und denen andern Mönchen, von ihnen Abschied zu nehmen, welche nicht ermangelten, ihren Gegenbesuch und Höflichkeiten in unsern Zimmern abzulegen. Der Vater Gardian und der Vater Sachwalter dankten uns wegen unserer Mildthätigkeit, und baten uns, sie zu entschuldigen, wenn sie uns nicht nach unsern Verdiensten bewirthet hätten, und wie sie es zu thun wünschten; des folgenden Tages las man sehr frühe eine Messe für uns, auf welche ein weitläuftiges Frühstük folgete, und nach tausend Umarmungen begleitete uns der Vater Gardian nebst einigen Mönchen aus der Stadt, wo wir die Dolmetscher antrafen, die uns begleiten solten, wie auch das benöthigte Fuhrwerk.

Wir nahmen unsern Auszug durch das **Bethlehemsthor**, weil wir nach **Emmaus** gehen wolten, wohin wir am Ostermontage, der Gewohnheit nach, nicht hatten kommen können. Wir zogen bei der nordlichen Stadtmauer hin, ohne eine andere Genugthuung, als Haufen von Ruinen auf allen Seiten zu sehen, nebst einigen türkischen Gräbern und Bethäusern. Wir sahen hiernächst die **Wasserquelle Gihon**, wo **Salomon** zum Könige ausgerufen wurde, und, indem wir die Landstrasse nach **Rama** zur linken Hand liessen, zogen wir die zur rech-

rechten, und reiseten eine gute Meile über Felsen und Kieselsteine bis an das Ende des Terpentinthals. Auf diesem Wege sind hundert berühmte Stellen, deren Beschreibung ich aber andern Pilgrimen überlassen will, und wir langten um zehen Uhr des Morgens in Emmaus an.

Aus denen diese Stadt umgebenden Ruinen erhellet, daß sie vormals grösser, als zu denen Zeiten unsers Heilandes, gewesen ist. Als die Christen das heilige Land im Besitze hatten, so stelleten sie dieselbe ein wenig wieder her, und baueten viele Kirchen darinnen auf. Dieses war die Andacht damaliger Zeiten; sie war gut, man kan es nicht leugnen; würden sie aber nicht wolgethan haben, wenn sie einen Theil dieser Kosten auf die Befestigung ihrer Plätze und Unterhaltung guter Truppen verwendet, als auf Rotten von Creuzfahrern, die von Zeit zu Zeit anlangten, gewartet hätten? Dieses kan man auch nicht in Abrede seyn. Daher sind sie auch durch viele übel eingerichtete Andachten, besondere Zwistigkeiten und Streitigkeiten, schlechte Regierung, und weil sie meistentheils nur von päbstlichen Botschaftern, Priestern oder Mönchen angeführet wurden, aus dem heiligen Lande vertrieben worden, ohne Hofnung, sobald wieder dahin zu kommen.

Wieder auf Emmaus zurük zu gehen, so verlohnte es nicht die Mühe, daß wir von unserm Wege gewichen waren, weil wir nichts sahen, als was man aller Orten in diesem verwüsteten Lande ansichtig wird, nemlich auf allen Seiten Ruinen, und nichts anders, auch viele in Ueberlieferungen ausgekleidete Erdichtungen uns musten erzehlen lassen. Man

wird

wird mir erlauben, daß ich auch dasienige darunter zähle, was man von des Cleophas Hause saget, über welches man eine grosse Kirche gebauet hatte, davon nur noch einige Stüke diker Mauren, und nichts weiter, übrig sind.

Nachdem wir uns an diesem traurigen Orte wenige Augenblike aufgehalten hatten, so kehrten wir wieder nach unserm Wege um, um nach Silo zu gehen, welches nur eine halbe Meile von der Wasserquelle derer Apostel entlegen ist. Wir kamen durch ein ganz mit Vieh angefültes Dörflein, denen bedouinischen Arabern zugehörig, davon es zum Theil den Namen führet, weil es Bedom genennet wird. Man giebt vor, es habe vormals Obededom geheissen, und man zeigte uns die Merkmaale von dem Hause, worinnen die Bundeslade drei Monate nach ihrer Zurükssendung von denen Philistern gestanden hatte. Dieses Dörflein lieget auf einem ziemlich angenehmen Hügel. Hierauf zogen wir bey einer drei Meilen langen und mit schönen Hügeln umgebenen Ebene hin. Man nennet sie die Ebene Josuä, weil man glaubet, daß Josua an diesem Orte durch ein einziges Wunder in seiner Art die Sonne habe heissen stille stehen; und wir langten an dem Fusse des Hügels an, auf welcher die so alte Stadt, Ramathaim Sophim genant, erbauet war. Sie lieget ietzo ganz wüste, und es sind nur noch einige Häuser nebst einer ziemlich grossen und wol unterhaltenen Moschee alda übrig, welche die Türken und Juden in grosser Ehrerbietung halten, weil sie glauben, daß solche das Grab des Propheten Samuels in sich fasse. An diesem Orte

schieden die uns begleitende Dolmetscher und Mönche von uns, und kehreten nach Jerusalem zurük, da wir hingegen einen Weg nahmen, der uns nach Rama führete, woselbst wir um vier Uhr Nachmittags eintrafen. Wir verweileten daselbst den ganzen folgenden Tag hindurch, um unsere Freunde zu besuchen, und ein Fahrzeug, das uns nach Acre bringen solte, zu bestellen.

Nachdem wir bei dem Herrn Anton Souribe das Mittagsessen eingenommen hatten, gingen wir nach Jaffa, unser Nachtlager zu halten, wo wir uns um Mitternacht am Boord begaben, und durch Hülfe eines Landwindes, der um acht Uhr des Morgens sich nach der See wendete, um ein Uhr Nachmittags in St. Johann von Acre eintrafen. Alhier trennete sich unser andächtiger Trupp den dreißigsten April von einander. Einige gingen nach Sayd, andere nach Barut, wieder andere nach Tripoli. Dieienigen, welche ausser ihren Reisen nichts weiter zu verrichten hatten, verweileten daselbst, und vermochten mich, in eine Gesellschaft von achtzehen Personen, Herren und Knechte, zu treten, um die Reise nach Nazareth und den Berg Carmel zu thun. Wir hatten mit denen Arabern Unterhandlung gepflogen, daß sie uns Pferde und Maulesel für unser Geräthe herbei schaffen, und uns zugleich bedeken solten. Man läst ihnen den gewöhnlichen Eid ablegen, welcher in Hersagung des ersten Capitels aus dem Alcoran bestehet, den sie, ohne sich die völlige Ungnade ihres Propheten zuzuziehen, nicht übertreten dürfen. Sie verlangten von uns, daß wir absteigen solten, wenn wir unser Wasser lassen müsten,

aus

aus Beisorge, es möchte ein Tropfen davon auf ihre Pferde fallen und selbige dadurch entweihet werden, da sie alsdenn würden genöthiget seyn, sie zu seiffen und diese Beflekung abzuwaschen; welches wir ihnen zugestunden. Des Eides aber ohngeachtet, glaubten wir, daß es die Klugheit erfordere, Vorsicht zu nehmen, um von ihnen oder ihren Landesleuten keine Ueberlast zu erfahren; und aus der Ursache liehen unsere Freunde uns Flinten, Pistolen und Säbel: denn wir hatten auf unserer Pilgrimschaft an die heiligen Oerter keine Waffen getragen, wo dergleichen, und nicht einmal ein Dolch, iemanden zu tragen nicht verstattet wird. Man erlaubet nur genuesische oder flamandische kleine Seitendegen. Solchergestalt bewafnet, hatten wir nichts zu befahren: denn achtzehen bewafnete Leute können zweihundert Araber iagen, welche keine andere Waffen als ihre Lanzen tragen, und deswegen für dem Schiesgewehre ungemein bange sind.

Wir hätten diese Reise bey unserm Aufbruche von Jerusalem thun können; fast unser ganzer Trupp aber war französisch gekleidet, und diese Kleidung würde alle Völker uns nachgezogen haben, und was wir auch hätten thun mögen, so würden wir uns doch Geldausgaben blosgestellet haben. Wir zogen alle türkische Kleider an, und sezten weisse mit rothen Strichen überzogene Turbane auf: denn die Türken dürfen nur allein ganz weisse tragen.

Zwanzigstes Capitel.

Reise nach Nazareth und dem Berge Carmel.

Es geschahe aus blosser Gefälligkeit gegen meine Freunde, daß ich mich zu dieser neuen Beschwehrlichkeit entschlos: denn ich war es müde, verwüstete Städte und eingestürzte Mauren zu sehen; ich konte aber ihres Ueberlaufens mich nicht entledigen. Wir brachen um acht Uhr von St. Johann von Acre auf, an der Zahl achtzehen Europäer, Herren und Knechte, davon ein ieder mit einer Flinte, einem Paar Pistolen und einem Säbel bewafnet war. Wir hatten acht Maulesel für die Geräthschaft, und dreißig Araber zu Pferde mit uns. Man rechnet acht Meilen von Acre nach Nazareth. Wir kamen über die Ebene bei Acre, die drei Meilen breit ist, und liessen rechts und links viele Dörfer, welche vormals ansehnliche Städte gewesen, wenn man denen Landeseinwohnern glauben darf, liegen. Dieses, obgleich sandigte, Feld, ist doch fruchtbar an Geträide, Hülsenfrüchten und Baumwolle; die Luft aber ist für die Fremden ungesund, weil die auf dieses leichte Land senkrechtfallende Sonnenstrahlen dasselbe ausserordentlich erhitzen, und das Regenwasser nebst dem Thaue verderben, dike und faule Dünste erheben, welche die Luft ansteken und gefährliche Krankheiten verursachen.

Es sind wenige Fruchtbäume da; ich weis nicht, ob es aus Nachläßigkeit derer Einwohner, oder aus einem andern Grunde herrühret? denn das Erdreich

scheinet

scheinet sehr geschikt darzu zu seyn. Die Lebensart ist nicht so gut daselbst, noch so gefällig, als sie gemeiniglich an andern Orten zu seyn pfleget. Das Brod ist gut an denen Orten, wo Franken sind, weil sie es selbst baken; und was das Fleisch betrift, so ist es meistentheils nur von geschnittenen Böken, welche vortreflich seyn würden, wenn man sie jünger ässe. Die Hühner und Capaunen haben keinen so guten Geschmak daselbst, als in denen umliegenden Landen, und eben so die Haustauben; die Holztauben aber, Feldhühner, Hasen, Kaninchen und die Seevögel sind gut. Das Gras stund so hoch in dieser Ebene, daß es die Wege gänzlich bedekte, und unsere Wegweiser hatten Mühe, nicht irre zu gehen. Wir waren hiernächst ohngefehr zwei Meilen lang auf Ebenen und kleinen sehr angenehmen Hügeln, welche auch sehr fruchtbar zu seyn schienen, bis an eine durch zwei mit Gebüschen, Marbat genant, das auf arabisch eine Binde bedeutet, bedekte Gebürge geschlossene Strasse. Die Landeseinwohner geben diesen Namen allen Oertern, wo die Araber oder Räuber, (denn dieses sind gleichgültige Namen) sich im Hinterhalt legen, um, so zu sagen, die Wege zu binden und zu verschliessen, und alda die Durchreisende zu plündern. Dieser Marbat ist einer von denen berüchtigsten und gefährlichsten in ganz Galiläa. Wir gingen mit Vorsicht dadurch, unser Hahn war gespant, und die Lunte in der Hand wol angezündet. Wir trafen aber niemanden an, und wenn sich zwei hundert Araber eingestellet hätten, so würden sie von uns nichts als Schläge davon getragen haben.

Nach

Nach glüklicher Zurüklegung dieser Strasse kamen wir in die grosse Ebene Zabulon. Sie ist lang, schön, fruchtbar und mit allerhand Arten Geträide besäet, hat aber weder Städte noch Dörfer. Sie ist ohngefehr eine Meile breit. Hierauf trafen wir eine schöne mit Oliven- und andern Bäumen besezte Gegend an, durch welche viele kleine von denen Gebürgen fallende Bäche flossen. Dieses ist das Gebiete von Safouri, welches ein Dorf, so nach einem festen Orte gleiches Namens, und das Vaterland des heiligen Joachim und der heiligen Anna war, gekommen ist. Anietzo ist es unter seinen Ruinen begraben, und das schlechte Dorf, welches seine Stelle eingenommen hat, wird nur von einigen Christen und Mohren bewohnt, welche das umliegende Land in Werth bringen. Die heilige Helena hatte eine schöne Kirche auf das Haus der heiligen Anna gebauet, es ist aber nur noch das Gewölbe vom Chore und eine Capelle übrig, die einigen Mohren zur Wohnung dienet. Nachdem wir zur Seiten eines Gebürges, ostwärts vor diesem Dorfe belegen, hingezogen waren, bestiegen wir einen Hügel, der nordwärts vor Nazareth befindlich, wovon man diese in dem Grunde eines Thals liegende Stadt entdekt.

Nazareth hat den Namen nicht verändert; sie lieget am Fusse eines Gebürges, und ist auf allen Seiten mit Bergen und Hügeln umgeben, welche unten ein kleines undankbares Thal machen, wo man nur Disteln und Steine antrift. Sie wird heutiges Tages nur von denen Mönchen des heiligen Landes und einigen armen Christen, die in iener Dien-

sten stehen und von ihren Almosen leben, wie auch von einigen Griechen bewohnt. Sie wohnen in Hölen, die mit schlechten Thüren verschlossen sind, welche ihnen die Araber sehr ofte wegstehlen. Wir gingen gerades Weges ins Closter. Die Mönche empfingen uns sehr höflich, und führeten uns in den Speisesaal, woraus sie uns, nachdem wir erquiket worden und ausgeruhet hatten, durch eine kleine in den Felsen gehauene Treppe zu einer Höle brachten, vor welcher eine von Ziegelsteinen auf das Haus der heiligen Jungfrau gebauete Capelle stehet, davon aber nur der Grund noch zurük geblieben ist, welchen die Engel da zu lassen vor gut befunden haben, als sie dieses heilige Haus nach der Ueberlieferung dieser Länder nach Italien überführeten. Man sagt, einige Pilgrime wären so neugierig gewesen, beide Häuser zu messen, und da hätten sie ein gleiches Maas gefunden.

Diese Höle gehet nach einem Hinterhofe, woraus man durch eine niedrige und enge Thüre ins Haus gehet, darinnen ein kleines Fenster ist, welches die Capelle von Mauersteinen erleuchtet, die fünf und zwanzig Fus in der Länge, zwölfe in der Breite und dreizehen in der Höhe hält, über dieser Capelle hat man fünf bis sechs kleine Zimmer für die Mönche zu recht gemacht. Aus der Capelle gehet man in eine im Felsen gehauene Höle, welche vierzehen Fus lang, sechse breit, und neune hoch ist, an deren Ende trift man eine andere kleinere an, die zur Sacristei dienet. Diese Hölen und Capelle von Mauersteinen macht nur einen Cörper der Capelle aus, worinnen vier Altäre sind.

sind. Die beiden erstern sind dem heiligen Joachim und der heiligen Anna geweihet, und der grosse Altar der heiligen Jungfrau; er stehet unter dem Bogen, welcher durch den Eingang der Höle gebildet wird. Diese Höle ist ganz blos. Die heilige Helena, welche an so vielen Orten Denkmaale von ihrer Frömmigkeit hinterlassen, hat hieran aus Ehrfurcht nicht rühren dürfen. Gegen dem Altare über, auf der westlichen Seite, und nahe beim Eingange der Höle, sind zwei Säulen von grauem Marmor, die zwei Fus im Durchmesser, und zehen in der Höhe halten, und ohngefehr zwei Fus von einander stehen, welche, der Ueberlieferung nach, die Stellen bezeichnen, wo die heilige Jungfrau und der Engel waren, als er ihr das Geheimnis der Menschwerdung verkündigte. Das obere Theil von diesen Säulen ist in das natürliche Gewölbe der Höle eingefasset, und der Grund stehet auf dem Fusboden. Weil die Araber sich eingebildet hatten, als habe man einen Schaz unter diesen Säulen verborgen, so zerbrachen sie eine beim Grunde, und nahmen ohngefehr anderthalb Fus davon mit weg, und nachdem sie unter dem Fusgestelle nachgesuchet hatten, ohne etwas zu finden, so machten sie sich, ohne die andere zu rühren, wieder davon, weil sie wol sahen, daß ihre Mühe vergebens sey. Das wundersame alda, und das man als eine Art von Wunderwerk ansiehet, ist, daß dieser dike Marmorklumpen in der Luft hängen bleibet, indem er nur am Gewölbe der Höle befestiget ist, sein Fus aber auf nichts ruhet.

Die Türken, Mohren und Christen des Landes aller Arten haben eine grosse Ehrerbietigkeit für diese Säulen. Sobald sie krank werden, so kommen sie, und gehen durch selbige hin und zurük, reiben den Rüken, Bauch, die Arme, Lenden, Füsse, den Kopf, das Gesicht, den Bart, mit einem Worte, alle Theile daran, woran sie Schmerzen empfinden, und kehren von ihren Krankheiten genesen zurük, nachdem sie folgendes Gebet ausgesprochen haben. Ich will es in arabischer Sprache hersetzen, vieleicht hat es in selbiger mehr Kraft: Ya Mairam al aadra, y a batoul albetlat, sali la genela yeaatina al aafie;

Das ist: o Maria, Jungfrau derer Jungfrauen, o Mutter Christi, bitte für uns, und schenke uns die Gesundheit. Das ganze Closter bestehet nur in dem kleinen Schlafzimmer über der Capelle von Mauersteinen. Der Speisesaal, die Küche und die andern zur Haushaltung gehörigen Kammern sind über die Ruinen einer Kirche gebauet, welche die heilige Helena neben der heiligen Höle an der östlichen Seite hatte aufführen lassen. Man hat in einigen überbliebenen Gewölbern von Capellen, Zimmer zur Wohnung für die Pilgrime zu recht machen lassen, und sie mit dünnen Balken und Erde bedekt. Weil diese Oerter aber gefährlich und sehr ungesund sind, so lieget man lieber auf Matten im Speisesaale, mit denen Deken, die man mitzunehmen besorget hat: denn die Mönche sind von denen Arabern so oft ausgeplündert worden, daß sie kein Hausgeräthe mehr haben, als was in ihren Zimmern befindlich ist. Sie haben einen grossen Wasserbehälter,

serbehälter, der ihnen das Wasser darreichet, und ihnen noch dienet, ihre besten Sachen darinnen zu verbergen. Sie werfen ihr Geschirr, Geräthschaft und die heiligen Gefässe hinein, und haben Löcher in die Mauren des Wasserbehälters gemacht, worinnen sie die Kirchenzierathen und andere Dinge verstekken, die durch das Wasser können beschädiget werden.

Seit einiger Zeit haben sie sich Flinten angeschaft, und wenn sie von einem grossen Hunde, den sie dazu halten, von der Annäherung dieser Räuber benachrichtiget werden, so schiessen sie einige in die Luft ab, und mehr ist nicht nöthig, diese Plünderer zu iagen. Sie halten ihre Thüre sorgfältig wol verschlossen, und öfnen sie nicht eher, als bis sie diejenigen, welche eingelassen zu werden verlangen, erkennen. Sie haben auch die Mauer um ihren Küchengarten erhöhet, den sie vor ihrem Speisesaale angeleget haben, ausser welchem sie nichts verwahren könten: denn der alte Haß, welchen die Städte oder Dörfer gegen Nazareth hegeten, ist noch heutiges Tages sehr lebhaft, und wenn diese alte Feinde sich im Stande zu seyn glauben, ihrer Rache ein Genüge zu thun, so lassen sie es nie daran fehlen, sie plündern, sengen, und kehren alles um, was sie nicht mit nehmen können, und ohne die Flinten, glaube ich, daß die Mönche und die ihnen dienende Christen diesen heiligen Ort mit dem Rüken anzusehen, würden genöthiget gewesen seyn.

Ohngefehr hundert Schritte vom Closter, und gegen dem Orte zu, den man das Mittel der Stadt

gewesen

gewesen zu seyn glaubet, siehet man ein altes steinernes und halb verwüstetes Gebäude, welches zu weiter nichts als einem Ziegenstalle dienet. Man giebt vor, dieses sey die Schule gewesen, wo unser Heiland denen Juden geprediget und ihnen diesen Vers aus dem Esaias erkläret hat: Spiritus Domini super me; wovon er die Anwendung so gerecht auf sich machte, als sie wahr war; weil nun diese freiwillig Blinden nichts, ihm zu widersprechen, fanden, führeten sie ihn auf den Gipfel des Berges, alwo ein schrecklicher Abgrund ist, und wolten ihn hinabstürzen. Die Christen des Landes sagen, unser Heiland habe sich in eine, als eine Bilderblende gestaltete, Höle versteket, und sey solchergestalt ihren Händen entwischet. Diese Uberlieferung aber thut dem evangelischen Texte Gewalt an, welcher versichert, daß unser Heiland mitten durch sie gegangen und sich davon gemacht habe: ipse vero per medium illorum ibat. Wir sahen unter Anführung derer Mönche, die uns gerne Gesellschaft leisten wolten, noch andere Oerter, welche die Ueberlieferung ehrwürdig machet; es ist aber auf solche Erzehlungen nicht zu bauen, wie ich schon mehrmals angemerket habe.

Wir hielten uns zween Tage in Nazareth auf, und machten uns am vierten, beim Anbruch des Tages, auf den Weg, da wir zu einem Dorfe, Reina genant, kamen; und nachdem wir einen kleinen Hügel überstiegen, sahen wir in dem Felsen vier, mehr als vier Zolle in dem Felsen vertiefte, Fustapfen, die sehr weit von einander stunden, und von denen Landeseinwohnern die Schritte des Propheten

Jonas genennet werden. Sein wahres oder vorgegebenes Grabmaal ist dicht dabei in einer kleinen Moschee, darein man uns den Eingang nicht verstatten wolte.

Hiernächst sahen wir den **Brunnen in Cana.** Diese Stadt ist ietzo zu einem Dorfe geworden. Man siehet eine Kirche darinnen, so die heilige Helena über das Haus hat bauen lassen, worinnen die Hochzeit gehalten wurde, bei welcher unser Heiland sein erstes Wunder verrichtete, und Wasser in Wein verwandelte. Es ist ein sehr altes Gebäude von gehauenen Steinen, und durch einen grossen Hof in zween abgetheilet. Das zur rechten war die Kirche, welche vierzig Schritte lang und zwanzig breit ist; das Gewölbe derselben ruhete auf einer Reihe Säulen. Sie ist noch ganz, und hatten die **Mohren** eine Moschee daraus gemacht, als die Stadt bewohnt war. Das Gebäude zur linken war dem Vermuthen nach, die Wohnung derer Kirchenbedieneten, und nachher derer **Derwische.** Man hat über die Hofthüre drei Gefässe als alte Krüge eingegraben, um dieienigen vorzustellen, worinnen unser Heiland das Wasser in Wein verwandelte; es waren aber mit Erlaubnis derer Bildhauer und Zeichner derer sechse, und es ist eine ziemlich grosse Unbesonnenheit, das halbe Wunder abzukürzen, um sich nach dem kleinen Raume des Ortes, oder dem alzudiken Umfange derer Krüge zu richten. Die Mönche des heiligen Dionysiusclosters in Frankreich zeigen die Stüke von einem dieser Krüge. Ich glaube, daß ihre Ueberlieferung in diesem Stüke mit denen andern, wovon dieses Land volgepfropft ist, in

eine

eine Reihe könne gesetzet werden. Dem sey aber, wie ihm wolle, diese berühmte und zu einem Dorfe gewordene Stadt ist gänzlich unbewohnt, und wir konten niemanden darinnen antreffen, der uns die geringste Erläuterung zu geben vermögend gewesen.

Hiernächst gingen wir durch die schöne, so fruchtbare und sowol angebauete Ebene, wo die Apostel Kornähren samleten und an einem Sabbattage assen; hiervon kamen wir auf den Berg derer Seligkeiten, und langten endlich in der Stadt Tiberias an. Herodes hatte sie wieder aufbauen lassen, dem Tiberius gewidmet oder geweihet, und ihr Gebiete bis an den See oder das Meer Genezareth erweitert, dessen Namen er veränderte, und ihn das Meer oder den See Tiberias nente. Sie war viel länger als breit, weil sie an dem Fusse eines steilen Gebürges erbauet wurde, das sie von der einen und der See auf der andern Seite einschränkte. Eine sehr reiche jüdische Frau hatte alda eine mit Mauren umschlossene Einfassung machen lassen, um die Leute von ihrer Nation darinnen zu beherbergen. Die Türken sahen solches aber nicht für gut an, und haben sie seit funfzehen Jahren daraus vertrieben. Man siehet in dieser Einfassung und da herum viele dike Palmbäume. Das Schlos, welches gegen der Mitte der Stadt zu lag, ist gegenwärtig ganz wüste, und nur noch ein Theil vom Thurne übrig, worinnen man bedekt seyn kan. Es sind einige von mohrischen Fischern bewohnte Häuser da, denen man etwas zum Caffar oder Zoll giebet.

An dem Ufer des Meers siehet man eine Kirche, die noch sehr gut, fünf und zwanzig Schritte lang, funfzehen breit, und dem heiligen Peter gewidmet ist, worinnen man an denen Mauren einige Ueberreste von Mahlereien bemerken kan. Anietzo dienet sie zum Stalle für das Rindvieh und die Ziegen. Wir lagerten uns in die Ruinen des Schlosses, und da wir durch die Mohren hatten fischen lassen, so machten unsere Diener die gefangenen Fische zu recht. Sie sind gut in Butter gebraten, aber so voll Gräten, daß sie sich mit einer andern Brühe nicht geniessen lassen. Hundert Schritte vom Schlosse trift man eine mineralische Wasserquelle an. Sie ist so warm, daß man den Finger nicht darinnen halten kan, und fliesset in zwei kleine Wasserbehälter, wo sie ein wenig von ihrer Wärme verliehret, und trinkbar wird. Sie ist mit einem Gezelte bedekt, worinnen die Kranken, welche dieses Wasser gebrauchen, sich aufhalten können.

Das Meer Tiberias, das galiläische oder der See Genezareth, welches gleichgültige Namen sind, ist ohngefehr sechs Meilen lang und dreie breit. Vorzeiten waren viele Fahrzeuge auf demselben, welche hin und her seegelten, Handlung trieben und fischten, die Tyrannei derer Türken und ihre beständigen Plakereien aber sind Ursache, daß man anietzo keines mehr ansichtig wird. Alle Städte, die an dem Ufer dieses Sees lagen, sind gegenwärtig ganz verwüstet. Wir hielten unser Nachtlager in dem Thurne, ganz unter freiem Himmel, und brachen des andern Tages sehr frühe nach dem Berge Tabor auf.

Wir

Wir trafen auf der Höhe des Berges einige Ueberbleibsel von alten Befestigunswerken der Stadt Tiberias an, die sich bis hieher erstreken; hernach kamen wir in eine schöne und fruchtbare Ebene, und langten, nachdem wir durch viele Dörfer gereiset, bei einem Orte an, Ain Ettuiar, das ist, die Wasserquelle derer Kaufleute genant. Dieses ist ein vierektes, an denen vier Winkeln mit Thürnen besestes Schlos, das man auf die abhängige Seite eines Hügels auf dem Wege von Damaskus nach Egypten erbauet hat. An diesem Orte belaureten die Araber die Caravanen, und plünderten sie, wenn sie sich zahlreicher befanden; dieses Schlos aber setzet sie für solchen Strassenräubern in Sicherheit. Es liegt eine Besatzung von Janitscharen darinnen, die unter einem Soubachi stehen, der von dem Bassa in Safet abhänget. Er ist zugleich auch Befehlshaber über die kleinen Besatzungen, welche in zween Thürnen auf der andern Seite des Weges liegen. Sie vertheidigen den Khan oder Caravanser a, wo die Caravanen einkehren. Dieser Khan ist sehr schön, und wird sehr gut unterhalten. Es stehet eine schöne Moschee dabei, deren Helm mit Blei bedekt ist. In allen ihren Gebäuden sind Wasserquellen, so gar in denen Zimmern; nichts kan zierlicher und gemächlicher seyn. Man hält an diesem Orte täglich einen Markt, wo alles, was zum Lebensunterhalte nöthig ist, ia auch Kaufmannswaaren, für einen sehr billigen Preis angetroffen werden.

Es befand sich, daß der Soubachi mein Freund war, ich hatte ihn bei dem Bassa in Safet gekant

und Freundschaft mit ihm gestiftet; er erzeigte mir alle ersinliche Höflichkeiten, und gab, in Betrachtung meiner, meiner ganzen Geselschaft eine prächtige Mittagsmahlzeit, wolte auch die achtzehen Piaster nicht annehmen, welche wir ihm für den Caffar zu bezahlen verbunden waren. Wir vertheilten einen Theil davon unter seine Hausbediente, welche für unsere Pferde und Diener Sorge getragen hatten, und liessen Lebensmittel einkaufen, deren wir zu unserer übrigen Reise benöthiget waren. Als wir aber eben zu Pferde steigen wolten, kam eine Caravane aus Egypten an, die nach Damaskus wolte, und die musten wir erst vorbei ziehen lassen. Zum Unglük befanden sich einige Mohren darunter, welche aus Gigery vertrieben waren; diese stiessen alle nur erdenkliche Schimfworte gegen uns aus, und überschütteten uns mit Flüchen. Meine Gefährten, die das Arabische nicht verstunden, wusten nicht, wen diese Leute damit meineten, und ich war so gütig, es ihnen zu erklären. Die Landeseinwohner sagten uns, daß Joseph an diesem Orte von seinen Brüdern an die nach Egypten reisende Jsmaeliten sey verkaufet worden, alwo er ein so wundersames in der heiligen Schrift erzehltes Glük machte; sie zeigten uns auch den trokenen Brunnen, worein sie ihn geworfen hatten, und haben daher eine Ehrerbietung für selbigen. Das Wasser des Aain Ettuiar giebt die Quellen des Bachs Cisson ab, welcher bei seinem Laufe durch viele Thäler und die Ebene von Esdrelon viele von dem Berge Carmel fliessende Bäche aufnimt, und sich in den Flus Caipha ergiesset, der sich in das mittelländische Meer oder den Meerbusen bei Acre stürzet.

Nachdem

Nachdem wir uns bei dem Soubachi von Aain Ettuiar beurlaubet hatten, nahmen wir unsern Weg an dem Bache Mittagwärts hin, und langten, nach Uebersteigung vieler Hügel an dem Fusse des Berges Tabor gegen Süden an, wo wir abstiegen. Der Berg Tabor ist ein einziges, von allen andern, die es auf der nordlichen Seite hat, und kleiner sind, abgesondertes Gebürge. Seine Gestalt ist rund, fast einem Kegel oder abgekürztem Zukerhute gleich. Er scheinet eine gute Meile in der Höhe und eine halbe Meile im Durchmesser zu halten. Er ist ganz mit grünen Eichen und andern Bäumen, Sträuchen und wolriechenden Pflanzen bedekt. Man hat Wege und Fusteige an der mittäglichen Seite gemacht, welche schlängelnd nach seinem Gipfel führen, und so gemächlich sind, daß man ihn zu Pferde besteigen kan. Ich erwählte dieses, und lies denen Andächtigern die Freiheit, zu Fus hinauf zu gehen, wie sie auch thaten, da immittelst unsere Araber unsere Pferde und Maulthiere bewacheten. Wenn man unten am Fusse ist, so scheinet er sich in einer Spitze zu endigen, komt man aber auf den Gipfel, so erstaunet man, eine Ebene alda anzutreffen, die wol drei tausend Schritte im Umfange hat, und ganz voll schöner Bäume ist.

Man siehet daselbst eine grosse Einfassung von verwüsteten Mauren, nebst Ueberbleibseln von Thürnen und zum Theil verschütteten Graben, welche anzeigen, daß an diesem Orte ein ansehnliches Schlos gestanden habe, in dessen Mitte ein vierekter Waffenplaz war, nebst Wasserbehältern, Bädern, und

Kellern, davon die Gewölbe der alles zerstörenden Zeit widerstanden haben.

An der östlichen Seite ist eine kleine Höhe, welches der Ort ist, wo, der Ueberlieferung nach, unser Heiland verkläret wurde. Die heilige Helena hatte zum Andenken dieses Geheimnisses eine schöne Kirche dahin bauen lassen; an deren Stelle aber, weil sie verwüstet ist, stehet ein Gebäude, das neuer zu seyn scheinet, und von denen Creuzfahrern herkommen kan, mit drei kleinen als Tabernakel gebauten Capellen, die in einem Keller oder einer Höle zu seyn scheinen. Es ist unter seinen eigenen Ruinen begraben. Wir fanden die Thüre verschüttet, liessen sie aber durch unsere Araber aufräumen, und gingen in eine Allee, welche uns nach einem kleinen Vorhofe führete, der aus vier Creuzbogen bestund, davon der erste zum Eingange diente. Der hinterste, gegen diesem überstehende, ist der Ort, wo unser Heiland war, und den man sein Tabernakel nennet, die beide zur Seiten sind dem Moses und Elias gewidmet. Ein ieder hat seinen Altar, bei denen unsere Mönche des folgenden Tages Messe lasen, da unterdessen unsere Diener den Eingang bewachten, damit wir nicht von denen Arabern oder Landeseinwohnern, welche derer in dieser Ebene weidenden Ziegenheerden hüten, oder dahin auf die Wildeschweinsiagd gehen, so die Eicheln unter denen Eichbäumen auffressen, überfallen würden.

Nach Verrichtung unserer Andacht brachen wir von diesem ehrwürdigen Orte auf, und gingen spatziren, da man unterdessen die Abendmahlzeit, nebst einem leichten Zelte, das wir aus Vorsicht mitgenom-

nommen hatten, zurecht machte. Wir speiseten frölich, und nachdem wir die Nachtwachten unter uns getheilet hatten, damit wir nicht möchten überfallen werden, so legten wir uns aufs Gras schlafen, indem ein ieder sein Gewehr an seiner Seite hatte, und waren bereit, auf das erste Zeichen der Schildwache, aufzustehen. Es begegnete uns aber nichts verdrieslicheS; wir schliefen im Frieden, und sobald es Tag ward, gingen wir wieder in die Höle, alwo man Messe las, und viele Pilgrime ihre Andacht verrichteten; wornächst wir auf dieser angenehmen Ebene spatziren gingen, alwo die Luft kühle und heiter, auch von dem Geruche derer gewürzhaften Pflanzen, die alda auf allen Seiten verbreitet sind, wolriechend war. Es würde mich verdrossen haben, wenn ich diese Reise nicht unternommen hätte. Wir speiseten zu Mittage bei einem Wasserbehälter, darinnen sehr gutes Wasser war, und betrachteten die weitläuftige **Ebene von Esdrelon**, davon ich an einem andern Orte reden will, mit Vergnügen. Die Aussicht kan nicht schöner, weitläuftiger und verschiedener seyn, als sie auf diesem schönen Berge ist.

Man siehet den **Bach Cisson**, der sich durch die Ebene schlängelnd dem **Berge Carmel** unvermerkt nähert. Man entdeket daselbst die **Ebenen von Galiläa**, **Esdrelon**, **Magedo** und **Saran**; diese ist nordwärts durch die **Gebürge von Nazareth**, wo der Abgrund ist, gegen Osten durch den **Berg Tabor**, und die **Gebürge Gilboa**, wo **Saul** mit seinen Söhnen umkam; selbige sind troken und blos; gegen Mittag durch den **Berg Hermon**, wo das Dorf **Nain** liegt, bei welchem unser Heiland der

Witwen Sohn lebendig machte, und durch die Gebürge Samaria, und gegen Abend durch den Berg Carmel begrenzt. Ferner siehet man oben vom Berge Tabor einen Theil von der Ebene Jericho und des todten Meeres, das vierzigtägige Gebürge, und bei einem heitern Wetter kan man Jerusalem sehen.

Wir konten kaum diesen Ort verlassen, so reitzend ist er; die Zeit aber trieb uns an, weil wir selbige nicht verliehren durften, um nach Nazareth zu kommen, daher entschlossen wir uns endlich zum Herabsteigen. Ich lies mein Pferd beim Zügel führen, und ging zu Fusse herab. Wir bemerkten zur linken des Weges ein grosses Stük Mauer von gehauenen Steinen, die als ein Demant spitzig behauen waren, nebst einigen Stüken der Baukunst. Die Sträuche und Büsche, womit das übrige bedekt war, verhinderten uns, mehr davon zu sehen. Am Fusse des Berges Tabor, den die Araber schlechtweg Tor nennen, sahen wir ein kleines Dorf, so der Debora Vaterland seyn soll, nebst denen Ueberbleibseln der alten Stadt Tabor, bei welcher eine Wasserquelle ist, wobei unser Heiland neun von seinen Aposteln lies, als er mit denen dreien andern auf den Berg stieg. Diese Wasserquelle ist sehr gemächlich für diejenigen, so von dem Berge herab kommen. Hierauf zogen wir an der Ebene von Esdrelon hin, und langten bei einem Dorfe an, das auf die abhängige Seite eines Hügels gebauet war, worinnen sich eine schöne Kirche befand, so die Türken in eine Moschee verwandelt hatten, und sie dieserwegen sorgfältig unterhalten.

Um

Um sechs Uhr des Abends trafen wir in Nazareth ein; wir speisten von unserm übrigen Vorrathe, und schliefen, unser Gewehr im Stande haltend, im Speisesaale, weil die Mönche Nachricht eingezogen hatten, daß die Einwohner in Reina das Closter in der Nacht angreifen, und alles, was sie darinnen antreffen würden, wegführen wolten. Sie mochten es aber vermuthlich erfahren haben, daß man ihnen auf den Dienst lauerte, und wir uns angeschikt hätten, sie wol zu empfangen: denn sie stelten sich nicht ein, und thaten auch weislich daran. Nachdem wir des folgenden Tages Messe gehöret und gefrühstükt hatten, statteten wir unsern Dank bei denen Mönchen ab, gaben ihnen einiges Almosen, und machten uns auf den Weg nach dem Berge Carmel. Wir gingen nach Uebersteigung einiger Hügel an der Ebene von Esdrelon hin bis an einen kleinen Erdhügel an dem Ufer des Baches Cisson, und an dem Fusse des Berges Carmel, alwo der Prophet Elias die vierzig falschen Propheten Baals schlachtete. Was man den Berg Carmel nennt, das ist eine Kette von Gebürgen, welche fast die Gestalt einer Harfe bilden, und ob man ihn gleich in der einfachen Zahl bezeichnet, so ist es doch gewis, daß man ohne Irthum sagen könte, die Gebürge Carmel. Eben das liesse sich auch von dem Berge Libanon sagen, der nicht ein einziges Gebürge ist, als der Berg Tabor, der Berg Hermon, der Oelberg und viele andere, die würklich von andern sie umgebenden abgesondert sind. Die Alpen- und Pyrenäischengebürge sind in Europa das, was die Gebürge Carmel und Libanon in Syrien.

Der

Der Berg Carmel liegt an dem Ufer des mittelländischen Meeres, zwischen Galiläa und Samaria. Eine von seinen Hauptspitzen gehet ziemlich beträchtlich ins Meer hinaus, und bildet eines derer ansehnlichsten und erhabensten Vorgebürge an der Küste Syriens und Palästina. Er wird gegen Mitternacht von dem Meerbusen Acre oder Ptolemais und denen Ruinen der Stadt Caipha; gegen Morgen durch die grosse Ebene Esdrelon und die Gebürge Nazareth; gegen Mittag durch das Gebürge Samaria und dem palästinischen Cäsarea; und endlich gegen Abend durch das mittelländische Meer, begrenzt. Die nordliche Seite des Berges Carmel ist ohngefehr vier Meilen lang, von dem ost- bis an den westlichen Winkel; der süd- zum nordlichen Winkel hält acht Meilen; also, daß die Streke dieses Gebürges zwanzig bis zwei und zwanzig Meilen im Umkreise ausmachen kan. Das nordliche Gebürge ist viel höher, als das andere, welches eigentlich zu reden vielmehr Hügel sind, deren auswendige Seite und die Thäler brauchbares, fettes, tiefes, und ausserordentlich fruchtbares Erdreich ist, das ohne Mühe und auf eine erstaunende Weise Frucht tragen würde, wenn es in anderer als derer Araber und Mohren Händen wäre. Diese leztern sind arbeitsamer, als die erstern; sie beschäftigen sich aber fast nur mit dem Kornbau. Vor Zeiten waren vielmehr Weinberge da, als anietzo. Die Christen, welche einen Theil derer Dörfer bewohnen, bauen davon nur so viel an, als sie Wein und troke- ne Trauben zu ihrer Nothdurft brauchen. Sie versäumen auch die Wartung derer Fruchtbäume, so da-

selbst

selbst zur Volkommenheit gelangen, und vortrefliche Früchte geben würden; wie sich leicht aus denen abnehmen läst, die man alda einsamlet, obgleich die Bäume meistentheils wild sind. Sie hängen mehr an dem Gartenbau, und haben unter andern wolschmekende Melonen und Pasteques, von einer Güte, welche denen im Königreiche Neapolis und Amerika nichts nachgiebet. Man nennet sie in Amerika, Wassermelonen, und solches mit Recht; denn es scheinet, als wenn sie unter ihrer grünen und glatten Haut aus nichts anders, als einem geronnenen, gezukerten und angenehmen Wasser bestünden. Dieses Fleisch ist an einigen roth, insonderheit gegen dem Herzen zu, mit platten als Kürbiskernen, deren Schaale schwarz oder röthlich ist, und eine weisse, zarte und wolschmekende Mandel in sich enthalten; diese ist ölicht, man ziehet ein Oel daraus, welches der Natur anderer Oele zuwider, kalt, und gegen Krankheiten der Haut und Entzündungen dienlich ist. Dieienige, so ein weisses Fleisch haben, sind auch gut und wolschmekend; man schätzet sie aber nicht so hoch. Dieses geschiehet vieleicht mehr aus einem Vorurtheile, als mit Grunde. Beide können anstatt des Getränkes dienen; sie schmelzen im Munde, stillen den Durst, und kühlen volkommen. Man kan so viel davon essen, als man will, wenn sie reif sind, ohne einige Gefahr; welches so wahr ist, daß man in Amerika denen am Fieber Krankenden davon giebt.

Das Gebürge, welches das trokenste und dürreste zu seyn scheinet, ist mit grünen Eich- und andern Bäumen bedekt. Man siehet auch Oelbäume daselbst;

selbst; sie wenden aber keinen Fleis darauf, die Oliven zuzubereiten, wie man in Provence und Languedoc thut; sondern salzen sie nur ein, oder legen sie in eine Lake. Die Luft ist auf allen diesen Gebürgen sehr gut. Es mag auch beim Meerufer und an denen andern Orten so warm seyn, als es will, so ist man in Syrien und Palästina von dieser gewöhnlichen gewaltigen Hitze befreiet, weil es keinen Morgen fehlet, daß sich nicht ein Wind vom Meere her erhebet, der kühlend genug ist, die Sonnenhitze zu verbessern.

Alle diese Gebürge ernähren eine unendliche Menge von Rindvieh, Schaafen, Ziegen, Haasen, Kaninchen, Rephühnern, Gemsen, und andere Thierarten. Die Gemsen sind eine Art Hinde; sie sind schön, lieblich, lassen sich leicht zähmen, und geben eine vortrefliche Nahrung. Die vierfüßigen Thiere sind alhier vortreflich, weil die wolriechenden Kräuter, so sie fressen, ihnen einen auserlesenen Geruch geben. Sonsten machet auch die Menge in dem ganzen Lande eingesamleten Korns, daß das Hausgeflügel daselbst unzählig, sehr fett und gut ist.

Der Berg Carmel mit seinem zugehörigen ist in dem Besitze derer Araber. Der Emir Turabey war Herr oder von dem Grosherrn fast unabhängiger Stadthalter darüber, der ganz und gar nicht Herr darüber ist, wie über die andern Länder seines weitläuftigen Reiches. Man könte diesen Fürsten und die andern arabischen Herren mit denen Herren vergleichen, die auf ihren Gütern bleiben, und mit ihren Vasallen mehr wie gute Hausväter, als uneingeschränkte Herren leben. Man trift dergleichen

chen wenige in der Welt an; wol aber hier. Ihre Unterthanen sind zweierley Art. Sie nennen diejenigen Mohren oder Mauren, welche Muhamedaner, ob sie gleich weis, oder höchstens nur bräunlicht sind. Die andern sind Christen von allerhand Arten Gebräuchen. Sie machen keinen Unterscheid unter ihnen. Sie leben alle nach ihrem Belieben, und wenn sie ihren Herren eine gewisse mäßige Abgift an Getraide, Vieh und andern Dingen, so die Erde hervor bringt, entrichten, so führen sie ein ruhiges und gefälliges Leben, ohne zu ausschweifenden Anlagen gezwungen zu werden, wie die andern Unterthanen des Grosherrn, die durch die Plakereien und Tyrannisirungen der Bassen, Stadthalter und Cadis oft zur Verzweifelung gebracht, und zur Verlassung ihrer Güter und Häuser gezwungen werden, weil sie den unersätlichen Geiz dieser Bedienten nicht stillen können, die gemeiniglich alle Jahr ihre Stadthalterschaft verändern, und begierig suchen, sich wegen derer Geldsummen schadlos zu halten, die sie in den Schaz des Grosherrn, ihren Gönnern und Beschützern haben geben müssen. Daher sind die Türken in allen diesen Landen auch gar nicht beliebt. Dieses ist noch zu wenig gesagt; man hasset sie algemein, und hält sie für eigenmächtige Besitzer und Tyrannen, deren Untergang man wünschet. Gewis, wenn die christlichen Fürsten, sie zu vertreiben sich vereinigen wolten, so würden sich die Araber zu ihnen schlagen, und zur Ausführung dieses guten Werks mächtigen Beistand leisten. Man siehet fast keine Türken alda, ausser denen Chaoux, welche die Befehle des Grosherrn oder derer Bassen dem

Emir

Emir Turabey überbringen, dem man den Titel Sangiac Bachi giebt, welches fast eben so viel als der Titel des Stadthalter der Provinz ist, nicht sowol, um ihm Ehre zu erweisen, als vielmehr ihn in einer Art von Abhängigkeit zu halten, die ihm sehr beschwerlich ist, und das Joch gerne abschütteln würde, wenn er im Stande wäre, es ungerochen thun zu können.

Ausser allen in den Bezirk des Carmels eingeschlossenen Dörfern sind auch die Städte Caipha, Schlos-Pelerin, Tartoura und das palästinische Cäsarea, die an der westlichem Seite des Gebürges liegen. Ich habe oben in meiner Reise von Gaza ihrer erwehnet, wohin ich den Leser verweisen will. Anietzo komme ich wieder zu der Ebene Esdrelon, und der ostlichen Seite des Carmels. Diese Ebene ist ohngefehr zehen Meilen lang. Sie ist ungemein fruchtbar an allerhand Arten Getraide, hat aber keine Bäume; wenn man sie daher oben von einem dieser Gebürge herab im Maimonate, wenn das Korn ziemlich hervor gekommen ist, und von dem Winde beweget wird, betrachtet, so scheinet es ein unruhiges Meer zu seyn. Die Araber des Emir Nasser, der aus einem andern Geschlechte, als der Emir Turabey, ist, schlagen gemeiniglich ihr Lager in dieser Ebene auf. Das grosse schwarze Zelt dieses Fürsten, so von allen Gezelten seiner Unterthanen umzingelt ist, macht einen ganz angenehmen Anblik. Er erwählet diese Ebene vorzüglich vor dem Gebürge, wegen der Weide, deren er benöthiget ist; er findet aber wenig Sicherheit alda, und kan von seinen Feinden leicht überrumpelt werden, als die er

von

von weiten nicht entdeken kan; dagegen lagert sich der Emir Turabey allezeit auf Anhöhen, wovon seine Schildwachten die Ankommenden leicht entdeken, und durch ein gegebenes Zeichen ihren Fürsten in Sicherheit setzen.

An dem Ufer des Baches Cisson ist ein Erdhügel; selbiger ist rund und oben flach, worauf ein sehr schöner Baum stehet. Dieser Punkt bildet den ostlichen Winkel des Berges Carmel. Man giebt vor, daß der Prophet Elias, als er den zum Opfer des wahren Gottes erwählten Ort mit dem Blute derer falschen Baalspropheten nicht besudeln wollen, sie von dem Gebürge herab steigen und auf diesem Erdhügel habe erwürgen lassen. Die Araber nennen ihn Mocataa, das heist, Metzelung. Diesen Namen haben sie dem ganzen Bezirke des Carmels gegeben, und nennen ihn Raaf al Mocataa, das ist, das Vorgebürge der Tödtung oder Metzelung. Es kan wol seyn, daß der Name Cisson auch davon abstammet, den man von dem lateinischen Worte caedere ableitet, so eben das bedeutet. Wenn man von dem Bache Cisson auf die Höhe des Gebürges steiget, welches das Vorgebürge der Metzelung und den ostlichen Winkel des Carmels bildet, so siehet man eine grosse Runde als ein Beken, um welches zwölf grosse Steine liegen, so die zwölf Stämme Israels bezeichnen. Man giebt vor, der Altar, welchen der Prophet Elias aufrichten lassen, habe mitten in diesem Beken gestanden. Die Juden halten diesen Ort in sonderbaren Ehren, und bringen daselbst bisweilen ganze Nächte im Gebete zu Gott hin, wie auch in Lesung derer Ca-

pitel aus der heiligen Schrift, die sich auf diese berühmte Begebenheit beziehen. Eine andere von ihren Andachten bestehet darin, daß sie ihre und ihrer Kinder Namen auf diese Steine graben, weil sie vermeinen, daß ihnen solches den überflüßigsten Seegen des Himmels zuwende.

Dieser Ort des Carmels ist einer von denen angenehmsten auf diesem Gebürge, sowol wegen der gesunden Luft, die man alda einathmet, als auch der Aussicht halber, die man daselbst geniesset, so nicht veränderlicher und weitstrekender seyn kan. Die Oliven- Mandeln- Feigen- und andere Fruchtbäume, die grünen Eich- nebst andern Bäumen bilden daselbst einen kleinen Forst, welcher die ganze abhängige Seite des Gebürges bis zum Dorfe **Muzeinat**, das auf einem von dem Orte der Metzelung eine Viertelmeile südwärts entfernten Hügel gebauet ist, einnimt. Dieses Dorf wird von einer grossen Menge griechischer Christen und Mohren bewohnt, welche das sehr ergiebige Erdreich bauen. Weil sie unter des **Emir Turabeys** Herrschaft gehören, so leben sie geruhig, sind reich, und erzeigen denen Reisenden, die sich bei ihnen von denen durch Uebersteigung derer Gebürge ausgestandenen Beschwerlichkeiten zu erholen suchen, tausend Liebkosungen.

Nachdem man drei Stunden über dieses Gebürge durch Fussteige fortgereiset, welche durch einen andern kleinen Forst von Tannen, grünen Eich- und andern Bäumen gehen, so komt man zum Felde derer versteinerten Melonen. Dieser Ort ist ganz mit Kieselsteinen verschiedener Grösse bedekt, die, wenn sie zerschlagen worden, eine Art Versteinerung zeigen,

gen, so das Inwendige derer Wassermelonen oder Pastegues sehr natürlich vorstellet. Die Landeseinwohner versichern, daß zu der Zeit, da dieses Gebürge von dem Propheten Elias und seinen Jüngern bewohnet wurde, dieser Ort ganz mit Wassermelonen bedekt gewesen sey. Als er sich nun einsmals, da er durch diesen Ort gegangen, sehr durstig befunden, habe er den Bauer, welcher Eigenthümer davon gewesen, um eine angesprochen: dieser grobe Geizhals aber hätte ihm hart geantwortet, es wären Steine; so sollen es denn auch würklich Steine werden, habe der Prophet erwiedert; und alsofort wären alle Melonen versteinert worden; das Erdreich hat auch seit dieser Verfluchung eine so grosse Menge derselben hervor gebracht, daß, ob man gleich aus Neugier eine unbegreifliche Anzahl davon weggetragen, doch allezeit noch mehrere übrig gefunden werden, als zur Befriedigung aller Neugierigen in der Welt nöthig ist, indem man fast kein Cabinet antrift, worinnen man nicht einige derselben verwahret, wenn solches auch nur deswegen geschiehet, damit man in allen Jahrhunderten Proben von denen Machtworten dieses heiligen Propheten aufzeigen könne. Man kan glauben, ohne daß ich es sage, daß wir einen Vorrath von diesen Früchten für uns und unsere Freunde mitnahmen. Ganz dichte an diesem Felde zeigte man uns eine Art Grabmaals, wovon man versicherte, daß es das Grab einer von denen Gemahlinnen Alexander des Grossen sey, die ihm in der Eroberung Asiens gefolget und alhier gestorben.

Es ist unzweifelhaft, daß Elias auf dem Berge Carmel und an andern Orten in Palästina gewoh-

net; daß er Jünger gehabt, und vortrefliche Wunder verrichtet. Die heilige Schrift, so nicht trügen kan, versichert uns dessen. Dieses Zeugnis muß allen Verdacht zur Seite schaffen: daß seine Jünger aber sich bis ins dreizehende Jahrhundert unbekant solten fortgepflanzet, einen Cörper oder besondere Gesellschaft von Mönchen ausgemacht, und vor dem heiligen Brocard, ihrem ersten lateinischen Generale, dergleichen schon solten gehabt haben, ist eine Frage, die sich eben so schwer beantworten läst, als man Ursache hat, an allem, was sie in sich fasset, zu zweifeln. Ich mag nicht gerne iemanden Verdrus erwecken, insonderheit aber so ehrwürdigen Ordensbrüdern, als die Barfüssercarmeliter sind, die ohne Widerspruch von der berühmten heiligen Theresia abstammen, auch nicht denen gelindern oder geschuheten Carmelitermönchen, die lange vor denen Barfüssern in der Kirche aufgekommen sind. Ihr Alter vergrössert das, was man zu ihrem Ruhme nachsagen kan, nicht sonderlich, und es würde ihnen eine viel wesentlichere Ehre bringen, wenn sie nach des Elias und Elisa Beispielen als Einsiedler lebten. Wolten alsdenn ihre Neider ihnen den Ursprung streitig machen, so könten sie solche leicht verwirren, wenn sie ihnen zeigten, daß sie gleich diesem grossen Propheten lebten, und, daß, wenn sie nicht von ihm abstamten, sie es doch wenigstens verdienten.

Dem sey aber, wie ihm wolle, wir stiegen, nachdem wir vor diesem Grabmaale vorbei gekommen waren, in ein sehr enges Thal herab, wo wir derer Ueberbleibsel von einer verwüsteten Kirche und einem

Closter

Closter ansichtig wurden, von dem die Carmeliter versichern, daß es das erste ihres Ordens gewesen, das ist, es sey von dem Elias gebauet worden. Dieses war ein grosses, von gehauenen Steinen, mehrere Stokwerke über einander aufgeführtes Gebäude, weil seine Lage es nicht hatte verstatten wollen, eine andere Einrichtung zu machen, und es länger zu bauen.

Man siehet den Ueberrest von einer grossen Treppe, die zu denen verschiedenen Stokwerken und denen darüber befindlichen Haushaltungskammern führte, worunter ein grosser Saal war, der ihnen eine Zeitlang zur Kirche gedient hat. Man muß hier keinen unnöthigen Zank über den Namen der Kirche anfangen, und sagen, der Prophet Elias sey ein alzueifriger Beobachter des Gesetzes gewesen, als daß er einen andern von dem in Jerusalem verschiedenen Tempel, so der einzige in der ganzen Welt war, wo man opfern durfte, hätte bauen sollen. Man kan aber annehmen, daß dieses nur ein Bethaus gewesen, worinnen dieser grosse Prophet seine Schüler versamlete, ihnen die heilige Schrift erklärete, und wo sie ihre Gebete vor Gott brachten, wenn sie nicht nach dem Tempel in Jerusalem gehen konten. Es war eine Synagoge oder Versamlungsort, deren viele in Judäa befindlich waren. Unterdessen liesse sich mit grösserer Wahrscheinlichkeit sagen, daß diese Kirche und Closter von der heiligen Helena gebauet worden. Diese fromme Kaiserin hat deren so viele andere auffühen lassen, daß man ihr auch ein Geschenk von dieser machen kan, ohne der Wahrheit viel

Gewalt anzuthun. Dieses würde ihr zwar einige Jahrhunderte am Alter kosten; wäre es aber nicht besser, ihr einen gewissen Zeitpunkt zu geben, als einen aufzusuchen, der eine so grosse Bürgschaft nöthig hat?

Auf der rechten Seite dieser wüsten Gebäude, und ein wenig höher, wo das Thal sich noch mehr einziehet, siehet man einen viereckten voll Ruinen und Gesträuchen besezten Plaz, an dessen Ende eine kleine Höle ist, so die Gestalt eines Ofens hat, worinnen eine sehr gute Wasserquelle befindlich; diese nennet man des Elias Wasserquelle, weil er sie durch ein Wunderwerk aus diesem trokenen und dürren Felsenstein gebracht haben soll, und solches habe ihn veranlasset, die gedachte Kirche und das Closter zu erbauen. Dieses Wasser fället hernach in ein weiteres im Felsen gehauenes Wasserbehälter, daraus es durch einen Canal fliesset, und die Mühle des Closters treibet. Gerade gegen der Wasserquelle über, auf der andern Seite des Weges, ist ein Stall zu zwölf Pferden in dem Felsen gehauen. Man kan nicht zweifeln, daß dieser Ort zu einem Stalle bestimt gewesen, weil die zu beiden Seiten befindliche Krippen in dem Felsen gehauen sind, mit einer andern Höle darüber, welche vermuthlich zum Heu- oder Strohboden gedienet hat. Die beiden Seiten dieses engen Thals sind mit vielen Hölen durchbrochen, wo man versichert, daß sich die Einsiedler, die in dem Closter keine Zellen hatten, hin begeben haben.

Bei Herabsteigung des Gebürges, auf der Seite nach dem Schlosse Pelerin hin, sahen wir die Ruinen

nen von einer kleinen viereckten Festung, welche der heilige Ludewig zur Sicherheit des Weges, und die Streifereien derer Araber zu verhindern, hatte anlegen lassen. Hiernächst steiget man wieder durch einen kleinen in den Felsen gehauenen Fussteig bis zwei Drittel der Höhe des Gebürges auf, und komt zum Closter, welches die Barfüssercarmeliter bewohnen. Es sind insgemein nur drei Mönche darinnen, welche doch Tag und Nacht die Amtsverrichtung besorgen, und das mit einer solchen Genauigkeit, als wenn ihre Brüderschaft zahlreicher wäre. Dieses Closter oder Einsiedelei bestehet nur aus fünf mit dem Meisel im Felsen gehauenen Zellen. Sie sind dergestalt eingetheilet, daß die erste beim Eingange ihnen zur Capelle dienet. Sie hält vier Schritte ins Gevierdte, hat einen sehr netten und verzierten Altar, nebst Schränken und andern zum Gottesdienste erforderlichen Sachen. Hernach komt man in eine andere, die durch eine Scheidewand in zween getheilet ist. Ein Theil dienet zur Sacristei, und in dem andern wohnet der Dolmetscher des Closters: und damit er nicht durch die Capelle zu gehen genöthiget sey, so hat man eine kleine Thür neben der in der Scheidewand angebracht. Die Zellen derer Mönche sind in einer Linie, enge und ziemlich niedrig, indem sie das Licht nur durch die Thür haben, nebst in dem Felsen gehauenen und gearbeiteten Bermen, worauf sie schlafen.

Aus der Capelle gehet man in den Speisesaal. Die Tische und Bänke zu zehen Personen sind in den Felsen gehauen. Aus dem Speisesaal komt man in

eine andere vierekte Höle, worinnen Bermen aus eben dem Felsen befindlich sind, auf welchen Binsenmatten ausgebreitet werden, womit sich diejenigen, so diese guten Mönche besuchen, begnügen müssen, es sey denn, daß sie Matratzen mit sich gebracht haben. Aus dieser Höle gehet man auf eine Terrasse, wo die Pilgrime Fleisch essen und Wein trinken können, wenn sie mit dem nicht zurecht zu kommen vermögen, was im Speisesaal aufgetragen wird: denn die Lebensart dieser Mönche ist so strenge, daß sie niemals, sie mögen gesund oder krank seyn, Fleisch essen, auch nie Wein oder Brandtwein trinken; und durch eine Gewohnheit, so der Gebrauch rechtfertiget, dulden sie nicht, daß man davon, weder im Speisesaal noch in der Gästekammer, esse. Weil diese Terrasse unter freiem Himmel ist, und die Sonne alda ungemein brennet, so haben sie die Güte, solche mit Zweigen zu bedeken, damit die Pilgrime davon keine Ungemächlichkeit haben sollen.

Der Vater Prosper du S. Esprit, welcher Vicarius des Berges Carmel war, hat lange Zeit in dieser Höle gelebet, und ist darinnen in der Meinung der Heiligkeit verstorben, indem er durch seine streng geführte Lebensart, und durch die schrecklichen sich selbst aufgelegten Busübungen ist aufgerieben worden. Wenige ausser ihm, haben diese Lebensart so lange, als er, ausgehalten. Die stärksten haben ihren Lauf bald darinnen geendiget: das rohe Wasser, die feuchten Hölen, nebst denen andern Unbequemlichkeiten haben ihnen Krankheiten zu gezogen, welche sie endlich genöthiget haben, eine Krankenstube aus sechs bis sieben kleinen Zellen am

Rande

Rande des Abgrundes auf ein Erdreich zu bauen, wo die Kranken mildiglich, aber allezeit sehr strenge verpfleget werden. Das Erdreich, so diese Gebäude einnehmen, kan funfzig Schritte in der Länge und sechs bis sieben in der Breite halten. Es ist ein Wasserbehälter da, der durch Rinnen, die sehr nett in den Felsen gehauen sind, vom Regenwasser angefüllet wird. Sie sind genöthiget worden, alle diese verschiedene Gebäude mit einer ziemlich hohen Mauer zu umgeben, um denen Arabern die Lust, sie zu ersteigen, zu benehmen. Sie haben eine Thüre gegen Süden darein gemacht, die sie allezeit wol verschlossen halten, und die von einem grossen wolabgerichteten Hunde bewachet wird, welcher die Räuber von weiten erschrekt, und seine Herren von ihrer Annäherung benachrichtiget, die mit guten Flinten bewafnet nach dem Beispiele ihres Vaters den Ruhm der Erbschaft des Herrn mächtig zu vertheidigen wissen.

Ausser diesen Gebäuden und ihrer Einfassung, haben die Kinder des Elias vom neuen Gesetze, dem Entwurfe derer aus dem alten Testamente gefolget, und einen guten Theil von diesem Berge als einen runden Schauplaz ausgehauen, auch Terrassen von fünf bis sechs Fus breit gemacht: man gehet von der einem zur andern auf Treppen, die im Felsen gehauen sind. Sie haben Erde dahin gebracht, und Küchengärten nebst Geländern von allerhand Arten Fruchtbäumen angeleget, welche vortrefliche Früchte, Trauben von einem wundersame Geschmake, und Blumen von allerlei Arten hervor bringen, womit sie ihren Altar auszieren.

Am Ende dieses Gartens ist eine Höle, so sie die Höle des heiligen Elias nennen. Sie ist zehen Schritte lang und viere breit, hat einen kleinen Altar nebst einem Fenster bei der Thüre, dadurch sie alles Licht bekomt; auch ein kleines Loch, das zur Erleuchtung des Ortes nicht hinlänglich seyn würde. An diesen Ort begeben sich die Mönche von Zeit zu Zeit, gleichsam als wenn ihr ordentlicher Auffenthalt zu ihrem einsiedlerischen und büssenden Leben nicht einsam genug wäre. Doch ist dieser Ort angenehm, wegen derer Gärten und der Aussicht nach denen ihn umgebenden Hölen.

Die guten Mönche hatten zu meiner Zeit eine kleine Mauleselin, die sowol abgerichtet war, mit ihrer Last auf dem Rüken diese steilen Oerter auf und ab zu steigen, daß sie mit einer Leichtigkeit von einem Felsen zum andern sprang, welche die Ziegen und Gemsen würde eifersichtig gemacht haben. Sie stieg die Stufen hinan, und ging ganz beladen an die Oerter, wohin die dazu gewöhntesten Landeseinwohner ohne Schreken nicht kommen konten.

Man muß nicht glauben, daß der Prophet Elias nur die gedachte Höle gehabt habe; man zeigte uns noch eine andere, ganz oben auf dem Gipfel des Berges, eben als die erste, im Felsen gehauen; sie war aber schöner; sie ging abwärts in selbigen, und wir stiegen auch durch eine in das Gewölbe als ein Luftloch angebrachte Oefnung hinein. Sie hält ohngefehr funfzehen Fus ins gevierte. Seit dem Tode, oder der Wegnehmung des Propheten hat man einen kleinen Weg in den steilen Ort gemacht,

der

der zu dem Fenster führet, woraus man zu der Zeit, da eine kleine Capelle darüber gebauet wurde, eine Thüre gemacht hat. In dieser Höle trift man nur eine sechs Fus lange, dreie breite und in dem Felsen gehauene Berme an, deren sich der Prophet zum Bette bedienet, voriezo aber zum Altar gebraucht wird, bei welchem die Mönche an denen Festtagen der heiligen Jungfrau Messe lesen, weil, nach der Ueberlieferung des Landes, die heilige Jungfrau diesen Ort oft mit ihrer Gegenwart beehret hat. Die kleine Capelle über der Höle ist ihr seit ihren Lebzeiten geweihet gewesen; und vierzig Jahre nach ihrer Aufnahme in den Himmel hat man ihr alda eine Kirche bauen lassen, davon noch einige Ueberbleibsel zu sehen sind. Selbige war ohngefehr sechs Ruthen lang und viere breit. Die Mauer hinterm Altar ist noch ziemlich im Stande, alles übrige aber verfallen: das Inwendige dienet anietzo zum Kirchhofe, woselbst der Vater Prosper und viele andere Mönche, wie auch viele andere Christen, die sich aus Andacht dahin haben bringen lassen, sind begraben worden.

Bei der Rükkehr aus dieser Capelle verweilten wir uns ziemlich lange auf der Höhe, die den westlichen Winkel des Carmels bildet, und betrachteten mit Betrübnis die Ruinen von einem prächtigen Closter, das der heilige Ludewig alda hatte erbauen lassen. Es war auf dem erhabensten Orte dieses Vorgebürges belegen gewesen. Seine Aussicht von der Meerseite hatte keine andere Grenzen, als den Gesichtskreis; und von der Landseite konte man vom weissen Vorgebürge und Tyrus an,

bis

bis ans paläſtiniſche Cäſarea ſehen. Dieſes Gebäude iſt erſt ſeit denen leztern Kriegen verwüſtet worden, den die Chriſten mit denen Türken geführet haben; da befürchteten ſie, die Chriſten möchten ſich deſſelben bemächtigen und es zu einer Feſtung machen. Dieſe Gebäude ſahen auch würklich einer Feſtung ähnlicher, als einem Cloſter; man würde ſie leicht wieder in Stand ſetzen können: denn die Baugeräthſchaft iſt zur Stelle, und wenn ia etwas mangeln ſolte, ſo würden die umliegenden Gegenden das dazu benöthigte hergeben können. Die Treppen, Höfe und noch viele andere Oerter ſind noch unbeſchädiget, weil ſie von groſſen gehauenen Steinen gebauet, und ſo gut verküttet ſind, daß nichts nachgegeben hat.

Dieſes nordliche Theil des Carmels iſt anietzo öde und unbewohnt. Die Araber kommen nur bisweilen dahin, ſich in Hinterhalt zu legen, und die Pilgrime zu plündern, wenn ſie wiſſen, daß welche dahin kommen ſollen; da aber die Franken dieſe Reiſe nie ohne gutes Schiesgewehr antreten, ſo nehmen ſich die Araber, wenn ſie ſelbige in ſolchem Zuſtande ſehen, wol in acht, ſie anzugreifen; ſie ziehen ſich vielmehr zurük, und man hat recht gute Muſe, ſeine Neugier zu befriedigen. Einige Indianer haben ſich ſeit vielen Jahren einer derer ſchönſten Hölen auf dieſem Gebürge bemächtiget. Sie ſcheinet mit dem Meiſel in denen entfernteſten Jahrhunderten ausgearbeitet zu ſeyn. Ihre Länge hält ohngefehr zwanzig Schritte, ihre Breite zwölfe, und ihre Höhe zwölf bis funfzehen Fus; ihre Winkel ſind volkommen winkelrecht, und ihre Mauren ſo eben, daß ſie

von

von denen besten Maurern verfertiget zu seyn scheinet. Der Eingang darzu ist schön, und hat ein rechtes Verhältnis; er siehet nach dem Meere hin; dadurch empfängt die Höle ihr Licht, denn sie hat keine andere Fenster. Das hintere Theil nimt eine aus eben dem Felsen gehauene Berme ein, als wenn man gleichsam Vorhabens gewesen wäre, einen Altar daraus zu machen, und oben drüber hat man einen Rahmen gesetzet, wo eine Schilderei könte hinein gesetzet werden. Auf der linken Hand von dieser grossen Höle trift man eine andere kleinere an, deren Thüre und Fenster nach der grossen hin gehen. Die Ueberlieferung, welche diese Höle auch dem Elias beileget, versichert, daß der Prophet durch dieses Fenster denen Leuten des Landes, die ihn zu hören kamen, und sich dieserwegen in der grossem Höle versamleten, vorgeprediget habe. Die Indianer, welche sie anietzo im Besiz haben, zünden bisweilen Lampen darinnen an, und haben an das Gewölbe und die Mauren viele Bündel von alten allerlei färbigen Lumpen befestiget, welches unstreitige Zeichen ihrer äussersten Armuth sind, weshalb sie ein Gelübde gethan haben. An der Seite der Thüre ist ein in dem Felsen gehauener Wasserbehälter, der durch das langs dem Gebürge herab fliessende Regenwasser erfüllet wird; man steiget durch Stufen, die im Felsen gehauen sind, nach selbigen hinauf.

Diese guten Leute leben von ihrer Hände Arbeit; sie machen Körbe und Binsenmatten. Sie theilen das, was sie haben, denen armen Vorbeireisenden, die ihnen ihre Noth bezeugen, freigebig mit, und

sind

sind allezeit zu Diensten bereit, ohne einige Vergeltung zu verlangen. Ihre Enthaltsamkeit ist grösser, als man sich vorstellen kan, und was sie in ihrer traurigen Wohnung nebst ihren andern gebräuchlichen Busübungen, ihrem gewöhnlichen Fasten, ihrem beständigen Stilschweigen, ihrem Wachen und Beten, das sie fast nie unterbrechen, und vielen Casteiungen, davon die ausführliche Nachricht nicht so volkommen zu meiner Kentnis gekommen ist, daß ich den Leser davon benachrichtigen könte, ausstehen, hat sie so troken, so mager, und so dürre gemacht, daß ihre Gebeine nur mit einer schwärzlichten, runzlichten und von der Sommer- und Sonnenhitze ganz verbranten Haut bedekt ist. Dem ohngeachtet sind sie gesittet und höflich; sie empfingen uns treuherzig, sezten uns einige trokene Früchte und Wasser vor, und einer unter ihnen, der ziemlich richtig arabisch redete, unterhielt uns sehr geistreich von der Verachtung der Welt, von dem Tode und der Gottesfurcht. Es sind wenige unter ihnen, so die Landessprache verstehen; von funfzehen bis sechzehen, als sie waren, verstunden nur zween das arabische, die andern redeten nur persisch oder indianisch, sie geben sich auch keine Mühe, mehr zu wissen, aus Furcht, diese Kentnis möchte ihnen Besuche zuziehen, ihr Stilschweigen und Einsamkeit beunruhigen und unterbrechen, und ihnen Gelegenheit geben, GOtt zu beleidigen, wenn sie mehr Umgang mit denen Menschen hätten. Sie sind niemanden überlästig, verlangen nie etwas, leben dürftig von Früchten, Wurzeln und Reis, wenn ihnen dergleichen für ihre Körbe und Matten gegeben werden. Wir wol-

ten ihnen einige Piaster geben, sie lehnten solches aber bescheidentlich von sich ab, und sagten, sie könten selbige nicht gebrauchen.

Zu gutem Glüke für sie und uns zogen Araber vorbei, welche Reis hatten; wir kauften drei Säke davon, die wir ihnen gaben; sie nahmen sie mit Danke an, und überhäuften uns mit Segenssprüchen. Sie wolten uns die Säke wieder geben, und wir hatten Mühe, sie zu nöthigen, daß sie solche behalten möchten: denn es schiene uns, daß sie deren benöthiget waren. Die meisten waren fast nakend, und hatten zur Bedekung ihrer Blösse nur schlechte Lumpen, so die Araber, wenn sie einige Beute gemacht haben, ihnen aus Liebe geben.

Diese gute Einsiedler haben eine Einfassung von trokenen Steinen, das ist, ohne Mörtel, gemacht, worinnen sie Feigen- Granat- und andere Bäume hatten, die ihnen Schatten, Kühlung und Früchte gaben. Es ist Schade, daß sie die Carmeliter nicht in unserer Religion unterrichten. Diese guten Leute haben nur einen Schritt zu thun, um dahin zu gelangen, und würden sicherlich in kurzer Zeit getreue Nachahmer dieser heiligen Einsiedler seyn, die sich in denen palästinischen und egyptischen Wüsten geheiliget haben.

Ihr ganzes Hausgeräthe bestehet nur in einigen Matten, drei oder vier irdenen Töpfen, um ihren Reis, wenn sie welchen haben, zu kochen, und Krügen zum Wasserschöpfen. Sie trugen alle lange Rosencränze am Halse, woran alle Körner, wie an

denen

denen türkischen, gleich gros sind. Sie bedienen sich dererselben, um nach einem ieden Korne die Eigenschaften GOttes auszusprechen, und die Anzahl derer ihm zugedachten Segenssprüche einzurichten. Wir verliessen sie mit Bewunderung eines so strengen und büssenden Lebens, und kehreten wieder nach dem Closter derer Carmeliter des neuen Testamentes um.

Sie leben anietzo sehr friedlich, seitdem für sie mit dem Emir Zaben Turabey, einem Bruder desienigen, welcher dieses Gebürge regieret oder als Stadthalter verwaltet, ein Vertrag ist geschlossen worden. Dieser Fürst lies sich weis machen, daß diese guten Mönche alle Güter ihres Ordens und ihrer Freunde anwenden würden, sich in dieser heiligen Einsamkeit zu erhalten; deswegen lies er seinen Bedienten den Zügel, die auch nicht ermangelten, sie bei aller Gelegenheit zu plagen. Sie verlangten mit Gewalt von ihnen, alle Vorbeireisende zu verpflegen, wie man in denen Dörfern zu thun gewohnt ist. Die Carmeliter stelten ihnen vergeblich vor, daß ganz und gar keine Verhältnis zwischen einem wolbewohnten und reichen Dorfe und dreien armen Mönchen wäre, die nur von dem aus Europa ihnen übersendeten Almosen lebten, und oftmals genöthiget wären, sich das nothdürftige zu entziehen, um den dem Emir schuldigen Tribut bezahlen zu können. Ob nun gleich diese Gründe der Wahrheit höchst gemäs und sehr gut waren, so fanden sie doch kein Gehör.

Der Fürst stimte mit ein, und lies ihnen sagen, daß er mit dem Tribute nicht zufrieden sey, den sie

an

an ihn vermöge derer mit seinen Vorwesern geschlossenen Verträgen bezahlten; denn, weil selbige Herren über ihre Güter gewesen, so hätten sie zwar nach Belieben damit schalten, ihm aber keine Verbindung auflegen können; und der Fürst wuste seine Gerechtsame so geltend zu machen, daß sie den Tribut schlechterdings verdoppeln musten, wenn sie in seinen Landen bleiben wolten. Die Mönche befürchteten, er möchte diese Sache aufs äusserste treiben, und begaben sich auf Anrathen ihrer Freunde in aller Stille nach Acre, und davon nach Caipha, nahmen auch alles Geräthe aus ihrer Kirche und Hause mit sich, und liessen das übrige zurük; daß also der Carmel sechs Monathe hindurch verlassen war. Die Thüren stunden offen; dieienige, so die Sache mit dem Emir vermitteln liessen, fanden ihr Closter, wie sie es verlassen hatten. Auf dem Tische im Speisesaale stund, der Gewohnheit dieser guten Väter zu Folge, ein Todtenkopf, ihr irdenes Geschirr, nebst ihrem andern Hausgeräthe, das sie hinterlassen hatten. Die Araber waren viele male ins Closter gegangen, hatten aber aus Ehrfurcht gegen die heilige Jungfrau und den heiligen Elias nichts angerühret, weil sie deshalb die göttliche Rache befürchteten. Endlich fand man Mittel, den Emir zu vermögen, daß er der Vernunft Gehör gab, und einsahe, daß es sein und seiner Unterthanen Vortheil sey, daß die Carmelitermönche den Berg Carmel nicht verliessen, und er sich mit dem Tribut begnügen müsse, der mit seinen Vorwesern wäre bedungen worden. Er willigte darein, und die Sachen kamen wieder auf den alten Fus. Man machte einen neuen

Vertrag, der von dem Emir unterzeichnet wurde, vermöge dessen sie wieder zu ihrer Wohnung umkehreten, und alda in Friede und Sicherheit leben.

Man muß sich höchlich verwundern, wenn man die ausserordentliche Andacht aller Morgenländer für den Berg Carmel siehet, weil sie in denen Gedanken stehen, die heilige Jungfrau habe alda gewohnet, und es sey ihr Erbtheil, auch daß Elias mit seinen Nachfolgern sich daselbst aufgehalten hätte. Sie nennen diesen heiligen Propheten nie, ohne das Beiwort Khdr, welches grün, grünend bedeutet, und ein Zeichen des Lebens ist, hinzuzusetzen, weil sie glauben, daß dieser Prophete noch lebendig sey.

Ich habe oft bemerket, daß die Türken, Mohren und Araber, wenn sie über den Berg Carmel gingen, oder das Vorgebürge beseegelten, nie ermangelten, ihn zu begrüssen, indem sie den Kopf und die Hände niederwärts neigeten und sagten: Destour ya sette Mairam; Destour y a Khdr Elias; das ist, o unsere liebe Frau Maria, o lebendiger Elias, erlaubet, daß wir vor eurer Wohnung vorbei gehen. Eine solche Ehrfurcht hegen diese ungläubige Völker für die heilige Jungfrau und den Propheten Elias. Man muß glauben, daß sie fast eben eine solche Ehrerbietung für die Carmeliter hegen würden, wenn sie glaubten, daß es seine Kinder wären. Auf dem Altar der Capelle stehet ein sehr schönes Gemählde der heiligen Jungfrau. Die Araber kommen und bewundern es so oft, als sie können, und bitten unsere

sere liebe Frau, des Meßias Mutter, daß sie ihnen beistehen wolle. Die verwitwete Fürstin Mutter des Emir Mehmeds, der über den Berg Carmel zu gebieten hat, war dergestalt in die auf diesem Gemählde entworfene heilige Jungfrau verliebt, daß sie sehr oft ins Closter kam, und zwei bis drei Stunden vor dem Altar auf denen Knien lag, das Gemählde betrachtete, sich auf die Brust schlug, die Haare ausraufte, ihre Sünden beweinte, und in ihrer Sprache mit denen zärtlichsten Entzükungen von Liebe und Reue zu ihr sagte: o wie schön seyd ihr, unsere liebe Frau Maria! wie liebenswürdig, o Mutter des Meßias! Ach, wie glüklich waren die, welche euch, da ihr auf der Welt waret, gesehen haben, und wie elend bin ich arme Sünderin, wie beklagenswürdig! wollet ihr nicht Mitleiden mit mir haben? saget ihr nichts zu mir, o Mutter Jesus? antwortet mir doch, weil ihr mich mit so viel Sanftmuth anbliket. Der Dolmetscher des Closters, welcher bei ihr war, wenn sie diese Capelle besuchte, versicherte mich, daß sie diese Worte mit einer solchen Inbrunst und so ausserordentlichen Bewegungen des Kopfes und derer Arme ausgesprochen habe, daß, wenn er zu denen Landesgebräuchen nicht gewohnt gewesen wäre, er geglaubet haben würde, daß sie närrisch oder besessen sey.

Ob nun gleich diese Besuche der Fürstin diesen guten Mönchen eine Art Ehre machten, so wurden sie ihnen doch zulezt beschwehrlich, denn, weil sie arm waren, so konten sie das Gefolge dieser Fürstin nicht

ohne grosse Ungemächlichkeit bewirthen: unterdessen musten sie es doch thun, weil solches die Gewohnheit im Lande ist, und die Fürstin, welche ihre Andacht nur im Kopfe, hatte nicht die schuldige Achtsamkeit darauf: denn sie war reich und edelmüthig, vieleicht war ihr auch die Armuth dieser Väter nicht bekant. Der daher erwachsende Vortheil bestund in einer deutlich erklärten Beschützung, die ihnen nöthig und oft bei denen verdrieslichen Händeln sehr vortheilhaft waren, die ihnen ihre Feinde so oft erregten, als sie Gelegenheit dazu antrafen.

Meine andern über den **Berg Carmel** gemachte Anmerkungen sind zu weitläuftig und zu beträchtlich, als daß sie in dieses Capitel könten hergesetzet werden; ich werde ihrer aber an einem andern Orte nach der Länge erwehnen. Nachdem wir alles auf diesem berühmten Gebürge gesehen und untersuchet hatten, beurlaubten wir uns bei denen Mönchen, und speiseten zu Mittage in Caipha, wovon wir in Begleitung einer grossen Anzahl Araber, die unsere Freunde waren, aufbrachen, und in ihrer Gesellschaft bis an den Flus reiseten, alwo sie uns verliessen, nachdem sie uns brav die Bärte geküsset hatten; wir wateten durch den Flus, und, indem wir unsern Weg an dem Ufer des Meers fortsezten, langten um sechs Uhr des Abends in Acre an, woselbst ich einige Tage stille lag, um auszuruhen, und mich mit denen Freunden, die ich in grosser Anzahl daselbst antraf, zu ergötzen, indem ich auf ein gutes Fahrzeug und einen günstigen Wind wartete, um mich in einem Tage nach Sayd bringen zu lassen.

Ein

Ein und zwanzigstes Capitel.

Reise nach Safet.

Als der Soubachi von Acre nach Safet reisen wolte, so lud er mich ein, ihn dahin zu begleiten. Ich nahm solches Erbieten willigst an, ob ich gleich voraus sehen konte, daß mir diese Reise keinen grossen Nutzen und noch weniger Vergnügen schaffen würde. Diese Stadt ist sehr alt, und heutiges Tages der Hauptort in Galiläa. Sie lieget auf dem Gipfel eines derer höchsten Berge. Aber weder ihr Alter, noch ihre Eigenschaft einer Hauptstadt haben verhindern können, daß sie zu einem Dorfe geworden, welches ohne der heftigen Neigung, so die Juden haben, ihre Tage alda zu beschliessen, fast von keiner Bedeutung seyn würde, weil es von denen Christen und Türken so oft ist eingenommen und so oft von ihnen um die Wette verwüstet worden, daß es anietzo nur ein Haufen von Ruinen ist, und nichts ehrwürdiges, als seinen Namen, seine Lage und die Ruinen derer Gebäude hat. Sie wird von einigen mohrischen Haushaltungen und vielen Juden bewohnt. Diese hegen eine Andacht, oder vielmehr einen Eigensin und eine Art Wuth, alles zu verlassen, um in dieser Stadt zu sterben. Jerusalem und Hebron, die sie in grossen Ehren halten, kommen Safet nicht bei, und solches vieler Ursachen halber. Erstlich, weil eine grosse Anzahl ihrer berühmtesten Rabinen und viele andere von ihren Heiligen daselbst gestorben und begraben

sind. Zweitens, weil ihre Rabinen ihnen eingebildet haben, der Meßias, so in Galiläa soll gebohren werden, werde Safet zur Hauptstadt seines neuen auf der Erden zu errichtenden Königreiches machen, und wenn sie sich bei diesem glüklichen Zustande lebendig oder todt alda befänden, so könten sie besondere Gunstbezeugungen von ihm erwarten.

Ihre Chalkans oder Rabinen haben den Kopf so voller fanatischen Erscheinungen, Aberglauben und Kleinigkeiten, daß sie die armen Juden, die ihnen Glauben beimessen, dahin gebracht haben, daß sie nicht wissen, wie sie dran sind. Sie erwarten den bereits gekommenen Meßias, und den sie seit mehr als sechzehen hundert Jahren gecreutziget haben. Die Erfüllung aller Prophezeihungen ist vollbracht; sie können nicht mehr antworten, wenn man in sie dringet, und es ist nur eine dumme Andacht, wodurch sie sich treiben lassen, diesen Ort allen andern vorzuziehen, um alda elend zu leben und später, als sie wünschen, zu sterben.

Die Türken wissen sich dieses Eigensinnes auf eine wundersame Art zu benützen. Sie verkaufen ihnen die Erlaubnis, in Safet zu wohnen, sehr theuer. Sie belegen sie mit Erpressungen, Abgaben und Geldbussen; und müssen sie, so zu sagen, die Luft, so sie athmen, erkaufen; und wenn die äusserste Armuth iemanden von ihnen nöthiget, zu entfliehen, so verliehrt der Bassa doch nichts dabei, seine Abgiften werden unter die übrigen vertheilet, ia oft wird so gar vorgegeben, er habe Schätze mit sich genommen, daher fordert sie der Bassa im Namen

men des Grosherrn zurük, setzet den Werth derer-selben nach eigenem Gutdünken, und treibet ihn von diesen elenden Leuten ein, welche das armseligste und beklagenswürdigste Leben führen, als man sich kaum vorstellen kan. Ihr einziger Trost ist, daß sie eine Schule, und für ihr Geld, die Erlaubnis haben, alda so lange, als sie wollen, zu beten, und die fanatischen Reden ihrer Rabinen anzuhören. Sie verschiken die geschiktesten und weniger betrüglichen von diesen Rabinen, und lassen in Constantinopel, Smyrna und andern Handelsstädten des ottomanischen Reiches, wo die Juden reich sind, Almosen samlen. Sie kommen sogar nach Teutschland, Hol-England und andere Oerter, wo sie vor denen Nachstellungen der Inquisition sicher sind. Sie samlen alda ansehnliche Geldsummen, die sie hernach unter die Juden in Jerusalem, Hebron und Safet austheilen. Diese leztern bekommen allezeit den besten Theil davon, es sey nun, daß ihr Elend grösser, als derer andern, sey, oder weil sie das Glüke haben, an einem so heiligen Orte zu wohnen, oder auch, weil sie sich überreden, daß ihr Gebet viel kräftiger und würksamer, als derer andern ihres, ist.

In Safet ist ein altes Schlos, das vormals sehr fest gewesen ist. Es ist ganz von grossen gehauenen und sehr fest zusammengesezten Steinen erbauet. Es lieget an dem erhabensten Orte der Stadt, und ist die Wohnung des Stadthalters. Der niedrigste Theil dieses Schlosses ist seit einigen Jahren ausgebessert worden, und dienet zum Khan, um die Durchreisende und Fremde darein zu legen. Von dem Alta-

ne des Schlosses entdeket man alle Städte und Dörfer, welche an dem Ufer des tiberiadischen Meeres, in der Ebene von Jericho und bis an das todte Meer hin liegen. Man siehet auch die Gipfel des Tabor, Carmels, Libanus und derer arabischen Gebürge. Das ist alles schöne in dieser Stadt. Der von denen Juden erwartete Messias wird nur Steine und verwüstete Häuser antreffen, und wenn er sich nicht gleich des Schlosses bemächtiget, so dürfte er eine schlechte Wohnung haben: denn die alten Häuser bestehen nur in unwohnbarem und unbewohntem Gemäuer, und die neuern fallen fast ganz überm Haufen, weil die Einwohner unbemittelt sind, selbige auszubessern, und alles, was sie durch ihre Arbeit erwerben können, zu ihrer Nahrung und Entrichtung derer Auflagen und Gerechtsame des Bassa nicht hinreichend ist. Das Gute, so alda noch anzutreffen, ist die Luft; sie ist gesund und subtil, es ist auch des Winters sehr kalt daselbst, des Sommers aber angenehm; doch findet man fast keine Gemächlichkeit des Lebens alda.

Einige wollen, daß Safet das alte Bethulia sey, wo Judith den Holophernes tödtete; sie betrügen sich aber; Bethulia ist ohngefehr eine Meile davon entlegen, und man kan ihre Ruinen noch sehen.

Als der Soubachi seine Geschäfte viel eher, als er vermuthete, zu Ende gebracht hatte, wolte er des folgenden Morgens wieder abreisen. Ich wurde also genöthiget, ein gleiches zu thun, und war nicht verdrieslich darüber; denn ich hatte Zeit genug übrig

gehabt,

gehabt, diese öde Stadt zu betrachten. Ich muß hier anmerken, daß von denen vier Landschaften, worein das heilige Land getheilet, Galiläa die schönste, angenehmste und fruchtbarste ist. Was ich von ihren grossen Ebenen, Gebürgen und Hügeln gesaget habe, ist hinlänglich, den Leser davon zu überzeugen. Samaria würde ihr sehr nahe kommen, wenn sie nicht so gebürgicht und besser angebauet wäre. Palästina hat fast gar kein Gebürge; das Land ist eben; es hat aber keine Bäume, wenig Wasser, und das Erdreich ist ungemein sandicht. Judäa lieget ganz zwischen Gebürgen, und ungebaueten, unangenehmen und unfruchtbaren Thälern, insonderheit um Jerusalem und das todte Meer herum. Man kan nur die Wüste des heiligen Johann mit denen umliegenden Gegenden davon ausnehmen, wie ich in der darüber gemachten Beschreibung angezeiget habe. Bei meiner Ankunft in Acre befand ich, daß unsere Kaufleute ein grosses Fahrzeug mit Asche und Baumwolle nach Sayd befrachtet hatten. Wir gingen am sechs und zwanzigsten des Maimonats am Boord, und langten am selbigen Tage noch in Sayd an.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Reise von Sayd nach Barut.

Ich hatte eine so starke Neigung zu reisen, und war so sehr daran gewöhnet, daß mir die Ruhe eine Last wurde. Ich brachte daher meine Geschäfte in

Sayd zu Stande, und sahe mich nach Gelegenheit zu Fortsetzung meiner Reisen um, damit meine Kentnis erweitert oder volkomner gemacht würde. Ich traf bald eine an; denn ich schlug mich zu französischen Kaufleuten, die sich in Barut niedergelassen hatten, und dahin zurük kehreten. Ich hatte mich Türkisch gekleidet, und mit einem Reisegeräthe versehen, das mir Ehre machen, und alle Gemächlichkeit verschaffen konte, so die in diesen Landen Reisende sich nur wünschen mögen.

Wir sezten uns am zehenden des Brachmonats, im Jahre ein tausend, sechshundert und sechzig zu Pferde, und kamen vor einer kleinen, am Rande einer Wasserquelle, die nur eine Viertelmeile von der Stadt entlegen ist, erbaueten Moschee vorbei. Selbige wird von einigen Tamarinden- und andern Bäumen überschattet, welche diesen Ort sehr kühle und angenehm machen. Es ist ein Grab in diesem Gebäude, das durch einen Derwisch bewachet wird, der kein ander Geräthe, als ein Schaaffell hat, worauf er schläfet, nebst einem Gemsenfelle, das sein Staatsmantel ist, wenn er in die Stadt gehet, wie auch einige irdene Töpfe, worinnen er denen Vorbeigehenden, die ihm Almosen geben, Wasser darreichet. Dieser Derwisch hält nie eine bessere Mahlzeit, als wenn die Franken eine Lustfarth nach seiner Wasserquelle anstellen. Ob dieses gleich sehr oft geschiehet, so ist es doch nicht so oft, als er es wünschet. Er war ein guter Mann, sehr füglich, speisete von allem ohne Bedenken, trank Wein, daß es eine Lust war, und wenn er erst was im Kopfe hatte, die Zeit verkürzensten Erzehlungen vorbrachte.

Auf

Auf der Landseite ist dieser Ort ganz mit Gärten umgeben, die voll Weinstöke, Feigen- und andere Fruchtbäume sind; und auf der Meerseite ist ein geräumiger, sandichter Plaz, wo der Bassa fast alle Tage spaziren geht, und seine Leute sich im Stokspiele üben. Das nennen sie Meidan machen. Solches geschiehet auf folgende Weise. Sie zertheilen sich in zween Haufen, und lassen einen grossen Raum zwischen sich, auf welchen sie ihre Pferde mit verhängtem Zügel tummeln, und durch hundert Wendungen hinter denienigen, mit dem sie den Streit anfangen, zu kommen suchen; und wenn sie sich nahe genug befinden, den in der rechten Hand habenden Stok nach seinen Rüken werfen: denn sie dürfen solches nicht von vornen her thun. Es ist ein Vergnügen, zu sehen, mit welcher Geschiklichkeit sich dieselben, dem Wurfe auszuweichen, drehen: sie richten sich in ihren sehr kurzen Steigbügeln auf, um mit grösserer Macht zu schlagen, und wenn sie ihren Stok verworfen haben, heben sie ihn, ohne vom Pferde zu steigen, wieder auf, indem sie sich zur Seiten des Sattels krümmen, andere aber ihn durch einen andern gekrümten Stok in der Mitte aufheben. Einige, die den einen Fus im Steigbügel und den andern auf der Erde haben, und mit der einen Hand den Zügel und des Pferdes Mähne halten, heben ihren Stok auf, setzen sich mit einer wundersamen Geschiklichkeit wieder in den Sattel, und verfolgen ihr Rennen. Andere drehen sich so geschikt um, daß sie den nach ihnen geworfenen Stok mit der Hand ergreifen, oder mit dem ihrigen ausschlagen. Ihrer Geschiklichkeit aber ohngeachtet endiget sich diese

Uebung

Uebung selten, ohne daß einer verwundet oder gequetschet worden ist. Ich habe die Gefälligkeit einiger bemerket, die, um sich bei dem Bassa oder ihren Gönnern beliebt zu machen, das Reisaus nahmen, und sich hinten ankommen liessen, und wenn sie waren getroffen worden, sich anstelten, als wenn sie eine beträchtliche Wunde bekommen, indem sie versichert waren, daß sie von demienigen, der ihnen den Schlag gegeben hatte, ein Geschenke erhielten. Es ereignet sich sehr oft, daß der Bassa befiehlet, man solle ihn angreifen und seiner nicht schonen. Sie gehorchen, und rennen mit wundersamer Eilfertigkeit auf ihn zu; anstatt aber, mit ihrem Stoke nach ihm zu werfen, werfen sie ihren Turban oder etwas anders nach ihm, das sie alsobald mit ihrer gewöhnlichen Fertigkeit wieder aufheben. Dieses Spiel ist das haupt- und gewöhnlichste Zeitvertreib derer Kriegesleute. Sie bechren diejenigen damit, welche die Befehle des Grosherrn überbringen, und die Personen, für die sie eine grosse Achtung hegen. Es dauret bisweilen drei Stunden hintereinander ohne Aufhören. Dieses Rennen ist so lebhaft, daß ihre Pferde ganz mit Schweisse und Schaume bedekt werden, alsdenn lassen sie solche bis an den Gurt ins Meerwasser gehen, und das hebet die Müdigkeit und erfrischet sie. Immittelst ruhet der Bassa mit seinen Bedienten unter denen Bäumen der Wasserquelle auf Tapeten und Küssen aus, die man dahin zu bringen besorget hat. Sie rauchen Tabak, trinken Caffee, und wenn die Stunde des Gebets gekommen ist, waschen sie sich mit dem Wasser aus der Quelle, und verrichten ihr gewöhnliches Gebet in der kleinen Moschee,

schee, kehren alsdenn unter dem Getöse von Trommeln, Trompeten und Schalmeien, die nicht unterlassen haben, die ganze Zeit hindurch, da die Uebung gewähret hat, sich hören zu lassen, wieder um. Es ist gewis, daß diese Uebung ihre iunge Manschaft zum Kriege gewöhnet. Sie lernen, gut zu Pferde zu sitzen, sich mit Geschiklichkeit zu schlagen, anzugreifen, zu verfolgen, sich zurük zu ziehen, und sich insonderheit des blanken Gewehrs zu bedienen, worinnen, wie bekant ist, die Türken vortreflich sind, und viele Nationen übertreffen. Man mag zum Besten des Schiesgewehrs sagen, was man will, so muß man doch eingestehen, daß mehr Herzhaftigkeit, Unerschrokenheit und Verstand erfordert werde, sich eines Säbels als einer Flinte wol zu bedienen, und es leichter sey, seinen Feind auf hundert als auf zween Schritte anzugreifen. Bei dieser Gelegenheit kan ein Mann nur einen damit tödten, da man hingegen zwei oder drei mit der Flinte zur Erden fällen kan, ehe man im Stande ist, einen damit zu erreichen, oder davon erreichet zu werden. Die Türken geben vor, die Uebung des Gerid, sey eine Abbildung des Krieges, und sie haben Grund dazu. Die Spanier kennen es unter dem Namen des Stokspiels, und haben es von denen Mohren erlernet, welche ihr Land so lange im Besitze gehabt haben, es ist bei ihnen gebräuchlich, und ein von ihren zeitverkürzenden Gebräuchen.

Bei Fortsetzung unseres Weges legten wir den Flus über die schon anderwärts erwehnte Brüke zurük, trafen in dem Dorfe, Bomeyle genant, ein, und kamen, als wir unsere Reise zwischen Klippen

und

und Sande verfolgten, bei einem andern Dorfe, Namens Gie, zu einer kleinen weissen Moschee, die, nach der Ueberlieferung des Landes, den Ort bezeichnet, wo der Prophet Jonas vom Walfische ist ausgespyen worden. Die Türken ermangeln nie, diesen Ort tief zu begrüssen, und den Propheten um Erlaubnis zu bitten, vor seiner Wohnung über gehen zu dürfen. Nun sage man, ob die Türken nicht höflich sind. Dieses Beispiel, derer von Carmel und anderer, die ich angeführet, beweisen ohne Widerrede, daß dieses die höflichsten Leute von der Welt sind, die Chineser selbst nicht ausgenommen, davon gewisse Geschichtschreiber so viel schönes erzehlen.

Hierauf zogen wir bei zween kleinen Borgebürgen hin, auf deren leztern ein Thurn stehet, worinnen vormals eine Besatzung lag: denn es ist ein derer gefährlichsten Wege. Man gehet durch einen engen, in ebene und glatte Felsen gehauenen Fussteig, in welchem Löcher sind, so durch die Füsse derer Maulesel und Pferde durch die Folge der Zeit sind ausgetreten worden, welche den Weg so beschwerlich machen, daß man länger als eine Viertelstunde über hundert Schritten zubringet. Dieser Weg gehet an der Meerseite über einem Abgrunde hin, der senkrecht als eine Mauer behauen ist, wohinab die Araber oder Räuber dieienigen ohne Barmherzigkeit werfen, die sie geplündert, verwundet oder getödtet haben, ohne Furcht, daß sie sich über ihre Gewaltthätigkeiten beklagen werden. Die andere Seite des Gebürges ist mit so diken Sträuchen bedekt, daß die Räuber sich darinnen leicht verbergen, und die Vorbeireisenden

über-

überfallen können. Wir hatten nichts zu befürchten: denn wir waren mit gutem Gewehre versehen, und ob es gleich gewis ist, daß zehen an diesem Orte im Hinterhalte liegende Kerls mit funfzigen auf dem Wege sich befindenden fertig werden können, so ist es gleichfals wahr, daß zehen mit Schiesgewehre bewafnete Franken es mit zweihundert Arabern nebst ihren Lanzen, Bogen und Pfeilen aufnehmen dürfen.

Unmittelbar nach diesem Wege kamen wir zum Flusse Damour, wo wir zu Mittage speiseten, weil dieses das einzige Wirthshaus ist, so man auf diesem Wege antrift. Selbiges sondert das saydische von dem barutischen Gebiete ab. Dieser Flus hat keine Brüke an dem Meerufer, ob man gleich nur an einem einzigen Orte durchwaten kan, wo man des Winters sowol als im Sommer übersetzet, wenn es nur nicht geregnet hat: denn alsdann wird er durch das vom Gebürge herabflieſſende Regenwasser dergestalt aufgeschwellet, daß man eine Brüke, die zwei Meilen vom Meerufer ab in dem Gebürge ist, suchen muß. Er ist des Winters so schnell, und aus dem Thale, wodurch er flieſſet, entstehet ein so gewaltiger Wind, daß die seine Mündung vorbei seegelnde Fahrzeuge oft Gefahr laufen, und einige sind umgestürzet worden. Der Caffar, so vormals an dieienigen bezahlet wurde, die sich in dem oben erwehnten Thurne aufhielten, wird anietzo eine Meile von dem Flusse in einem andern neu ausgebeſſerten Thurne bezahlet, wo die Pächter oder Einnehmer dieser, dem Stadthalter in Barut zuständigen, Abgabe, wohnen. Die Christen und Juden sind für ieden Kopf um einen viertel Piaster angesezt.

Allhier

Alhier verliessen wir das Meerufer und den schlimmen Weg, um in eine schöne Ebene zu gehen, die zwei Meilen lang und anderthalb breit, ganz mit Gärten und Fruchtbäumen bis zur abhängigen Seite eines Gebürges angebauet war, das wir zur rechten Hand liegen liessen, in welcher drei sehr nahe bei einander liegende Dörfer befindlich sind, und die Choniffet genant werden. Sie sind mit ihrem abhängigen gewissen drußischen Fürsten zuständig, die man von der weissen Fahne nennet, (geschwohrne Feinde derer von der rothen Fahne) und zur Familie Maon gehören. Jene sind von der Familie Aalem Eddins. Diese durch die Armuth und ihren Unstern, eben als die Griechen, niedergeschlagene Leute sind von der Hoheit und dem edlen Stolze derer Maroniten weit entfernet. Ob sie gleich rechtmäßige Herren von dem Lande Choniffet sind, so nehmen sie solches doch von dem Stadthalter in Barut in Verpachtung, weil seit dem Tode des Emir Fekerdin der Bassa von Damaskus alle Hausgüter, welche denen Drusen zugehöret hatten, ohne Unterscheid der Familie zum Nutzen des Grosherrn einzog, und die von der weissen Fahne haben nie das Herz noch Geld gehabt, ihre Gerechtsame bei der Pforte geltend zu machen, oder selbige mit gewafneter Hand zu unterstützen. Jedoch sind diese Fürsten herzhaft genug, wenn sie wider die von der rothen Fahne die Waffen ergreiffen; übrigens aber sind sie die armseligsten Gemüther von der Welt, was die Staats- und Regierungskunst betrift.

Die

Die Stadt Barut gehörte dem Emir Fekerdin. Ihre Lage, in einem ganz von Gebürgen umgebenen Grunde, machte sie ungemein ungesund. Dieser Emir, der ein verständiger Mann war, sahe, daß solches von denen Seewinden herrühre, welche alle aus der Erde aufsteigende Dünste dahin trieben, und wenn sie alda von denen Gebürgen aufgehalten würden, verdarben und die Luft ungesund machten; daher half er solcher Ungemächlichkeit dadurch ab, daß er Fichten pflanzen lies, welche, da sie heran gewachsen, diese Dünste aufhalten, die von der Sonne zerstreuet werden, ehe sie den Fichtenwald durchdringen können. Solches hat die Luft dieser Stadt dergestalt gereiniget, daß sie anietzo eben so gut daselbst, als an einem andern Orte der Küste ist. Unsere Franzosen gehen oft in diesen Fichtenwald auf die Jagd, und treffen darinnen Drosseln und Kaninchen im Ueberflusse an. Wir langten noch am selbigen Abend in Barut an, durch einen Weg zwischen zween Gebürgen, die ihn von der Süd- und Ostseite bedeken.

Die Franzosen nennen sie Barut, die Landeseinwohner Beirout und die Lateiner Berithus. Man leitet den Namen Beirout von Bir her, das im Arabischen einen Brunnen bedeutet, weil ihre Lage an einem niedrigen ganz von Gebürgen eingeschlossenen Orte sie einem Brunnen sehr gleich machet. Man hat sie auch Berith genennet, wegen eines also genanten Abgottes, der von ihren alten Einwohnern ist verehret worden. Ihre gröste Seite ist gegen Norden. Ihre umliegende Gegend, beides die Gebürge, Hügel oder Thäler, bestehet aus

gutem, fruchtbarem und ziemlich wolangebauetem Erdreiche, mit grossen Plätzen von weissen Maulbeerbäumen für die Seidenwürmer, und Sebesten, daraus man den Vogelleim bekomt, Oliven- Mandel- Apricosen- Pflaumen- Aepfelbäumen und Weinstöken. Es wachsen Maoux, welches die Adamsfeigenbäume sind, Ginste oder wilde Feigenbäume, insgemein Pharaosfeigenbäume genant, und Tamarinden daselbst.

Sebeste ist ein unsern Birnbäumen sehr nahe kommender Baum, ausser, daß seine Blätter runder und zakichter sind. Er hat weisse und sehr kleine Blumen. Ihr Pistillum verändert sich in eine Art ablanger, schwärzlichter und runzlichter Eicheln, die einen süslichten und klebrigen Geschmak haben, und mit einem kleinen grauen Gesimse bedekt ist. Sie schliesset ein röthlichtes Fleisch in sich. Ihr Kern, der wenigstens die Helfte der Frucht einnimt, ist ablang, am Ende spiz und sehr hart. Er bedeket eine weisse Mandel, die als eine Haselnus schmeket. Man machet aus dieser Frucht zerstossen und gekocht einen vortreflichen Vogelleim, und verführet viele von diesen Früchten nach Europa. Sie werden auch in der Arznei gebraucht.

Die Adamsfeigenbäume werden in Indien und Egypten Chivef genennet. Ihre Blätter sind ganz rund, und hängen an einem sehr kurzen Stiele an denen Zweigen; sie haben eine grüne Farbe. Dieser Baum ist gros und dik, und die Natur oder vielmehr der Urheber derselben hat ihm eine solche Gestalt gegeben, daß er seine Früchte, die so dike als unsere gewöhnlichen Melonen, am Stamme und dem Anfange

fange derer diken Zweige befestiget sind, tragen könne: ihre Haut, die mäßig dik und röthlicht ist, schliesset ein gleichfärbiges, wässeriges Fleisch, von einem niedlichen und angenehmen Geschmake, in sich, das im Munde schmelzet, sehr erfrischet und kühlet, nie aber übel bekomt, es wäre denn, daß man unmäßig davon geniesset. Inwendig sind platte Kernen, denen Melonenkernen sehr ähnlich. Ich weis nicht, weswegen man ihn den **Adamsfeigenbaum** genennet hat. Ist es wegen seiner Frucht, so konte ihre Lieblichkeit ihn in Versuchung bringen: denn, was seine Blätter betrift, so waren selbige zu klein, als daß sie ihn bedeken konten; dahingegen die von **Bananen** oder **Bananenfeigenbäumen** wegen ihrer Länge und Breite ihm dienlich seyn konten. Der **Pharaofeigenbaum** ist von dem wilden Feigenbaume wenig verschieden; er träget kleine Feigen, die nie genug reifen, um lieblich zu werden. Jedoch dienen sie vielen Thieren zur Nahrung, wenn sie abfallen, wie auch denen Drosseln und andern Vögeln. Der **Tamarindenbaum** ist einer von denen grösten und schönsten Bäumen, die man sehen kan. Ich habe deren von mehr als zwölf Fus im Umfange gesehen, woran der Stam so gerade als ein Pfeil und mehr als dreißig Fus lang war. Er ist ungemein zweigicht, und seine Zweige sind so mit Blättern belastet, daß er einen wunderschönen Schatten machet, der so stark ist, daß ihn die Sonnenstralen nicht durchdringen können. Seine Blätter sind fünf bis sechs Zoll lang, und mit andern viel kleinern vergesellschaftet, die den leeren Raum erfüllen, welchen die grossen zwischen sich lassen: seine Blumen haben eine

Rosenfarbe, und sind mit kleinen, sehr glänzenden, blutrothen Adern vermischt. Die aus solchen Blüten wachsende Früchte haben bis vier Zoll Länge und einen Zoll Breite. Sie kommen der Gestalt unserer Gartenbohnen nahe, sie sind am Ende eingekrümt, haben eine röthlichte Farbe, sind mit einem markichten, schwarzen, leimichten, scharfen und angenehmen Wesen erfüllet, welches erfrischet, und so gar ein wenig abführet. Die Türken und Araber, und nach ihrem Beispiele, die Franken, essen diese Früchte zur Erfrischung; sie machen sie mit Honig oder Zuker ein, wenn sie noch ganz zart sind, oder drüken auch das Mark, wie von der Caßia, durch ein Sieb, und bedienen sich desselben mit Nutzen in Fiebern und andern Krankheiten. Es sind so gar viele, welche die grossen und kleinen Blätter kauen, und versichern, daß sie sehr erfrischen und löschen.

Der Emir Fekherdin sahe das Erdreich um Barut als seinen Lustgarten an; und da seine Unterthanen zu seiner Zeit viel reicher waren, als sie seit dem geworden, da sie unter die türkische Herrschaft gerathen sind, so suchten sie ihm nachzuahmen, und trugen eine sonderbare Sorgfalt, ein so gutes, ergiebiges und angenehmes Erdreich anzubauen. Man siehet noch anietzo lange Alleen von Pommeranzen- und Citronenbäumen daselbst, welche ihre Blumengärten einschlossen. Die Sachen aber befinden sich heutiges Tages in einer sehr verschiedenen Stellung: denn, weil sie von beständigen Plakereien derer Bassen und anderer eben so geitziger Bedienten überhäufet sind, so gehet ihre Sorge nur dahin, die Begierde

ihrer

ihrer Tyrannen zu sättigen; ihre Blumengärten werden gänzlich versäumet, und sie sind nur darauf bedacht, die weissen Maulbeerbäume und Seidenwürmer zu warten, worinnen ihr Handel und ihre besten Einkünfte bestehen.

Die Stadt **Barut** ist zweimal grösser als Sayd und in viel bessern Stande. Alle Häuser sind von gehauenen Steinen, gewölbt und mit Terrassen bedekt. Die Stadtmauren sind alt, theils auch neu, und werden wol unterhalten. Sie haben Thore, die alle Abende genau verschlossen werden, nebst runden und viereken Thürnen, die aber keine grosse Befestigung ausmachen. Sie hatte vormals einen Hafen, den der **Emir Fekherdin** zuwerfen lies, aus eben dem Grunde, den er bei Ausfüllung des Hafens bei Sayd hatte; es ist ihm aber besser mit jenem als diesem geglüket, um so viel mehr, weil er zwei starke an der Oefnung desselben stehende Thürne sprengen lassen, da die Stüken Mauren den Canal gäntzlich erfüllet haben, und das durch die Nordwinde beunruhigte Meer so viel Sand dahin geführet hat, daß zur Wiederöfnung und Reinigung des Hafens sehr grosse Unkosten würden erfordert werden. Es können nur noch sehr kleine Fahrzeuge einlaufen; selbige wagen auch nichts dabei, es sey denn, daß das Meer ungemein stille ist. Weil die Rhede aber gut und einen schönen Ankergrund hat, so ankern die Saiken in kleinen Engen, die sie für die Südwestwinde deken, so die gefährlichsten an dieser Küste sind. Die französischen Schiffe, welche sich vor denen Corsaren nicht fürchten, ankern auf einer überhalb einer Spitze befindlichen Rhede, wo vormals die Kirche

des heiligen Georgs stund; weil sie aber alle nach Sayd gehen, so ist es selten, daß eines in jedem Jahre dahin komt.

Man siehet an der rechten Seite des Hafens einen alten Thurn, welchen die Türken ausgebessert haben; er lieget auf einer Klippe am Ufer des Meers, ist vierekt, vier Ruthen breit, und auf ieder Seite ohngefehr sechs bis sieben hoch. Die aus zwölf Landesianitscharen bestehende Besatzung, die nicht viel werth sind, stehet unter einem Aga. In dieser Art von Festung stehen zwei eiserne Canonen, drei bis vier Falkonetten; auch sind sonsten noch ein Dutzend Flinten, zwei Schalmeier und zwei Trommelschläger darinnen befindlich, die sich alle Mittage, und um neun Uhr des Abends, da iederman im Quartiere seyn soll, hören lassen. Es stehen noch fünf bis sechs andere kleine Thürne längst dem Meere, gegen das Vorgebürge Barut hin, das weit ins Meer hinein gehet, bis zum westlichen Stadtthore, welches sehr alt und sehr stark gebauet ist. Auf diesem Vorgebürge liegt eine Besatzung in einem Thurne, wovon die Schildwache durch Zeichen Nachricht giebet, sobald sie eines Corsaren oder eines sich der Küste nähernden Fahrzeuges ansichtig wird. Dieses Vorgebürge wird wegen einer darauf erbaueten Moschee in Ehren gehalten, welche das Grab eines heiligen Muhamedaners in sich fasset, wofür alle Weibespersonen eine ausserordentliche Andacht bezeigen, um entweder Kinder zu haben, oder, wenn sie in Kindesnöthen sind, um glüklich entbunden zu werden. Die Moschee wird von einem starken und kräftigen Derwisch bedienet, der des verstorbenen und ohnmäch-

mächtigen Heiligen Stelle reichlich ersetzen kan. Die andächtigen Weiber kommen einmal des Jahres mit ihren besten Kleidern, Edelgesteinen, goldenen Ketten, kurz, mit allem ausgeschmüket, was sie am kostbarsten haben, zu diesem ehrwürdigen Grabmaale. Ihre Andacht währet gemeiniglich drei Tage lang, und wenn die Gewohnheit nicht zuwider wäre, so würden sie sich selbige zu endigen nicht drängen, insonderheit wenn man vernünftig glauben kan, daß von denen Corsaren nichts zu befürchten ist. Ich weis nicht, wie sich dieses mit der so übertriebenen Eifersucht reimen kan, die denen Türken vorgeriket wird. Wenn ein malteſischer Corsar einen türkischen Calender über ihre Festtage und Andachtsübungen hätte, und die Landcharte ein wenig verstünde, so könte er seinen Schnitt gut machen: denn er dürfte nur ein paar bewafnete Chaluppen in denen Vertiefungen unter dem Vorgebürge versteken, bei Nachtzeit hervor und vor diese Einsidelei gehen, so würden sie diesen Haufen Andächtige überfallen können, und wenn sie nichts anders thäten, als selbigen nur zu plündern, so würden sie Ursache haben, sich ihres Unternehmens zu rühmen.

Zwischen diesen Vorgebürge und dem Stadtthore sind viele mit lebendigen Heken eingeschlossene Gärten, welche mit diken Frucht- und andern Bäumen umgeben sind, die einen reitzenden Zugang nach der Stadt abgeben. Es ist ein grosser Kirchhof daselbst für die Türken, nebst Begräbnissen, die einiges Ansehen der Pracht haben. Viele dieser Grabmäler sind unter Gewölbern, die von einem prächtigen Gebäude übrig sind, das eine Kirche gewesen zu seyn

scheinet. Dieses ist auch ein Ort der Andacht für die türkischen Weiber. Sie gehen des Freitags dahin, für die Verstorbene zu beten, und ermangeln nie bei ihrem Gebete, Almosen an die Armen auszutheilen. Sie lassen ihre Sklaven auf dem Kopfe ein grosses verzintes kupfernes Beken voll Reis und Fleisch tragen, und ehe sie ihr Gebet anfangen, laden sie die Armen ein, ihr Gebet mit dem, so sie zum Troste derer Seelen ihrer Verstorbenen verrichten wollen, zu vereinigen, und nach Endigung solcher gottseligen Uebung, stellen sich die Arme um die Beken herum, und essen mit einer Begierde, so denenienigen, die nicht dazu gewohnt sind, ein Erstaunen verursachet. Solche Art zu essen, dienet diesen Weibern zum Vergnügen, und ie mehr Begierde sie bei diesen Armen wahrnehmen, desto kräftiger halten sie ihr Gebet.

Man siehet von der gegen dem Hafen überstehenden Seite der Stadt einen geräumigen und sehr angenehmen Ort, alwo der Emir Fekherdin einen noch schönern Garten anzulegen Vorhabens war, als den er in der umliegenden Gegend hatte. Er wolte Fruchtbäume und Blumen von allerhand Arten darein pflanzen; dieses Unternehmen war seiner würdig; sein schleuniger Tod aber verstattete ihm nicht, solches auszuführen, und seine Nachfolger haben andere Geschäfte zu besorgen gehabt, die sie abgehalten, diesen Vorsaz zu befolgen. Die Stadt Barut ist dunkel; ihre Strassen sind enge und des Winters sehr unsäuberig. Sie ist wol bevölkert. Der gröste Theil von ihren Einwohnern bestehet in griechischen Christen und Maroniten. Jene

haben

haben einen Erzbischof von ihren Gebräuchen. Die römische Kirche giebet diesen Titul bisweilen denen Erzbischöfen in partibus. Die übrigen sind Mohren, Türken und Juden. Sie sind alle Handwerks- und Kaufleute. Die Handlung in dieser Stadt ist sehr ansehnlich. Es kommen Caravanen von Damaskus, Aleppo und Egypten dahin, insonderheit zu der Zeit, wenn man die Seide einsamlet. Es werden grosse Auflagen davon für ihre Atlas- Sammet- und andere Stoffenfabriken gemacht, dazu in dem Lande viel verbrauchet wird, weil sich die Türken prächtig in ihren Kleidungen aufführen, die, ohne, wie die unsrigen, mit Dressen und Stikwerk belastet zu seyn, doch sehr schön sind, und dieienigen, so sie tragen, sehr vortheilhaft schmüken.

Es sind gemeiniglich nur vier bis fünf französische Kaufleute, die sich in Barut häuslich nieder gelassen haben, und das sind Bevolmächtigte derer von Sayd, und weil sie sich alda beständig aufhalten, so kennen sie die Oerter besser als die Fremden, wo die beste Seide herkomt, und kaufen davon ein ansehnliches zu ihren Auflagen ein; und weil sie das Geld voraus bezahlen, so haben sie den Vorzug in der Wahl, und nehmen nur das beste und feinste; dahingegen die in Caravanen ankommende Kaufleute nicht, wie sie, wählen können; und die, so zum Verkauf ausgesezt wird, zu nehmen und damit vergnügt zu seyn genöthiget sind, damit sie ihren Einkauf desto geschwinder thun, und fertig seyn können, sich derer Caravanen Rükkunft zu benützen, indem sie sich anderergestalt derer Araber Plünde-

rungen blosstellen würden. Ausser der Seide, die in dem Gebiete fället, komt auch eine grosse Menge von dem Gebürge Kerservan. Sie ist wie die buratinische aus Persien, gelb und weis. Die von Chouf komt, ist viel stärker, und die Strähnen diker. Das Stük wieget gemeiniglich fünf bis sechs Pfund. Dieser Handel ist so ansehnlich, daß, wenn sie gut in Frankreich abgesezt wird, unsere Kaufleute mehr als für vier mal hundert tausend Thaler iährlich davon einkaufen. Sie samlen sie nach und nach auf iedem Markttage, und wenn sie eine gewisse Menge davon haben, so paken sie selbige ein und versenden sie auf Fahrzeugen nach Sayd; oder, wenn auf der See Gefahr verhanden, lassen sie sie über Land fortbringen.

Es sind viele schöne Moscheen in dieser Stadt, und unter andern eine ganz neue beim Serail. Der mit Blei bedekte Helm wird von sehr schönen Marmorsäulen getragen. Es stehet noch eine andere auf dem Seidenmarkte, die nicht weniger schön ist. Die Imans und andere Bediente dieser Moschee tragen Sorge, die schönsten Stimmen in der Stadt auszusuchen, um alle Donnerstage Abends, und so lange der Mond im Ramadan scheinet, ihre gewöhnliche Musik oben auf denen Minarets zu halten. Diese Musik scheinet anfangs unangenehm; wenn das Ohr aber zu ihrer Singeart gewohnt ist, so findet man sie gut, und ein Vergnügen darinnen. Alle Leute in Barut können und wollen gerne Lieder singen. Man hat das Vergnügen, sie des Nachts in ihren Gärten, wo sie hin zu essen und zu

trinken

trinken gehen, zu hören. Sie singen aus Leibeskräften aus einem Tone, bisweilen Partheiweise, oder auch im achten Tone gegen einander, und unterdessen, daß sie eine Schaale mit Wein in der Hand halten, singen sie eine viertel Stunde, ehe sie selbige zum Munde führen. Solches ist die zierlichste Weise im Morgenlande. Die Hauptmoschee ist vormals eine Kirche gewesen, und gehörte denen Franciscanern; sie ist sehr schön und sehr gros, hat drei Schiffe, die auf Pfeilern von gehauenen Steinen, ganz aus einem Stüke, ruhen. Sie ist gewölbt und mit Terrassen bedekt. Die Christen dürfen eben nicht mehr, als in die andern, hinein gehen; zu des Emir Fekherdins Zeiten war man nicht so strenge. Die Landeseinwohner versichern, als eine gewisse Wahrheit, daß in dem Keller dieser Kirche, die als eine unterirdische Kirche war, man ein Crucifix verwahre, das, als es von denen Juden übel mitgehandelt, in dem Hause eines dieser elenden Leute, worauf diese Kirche erbauet worden, gegeisselt, und vielmal durchstochen wurde, es eine so grosse Menge wundersamen Blutes von sich gegeben, daß man viele Gefässe damit angefüllet, und solche hernach an verschiedene Oerter der Christenheit versendet habe. Sie sagen, man verwahre noch einen Krug voll davon, den man zu des Emir Melhem Zeiten zu sehen Erlaubnis hatte; seitdem sich aber die Türken der Stadt bemeistert haben, wollen sie es nicht mehr erlauben, und sie selbst unterstehen sich nicht mehr in diesen Keller hinab zu steigen, weil die ersten, so seit der Zeit, daß die Kirche ist in eine Moschee verwandelt worden, hinab gingen, des Ge-

sichtes

sichtes beraubet wurden, indem sie GOtt solchergestalt wegen ihrer alzu grossen Neugier bestrafte, daher sie zur Vermeidung einer gleichen Züchtigung die dahin leitende Kellerthüre haben zumachen lassen. Sie setzen hinzu, es hätten viele reiche Christen einen Beitrag gethan, zu einer ansehnlichen Geldsumme, um dieses Crucifix von denen Türken ausgeliefert zu bekommen; als diese solches aber wegbringen wollen, so hätten sie es nicht von der Stelle heben können. Einige sturben auf der Stelle, andere wurden blind, und alle die, so Theil an diesem Verkause gehabt, kamen in kurzer Zeit elendiglich um. Man muß ihnen auf ihr Wort trauen: denn die Türken und Mohren sagen beständig einerlei. Folgendes ist auch eine so öffentliche Begebenheit, daß man sie ohnmöglich in Zweifel ziehen kan.

Als sich die Türken der Kirche bemächtigten, so nahmen sie das auf dem Glokenthurne stehende Creuz ab, und sézten, ihrer Gewohnheit nach, einen halben Mond an dessen Stelle. Einige Augenblike darnach schlug ein Donnerstrahl den Mond herab. Weil solches ein ungefehrer Zufall seyn konte, so sezte es sie in kein Erstaunen, so abergläubig sie auch sind. Daher sezten sie einen andern Mond hinauf, der eben wie der erste abgeschlagen wurde; und da solches vier bis fünf mal hinter einander geschahe, so wusten sie nicht, was sie anfangen solten, weil alle Moscheen mit einem halben Monde müssen bezeichnet seyn. Endlich bildete ein Renegat, der in seiner Jugend ein Christ gewesen war, und auf eine so erbauliche und für den Alcoran eifrige Art lebete, daß man ihn als einen Heiligen ansahe, dem Stadthalter

halter und Volke ein, daß das einzige Mittel, den Mond darauf zu befestigen sey, daß man ein Creuz darüber setze, und gab ihnen die Versicherung, die Zaubereien würden durch dieses Mittel aufhören und keine Kraft mehr haben. Man glaubte ihm, ein schöner und grosser Mond ward aufgesetzet, und zwischen seinen beiden Hörnern ein hölzern Creuz gepflanzet, das noch iezt da ist; und seit der Zeit hat der Donner weder ienes noch dieses beschädiget. Ich habe das Creuz nebst dem halben Monde zu vielen malen bei meinem verschiedenen Aufenthalte in Barut gesehen, wo ich diese Geschichte von vielen Leuten aus allerhand Religionen erfahren habe.

Die Juden haben keinen Versamlungsort in Barut; sie versamlen sich des Sonabends in des Rabinen Hause, und verrichten ihr Gebet in einem niedrigen Saale, der mehr einem Stalle, als einem Gebetorte, gleich siehet. Sie singen, oder besser zu sagen, heulen, als das Vieh, und wenn sie sich aus dem Athen geschrien haben, hören sie denen Erdichtungen und Lügen zu, so dieser Betrüger ihnen am Ermel bindet, die von der gesunden Vernunft so weit entfernet sind, daß man es fast nicht begreifen kan, wie Leute, die zur Handlung und diejenigen, die sich ihnen überlassen, zu betrügen, Verstand genug besitzen, die groben Thorheiten, damit er sie unterhält, anhören können. Ob sie gleich von Christen und Türken gleich verachtet werden, welche leztere sie nicht einmal in ihrer Religion aufnehmen wollen, wenn sie sich nicht vorher, indem sie auf ihre Weise Christen werden, das ist, nachdem sie Spek

gegessen

gegessen und Wein getrunken, gereiniget haben, so haben sie doch kein abgesondertes und verschlossenes Quartier, wie an vielen andern Orten. Sie miethen Häuser, wo sie können, indem sie solche sowol als Ländereien nie zum Eigenthume haben dürfen, und sind solchergestalt in der Stadt unter denen Christen und Mohren zerstreuet. Man kan ihre Häuser leicht erkennen, und sie werden von andern durch den daraus kommenden Gestank, und die Unsauberkeit, welche inwendig ist, wenn man hinein kommet, unterschieden. Die Christen und Türken legen selten einen Besuch bei ihnen ab. Man läst sie holen, wenn man ihrer nöthig hat, und es wird zu ihnen als dem geringsten Pöbel geredet. Sie sind mit Auflagen, Abgaben und Geldbussen überlastet. Was sie auch durch ihre Arbeit, Sparsamkeit und Diebsgriffe anfangen, so können sie doch selten die Summen bezahlen, welche die Türken von ihnen heben; und weil diese ihre böse Gemüthsart kennen, so prüglen sie dieselben ohne alle Barmherzigkeit, und lassen sie die Stokschläge theuer bezahlen, ohne daß ihnen ein Schilling weder vom Hauptstuhle noch denen Zinsen abgeschlagen wird. Das ist die Würkung und Folge davon, daß sie den Sohn GOttes getödtet haben. Die Türken rüken ihnen ohne Unterlas für, daß sie den Meßias gecreutziget haben, und werth wären, daß sie alle ausgerottet würden, wenn sie die göttliche Gerechtigkeit nicht zu längern Strafen in dieser und iener Welt aufbehielte.

Die Juden ausgenommen, so leben alle Einwohner in Barut, von welcher Religion sie auch

seyn

seyn mögen, wol mit einander. Sie sind höflich, besuchen und ergötzen sich mit einander. Der Pöbel selbst ist nicht boshaftig, als in Sayd, und in denen andern Orten an der Küste. Er ist es noch weniger in dem syrischen Tripoli, welches mehr, als irgend eine andere, das Ansehen von einer grossen Stadt hat. Ich glaube, daß solches daher rühre, weil der Pöpel reicher, arbeitsamer ist, auch auf seine Arbeit und Handel mehr erpicht ist; dahingegen in denen meisten andern Städten das Elend und der Müßiggang ihn betrügerischer und boshafter machen. Die Griechen haben eine schöne, dem heiligen George geweihete Kirche, welche der Siz ihres Erzbischofs ist. Sie wird durch Mönche von ihrer Religion bedient. Die Lateiner und Maroniten haben zusammen nur eine Kirche, die durch eine quer durch ihre ganze Länge gehende Mauer abgesondert ist. Eine iede Nation hat einen Altar. Es ist auch ein Ort darinnen mit Fenstergittern, wo die Weiber und Jungfrauen Messe hören, ohne gesehen zu werden. Diese Kirche liegt in einem grossen Hofe, der denen Catholiken zum Kirchhofe dienet. Das Capucinerkloster ist auf der Seite nach der Strasse zu. Es bestehet in vielen Zimmern, einem Bücher- Speisesaale und andern zur Haushaltung gehörigen Kammern, nebst einem Keller. Es sind gemeiniglich drei Priestermönche und ein Laienbruder darinnen. Sie werden im Lande geliebet und hochgehalten, und besorgen alda die Verrichtungen derer Pfarrer und Mißionarien mit einer sehr grossen Freiheit. Die Väter Jesuiten haben ein Haus, das ihnen der Cheik Abou-Nausel geschenket hat.

Selbiges

Selbiges lieget an einem abgelegenen und dunkeln Orte; welches sie nöthiget, nur selten da zu wohnen, um so vielmehr, da sie andere Oerter auf dem Gebürge haben, wo sie ihre Mißionen nüzlicher, als in Barut, verrichten.

Das Serail oder der Pallast des Stadthalters ist von dem Emir Fekherdin erbauet worden. Es hat eben eine solche Gestalt, als das in Sayd, wovon ich eine Beschreibung gegeben habe, die mich überhebet, hier davon zu reden. Es ist nach diesem ins kleine gebauet. Die Regierung dieser Stadt ist mit in die Stadthalterschaft von Sayd eingeschlossen. Der Bassa schiket einen von seinen vornehmsten Bedienten dahin, der sie von ihm pachtet, oder vermittelst eines festgesezten Gehalts ihm als ein Bedienter seinem Herrn von allem, was er einnimt und ausgiebet, Rechnung thut; er hat nur zwei Compagnien, eine iede von hundert Reutern, und eben so viel Fusknechte zu seiner Wache. Hat er einer gröfsern Anzahl Truppen nöthig, so schiket ihm der Bassa solche zu. Weil die Graben der Stadt geschleifet worden, so hat man Baumalleen daselbst angeleget, die einen sehr angenehmen Spazirgang abgeben. Man siehet alda vier dike Säulen von Granit- oder gegossenen Steinen, davon zween noch aufrecht stehen, und die beiden andern sind umgestürzt. Sie sollen von einer Kirche seyn, die vor sehr langer Zeit ist verwüstet worden. Die öffentlichen Bäder oder Badstuben sind volkommen schön. Die Beken und das Pflaster sind von verschiedentlich gefärbtem Marmor. Der mitlere Saal ist mit einem, durch viele runde Oefnungen, welche mit Glasgloken bedekt sind,

und

und ein grosses Licht machen, durchbrochenen Helme bedekt. In diesem Saale entkleidet man sich; man darf für seine Kleider nicht besorgt seyn, es ist eine völlige Sicherheit alda. Aus diesem Saale gehet man in kleine gewölbte und auf eben die Weise erleuchtete Cabinette, wo man schwitzet, und sich, wenn man es für gut befindet, reinigen läst. Alles ist darinnen ungemein zierlich, und gehet nach dem strengsten Wolstande zu; man bezahlet sehr wenig davor.

Der grosse Khan, das ist, die Wohnung derer Fremden, lieget am Ufer des Meers, nahe beim Zollhause; es ist ein grosses vierektes Gebäude, davon eine iede Seite funfzig Schritte hält, mit Vorrathskammern unten und Zimmern drüber. Man gehet durch einen ihn umgebenden Gang hinein. Es wohnen nur die Egyptier und andere Kaufleute des Landes darinnen. Der kleine Khan, den man die Caisserie nennet, liegt auf dem Markte, nahe bey der Seidenwaage. Dieses ist auch ein vierektes Gebäude, dessen in der Mitte befindlicher Hof nur funfzehen Schritte auf ieder Seite hat. Es sind sechzehen Vorrathskammern auf ebener Erde darinnen, und viele kleine Buden in dem Vorhofe, der drum herum gehet. Das obere bildet einen andern Vorhof, der durch Bogen bedekt ist, aus welchen man in sechzehen Zimmer gehet. Die an denen Winkeln sind gros; man kan Abtheilungen darinnen machen: die zwölf andern aber sind sehr klein. Dieser Khan ist stark gebauet, die Mauren dik, vor allen Fenstern sind eiserne Gitter, und ist mit Terrassen bedekt, wo man im Sommer, wenn die Thüren des Khans

verschlossen sind, frische Luft schöpfen kan. Die Kaufleute des Landes besetzen gemeiniglich die kleinen Zimmer. Die an denen Winkeln, nebst einigen andern, wurden von denen Herren von Lorme, Bonnier, Quillet und Marandon, französischen Kaufleuten, bewohnt, welche auch die besten Waarlager und einige Zimmer für ihre Freunde und zu ihrer Haushaltung hatten. Es hielt ein Mann alda Wirthshaus, bei dem man für zehen Thaler monatlich sehr gut bewirthet wurde, und der doch gut Geld verdiente, weil alles zur Lebenspflege Nöthige sehr wolfeil ist.

Es hält sich weder ein französischer Consul noch Viceconsul in dieser Stadt auf. Sie stehet unter dem Consul in Sayd, der einem alda wohnenden Kaufmanne aufgetragen hat, seine Gerechtsame zu besorgen, wenn ein Schif einlaufen und Ladung einnehmen solte. Die Seide, so nach Sayd gebracht wird, bezahlet nichts an das Consulamt in Barut, weil dergleichen Abgaben nur an dem Orte abgetragen werden, woraus das Schif abseegelt; und weil diese Stadt unter den Bassa von Sayd gehöret, so hat die Handlung von Marseille dasienige alda vereiniget, was vormals von dem Consulamte in Aleppo abhieng. Die hierüber zwischen denen Herren Picquet und von Bricard entstandene Uneinigkeiten, welche der Nation ansehnliche Summen gekostet, haben durch diese Vereinigung auf französischer Seite ihre Endschaft erreichet; ohne der Ungnade aber derer Emirs Ahmed und Corquaz, die den Cheik Abou-Nausel, der sich durch einen Betrug das Consulamt zugebracht hatte, unterstüzten, würde die

Nation

Nation noch in gleicher Verlegenheit seyn. Es verhielt sich damit also:

Herr Franz Picquet, damaliger Consul in Aleppo, worunter auch das Consulamt in Barut gehöret, begehrte mit Recht, daß man ihm die Abgaben von seidenen und andern Waaren, die in Barut verhandelt wurden, bezahlen solte. Der Herr von Bricard, der Consul in Sayd war, verlangte auch die Gerechtsame des Consulamtes von eben denen Kaufmanswaaren, wenn sie durch Sayd gingen; also, daß die Pakballen mit zween Abgaben des Consulamtes belastet waren. Dieser, um sich bei der Handlungskammer in Marseille in Gunst zu setzen, that den Vorschlag an dieselbe, daß man diese Abgift, die der Nation beschwerlich sey, abschaffen solle. Die Kammer bewilligte solches, und gab ihm den Befehl, er solte es dahin richten, daß sie denen Leuten, die Herr Picquet in Barut zur Eintreibung derselben hielte, verweigert würde. Als daher der Herr Picquet auf seinem Rechte bestund, wurde ihm solches abgeschlagen. Er sezte einen, Namens Ferrat, zum Viceconsul in Barut, mit Befehl, sich durch allerhand Wege bezahlt zu machen. Er sahe aber keine andere vor sich, zu seinem Zweke zu gelangen, als gewaltsame, und darzu entschlos er sich. Er verglich sich mit dem Stadthalter in Barut und dem Emir Melhem, welcher zu der Zeit grosses Ansehen im Lande hatte, und versprach ihnen, alles, was er für den Herrn Picquet, seinen Herrn, einzunehmen pflegte. Diesen Vertrag vermittelte er durch den Abou-Nausel; daher, weil der Stadthalter und Emir sich gegen die Nation und den Con-

sul in Sayd erkläret hatten, man dem Herrn Ferrat wider Willen die Abgiften bezahlen muste. Wie nun Herr Ferrat einiger Geschäfte halber nach Sayd reisete, so fielen die Franzosen über ihn her, und würden ohne dem Schutze derer Landeseinwohner, die Befehl ihn zu vertheidigen hatten, seiner übel gewartet haben. Man konte ihn kaum aus ihren Händen reissen, und die Nation erfuhr ein grosses Unrecht, weil sie ihnen das Messer gegen einander in die Hand gegeben hatten. Der Herr von Bricard lies es dabei nicht bewenden, sondern faste den Schlus, sich an dem Ferrat zu rächen, der die Flucht ergrif, und sich nach dem Gebürge zum Abou-Nausel begab, dem er den Vorschlag that, das Consulamt in Barut anzunehmen, mit der Versicherung, er wolle ihm bei dem Herrn Picquet so wol bedienen, daß er ihn zur Abtretung desselben nöthigen wolte. Solches geschahe würklich; ehe ich mich aber in eine ausführliche Beschreibung dieses Geschäftes einlasse, so wird es gut seyn, wenn ich vorher erzehle, wer der Abou-Nausel gewesen, damit ich den Leser wegen dessen zurecht verhelfe, was man von ihm in Europa bekant gemacht hat.

Abou Nausel hatte in der Taufe den Namen Nador bekommen, und Khazen war der Name seines Geschlechts. Er war ein Sohn des Abou-Nador, dessen ich in der Geschichte des Emir Fekherdin gedacht habe, und veränderte der Landesgewohnheit nach den Namen bei der Geburt seines ersten Sohnes, der in der Taufe Nausel genennet wurde, und lies sich Abou-Nausel, das ist, Nausels

sels Vater, nennen. Er stamte von einem christlichen maronitischen Geschlechte ab, das allezeit dem Hause Maon ergeben gewesen war. Die Fürsten aus diesem durchlauchtigen Geschlechte waren ihm günstig gewesen, und hatten ihn dergestalt befördert, daß er Gelegenheit gehabt, viele Mittel zu samlen, indem er die Geschäfte dieser Fürsten besorgte, und ihre Dörfer als oberster Aufseher regierete, bekam auch endlich einige auf dem Gebürge Chouf und Kesservan zu eigen. Abou-Nausel beschützte die Christen sehr gern, wenn sein und seiner Herren Vortheil dabei keinen Abgang litte. Sein Haus und Tafel stunden für einem ieden offen; er that denen Emirs ansehnliche Geschenke, und erzeigte sich gegen viele Leute freigebig, insonderheit wenn gute Nachrichten einliefen, Geburten und Heirathen seiner Kinder und Anverwandten vorfielen. Er theilte Almosen unter die armen Bauren aus, und erwarb sich durch dieses Mittel die Hochachtung vieler Leute. Die erlangten Ehrenstellen nebst dem oftmaligen Umgange mit denen Fremden hatten ihm einige Höflichkeit beigebracht. Währender Zeit, daß der Emir Melhem im Lande regierte, war er denen Mißionarien behülflich, sich im Lande niederzulassen. Er räumte ihnen sogar einige schlechte Häuser in denen Dörfern, und denen Vätern Jesuiten eines in Barut ein, die sich seines Ansehens mit Nutzen bedienten, um ihre Mißionen mit einer gänzlichen Freiheit zu verrichten; und hierin war er sehr zu loben, indem er sich gegen die Kirche dienstfertig bewies.

Er hatte vier grosse Knaben, welche sich an dem Hofe derer Emirs Ahmed und Corquaz aufhielten.

ten. In diesen vier Kindern und einigen Hausbedienten bestunden die zahlreichen Truppen, die man dem Abou-Nausel gab. Er hatte zwar Ansehen genug, zwei bis dreihundert Bauren bewafnet aufzubringen; was waren das aber für Truppen, und was konte man von Leuten erwarten, die einzig und allein auf ihren Pflug abgerichtet waren, und welche funfzig Janitscharen aus Schreken hätten tödten können, wenn sie sich nur mit ihren Stöken eingefunden hätten? Sonsten muste Abou-Nausel mit dem Emir Melhem grosse Maasregeln beobachten; denn weil derselbe ungemein geitzig war, so würde er nur den geringsten Vorwand verlanget haben, ihn aller Güter zu berauben, die er in denen Diensten seines Hauses gesamlet hatte.

Hier ist das schmeichlerische und geschmeichelte Bild, welches die Mißionarien von diesem höflichen Manne gemacht haben. So war der Cheik Abou-Nausel beschaffen, den man in Europa so sehr gerühmet, und von ihm gesaget hat, daß er im Stande seyn solte, vierzig bis funfzig tausend Mann auf die Beine zu bringen, und dürfe er sich nur sehen lassen, so könte er Syrien und das heilige Land denen Christen wieder in die Hände liefern. Auf diese Weise hat man von ihm zum Pabste, denen Cardinälen und der ganzen Versamlung von der Ausbreitung, geredet; man hat ihn in ganz Europa, als den Fürsten derer Maroniten, den mächtigen Beschützer und eifrigen Vertheidiger des Glaubens im ganzen Morgenlande bekant gemacht, ohne dessen Unterstützung die christliche Religion in diesem ganzen weitläuftigen Reiche würde zernichtet werden.

Die

Die Mißionarien hatten ihm unter den Fus gegeben, daß er vertrauliche Briefe an den Pabst, die Cardinäle und gröſten Fürſten abgehen lies. Auf dem Glauben eben dieſer Mißionarien hatten unſere gefälligen Genealogiſten ihm eine Geſchlechtsfolge verfertiget, nach welcher er von denen gröſten Häuſern in Europa abſtamte, und hatten ihm eine ſolche Einbildung von einer hohen Herkunft gemacht, daß er ſich ſelbſt verwunderte, wie Fremde mehr von ſeinem Urſprung wüſten, als er; man muß ſagen, mehr, als er iemals, ſelbſt im Traume, ſich einzubilden unterſtehen durfte. Dieſer mit dem Pabſte geführte Briefwechſel währte lange, ohne daß er es wuſte, oder die Antworten darauf empfing. Diejenigen, ſo die Briefe geſchrieben hatten, empfingen auch die Antworten darauf, und ſagten ihm ſo viel daraus, als ſie für gut anſahen. Sie trugen Sorge, die **Maroniten**, welche vom **Berge Libanus** nach **Rom** gingen, zu warnen, daß ſie einerlei Sprache mit ihnen führen ſolten, und wuſten es durch ihre Geſchenke von Cederzweigen und andern dergleichen Kleinigkeiten, ſo ſie im Namen dieſes Fürſten in partibus machten, dahin zu bringen, daß ihm der Pabſt den **Ritterorden des güldenen Sporns** ſchikte, und ihn zugleich zum **Pfalzgrafen** machte. Er empfing die Zeichen und offenen Briefe darüber auf ſchön Pergament geſchrieben, welches ihm, wie geſagt wurde, vielweniger Vergnügen verurſachte, als ihm ein funfzig Stüke ſchöner Ziegen oder zwei bis drei Paar Ochſen würden gemacht haben: denn die beſten Augen würden dieſen theatraliſchen Fürſten wol tauſendmal haben ſehen können, ohne zu zweifeln,

feln, ob es derienige sey, von dem man in Italien so viel Aufhebens machte; und würde sich daran nicht betrogen haben, wenn er einen groben auf einer Felsenspitze mit gecreuzten Füssen, wie unsere Schneider, sitzenden Bauer, der im Sommer mit blossen Füssen ging, die Schuhe als Pantoffeln überschlug, eine alte sammetene oder tuchene mit einer seidenen Schnur eingefaste Mütze trug, eine grobe Weste von Baracan an hatte, und um selbige einen mit einigen silbernen Münzen, die mit eisernen Nägeln befestiget waren, verzierten ledernen Gürtel trug, woran ein grosses mit einem hörnernen Griffe hangendes Messer zu sehen war, eine Tabakspfeife im Munde habend, mit ein Dutzend vor ihm sitzenden Bauren von dem Akerbaue, denen Ziegen und Ochsen sich unterreden, und mit ihnen zwei bis drei Stunden über diese wichtige Materien sich unterhalten sähe. Und so war doch dieser maronitische Fürst, dieser Ritter vom güldenen Sporn, und dieser vermeinte Pfalzgraf beschaffen.

Es sind Leute, welche die Italiener als weit unter sich ansehen, was das Uebergewicht des Genies betrift, womit sie sich schmeicheln, die sich sicherlich nicht so, wie sie, würden haben hintergehen lassen: und kan ihnen das zum Troste dienen, daß die Franzosen eben sowol, als sie, sind hintergangen worden; denn aus der Ursache, haben sie diesen maronitischen Fürsten zur Consulwürde von Barut erhoben, und man war bereit, hierzu die Ordenskette des heiligen Michael zu fügen. Alles dieses ward entdeket, als ihn die Türken, welche zehen

Janit-

Janitscharen abgefertiget hatten, ihn zu greifen, von einem Gebürge zum andern, als eine Ziege, iagten, und da sie ihn nicht erhaschen konten, sein Haus plünderten, und die darinnen gefundene Briefschaften dem Bassa überbrachten. Der Bassa lies mich holen, um ihm solche auszulegen; ich sagte ihm davon so viel, als ich unserer Nation weniger nachtheilig zu seyn erachtete; ich ward aber äusserst bestürzt, als ich die Danksagungen las, die man ihm für den denen Franzosen in ihrer Handlung, und denen Missionarien in ihren Verrichtungen, verliehenen Schuz abstattete, und daß die Unterschrift derer Briefe folgendergestalt eingerichtet war: an den Herrn Fürsten Abou-Nausel.

Da unterdessen die Bestallung wegen der Consulwürde angekommen war, so begab sich Abou-Nausel nach Barut, gab dem Emir und denen andern die gewöhnlichen Geschenke, die solche zu bekommen pflegen, und lies sich von denen Kaufleuten aufnehmen. An diesem Tage erschien er mit einer grossen rothen Weste bekleidet; man führte ihn in die Kirche, und daselbst zu einem Betstule, der mit einem grossen Teppich bedekt war, und worinnen ein Lehnstuhl nebst zween sammetenen Küssen befindlich waren. Er war nie bei einem solchen Feste zugegen gewesen. Man sang das Te Deum, und darnach ward eine Ehrenmahlzeit gehalten. Er ernante den Herrn Ferrat zum Viceconsul, und einen, Namens Honorat Baudeuf zum Canzler, wornächst er sich schleunigst wieder ins Gebürge zurük begab. Diese beide Bediente aber sahen sich sehr in ihrer Rechnung betrogen, als sie die Gebühren für den Consul, ihren

Herrn einfordern wolten. Der Consul in Sayd schrieb an die Handlungsgesellschaft in Marseille, wie der Hof sey hintergangen worden, und verbot, bis ein Schlus hierüber würde gefasset seyn, ihm einige Gebühren zu bezahlen. Dieses ward ins Werk gestellet, und der Herr Fürst Abou-Nausel gerieth darüber in einen grossen Zorn. Alsdann bediente er sich seines Ansehens am Hofe derer Emirs, und schikte unter ihrem Schutze Leute ab, die gewaltsamer Weise in des Herrn von Lorme Wohnung gingen, seine Kisten auffschlugen, und einige Säke voll Geld ungezählt mit weg nahmen; alles auf Abschlag seiner zurükgehaltenen Gebühren. Der Herr von Lorme beklagte sich, und man faste den Schlus, daß das Geraubte ihm von der Nation wieder solte gut gethan werden, und machte über diese deshalb eine Eintheilung.

Dieses war der Schuz, welchen dieser Fürst der Nation verschafte, wozu man noch setzen muß, daß seine Rathschläge, die er seinen Oberherren gab, denen französischen Kaufleuten mehr als zwei mal hundert tausend Thaler gekostet haben, wegen derer Geldausgaben, die nach seinem Anrathen an sie im ersten Jahre seines Consulamts haben müssen ausgezahlet werden. Er würde gewis die Handlung gänzlich zu Grunde gerichtet haben, wenn er länger diese Würde verwaltet hätte; nachdem aber die Macht derer Emirs gänzlich war zernichtet worden, so befreiete GOtt die Nation von einem Schutze, der ihr sehr zur Last gereichte, und Abou-Nausel kam nicht mehr zum Vorschein. Er sahe sich genöthiget, im verborgenen zu leben, und von einem Gebürge

zum

zum andern zu fliehen, sobald seine Leute, oder vielmehr seine Landsleute einige Türken entdekten, welche die Rechte des Bassa eintreiben wolten. Die Türken konten sich, ihrer Ernsthaftigkeit ohngeachtet, nicht enthalten, uns ins Gesichte aus zu lachen, und unserer zu spotten, daß wir einen Menschen zum Richter und zur Obrigkeit hätten, der zweier Dolmetscher benöthiget wäre, einen, um ihm unsere Sprache verständlich zu machen, und den andern, der ihn zur Anhörung vernünftiger Gründe vermögen müsse. Eine Probe seiner Eitelkeit lieget in denen Titeln, deren er sich in denen aus seiner Canzlei ausgefertigten offenen Briefen bediente. Hier sind sie:

> Nader Kasen, Fürst derer Maroniten, römischer Ritter, Pfalzgraf, königlicher Rath, Consul Sr. Allerchristlichsten Majestät in der Stadt Barut und ihrem Zubehör, u. s. f. war unterzeichnet, Ferrat, Viceconsul; und besser unten: Baudeuf, Canzler, und mit dem königlichen Wappen versiegelt.

Endlich hat der König dieses mit dem Consulamte in Sayd vereiniget, und die Nation ward dieses vorgegebenen Consuls entlediget.

Geschichte derer Bischöfe, Isaac und Sergius Gamerius.

Diese Geschichte dieser beiden Bischöfe haben mit des Abou-Naufels seiner eine alzu starke Verbindung, als daß man sie davon sondern könne; es waren dieses seine Creaturen, und dadurch erlangten sie

den

den gänzlichen Schuz gewisser Mißionarien, die sie als Leute von denen grösten Verdiensten rühmeten, obgleich diese der Wahrheit nach nur in ihrem Charaktere eingeschlossen war. Sie waren von denen wandernden Bischöffen, erfahrnere und geschiktere Betler, als derer Capuciner und Barfüsser carmeliter ihre; das ist viel gesagt, und man hat doch noch zu wenig gesagt.

Der erste war ein maronitischer Bischof, von dem man rühmte, daß er einen guten Theil von seiner Nation wieder mit der römischen Kirche vereiniget habe. Ich sage nicht von dem Umfange seines Bistums, denn er war, wie viele andere von denen Bischöfen in partibus, und hatte kein zugeeignetes Bistum. Er war ein Mithelfer des maronitischen Patriarchen, der sich auf dem Berge Libanus aufhält, und einer von denen Beistandsbischöfen, die er in Verrichtungen an die Oerter versendet, welche ihres Dienstes benöthiget sind. Sein Land hatte nicht die Ehre, ihm zu gefallen, daher machte er auch grosse Bewegungen, um nach Europa und insonderheit nach Frankreich abgeordnet zu werden, alwo er ein ansehnliches samlete. Er hatte auch Italien gesehen, war dem Pabste und der Versamlung von Ausbreitung des Glaubens vorgestellet worden; dieses Land aber stund ihm nicht sonderlich an, er bekam lauter Ablasbriefe, Bullen, Entscheidungen derer Fälle über streitige Sachen, und Segenssprüche; und das war nicht der Entzwek seiner Reise. In Frankreich ward er günstig aufgenommen. Er stelte durch einen geschikten Dolmetscher den trostlosen Zustand derer catholischen Maroniten, wie sie

dem

dem Geitze derer Türken und denen beständigen Plakereien derer griechischen Sonderlinge und unversöhnlichen Feinde derer Lateiner, und derer mit ihnen vereinigten, blos gestellet wären, auf eine nachdrükliche Weise für. Er erzehlte ferner, daß diese Ungewitter, welche ihnen beständig den Untergang droheten, sich nur durch vieles Geld beruhigen liessen, und die für die Erhaltung des Glaubens in diesen entfernten Landen eifrige Franzosen öfneten aus Mitleiden über die Bedürfnisse dieser so oft übel mitgehandelten Bekenner freiwillig ihren Beutel, überhäuften sie mit Gelde, Kirchenzierrathen, heiligen Gefässen, und allem, was seiner Sage nach nothwendig sey, um denen türkischen Stadthaltern, Emirs und andern Herren des Landes Geschenke zu machen, die ohne diese Beihülfe ihnen nicht den geringsten Schatten der Freiheit übrig lassen würden. Das verwunderlichste hierbei war, daß dieser Bettelbischof, der in dem Beutel des andächtigen Geschlechts ansehnliche Beisteuer antraf, sich doch nicht entbrechen konte, übel von selbigen zu sprechen, und zu sagen, er glaube nicht, daß eine ehrliche Frau in ganz Frankreich sey; und wenn man ihn frug, was für einen Grund er dazu habe, von einem Geschlechte, das ihm so viel Gutes erwiesen, ein so nachtheiliges Urtheil auszusprechen, so antwortete er, ein ieder vernünftiger Mann würde eben so sprechen, wenn er sähe, daß das unverehelichte und eheliche Frauenzimmer es zugäbe, daß man sie bey denen Händen nehme, solche küsse, auch besondere und sehr muntere Unterredungen mit ihnen hielte. War er aber, der so übel redete und urtheilte, weiser und

enthalt-

enthaltsamer, als die andern, und sind die Frauenspersonen seines Landes wol enthaltsamer, und denen Fehlern weniger unterworfen? Macht ihr Zwang sie wol mäßiger? Dieses zu beweisen, würde ihm viele Mühe gekostet haben. Das europäische Frauenzimmer hat bei der anständigen und unschuldigen Freiheit, derer sie zu geniessen berechtiget sind, tausend mal mehr Ehre und Tugend, als das asiatische, welches meistentheils deswegen nichts böses thut, weil ihnen die Gelegenheit dazu abgeschnitten ist.

Sergius Gamerius, maronitischer Priester, hatte ein Verdienst, das sehr unter dem gemeinsten war, und wenig oder gar keine Geschiklichkeit. Er führte sich sonsten so wenig ordentlich auf, daß sein Patriarch gerne gewünscht hätte, ihm den Charakter nehmen zu können, daß er Messen lesen durfte; er besas aber Ehrgeiz genug, um Bischof zu seyn, und in Ermangelung derer zu diesen ansehnlichen Amte erforderlichen Eigenschaften stund er unter des Abou-Nausels Schuz, der damals an dem Hofe derer Emirs sehr vermögend war, und durch viele Drohungen diesen ehrwürdigen Prälaten, den Patriarchen, nöthigte, dem Sergius die Hände auf zu legen, und ihn seines Widerstrebens und derer Gründe ohngeachtet, die ihn davon zurükhielten, zum Bischofe zu machen. Endlich that er es, und alsobald nahm er den Weg nach Europa, um daselbst Almosen einzusamlen, dadurch er seine Familie zu versorgen gedachte. Frankreich war seine Melkkuhe: er wuste sich so gut zu verstellen, und das Elend seines Patriarchen, derer Christen auf dem

Berge

Berge Libanus und anderer Oerter im Lande vorstellig zu machen, daß er sehr ansehnliche Summen daselbst zusammen brachte; daher that er auch verschiedene Reisen dahin, und allezeit mit grossem Nutzen. Er hatte die Geschiklichkeit, sich für einen derer Gelehrtesten in denen morgenländischen Sprachen aus zu geben, und die verbindliche Gemüthsart derer Franzosen verstieg sich so weit für ihn, daß er die Bestallung eines Geheimendolmetschers des Königes in denen morgenländischen Sprachen, nebst einem ziemlich guten Jahrgelde erhielt. Man kan nicht leugnen, daß er das Arabische und Syrische verstund; denn das eine war seine Mutterspracbe, und die andere ist so gemein im Lande, daß die gröbsten Bauren sie eben so gut, als er, redeten. Ich sahe ihn das erste mal in St. Johann von Acre im Jahr ein tausend sechs hundert und acht und funfzig. Er kam von Marseille, und brachte eine grosse Summe Geldes mit, nebst vielem Geräthe und Kaufmanswaaren, die er auf seiner Reise erbettelt hatte. Ich hörte ihn so schlecht französisch und italienisch reden, daß man ihn kaum verstehen konte, und als ein teutscher Ordensbruder ihn auf lateinisch gegrüsset hatte, konte er ihm nicht antworten. Er redete und verstund die türkische Sprache so wenig, daß, da ich mich zu der Zeit auf dem Zollhause befand, als man seine Sachen durchsuchte, der Zöllner und er einander nicht verstehen konten. Dieser Zöllner fing an, verdrieslich zu werden, und begegnete ihm, als einem Giaour, das ist, einem Ungläubigen, als ich das Wort nahm, weil ich nicht leiden konte, daß er einem Bischofe

schofe so unanständig mithandelte. Ich verglich sie, so gut als ich konte. Als er zum zweiten male nach Frankreich ging, so hatte man die Güte, ihm zu sagen, daß er einen grossen Namen annehmen solte, das er auch that, und sich für den Erzbischof in Damaskus ausgab. Dieser und viele andere Betrügereien erweichten das Herz unserer Französinnen, sie gaben ihm grosse Almosen und Geschenke. Er war erkentlicher, als der Bischof Isaac und sagte allenthalben, das Frauenzimmer in Frankreich hätte seines gleichen nicht, sie wären die volkommenen Muster von allerhand Tugenden, und insonderheit von der Mildthätigkeit; an statt aber die gesamleten grossen Summen zum Troste derer Armen seines Landes zu verwenden, für welche sie bestimmet waren, gab er sie an einen seiner Enkel, der das Land volkommen kante, und beim Anfange der Erndte die beste Seide aufkaufte, sie bis zum Spätiahre verwahrte, und hernach mit Gewinst von fünf und zwanzig bis dreißig für hundert von dem einen zum andern verkaufte; und währender Zeit, da er diesen Handel trieb, kehrte Herr Sergius wieder nach Frankreich zurük, um sein Einsamlen fortzusetzen, indem er versichert war, daß die Mildthätigkeiten nicht ausbleiben würden.

Endlich ward er von seinem Enkel betrogen: denn, als er wieder nach dem Berge Libanon zurük gekommen war, und alda sein Vermögen brav vermehrt, auch nun reich genug zu seyn glaubte, um sich des Betteln überheben zu können, so fand er, daß sein Enkel mit dem Gelde durchgegangen war. Er sezte ihm nach, und war so glüklich ihn einzuho-

len;

len; sein Geld aber konte er nicht wieder finden, es mag nun entweder schon durchgebracht, oder von dem Enkel an sichere Oerter ausgesezt gewesen seyn, daß er nichts davon erfahren konte. Also muste er darauf bedacht seyn, von frischen zu samlen. Er ging wieder nach Frankreich, starb aber in Marseille. Ich könte noch andere Beispiele von diesen ausgelernten Betlern anführen, die man so oft in Europa und insonderheit in Frankreich siehet. Diese beide aber mögen genug seyn, zu zeigen, zu welchem Gebrauche solcherlei Art von Leuten die gesamleten Almosen verwenden.

* *

Drei und zwanzigstes Capitel.

Reise von Barut nach Tripoli in Syrien.

Nachdem ich mich eine ziemlich ansehnliche Zeit in Barut aufgehalten, und bei guter Muse alles, was sie und ihre ganze umliegende Gegend in sich fasset, untersuchet hatte, so brach ich mit einigen französischen Kaufleuten und meinen Leuten auf, um nach Tripoli in Syrien zu reisen. Ich bemerke ausdrüklich diesen Unterscheid, damit man dieses Tripoli nicht mit einer andern Stadt gleiches Namens, die auf der Küste der Barbarei lieget, davon ich in der Folge dieser Nachrichten zu reden werde Gelegenheit haben, verwechsele. Eine viertel Meile von der Stadt machten wir Halte, um, so viel als uns möglich seyn würde, die Kirche des heiligen Georgs zu besehen.

Als Ali Bassa, ein armenischer Renegat, Stadthalter von Sayd und Barut war, so hat er sie in eine Moschee verwandelt. Weil er ein Christ gewesen, so hatten ihn die Muhamedaner allezeit im Verdacht, als habe er eine Neigung zu seiner vorigen Religion behalten, und klagten ihn so gar an, daß er im Herzen noch ein Christ wäre. Sie fällen ein gleiches Urtheil von allen Renegaten, und dieses nöthiget theils diese elende Abtrünnige, strenger als die gebohrnen Türken zu seyn, und die Christen mehr zu plagen. Man sagt, er habe, dergleichen Verdacht von sich abzulehnen, denen Christen diese Kirche genommen und in eine Moschee verwandelt. Er konte denen Christen keinen grössern Verdrus zufügen, insonderheit denen im Lande, die für diesen heiligen Märtyrer eine sonderbare Ehrfurcht hegen. Selbige beruhet hierauf. Sie versichern, daß diese Kirche iust auf dem Orte sey erbauet worden, wo der heilige Georg einen schreklichen Drachen erwürget, der sich gemeiniglich in einen See zurük gezogen habe, den der Flus an diesem Orte, wenn er austrit, bildet. Dieses Ungeheuer kam daraus zum Vorschein, wenn es hungrig war, und fras, indem es sich auf den Weg, der nach der Stadt führet, legte, die Vorübergehende auf, und sezte dadurch iederman in Furcht und Schreken. Das abgöttische Volk in der Stadt meinte, dieses begegne ihnen deswegen, weil sie ihre Götter beleidiget hätten, und dieses Ungeheuer wäre der Diener ihrer Rache. Nach einer reifen Ueberlegung erachteten sie für das Mittel, sie zu befriedigen, wenn sie ein feierliches Gelübde thäten, ihnen alle Jahr die schönste Jungfrau im Lande zu

opfern,

opfern, welche das Loos treffen würde, sie diesem Ungeheuer blos zu stellen, um von ihm gefressen zu werden, und durch dieses Mittel einer öftern und ansehnlichern Verheerung vorzubeugen. Nun ereignete es sich, daß das Loos auf die königliche Princeßin fiel; und weil man kein Mittel vor sich sahe von einem so feierlichen Gelübde abzuweichen, so wurde die Princeßin in eine Art kleinen Tempel geführet, wohin der Drache kommen und sie verschlingen solte. Man wartete auf diesen traurigen Augenblik, als eben der heilige Georg wol beritten vorbei kam, und seine Lanze an der Lende hatte. Er erkundigte sich nach der Ursache des Weinens und Schreiens, welches der Princeßin Unfal erreget hatte, und als er solche erfahren, versicherte er diese arme Götzendiener, er wolte sie von dem Drachen befreien, wenn sie ihm versprechen würden, seine Religion anzunehmen, und den wahren GOtt, welchen er verehrete, anzubeten. Man versprach ihm solches mit Freuden, und auf diese Versicherung sezte sich der heilige Georg in die Stellung, und erwartete den Drachen. Er erschien, und der heilige Georg ging gerade auf ihn los, sties ihm seine Lanze in den Rachen und tödtete ihn. Man warf den Körper dieses Ungeheuers in einen tiefen Graben, welcher noch heutiges Tages zu sehen ist. Die Princeßin ward befreiet, und der König nahm mit seinem ganzen Volke die christliche Religion an. Obgleich der heilige Georg den Märtyrertodt erlitten und gestorben ist, so haben sich doch die Christen und Türken in den Kopf gesetzet, daß dieser Heilige nicht gestorben sey, und nennen ihn als den Elias

Khdr Elias, das ist, Elias der lebendige oder grüne. Die Türken geben dem heiligen Georg einen gleichen Vorzug, und glauben, daß er eben sowol als Elias ihrer Religion zugethan gewesen, als den sie in die Zahl ihrer Propheten setzen, die vor dem Muhamed hergegangen sind.

Als Ali Bassa erkläret hatte, er halte es der ottomannischen Frömmigkeit unanständig zu seyn, einen so heiligen Ort länger in denen Händen derer Ungläubigen zu lassen, und daß er ihn reinigen und eine Moschee daraus machen wolle, so erlaubte er denen Christen, vermittelst einer grossen Geldsumme, die sie ihm heimlich gaben, alle ihre Schildereien nebst dem andern Geräthe aus dieser Kirche zu tragen. Daher führeten sie alle Gemählde, die heiligen Gefässe, die Altäre bis auf die Scheidewände weg, welche die griechische Christen als Reliquien in ihre Häuser nahmen, und sahen die Entweihung dieser Kirche nur mit dem äussersten Verdrusse an; sie hatten recht, und hofften, GOtt werde das ihm zugefügte Unrecht nicht ungestraft hingehen lassen; wie auch in der That geschahe. Denn Ali Bassa ward krank, er lies sich in einem Tragsessel nach Constantinopel bringen, wo er enthauptet und sein Körper ins Meer geworfen wurde. Die Christen und Türken schrieben seinen Tod der Rache des heiligen Georgs zu, der seit dieser Zeit mehrere Wunder, als iemals gethan hat. Die Steine vom Altar, und überhaupt alles, was man aus seiner Kirche gerettet hatte, sind so fruchtbare Quellen von Wundern gewesen, daß sich die Griechen wegen

der

der Ruchlosigkeit dieses Bassa haben zufrieden geben können. Er hatte eine grosse Marmortafel über die Thüre der entheiligten Kirche setzen, und darein mit güldenen Buchstaben türkische Verse graben lassen, davon der erste folgendergestalt lautet:

Mussegid olvith lerdur cou Mecarne Cufar;

welches so viel auf teutsch heisset: die Ungläubigen haben lange Zeit an diesem heiligen Orte angebetet. Die folgende Verse enthielten die Gründe, so er gehabt, diese Kirche in eine Moschee zu verwandeln, damit GOtt alda auf eine anständigere Weise, als durch die Christen geschehen, von denen Gläubigen verehret würde.

Hiernächst gingen wir auf einer steinernen Brüke von sechs Jochen, die der Emir Fekherdin hatte bauen lassen, über den Flus Barut. Dieser Flus gehet mitten durch eine schöne Ebene, die des Winters überschwemmet ist, und hernach eine vortrefliche Wiese wird. Drei Meilen davon trafen wir einen andern Flus an, man nennet ihn Nathar Ekkelb, oder den Hundeflus, weil daselbst vor Zeiten das Bildnis eines grossen Hundes stund, das die Heiden in den Felsen eines ziemlich weit in die See hinausgehenden Vorgebürges gehauen hatten, dessen Verrichtung darin bestund, daß er die ankommenden Armeen entdekte, und durch sein Geschrei, welches so stark war, daß man es auf der Insul Cypern hören konte, davon Nachricht gab. Man siehet daraus, daß er eine sehr starke Stimme müsse gehabt haben. Die Türken aber, denen ihre Re-

ligion verbietet, ein gehauenes Bildnis zu dulden, hieben ihn ab, und lieſſen ihn ins Meer fallen, wo man ihn noch, wenn das Meer ſtille iſt, ſehen kan; er bellet aber nicht mehr, und das iſt Schade: denn ich würde alles gewaget haben, um ein Zeuge von dieſem Wunder zu ſeyn, und vieleicht würde man meinen Worten mehr, als der Ueberlieferung, die ich hier anführe, geglaubet haben. Man hat mit dem Meiſel einen Weg in den Fus des Felſen gehauen, der ſich an einer ſchönen, ſehr gut und feſt gebaueten Brüke von einem einzigen Joche endiget. Der Weg iſt dem Vermuthen nach, von dem Kaiſer Marcus Aurelius angeleget worden, weil man folgende Aufſchrift mit groſſen lateiniſchen Buchſtaben in den Felſen gegraben ſiehet: Imp. Caeſ. M. Aurelius Antoninus, Pius, Felix, Auguſtus, Part. Mars. Britannicus. Und am Ende der Brüke iſt eine Marmortafel, acht Fus lang und viere breit, worauf ſechs Linien arabiſcher Schrift ſtehen, zum Lobe desienigen, der die Brüke zur Gemächlichkeit derer Darübergehenden hat bauen laſſen, welche ermahnet werden, GOtt für die Ruhe ſeiner Seele zu bitten. Dieſer Flus iſt nicht gros, er ſtürzet ſich mit vieler Schnelligkeit ins Meer, weil er zwiſchen zween ſehr hohen Bergen eingeſchränkt iſt, und dieſerwegen auch eine groſſe Tiefe hat.

Bei Fortſetzung unſers Weges am Ufer des Meers trafen wir eine alte Kirche an, welche die Türken, ihr Vieh darein zu ſtellen, ausgebeſſert haben, und kurz nachher langten wir in Gibeil an. Dieſe Stadt hies vor Zeiten Gibletta. Sie lieget am Meerufer, auf einer ziemlich fruchtbaren Erdzunge,

zwi-

zwischen dem Ufer und dem Fusse derer Gebürge, womit diese Küste ganz besezt ist. Es scheinet aus denen Ueberbleibseln ihrer Mauren, Thürne, Schlösser, daß es eine wichtige Festung gewesen ist. Ihr Hafen war gros, schön, tief; der Einlauf wurde von zween Schlössern vertheidiget, davon man noch die Ueberreste sehen kan, wie auch von denen Vorrathskammern und andern Gebäuden. Anietzo ist er fast gänzlich verschlemmet, so, daß nur kleine Fahrzeuge einlaufen können. Es hat das Ansehen, daß schöne Kirchen und eine grosse Anzahl Häuser darinnen gestanden haben. Alles ist zerstöret, und anietzo nur noch ein mäßiges Dorf, davon die meisten Häuser in Kellern sind, die man ausgebessert, oder auf die Ruinen derer alten gebauet hat. Die Türken haben wegen derer Corsaren ein Schlos dahin gebauet. Dieses ist ein vierektes Gebäude, das ein mit eisernen Platten bedektes Thor hat. Das Wachthaus ist zur linken Hand, wenn man hinein gehet, mit ein zwanzig Stük Flinten, um die Besatzung zu bewafnen, die in einer gleichen Anzahl von Janitscharen bestehet. Es sind Wohnungen auf ebener Erde, die gewölbt und mit Terrassen bedekt sind. Ueber denen, die nach dem Meere hinaus gehen, stehen zwei oder drei Falkonetten, und zwei eiserne Kanonen. Der Aga des Schlosses ist die ansehnlichste Person im Dorfe. Alle übrige Einwohner sind nur Bauren und arme Leute, die das Feld bauen, und durch ihren täglichen Verdienst von dem leben, was zu Markte gebracht wird. Diese Stadt gehöret unter die Stadthalterschaft von Tripoli, die sich auf dieser Seite bis zu dem Flusse, Nahar Abrahim,

oder Abrahamsflusse, erstrekt. Sie ist so klein, daß sich nichts beträchtliches davon sagen lässet. Wir nahmen unser Nachtlager in Gibeil, und des folgenden Tages frühe gingen wir bei Patron vorüber, das eine andere auch als Gibeil verwüstete Stadt oder Dorf ist, und kamen zu einem Dorfe, Amphegenant, wo nichts merkwürdiges anzutreffen war.

Hierauf zogen wir an dem Fusse des rothen Vorgebürges hin, welches von Natur senkrecht, als eine Mauer, oben aber flach ist. Es stehet eine kleine Einsiedelei darauf, als ein Thurn gebauet. Man nennet dieses Vorgebürge insgemein Capponie. Die Franken nennen es durch Verderbung des arabischen Wortes Ouege, welches das Angesicht bedeutet, das rothe Vorgebürge (Cap rouge); die Landeseinwohner aber Ouegal Hhiar, das ist, das Angesicht von Steinen, weil es auf dem Meere sich also vorstellet. Eine halbe Meile davon sahen wir ein griechisches Closter auf der Anhöhe eines Gebürges, und trafen um sechs Uhr des Abends in Tripoli ein. Ich trat bei dem Herrn Marco, Consuln unserer Nation ab, bei dem ich mich vierzehen Tage sehr vergnügt aufhielt, indem ich auf eine Antwort von dem Patriarchen des Berges Libanon wartete, an dem ich mein Vorhaben, ihn zu besuchen, überschrieben, und ihn gebeten hatte, mir eine vertraute Person zuzusenden, die uns dahin führen könte. Ich verwendete nach Gewohnheit, meine Verweilung zur Besichtigung der Stadt und der umliegenden Gegend, davon ich die Beschreibung hersetzen will.

Tripo-

Tripoli, ist ein griechisches Wort, und bedeutet drei Städte. Es waren deren auch würklich dreie. Von diesen dreien Städten lagen zween an dem Ufer des Meers, und die dritte war ohngefehr eine Viertelmeile davon entfernet. Sie machten ein Dreiek unter sich aus. Die nordlichste liegt ganz und gar wüste, und es sind nur Haufen von Erde daselbst noch übrig. Man hat fast alle Steine davon weggeführet, und sie zu andern Gebäuden verbrauchet. Die zweite, welche den Namen Tripoli behalten hat, stehet noch. Die dritte, welche an dem Meerufer, auf der südlichen Seite lieget, ist auch fast, als die erste, verwüstet. Sie scheinet befestiget gewesen zu seyn; ihre Mauren waren sehr dik. Man hat die alten Vorrathshäuser sorgfältig erhalten, welche dienen, Korn, Salz und andere Kaufmansgüter, nebst dem Thauwerk derer Saiken und Fahrzeuge, die in den Hafen einlaufen können, darinnen zu verwahren. Denn dieser Hafen, so vormals einer von denen ansehnlichsten war, ist fast zugeschlemt, also, daß nur kleine Fahrzeuge einlaufen können. Die Saiken und Schiffe derer Franken, welche alda Ladung einnehmen, ankern in der offenen See, unter einigen Klippen, die sie für denen nordlichen Winden deken. Der Grund ist Felsen, und an vielen Stellen Sand und Schlam, wo ziemlich gut zu ankern ist. An dem Ufer des Meers stehen kleine Thürne mit Leuten besezt, welche das, was auf der See vorgehet, beobachten, und durch gewisse Zeichen Nachricht davon geben. Der Hafen wird von sechs grossen, viereften, mit Geschüz besezten Thürnen vertheidiget, die sehr im Stande sind, denen

christlichen Corsaren den Einlauf im Hafen zu verbieten. Von diesen sechs Thürnen sind dreie durch Gottfrieden von Bouillon aufgebauet worden. Die Türken unterhalten sie sorgfältig, als Festungen, die ihre Häuser beschützen. Sie liegen einen Flintenschus von einander.

Um den Hafen und an dem Meerufer herum stehet eine gute Anzahl wolgebaueter Häuser, die einen Fleken ausmachen, nebst vielen Vorrathshäusern, die für alle Arten von Kaufmannswaaren zur Niederlage dienen, bis man Gelegenheit bekomt, sie am Boord zu bringen. Es ist auch eine Moschee, eine Capelle für die Christen und ein Zollhaus daselbst, alwo man die Abgaben von allem, was nach Tripoli durchs Meer hinein komt und ausgehet, entrichtet. Wenn man von dem Meere nach der Stadt gehet, so ist eine grosse Ebene von einer Viertelmeile daselbst, deren linke Seite bis ans Meer zur Weide für viele grosse Büffel, Ochsen und Kühe dienet. An der rechten Seite sind lauter Gärten, worinnen weise Maulbeerbäume zur Nahrung für die Seidenwürmer, Aprikosen = Pomeranzen = Citronen = Feigen= Granatbäume, Weinstöke und alle Arten von Blumen stehen. Das Erdreich ist wundersam fruchtbar, und so gut durch Bäche bewässert, die durch Wasserfälle von denen herumliegenden Gebürgen und Hügeln fliessen, daß es ein irdisches Paradies zu seyn scheinet. Die Stadt lieget im Grunde eines von zween hohen Gebürgen begränzten Thales, das eine gegen Norden, so troken und blos, und das andere gegen Osten, welches mit Grünem bedekt und sehr fruchtbar ist. Auf diesem leztern entspringet eine unend=

unendliche Anzahl Wasserquellen, welche die dasselbe bedekende Büsche befeuchten und es ungemein angenehm machen.

Südwärts vor der Stadt lieget ein kleiner Erdhügel, welcher verhindert, daß man sie nicht in der Ferne entdeken kan, und gegen Westen ist eine weitläuftige Wiese langs dem Flusse bis ans Meer hin. Dieser Flus komt vom Berge **Libanon** herab. Seine Quelle ist am Fusse derer Cedern, in dem Grunde eines Thals. Er wird durch die von diesen Bergen kommende Bäche unvermerkt grösser; man nennet ihn fluuius Sanctorum, oder **Nahar Elabissim**, auf Arabisch. Dieser Flus gehet mitten durch die Stadt, über welchen die Christen eine schöne steinerne Brüke gebauet haben, als sie Meister vom Lande waren. Er stürzet sich eine Viertelmeile davon ins Meer. Sein Gestade ist mit Rasen bedekt, mit Pappel- und andern hochstämmigen Bäumen, auch so vielen Büschen beflanzt, daß man an einem bezauberten Orte zu seyn vermeinet, wenn man im Frühlinge dahin komt, und alle diese Bäume in ihrer Blüte siehet. Die Stadt ist mittelmäßig gros, mit guten Mauren und Thürnen umgeben. Ein Theil von diesen Thürnen sind zwar klein, und geben eine geringe Vertheidigung ab; dieienigen aber, so den Hafen bedeken und an denen Winkeln stehen, sind viel ansehnlicher und besser, und insonderheit die, welche **Gottfried von Bouillon** erbauet hat.

Die Häuser sind schön, gemächlich und wol gebauet. Die meisten haben Brunnen in allen ihren Haushaltungskammern. In denen Zimmern auf

ebener

ebener Erde sind Springwasser. Dieses macht sie kühler, zugleich aber feuchter und ungesunder. Sie haben auch alle ihre Gärten, und sind mit Terrassen bedekt. Es sind schöne Moscheen, prächtige öffentliche Bäder, mit Gewölben von gehauenen Steinen bedekte **Bazards**, und **Khans** nach dem Geschmake, wie der in **Sayd**, aber grösser, schöner, zierlicher und besser erleuchtet, darinnen. Derjenige, worinnen die **Franken** wohnen, hat mitten im Hofe einen Wasserbehälter, der fünf und zwanzig Schritte lang und zehen breit ist, nebst einer Quelle, die allezeit fliesset. Der französische Consul hat ein sehr schönes und grosses Haus. Es ist eine Capelle, viele Zimmer, untere Wohnungen, Haushaltungskammern, Magazine, und alles darinnen, was ein Haus gemächlich und angenehm machen kan; und weil es an einem ziemlich erhabenen Orte lieget, so kan man sehr weit in das Meer und in die um die Stadt liegende Gegend sehen. Das Schlos ist von **Gottfried von Bouillon** gebauet worden. Es lieget auf dem Gipfel eines Hügels, der südwärts befindlich, und kan die ganze Stadt beherrschen; er wird aber selbst von denen Gebürgen gegen Norden und Osten, die erhabener als er und ziemlich nahe liegen, überhöhet. Man sahe in denen damaligen Zeiten nicht so genau hierauf, das Geschüz war noch nicht erfunden, die Mauren konten nicht eingestürzet werden, man muste denn mit dem Mauerbrecher sich hinzu nahen können. Dieses Schlos würde heutiges Tages von schlechter Vertheidigung seyn. Das auf der abhängigen Seite dieses Gebürges gepflanzte Geschüz würde es bald der Erden gleich ma-

chen

chen und in Schutt verwandeln. Es ist ein langes Vierek, das auf denen Seiten dike Thürne hat. Der Wall ist breit, hat einige Kanonen und Schieslöcher rund herum.

Die Einwohner in Tripoli sind sehr ehrbare Leute, sehr nett; sie sind reich und sehen als Stadtleute aus. Es befinden sich viele Türken und Christen, wenig Mohren und noch weniger Juden darinnen. Dieses ist was ausserordentliches: denn die Juden lieben die Handelsstädte sehr, und ob sie gleich nicht geliebet werden, und sie, so viel sie können, verderben, so führet sie doch der Gewinst allenthalben hin. Es ist eine starke Handelsstadt; und der Handel wird alda mit ziemlicher Ehrlichkeit getrieben. Ausser denen egyptischen Waaren, die man allezeit in Menge antrift, und denen aus den entferntesten Ländern, wird daselbst ein sehr ansehnlicher Seidenhandel getrieben. Selbige ist im Lande gebauet; sie ist stärker und ebener, als an andern Orten der Küste, und man gebrauchet sie aus der Ursache zur Gold- und Silberarbeit. Man trift auch viel von der Asche an, die nach Marseille und Venedig verführet wird, Glas und Seife daraus zu machen; trokene Weintrauben, die von Balbee kommen; Teppiche und Landesstoffe, Seide, Wolle und Baumwolle. Dieser Handel ziehet die französischen, eng-holländischen und venetianischen Kaufleute dahin, welche einen beträchtlichen Handel alda treiben. Die Franzosen hatten ihn eine ziemliche lange Zeit aufgegeben. Man giebt vor, es sey wegen eines Bannes geschehen, welchen der Pabst über alle Catholiken ausgesprochen hätte, die des Handels halber dahin

hin gehen würden. Die wahrscheinlichste Ursache dessen aber ist, weil ein Stadthalter von Tripoli, alle in der Stadt befindliche Franzosen in einen Brunnen, den man noch auf dem Wege nach der See hin siehet, hatte werfen, und selbigen zufüllen lassen, um sich ihrer Güter zu bemächtigen. Nach einem so traurigen Ausgange durften sich die Franzosen nicht mehr unterstehen, an einen für sie so gefährlichen Ort zu kommen, daher verlegten sie ihren Handel nebst dem Consulamte nach Aleppo. Als der Grosvezier von dieser Grausamkeit benachrichtiget wurde, lies er den Sadthalter erdrosseln, zog seine Güter zu des Grosherrn und seinem eigenen Nutzen ein, und gab so ausdrükliche Versicherungen, daß dergleichen nie wieder geschehen solte, daß die Franzosen wieder dahin zurük gekehret sind; das Consulamt aber ist in Aleppo verblieben, und derjenige, so die Verrichtungen desselben in Tripoli verwaltet, hat nur die Eigenschaft eines Viceconsuls.

Es halten sich keine andere fränkische Ordensbrüder, als die Capuciner, daselbst auf. Sie haben eine Kirche, ein Kloster, nebst einem sehr artigen und wol unterhaltenen Garten. Sie werden alda selbst von denen Türken hochgehalten, die sie als Leute ansehen, welche sich gänzlich von denen Gütern dieser Welt absondern, und beweisen sich mildthätig gegen sie. Die Griechen haben viele Kirchen und eine Hauptkirche daselbst, wobei ein Bischof und viele Priester stehen. Die Barfüssercarmeliter haben auch ein Haus, wo sie einkehren, wenn sie von dem Berge Carmel dahin kommen.

Eine

Eine halbe Meile von der Stadt gegen Norden ist eine Wasserquelle, mit einem grossen viereckten Beken. Man nennet sie auf Arabisch Berket al Bedoui, das ist, Wasserbehälter derer Bedouinen. Das Wasser sowol als die darinnen befindliche Fische sind, nach derer Landeseinwohner Meinung, wundersam. Diese Fische sehen aus, als die Platfische im grossen Weltmeere, sie sind aber ein wenig länger und schmaler, welches sie denen Meersohlen gleich macht. Sie sind weis auf der einem Seite, und man giebt vor, daß sie es vormals auf beiden Seiten gewesen wären. Vorietzo haben sie nur eine weisse Seite, und die andere siehet aus, als wenn sie wäre geröstet worden. Man kan würklich die Züge von denen Roststangen daran bemerken, so die Hitze darauf eingepräget hat, und dazu wird folgende Ursache angegeben. Als ein Derwisch einige von diesen Fischen zu speisen gefangen hatte, so legte er sie auf den Rost, und sie waren so geduldig, sich auf der einen Seite wol rösten zu lassen; als er sie aber auf die andere umkehren wolte, verging ihnen die Geduld, sprungen in den Brunnen, und pflanzten die Zeichen des Brandes, welche der Rost auf ihrer Haut ausgedrüket hatte, auf ihre Nachkommen fort. Der hungrige Derwisch ward über dieses Wunder erschrekt, er machte es bekant, und seit dieser Zeit hat niemand diese Fische anrühren dürfen. Man hält sie, als wundersame Thiere, in Ehren. Die andächtigen Leute kommen, sie zu betrachten, und werfen ihnen Brodt zur Nahrung hin, und um ihnen die von diesem Derwische empfangene übele Begegnung vergessen zu machen.

Sehr

Sehr nahe bei dieser Wasserquelle findet man weiche Steine, als von Thonerde, weis, zusammengefüget und mäßig schwehr. Wenn diese Klumpen geöfnet werden, so findet man das Gepräge, ia sogar das Gerippe von verschiedenen Fischen darinnen. Ich habe viele Stüke davon mitgebracht; in einigen waren die Fischgräten ganz volkommen, die Köpfe, Leiber, Schwänze, Flosfedern; man konte sie leicht von der Materie absondern, worein sie gefügt gewesen zu seyn schienen: in andern war nur das Gepräge von eben denen Fischtheilen, als wenn sie gleichsam mit dem Grabstichel darein wären gestochen worden. Ich habe deren an verschiedenen Orten gesehen, welche die neugierige Reisende von diesem Orte mitgebracht hatten, und vieleicht auch wol von andern Orten, die mir nicht sind bekant worden, und ich bin oftmals Zeuge von denen Unterredungen gewesen, so die Gelehrten über die Ursache dieser Begebenheit unter sich angestellet haben. Einige sagten, diese Fische wären bei der durch die Sündfluth geschehenen Umkehrung von dieser Erde begraben worden, und nachdem das Fleisch durch die Länge der Zeit verweset, wären nur die Knochen übrig geblieben; in denen andern aber, wo keine Knochen übrig sind, hätte die Zeit selbige auch verzehret. Andere behaupteten, daß es nur ein Spiel der Natur sey. Ich führe die Sache selbst an, sie ist der Wahrheit ganz gemäs, und sie kan denenienigen Gemüthern, so dieses Geheimnis ergründen wollen, Kopfbrechen verursachen.

Ohngefehr eine Viertelmeile von der Stadt, auf der östlichen Seite, ist ein schönes und grosses Closter für die Derwische; es ist auf die abhängige Seite des Gebürges gebauet, an dessen Fus der Flus vorbei gehet. Diese Derwische leben unter der Regel des Meylana, eines ihrer Patriarchen. Sie tragen alle eine einförmige Kleidung von schönen, aber sitsamen Stoffe und haben anstatt des Turbans eine Mütze von weissem Filze, welche das wesentliche Theil ihrer Kleidung, und das Zeichen der Stiftung ist, die sie angenommen haben. Es stehet ihnen frei, in dem Closter, worinnen sie ernähret und unterhalten worden, oder in der Stadt für sich zu wohnen; des Freitags Morgens aber müssen sie sich alle ins Closter verfügen.

Bei der Moschee dieses Closters ist eine Art Creuzgang oder Vorhof mit Bogen, unter welchen eine gute Anzahl Wasserquellen mit steinernen Beken sind, wo sie sich waschen, ehe sie in die Moschee hinein gehen. Sie fangen ihre Gebete, die sehr lang sind, um zehen Uhr des Morgens an, und nach deren Endigung steiget der Dede oder Vorsteher vermittelst einer Treppe von fünf Stufen auf ein mit einem kleinen Geländer umgebenes Pflaster. Daselbst setzet er sich, wie unsere Schneider, nieder, öfnet den Alcoran mit einer wundersamen Ehrfurcht und Sitsamkeit, und liefet eine Stelle von zwei oder drei Linien daraus her, die der zu haltenden Rede zum Texte dienet; hierauf küsset er, macht oder rollt ihn zu, legt ihn auf sein Haupt, und hält ihn mit der Hand, so lange die Erklärung darüber währet. Alsdann sitzen alle Derwische auf der Erde auf ihren Knien und

Fersen, und machen einen grossen halben Mond um den Prediger herum, nach ihrem Range des Alters. Sie haben die Augen niedergeschlagen, drehen den Kopf nicht um, speien nicht aus und schneutzen sich nicht. Man solte sie für Bildsäulen ansehen, so unbeweglich sind sie. In diesem Zustande hören sie mit einer wundersamen Aufmerksamkeit denen Träumen zu, die ihr Vorsteher zu denen Träumen ihres Propheten setzet. Die Rede mag so lange währen, als sie will, (denn es giebt bei ihnen, wie unter uns, sehr weitläuftige Prediger,) so schläfet nicht einer von ihnen, ia er beweget sich nicht einmal.

Ist die Rede zum Ende, so stehen sie alle auf einmal mit Ernsthaftig- und Sitsamkeit, und immer noch mit niedergeschlagenen Augen, auf, drehen sich bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine, mit einer Geschwindigkeit, herum, die einem ieden andern, als Leuten, wie sie, die von ihrer Jugend an in dieser Uebung sind unterrichtet worden, den Kopf schwindlicht machen würde. Die Renegaten sagen, daß unsere Mönche sich geisseln, und der Tanz oder das Umdrehen derer Ihrigen anstatt dessen geschehe. Sie setzen solche beschwerliche Uebung fast eine ganze Stunde hindurch fort. Wenn die Flöten und Pauken auf das vom Aufseher gegebene Zeichen zu spielen aufhören, so steiget er alsobald mit Ernsthaftigkeit herab, seinen Alcoran allezeit in der Hand habend, und fängt an, sich eben, als die andern gethan haben, herum zu drehen; niemand aber leistet ihm Gesellschaft. Sie schliessen einen Kreis um ihn stehend, mit niedergeschlagenen Augen und auf ihren Seiten herabhangenden Armen. Wenn er sich ohngefehr

so

so lange, als die andern, herum gedrehet hat, so giebt er ein Zeichen und die Instrumente hören alsobald auf. Er setzet sich auf einen Teppich nieder, und die im Probeiahre stehende Mönche kommen und küssen ihm die Hand sehr ehrerbietig. Hiermit endiget sich die Ceremonie. Der Aufseher, den ich vor Anfang derselben begrüste, hatte mich an einen Ort gestellet, wo ich alles gemächlich sehen und verstehen konte. Ich stattete nebst denen von meiner Gesellschaft meine Danksagung dafür bei ihm ab. Er führete uns in einen sehr netten Saal, lies uns Caffee und Sorbet reichen, und sagte, nachdem er uns das ganze Closter gezeiget hatte, beim Abschiede zu uns, er wünschte unsere Bekehrung von ganzem Herzen, weil er bei uns Neigungen wahrnähme, wahre Gläubige zu seyn. Wir bewunderten die Wohnungen in diesem Closter; nichts war netter, als die Zimmer, die Umgänge, Erker, andere Gänge, Springbrunnen, Bäder, und die schöne Aussicht darinnen.

Wir gingen aus diesem vergnüglichen Orte, und stiegen durch kleine mit Bäumen und Grünem bedekte Fussteige an das Gestadel des Flusses hinab. Wir machten Halte auf einer kleinen, ganz mit Blumen verzierten, und mit grossen, hochstämmigen und sehr büschigten Bäumen umgebenen Wiese, die uns Schatten und eine reitzende Kühlung machten, und unsere Diener, die unsere Mittagsmahlzeit herbei gebracht hatten, breiteten sie auf einem Tischtuche über den Rasen aus. Wir hatten einen Derwisch aus dem Closter bei uns, dessen Umgang ganz angenehm war. Er zeigte uns tausend kleine Oerter, welche

die Natur als Cabinette bedekt hatte, um welche man eine unendliche Anzahl kleiner Bäche sahe, nebst Spring- und sehr kühlen Wasserquellen. Sie dieneten uns, unsere Flaschen abkühlen zu lassen, und unser Derwisch, der ein starker Geist, und von Gewissenszweifeln ganz frei war, speisete mit uns von unserm Fleische, ohne sich darnach zu erkundigen, wie sie zugerichtet wären, und trank Wein mit Vergnügen. Als er eine kleine Kanne davon ausgetrunken hatte, lies er drei bis viere von seinen Mitbrüdern rufen, welche alsobald kamen, und uns mit türkischen Gesängen belustigten. Selbige sind schmachtend und sehr zärtlich. Sie sangen einige geistreiche zum traurigen Klange einer Flöte, die sie Naci nennen, deren Einstimmung und Maas durch den Schall einer biscaiischen Trommel bezeichnet wurden.

Wir sezten diese Ergözlichkeiten mit Singen und Wolleben bis auf den Abend fort, da wir uns mit unserm liebenswürdigen Mönche, Dervißi Ahmed genant, der einen ungemeinen Verstand besas, und uns die vergnüglichsten Erzehlungen von der Welt auf eine sehr artige Weise vorsagte, daß wir heftig darüber lachen musten, wieder zurük nach der Stadt begaben. Er brachte den Abend bei dem Herrn Marco, unserm Consul zu, der mit einer sehr grossen Mahlzeit, wobei wir aber fast nichts geniessen konten, auf uns wartete. Eben denselben Abend langte der Bote an, den wir an den Patriarchen des Berges Libanon abgefertiget hatten. Er überbrachte uns ein ganz höfliches Schreiben von demselben, worinnen er uns versicherte, daß wir auf dem

Wege

Wege nichts zu befürchten hätten, daß er Leute absenden wolte, so die Drusen von Benha Meride, die damals mit dem Bassa in Tripoli im Kriege verwikelt waren, und nicht gestatteten, daß iemand ohne ihre Erlaubnis ihr Gebiete betrat, von unserer Reise benachrichtigen solten. Ehe ich aber von dem Berge Libanon rede, und meine Reise umständlich beschreibe, erachte ich nüzlich zu seyn, daß ich einen algemeinen Begrif davon gebe, damit der Leser dasienige, was ich davon sagen werde, desto besser verstehen möge.

* *

Vier und zwanzigstes Capitel.

Algemeine Beschreibung des Berges Libanon.

Der in der heiligem Schrift so berühmte Berg Libanon ist ein Haufen vieler Gebürge, die sich von denen ciliciſchen Häfen bis nach Phönicien erstreken; ia man könte sagen bis nach Nazareth und den Berg Tabor. Sie machen eine Kette von Gebürgen aus, welche an der reichen und schönen Ebene Mageddo bis Esdrelon hingehen. Ihre Länge beträget vier Tagereisen, und an einigen Orten noch mehr, das ist, vierzig bis funfzig Meilen. Es sind keine trokene und unfruchtbare Gebürge, sie sind fast insgesamt wol angebauet und wol bevölkert. Ihre Gipfel sind eben an einigen Orten, und bilden weitläuftige Plätze, wo man Korn und alle Arten Hülsenfrüchte säet. Sie werden von einer

ner grossen Menge Quellen und vortreflichen Bächen bewässert, welche auf allen Seiten Kühlung und Fruchtbarkeit, auch an denen erhabensten Orten, verbreiten. Ihre äussere Seiten und die Gründe, so sie zwischen sich lassen, sind vortrefliches Erdreich, das einen Ueberflus von Korn, Oel und Weine giebet, welches der vortreflichste in Syrien und genug ist, seinen ganzen Lobspruch mit wenig Worten auszudrüken. Die guten Weinkoster machen keinen Unterscheid zwischen diesen und dem cyprischen Weine. Ihr vornehmster Reichthum ist die Seide; sie versehen nicht nur die türkischen Lande, sondern auch einen Theil von Europa und Africa damit.

Diese schönen Gebürge werden von Christen, Griechen und Maroniten bewohnt, wie auch von Drusen und Muhamedanern, die bei denen andern für Sonderlinge gehalten, und deswegen Metoualin, oder Metaovile genant werden. Die Christen sind alda überal verbreitet. Man trift so gar viele Dörfer an, worinnen sie allein und ohne Vermischung derer Ungläubigen wohnen, und in denen, worinnen sie vermischt sind, haben sie völlige Freiheit, alle Uebungen ihrer Religion öffentlich zu verrichten, Kirchen und Clöster zu bauen und den weissen Turban zu tragen. Die Ungläubigen, welche Herren davon sind, verstatten ihnen alles, um sie alda zu behalten, und die Geldsummen von ihnen zu ziehen, die sie an die ottomannische Pforte bezahlen müssen. Diese Tribute aber sind nicht unmässig, und verhindern die damit belegte nicht, reich zu seyn, und ein gemächliches und angenehmes Leben zu führen;

führen; dabei muß man aber auch sagen, daß sie arbeitsam sind, und die Erde alles, was man ihr anvertrauet, leicht und überflüßig hervor bringet. Dieses ist die Grösse des **Berges Libanon** nach der genauen Erdbeschreibung; es hat aber dem gemeinen Volke anietzo gefallen, ihn in den Theil einzuschränken, wo noch die ihres Alters wegen ehrwürdige Cedern stehen, und denen andern Theilen, so dieses berühmte Gebürge ausmachen, andere Nahmen beizulegen.

Wir brachen von **Tripoli** auf, nachdem wir bei dem Herrn Consul **Marco** ein gutes Frühstük eingenommen hatten. Wir waren wol beritten und bewafnet. Unsere Diener führeten unsere Mauleſel, die unsere Lebensmittel und Geräthschaft trugen, und wir wurden von dem Herrn **Joseph**, einem **maronitischen** Priester und Pfarrer von einem Dorfe, das sechs gute Stunden von dem Orte unsers Aufbruchs entfernet war, begleitet. Wir legten diesen ganzen Weg durch eine schöne, sehr fruchtbare, ganz mit Getraide und Hülsenfrüchten, auch einer grossen Menge Olivenbäume bedekte Ebene zurük. Wir langten von dieser langen Reise sehr ermüdet in dem mehr als halb verwüsteten Dorfe an, darinnen Herr Joseph Pfarrer war. Unsere mitgenommene Lebensmittel dienten zur Abendmahlzeit, wobei uns der Herr Pfarrer Geselschaft leistete, und wir legten uns unter die Bäume schlafen, weil es warm war, und wir uns in das alte Gemäuer, so man uns anbot, nicht legen durften, aus Furcht, von Flöhen gefressen zu werden, die in so grosser Menge alda waren, daß ich nie derselben so viele gesehen habe. Der

gute Pfarrer las bey frühen Morgen Messe für uns, und wolte uns ein Frühstük geben; er that sein bestes, wir liessen unser Geräthe aufladen, stiegen zu Pferde, und nahmen den Weg nach Eden, unter Begleitung dieses guten Geistlichen. Wir liessen viele Dörfer zur rechten und linken Hand liegen, und kamen in ein Thal an dem Fusse derer ersten Gebürge des **Libanon.** Unser Wegweiser zeigte uns eines davon, das mitten in einem Weinberge lag, woselbst, nach der Ueberlieferung des Landes, **Noah** angefangen hat, Weinstöke zu pflanzen. Der alda wachsende Wein ist sehr gut, so wolthätig und angenehm, daß ein **Mufti von Tripoli**, der ihn sehr liebte, eine sichere Erklärung that, des Inhalts, daß, obschon das Gesez allen gläubigen **Muselmännern** das Weintrinken verböte, wegen derer verdrieslichen Folgen, so dieses Getränk veranlassen könte, ihn doch die guten Würkungen von diesem vermöge, zu erklären, daß ihr weiser Gesezgeber nicht die Absicht gehabt habe, diesen zu verbieten, nicht allein wegen der tiefen Ehrfurcht, so er für die Weinstöke gehabt hätte, welche auf dieienige gefolget, die von einem Patriarchen sind gepflanzet worden, dem man die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts schuldig ist, sondern auch wegen seiner vortreflichen Eigenschaften, die ihm den Vorzug für allen Weinen in der Welt geben, und insonderheit weil er keine Trunkenheit verursachte, so der Vernunft oder Gesundheit des Leibes schaden könne; daher schlösse und erkläre er, daß ein ieder gläubiger **Muselman**, soviel als er könne und wolle, davon trinken möge, ohne Gott zu beleidigen oder des Propheten Gesez zu übertreten.

Diese

Diese Erklärung schiene allen Gelehrten, denen Imans und strengen Derwischen so vernünftig, daß sie ihre Einwilligung und Beifal dazu gaben, und die ersten waren, die davon ziemlich reichlich trunken, ohne sich eine andere Unruhe dabei zu machen, als daß sie sich wol versicherten, ob der ihnen dargebotene Wein würklich ächt von denen Weinstöken dieses grossen Erzvaters wäre.

Nach einer sechsstündigen Reise durch angenehme Thäler und über ganz mit Bäumen verschiedener Arten bedekte Gebürge, fanden wir eine kleine Ebene auf einen fruchtbaren Hügel, der ganz mit Nus- und Olivenbäumen besezt war, in deren Mitte das Dorf Eden lag. Wir zogen durch dasselbe, um zu dem Fusse eines hohen Gebürges zu gehen, wo wir die Wohnung des Bischofs Paul antrafen. Dieser Prälat empfing uns mit aller ersinnlichen Treuherzigkeit, Liebe und Höflichkeit. Er gab die nöthigen Befehle wegen unserer Pferde, und führte uns in seine Kirche, wornächst wir nach verrichteten Gebete ein grosses Gezelt antrafen, daß er für uns unter denen Nusbäumen hatte aufschlagen lassen, damit wir daselbst mehr im Kühlen und für denen Flöhen, die in diesem Lande zu Millionen angetroffen werden, frei waren. Wir fanden alda eine Mahlzeit von Früchten und Milchspeisen, nebst gutem Weine. Meine Gefährten waren von der Reise und der schlimmen Nacht, die sie bei dem Pfarrer Joseph zugebracht hatten, so ermüdet, daß sie auf denen für sie herbei gebrachten sehr saubern Matten einschliefen. Ich war eben so müde, als sie, die Neugier aber überwand den Schlaf, der Bischof

gab mir einen von seinen Leuten mit, der mich zu dem Fusse eines hohen Gebürges führte, alwo ich eine der heiligen Jungfrau geweihete Kirche sahe, unter welcher eine grosse Quelle Springwassers beständlich, die sehr kühle und in zween Arme getheilet war, davon der eine durch einen Canal bis vor des Bischofs Haus geleitet wurde, der sich dessen zu seinem Nutzen und zur Bewässerung seiner Gärten bedienet, der andere Arm aber fliesset bis zum Fusse des Gebürges herab, der sich an diesem Orte zu öfnen anfänget, und ein grosses Thal bildet, dessen als ein runder Schauplaz behauene Seiten von denen Einwohnern in Eden sorgfältig angebauet werden. Meiner Müdigkeit ohngeachtet konte ich mich nicht entbrechen, dieses schöne Land durchzuwandern. Es ist in Wahrheit ein kleines irdisches Paradies, davon es den Nahmen führet.

Bei meiner Zurükkunft fand ich meine Gefährten erwachet. Wir wolten uns an dem Wasser dieses Baches erfrischen; der Bischof aber, welcher befürchtete, es möchte uns übel bekommen, brachte uns selbst einen Krug Weins von seinem eigenen Gewächse, der dem Weine des guten Erzvaters Noah nichts nachgab. Er hatte in meiner Abwesenheit ein fettes Kalb, viele Hühner, Küchlein und Tauben schlachten lassen. Alle Weiber des Dorfes waren in Bewegung, uns ein grosses Mahl zu bereiten. Ich habe nie einen so grossen guten Willen gesehen. Sie kochten uns eine grosse Schüssel wolschmekender Suppe, trugen viele Schüsseln mit Braten, Fricassees und Ragouts nach Landesart zugerichtet, auf, welche die zärtlichsten würden vortreflich

gefunden

gefunden haben. Wir wolten uns eben zu Tische setzen, als wir zwei Bischöfe in Begleitung dreier Priester und dreier Diaconen ankommen sahen, so der Patriarch, uns seinetwegen zu begrüssen, und uns seine Freude über unsere Ankunft zu bezeugen, abgesendet hatte. Der Bischof von Eden hatte nicht so bald die Annäherung dieser Prälaten erfahren, als er mit seinen Bedienten, dem Creuze und Räuchfasse ihnen entgegen ging, um sie würdig zu empfangen. Wir begleiteten ihn. Nachdem er ihnen das Creuz und Räuchfas dargereichet hatte, umarmeten sie sich, und gingen alle mit einander in die Kirche, sangen alda den Salutem und die Abendgebete; wir waren dabei zugegen, und wurden sehr dadurch erbauet. Wir hatten schon die Begrüssungen von dem Patriarchen bekommen, und ich hatte selbige für meine Gefährten und mich beantwortet. Hiernächst sezten wir uns nach der Landesgewohnheit zu Tische, das ist, auf Matten. Alle Gerichte wurden in grossen, sehr netten hölzernen Schüsseln aufgetragen. Die gröste war voll Suppe, mit Reis, Geflügel, Rind- und Kalbfleisch, saurer Milch und Distelknospen oder wilden Artischoken. Sie schmekte vortreflich. In andern Schüsseln war gekochtes Rind- Kalbfleisch und Geflügel; wieder in andern Braten von eben diesem Fleische; noch in andern waren Ragouts, Früchte, Melonen, süsse und saure Milch, nebst verschiedenen Arten von Käse: alles, die Suppe, das gekochte, der Braten, die zwischengerichte, und die Früchte wurden auf einmal aufgetragen, damit ein ieder nach seinem Appetit davon essen könte.

Die

Die Herren Bischöfe machten den Anfang, des Patriarchen Gesundheit zu trinken; iederman stund auf, um Bescheid zu thun. Eben so ward die Gesundheit des Königes ausgebracht, und ehe man die von einem ieden insonderheit getrunken, hatte man Zeit gehabt, gut zu essen, und noch besser zu trinken. Der gute Bischof von Eden vergas nichts von allen, was er konte, um uns wol zu bewirthen, und brav zum Trinken zu nöthigen. Nachdem die Mahlzeit lange gewähret, stand man auf, verrichtete das Danksagungsgebet, und nach einer kurzen Unterredung wurden Matten in der Kirche ausgebreitet, worauf wir uns schlafen legten, weil die Luft auf diesen Gebürgen des Nachts zu kalt war, um unter dem Gezelte, wo wir gespeiset hatten, zu schlafen. Wir ruheten sehr gut einige Stunden lang, das ist, bis zum Anbruche des Tages, da der Bischof kam, das Hochamt mit seiner Clerisei verrichtete, und hernach die Messe las. Wir frühstükten und statteten unsere Danksagung bei ihm ab; er hingegen seiner Seits sagte uns vielen Dank für die Ehre, so wir ihm erzeiget hätten, daß wir bei ihm einkehren und mit ihm verlieb nehmen wollen. Er gab uns seinen Seegen, den wir mit vieler Ehrerbietigkeit empfingen: er verdiente es, denn er war ein guter Prälat, und ob er gleich in seinem Wesen einfältig war, doch viel Verstand besas, die türkische, arabische und syrische Sprache volkommen redete, und eine sehr erbauliche Lebensart führete.

Unterdessen, daß unsere Pferde herbei geführet wurden, gingen wir hin, die Stadt Eden zu besehen.

sehen. Es ist mehr ein Dörflein als ein Dorf. Die Häuser liegen zerstreuet, und sind durch Gärten, die mit Mauren von trokenen Steinen eingeschlossen sind, von einander abgesondert. Die Einwohner sind alle Christen, und sehr ehrliche und mildthätige Leute, die mit einander in guter Vertraulichkeit, und sonst ziemlich wol leben. Wir brachen um acht Uhr des Morgens von Eden auf, und bestiegen so hohe Gebürge, daß wir in die mitlere Luftgegend gekommen zu seyn vermeinten. Der Himmel war würklich klar und heiter über uns, da wir unter uns dike Wolken sahen, die sich in Regen verwandelten und die Ebene benezten. Endlich kamen wir nach einem ermüdeten Gange von dreien Stunden um eilf Uhr zu denen berühmten Cedern. Zwei Capucinermönche, die in unserer Gesellschaft waren, lasen an dem Fusse eines dieser Bäume Messe, woselbst sie einen steinernen Alter antrafen, den man seit vielen Jahren alda erbauet hatte. Ich wunderte mich, daß die Ueberlieferung nicht auch saget, diese Altäre, denn es sind deren mehrere, wären dieienigen, worauf Adam, Abel und Cain geopfert haben. Wer könte dieses bestreiten? Man muß viele andere so hingehen lassen, die keinen bessern Grund zu haben scheinen. Dem sey aber, wie ihm wolle, einige von unsern Gefährten, die noch nicht gefrühstükt hatten, hielten ihre Andacht. Wir speiseten zu Mittage von denen Lebensmitteln, welche der Bischof von Eden uns mit zu nehmen genöthiget hatte, und nach der Mahlzeit verwendeten wir einige Zeit auf die Betrachtung dieser Bäume, und der Schönheit des Ortes, wo sie gepflanzet stehen. Wir zähleten ihrer

drei

drei und zwanzig. Einige Reisende haben gesaget, es sey unmöglich, die rechte Anzahl dererselben zu wissen, und man betrüge sich allezeit, wenn man sie zählen wolte. Solches ist aber falsch; wir zähleten sie alle, so wie wir nach einander gingen, und fanden alle eine gleiche Anzahl; es muß aber was wundersames und geheimes bei geringen Dingen seyn, ohne welchem gewisse Gemüther sich nicht würden befriedigen lassen.

Man giebt vor, daß diese Bäume so alt, als die Welt, sind, und die ganze Wuth der Sündfluth ausgehalten hätten, ohne ausgerottet zu werden. Ihr vorausgesetztes Alter zeiget, daß sie schon sehr alt gewesen, als Gott die Welt mit dieser schrecklichen Geissel züchtigte, und sie schon tief genug in die Erde gewurzelt, daß sie haben stehen bleiben können. Die davon übriggebliebene, denn allem Vermuthen nach sind ihrer eine viel grössere Anzahl gewesen, haben eine solche Dike, daß sechs Menschen einen nicht umklaftern können. Wenn wir nun annehmen, daß ein Mensch seine Arme fünf bis sechs Fus ausstreken kan, so würde ihnen solches doch nur dreißig bis sechs und dreißig Fus im Umfange geben, welches mir nicht ausserordentlich dik zu seyn scheinet, für Bäume, die sechstausend Jahre und drüber alt sind. Man siehet Gummibäume in denen amerikanischen Inseln, die sechs uud zwanzig Fus im Umkreise halten. Einer von dieser Grösse war bei der Wohnung, welche die Jacobiner in Marigot des niedern Landes von Guadeloupe angeleget haben; und die Streitigkeit eben dieser Mönche mit dem Herrn Houel, Herrn und Eigenthümern dieser Insel, hatte einen Baum

zum

zum Vorwurfe, den die Wilden Acaiou nennen, und dem die Spanier, die allezeit prächtige Ausdrükungen brauchen, den Namen der Ceder beigeleget haben. Dieser Baum hatte fast vierzig Fus im Umfange. Ich habe einen Jacobinermönch gekant, der an einem Orte, der Parc von Guadeloupe genant, einen Acaiou hatte bearbeiten lassen, welcher, als er behauen war, zwölf Fus auf der einen und neun auf der andern Seite breit war. Solchergestalt kan man, ohne auf den Berg Libanon zu gehen, Bäume von einer riesenmäßigen Grösse antreffen, und doch ist man nie auf die Gedanken gefallen, daß sie so alt, als die Welt, seyn solten. Die Stelle des königlichen Propheten im hundert und dritten Psalm ist zur vorliegenden Sache nicht schliessend. Er saget zwar, wenn er von denen Cedern Libanons redet, daß GOtt sie gepflanzet habe: Cedri Libani, quas plantauit; ist das aber ein Beweis, daß Gott die Cedern des Libanons auf eine sonderbarere Weise, als die andern Bäume, gepflanzet habe? Ganz und gar nicht. Gott hat alle die andern Bäume eben sowol, als die Cedern des Libanons, geschaffen oder gepflanzet. Er hat sie in ihrer ganzen Volkommenheit geschaffen, mit Blüten und Früchten belastet, und den Saamen, so den Baum wieder hervorbringen soll, in die Früchte geleget. In diesem Verstande kan man sagen, daß Gott alle Bäume gepflanzet habe, auch selbst diejenigen, die erst vor einem Augenblike aus der Erde hervor gekommen sind; und in diesem Verstande hat er auch die Cedern des Libanons, die man heutiges Tages siehet, gepflanzet. Daß aber diese Bäume

würklich

würklich noch eben dieselbe seyn solten, die auf dem ersten von Gott empfangenen Befehl aus dem Schoose der Erden hervor kamen, das hat der königliche Prophet nicht behauptet, und die zum Beweise dessen angeführte Stelle beweiset solches ganz und gar nicht.

Man kan zwar nicht leugnen, daß sie sehr alt sind; ihre Dike und Höhe beweisen es zur Genüge; wenn man aber annehmen wolte, daß sie nur von einem Fusse im Durchmesser erschaffen worden, so müsten sie der natürlichen Ordnung nach anietzo mehr als hundert Fus im Durchschnitte haben, und mit ihrem Gipfel die Wolken berühren. Man muß gestehen, daß das harte Holz langsamer als das weiche wächst; ausserdem aber, daß die Cedern nicht so hart sind, als viel anderes in denen vier Welttheilen befindliches Holz ist, bemerket man, daß die härtesten Bäume im funfzigsten oder sechzigsten Jahre ihres Alters im Stande sind, Bretter von mehr als eines Fusses Breite zu geben. Was solte man nun diesemnach nicht von denen Cedern erwarten, die von keiner ungemeinen Härte, in ein vortrefliches Erdreich und in einem gemäßigten Erdstriche gepflanzet, und, wie man annimt, von der eigenen Hand Gottes seit einer so grossen Anzahl Jahrhunderte, gepflanzet worden sind? Was mich am meisten wundert, ist, daß die Türken keine Sorgfalt dafür getragen haben: denn so abergläubig sie auch sind, so würden sie doch nicht mehrere Schwürigkeit gemacht haben, als Salomon, solche umzuhauen, als welcher eine so grosse Menge zum Tempel und seinem Pallaste verbrauchet hat. Die Rinde an denen Cederbäumen, ist eben

als

als an denen Fichten. Ihre Blätter und Früchte haben auch fast eine gleiche Bildung. Er wächset sehr gerade, sein Holz ist sehr hart und wird für unverweslich gehalten. Seine Blätter sind klein, schmal, rauh, sehr grün, und als Büschel langs denen Zweigen gestelt; sie schiessen im Frühlinge hervor und fallen zu Anfange des Winters ab. Seine Blumen haben leere Hülsen, die keine Früchte tragen. Dieienigen, so da wachsen, und als unsere Tannenzapfen aussehen, kommen aus denen Zweigen hervor. Sie haben Saamen in sich, welcher, wenn er auf wolangefeuchtete Erde herab fält, den Baum hervor bringt. Wir sahen viele iunge Bäume um die alten herum stehen, welche viele Jahre nöthig hatten, um die hohe Gestalt derer Alten zu erreichen.

Aus denen iungen Cederbäumen fliesset bei grosser Sommerhitze natürlicher Weise und ohne Einschneidung, ein klares, durchsichtiges und ins Weisse fallende Harz, das sich bildet und verhärtet. Unsere Materialisten nennen es auf lateinisch Cedria, und einige heissen es zur Unzeit Cedergummi. Man schreibet ihm grosse Eigenschaften zu. Will man eine grössere Menge davon haben, so macht man Einschneidungen langs der Rinde, und da kommet ein durchsichtiges, ins Gelbe fallende Harz heraus, welches zerreiblich ist und einen guten Geruch hat. Dieses hat fast gleiche Eigenschaften, obgleich in einem geringern Grade; denn, weil der Baum gezwungen wird, ihn fliessen zu lassen, so ist viel Saft, der noch nicht genug gekocht ist, darunter vermischt. Man bringet selten von diesen beiden Arten Harz nach

Frankreich. Ich kaufte einige Pfunde davon auf der Stelle, um Geschenke davon zu machen, und der Patriarch gab mir einen schönen Zweig von diesen ehrwürdigen Bäumen, auch einige mäßige Stüke von ihrem Holze und Früchten. Alle Zweige des Cederbaums schiessen aus dem Stamme, breiten sich rund herum, über einander gleich weit aus, und nehmen auf eine verhältnismäßige Art ab, wodurch sie vielen über einander gestelten Sonnenschirmen gleich sehen, deren Durchmesser immer kleiner wird, ie näher sie der Spitze des Baumes kommen. Die Blätter und Früchte stehen aufwärts, zum Unterscheid derer Blätter und Früchte von unsern Bäumen, die abwärts hangen. Diese ehrwürdige Bäume werden mit eben so viel Sorgfalt bewahret, als die Christen Ansehen im Lande haben. Es ist allen Christen, bei Strafe des Bannes, verboten, etwas davon zu reissen oder zu hauen. Das Alter oder die Schwere des darauf fallenden Schnees verursachet sehr oft, daß Zweige abfallen, welche die Reisende mitnehmen können; die Christen im Lande aber bringen sie getreulich zum Patriarchen, der sie hernach, wie er es für gut befindet, austheilet.

Der Ort, wo diese grosse Bäume gepflanzet stehen, ist eine Ebene, die ohngefähr eine Meile im Umfange hält, und sich auf dem Gipfel eines Berges befindet, der fast ganz von einer Kette anderer so hoher Berge umzingelt ist, daß ihre Gipfel allezeit mit Schnee bedekt sind. Sie scheinen einen halben Mond um ihn herum zu bilden. Diese Ebene ist gleich, die Luft, so man alda athmet, rein, und der Himmel allezeit heiter. Die Oefnung dieses halben

Monden

Monden wird durch einen schreklichen, von der Natur senkrecht gebildeten Abgrund geschlossen, an dessen Fusse eine grosse Quelle entspringet, die hernach einen guten Theil von dem Flusse derer Heiligen ausmachet, welcher durch dieses so angenehme Thal gehet, darinnen so viele heilige Einsiedler gewohnet haben. Wenn man dieses Thal von der Ebene, wo die Cedern stehen, betrachtet, so bilden die zu ihren Seiten befindliche Gebürge eines von denen angenehmsten und verschiedentlichsten Perspectiven von der Welt. Selbiges ist enge, aber wenigstens drei Meilen lang, seine Seiten sind Felsen, die aber doch in ihren Spalten und Ritzen vortrefliches Erdreich haben, das Bäume träget, welche durch die von allen Theilen fliessende Quellen beständig erfrischet werden, und, wenn sie von einer Klippe auf die andere herab fallen, Wasserfäulen bilden, die, da sie sich bald vereinigen, bald aber wieder von einander sondern, ein Gemurmel verursachen, das nebst dem durch den Wind in denen Zweigen und Blättern derer Bäume und Gesträuche erregten Getöse, eine Art harmonischen Concerts machet, so das Gehör ergözt, da zu gleicher Zeit das Gesicht und der Geruch durch die Schönheit der Landschaft, und den von denen wolriechenden Pflanzen auf allen Seiten verbreiteten Geruch erquiket werden.

Nach Verlassung des Orts, wo die Cedern stehen, sezten wir unsern Weg nach **Becharraye**, dem Hauptdorfe des **Berges Libanon**, fort. Wir gingen durch schöne auf dem Gipfel hoher Gebürge liegende Ebenen, deren Höhe wir vergassen, wegen dieser darauf angetroffenen Ebenen, deren Erdreich

voll Gärten, Dörfer, Wiesen und Plätzen weisser Maulbeerbäume für die Seidenwürmer ist, womit ein grosser Handel nach Tripoli getrieben wird, weil die hiervon kommende Seide geschäzt wird, und es auch verdienet. Dieses ganze angenehme Land wird von einer so grossen Menge Quellen und Bäche bewässert, daß es beständig alda grün ist. Als wir einige Stunden in diesen Ebenen fortgezogen waren, wendeten wir uns zur Linken, um nach Cannobin zu gehen, und ie nachdem wir herab stiegen, entdekten wir immer neue Ebenen, ein wenig kleiner als die erstern, nebst grossen und kleinen mit Bäumen umzingelten Dörfern, so das Land sehr angenehm machen. Wir gingen bei Becharraye vorbei, ohne hinein zu gehen, und besuchten die dem heiligen Elisa gewidmete Capelle. Sie gehöret denen Barfüssercarmelitern. Diese guten Väter haben einen Theil von dem Verstande ihrer seraphischen Mutter, der heiligen Theresia, die unendlich viel besas, geerbet, und ihn sicherlich in der getroffenen Wahl bliken lassen. Denn, nachdem sie diese Wüste wol betrachtet, und das, was ihnen am bequemlichsten war, gesehen hatten, so nisteten sie sich an diesem Orte ein, und haben ihn, ohne den Visa des Patriarchen, erhalten, und besitzen ihn noch heutiges Tages.

Es war nahe bei dieser Capelle, wo vormals der Herr von Chateuil, ein Edelman von Aix in Provence ein gutes Theil seines Lebens in einer wundersamern als nachahmlichen Strenge hingebracht hat. Er ist daselbst gestorben, im Geruche der Heiligkeit bei denen Christen, und so gar auch bei denen Türken,

ken, die eine grosse Ehrerbietigkeit für sein Grab hegen. Ein wenig unterhalb diesem kleinen Closter ist ein grosser Bach, der auf die Klippen herab fallend, ein so grosses Geräusche verursachet, daß es wie von einem grossen Sturmwinde zu seyn scheinet. Nachdem wir die schrekliche Schönheit dieses Ortes bewundert, brachten wir noch eine Stunde zu, ehe wir zu dem patriarchalischen Closter, **Cannobin** genant, gelangen konten. Dieser Name komt von dem Worte Coenobium her, das ein **Closter** bedeutet. Man hat dieses Closter dergestalt als das Haupt von allen andern angesehen, daß man es vorzüglich das Closter genennet, so wie die **Römer** schlechtweg und vorzüglich **Rom** die Stadt nenneten, auch von denen **Türken** die Hauptstadt ihres Reichs **Stamboul**, das ist, die **Stadt**, genennet wird.

Cannobin, oder auf lateinisch Coenobium, und auf teutsch **Closter**, ist das patriarchalische Closter, worinnen der Patriarch derer **Maroniten** seine Wohnung hat. Wenn man es so entfernt, als man es wahrnehmen kan, siehet, so scheinet es ganz im Grunde des Thales zu liegen, und wenn man darzu komt, so wird man durch seine Augen überzeuget, daß es noch nicht die Helfte der Seite, und es noch weit ist, ehe man in den Grund dieses Thales komt, so tief ist es. Endlich langten wir daselbst an, und wurden von denen Bischöfen und Mönchen mit einer Höflichkeit empfangen, die man bei Einwohnern einer so schreklichen Wüste nicht suchen solte, weil sie von aller Gesellschaft entfernt, und ihr strenges und büssendes Leben eine der Höflichkeit ganz ent-

entgegen stehende Grobheit einzuflössen scheinet. Sie führeten uns in einen grossen Saal, und sezten uns gleich etwas zu unserer Erfrischung vor, da unterdessen einige Brüder unsere Pferde und Maulthiere in einen grossen Stall brachten, auch unsern Dienern sie abzuladen, und zu füttern halfen. Andere Brüder gingen hin und benachrichtigten den Patriarchen von unserer Ankunft. Er stekte in einer ein wenig entfernten, sehr geheimen Höle, wohin man beschwehrlich kommen konte, und die gut bedekt war; hier begab er sich beim Anbruche des Tages hin, und kam erst des Abends wieder zurük, weil die Einwohner dieser Gebürge damals mit dem Bassa in Tripoli Krieg führten, der eine grosse Geldsumme von ihnen verlangte, welche sie ihm aber zu geben nicht dienlich erachteten; und der Bassa schikte oft Türken hin, den Patriarchen wegzuholen und zu ihm zu bringen, indem er nicht zweifelte, daß, wenn er ihn in seinen Händen hätte, die Maroniten alles, bis auf ihren lezten Rok verkaufen würden, um ihn aus seinem Gefängnisse zu befreien.

Der Patriarch kam eine halbe Stunde hernach, als man ihm Nachricht gegeben hatte, an. Wir küsten ihm ehrerbietig die Hand, er aber umarmete uns zärtlich und begrüste uns auf das höflichste. Ich war gebeten, ihm die Begrüssung im Namen des ganzen Trupps zu machen; ich that es auf Arabisch, welches ihm sehr wol gefiel. Nach diesen Ceremonien führte er uns in die Kirche, wo man den Salutem sang, auf welchen die Litaneien der heiligen Jungfrau auf Syrisch, nach eben dem Tone, als man solche lateinisch in unsern Kirchen

singet,

singet, folgte. Als wir aus der Kirche gingen, lies uns der Patriarch in einen grossen Saal treten, wo die Abendmahlzeit fertig stund. Wir trafen alda eine grosse Menge Fleischspeisen, nach Landesart zugerichtet, nebst Früchten, Eingemachtem in Honig, und eine gute Anzahl mit Gips versiegelter irdener Krüge voll vortreflichen Weins an, der den Wein des guten Erzvaters Noah noch übertraf. Wir speiseten mit grossem Appetit. Der Patriarch, die Bischöfe und Priester, die an der Tafel waren, hörten nicht auf, uns zu ermahnen, gut zu essen und zu trinken. Unsere Trinkschaalen wurden alsobald wieder volgeschenket, wenn sie ledig waren, und wenn wir ihnen hätten glauben wollen, so würden wir bis Abends bei Tafel geblieben seyn. Man brachte cristallene Trinkschaalen und Gläser von allerhand Bildungen herbei, die so schön und selten waren, daß sie mehr ein Cabinet hätten zieren als auf der Tafel dienen sollen. Man brachte endlich eine so grosse herbei, daß ich glaube, es konten drei Kannen hineingehen. Selbige erschrekte unsere Pilgrime dergestalt, daß die meisten von der Tafel aufstunden. Der Patriarch, die Bischöffe und Priester, so uns zum Trinken nöthigten, gingen uns darinnen mit ihrem Beispiele nicht vor; sie waren hingegen sehr mäßig. Einige trunken nur Wasser, und es geschahe nur, um die Gastfreundschaft in dem grösten Umfange auszuüben, wenn sie uns so herrlich bewirtheten. Ihre gewöhnliche Lebensart ist ungemein dürftig; sie geniessen nur Hülsenfrüchte und sehr gemeine Fleischspeisen; sie fasten oft und sehr streng, arbeiten viel, stehen des Nachts auf, um nach ihrem Amte zu sin-

gen, und sind alle vortrefliche Muster der volkommensten Regelmäßigkeit.

Als der Patriarch sahe, daß seine Gäste nicht mehr essen wolten, lies er die Schüsseln abtragen, und nach ausgesprochenen Dankgebete muste ich mich zu ihm setzen, und man unterredete sich fast bei zwei Stunden, wo wir Zeit hatten, so wol seine Lebhaftigkeit und grossen Verstand, als auch seiner Bischöfe und Priester kennen zu lernen. Endlich schied man von einander, und wir wurden ein ieder in eine kleine sehr nette Höle geführet, wo wir Matten und die Deken antrafen, die wir mitgebracht hatten. Der damalige Patriarch hies George; sein Nahme aber stund nicht auf seinem Siegel, sondern allezeit diese Worte auf lateinisch und syrisch: Petrus Patriarcha Antiochenus, weil der heilige Peter seinen Siz zuerst in Antiochia gehabt hat. Sie stehen um ein Bildnis der heiligen Jungfrau herum. Dieser Prälat war ohngefehr funfzig Jahr alt; er war gros, sahe wol aus, hatte ein weisses Haar, war muthig, von einer glüklichen und ehrwürdigen Gesichtsbildung. Er hatte ungemeinen Verstand, höfliche und reizende Manieren. Er war sehr gelehrt und ungemein ordentlich. Er verstund zwar nur die arabische und syrische Sprache, hatte aber allezeit Priester um sich, welche in Rom studiret und die lateinische und italienische Sprache gelernet hatten. Er war sitsam in dunkelgraues Tuch gekleidet, und mit einem diken, runden Turban von blauem Nesseltuche bedekt. Vormals trug er einen weissen Turban, er hat aber einen blauen auffsetzen müssen, seit dem sich die Türken Meister vom Lande gemacht,

gemacht, und sich das Recht, allein weisse Turbane zu tragen, zugeeignet haben. Jedoch tragen ihn die Maroniten bisweilen, er ist aber von Seide, da hingegen die Türken ihn von Leinwand tragen; sie wagen es auch nicht, ihn an denen Orten zu tragen, wo die Türken schlechterdings die Oberherrschaft haben.

Nach dem Tode des Patriarchen versammeln sich die Erz- und Bischöfe, und erwählen einen andern. Sie erkiesen denienigen aus ihrem Mittel, der die meiste Tugend, Verdienste und Gaben besitzet; die ihm unterwürfigen Völker zu regieren. Nach der Wahl schiken sie das Scrutinium an den Pabst, um die Bestätigung darüber und Pallium einzuholen. Alle maronitische Prälaten führen ein sehr regelmäßigs und strenges Leben; sie gehen armselig gekleidet, und haben keine andere Einkünfte, als was die Erde ihnen durch ihrer Hände Arbeit giebet. Man siehet bei ihnen nicht die Pracht unserer europäischen Prälaten. Ihre Zierrathen sind net, obgleich armselig. Die Tugend zieret sie, nicht aber die reichen Stoffe, Stikwerke, Gold und Silber. Sie haben nur hölzerne Bischofsstäbe, es sind aber güldene Bischöfe. Daher haben auch alle Christen eine ungemeine Ehrerbietung gegen sie, und einen blinden Gehorsam zu allem, was sie ihnen anbefehlen. Sie küssen denen Erzbischöfen und Priestern die Hände, dem Patriarchen aber die Füsse. Sie verehren die Würde ihres Charakters in dem Verdienste der Person. Sie hegen eine Ehrfurcht für sie, als ihre Väter und Obern, und ihre Lebensart nebst dem Umgange mit ihnen ist eine schöne

Vorschrift für diejenigen, die, als wir, sich einer Lebensart angemasset haben, die derjenigem gar sehr zuwider ist, wozu uns unsere Gesetze verpflichten.

Des folgenden Morgens hielt der Patriarch Messe in seinen feierlichen Kleidern. Er hatte vier Bischöfe zu Beiständen, zween auf ieder Seite des Altars. Er hatte einen Ceremonienmeister, einen Diaconus, einen Unterdiaconus, zwei Acolyten und viele Priester, die zu andern Verrichtungen bestimt waren. Die übrigen Mönche sangen ohne Aufhören, vom Anfange bis zum Ende der Messe. Sie stunden, und hatten einen halben Mond um einen diken Pfeiler, der mitten im Chore stund, geschlossen, dessen obere Fläche und Breite als eine Tafel zum Pulpet diente, und ein grosses in syrischer Sprache geschriebenes Buch trug. Bey dieser Schrift ist die Gemächlichkeit, daß, man mag stehen wie man will, rechts oder links, gerade oder verkehrt, man gleich gut lesen kan; denn weil die Schrift von oben herunter gehet, so stellet sie allezeit ihre Buchstaben dar, und man kan sie von allen Seiten lesen. Nach geendigter Messe empfingen wir mit Ehrfurcht von dem Patriarchen den Segen, und gingen hin, seiner in dem grossen Saale zu erwarten. Er kam auch zu uns, nachdem er sein Gebet geendiget hatte. Wir statteten ihm unsern Dank ab, und er beantwortete selbigen mit aller ersinlichen Gütigkeit, lud uns auch ein, die ganze Zeit über in Cannobin zu bleiben, als wir zu unserer Ruhe und Besichtigung desienigen verlangten, was in dem Lande unsere Achtsamkeit verdiente. Wir küsten ihm die Hand,

er

er ertheilte uns den Segen, und ging von uns, um sich in seine geheime Höle zur Sicherheit und Einsamkeit zu verfügen. Hiernächst trug man uns ein grosses Frühstük auf, worauf wir in Gesellschaft einiger von diesen ehrwürdigen Priestern das Closter und die umliegende Gegend besichtigten.

Es lieget ohngefehr mitten auf der abhängigen Seite eines derer Gebürge, welches das Thal derer Heiligen bildet, mitten in einem Forste von grossen Bäumen, Sträuchen von allerhand Arten, Gärten, Weinbergen, Quellen, Bächen und Springwassern, die sich auf allen Seiten verbreiten. Ein Theil des Closters ist von der Kirche abgesondert gebauet, und der andere in lebendigen Felsen gehauen, in welchen man kleine Hölen oder Zimmer für die Mönche und Fremde gemacht hat. Dir Kirche ist schön und gros; sie ist ganz im Felsen gehauen; der Eingang wird durch eine Mauer verschlossen, in welcher die grosse Thüre mit zween Fenstern befindlich ist, in deren iedem eine grosse Gloke hänget, so die Amtsverrichtung anzeiget und das Volk zum Gottesdienste einladet Dieses sind die einzigen Gloken, deren ich mich in dem ganzen ottomannischen Reiche erinnern kan. Man sagt, daß, als der Sultan Salahhadin, der das Land erobert hat, sich auf diesem Gebürge befunden, er von denen diese Wüste bewohnenden Mönchen mit so grosser Ehrfurcht und auf eine so gute Art sey empfangen worden, daß er eine Neigung zu ihnen bekommen, ansehnliche Aus- und Verbesserungen an ihrer Kirche und Closter machen lassen, ihnen vieles Land zu eigen gegeben, und

ihnen

ihnen, Gloken zu haben, und sich deren, wie in denen christlichen Landen zu bedienen, erlaubet hätte. Keiner von seinen Nachfolgern hat diese Schenkungen und dieses Vorrecht angetastet. Sie geniessen derselben in Ruhe, und wir wurden erfreuet, den Schall dieser beiden Gloken zu hören, deren in allen diesen Hölen, Felsen und Forsten vervielfältigter Wiederschall, eine wundersame Harmonie verursachte.

In der Sakristei stehet ein grosses Gemählde unsers Durchlauchtigsten Monarchens, **Ludewig des vierzehenden.** Der Patriarch hatte dessen bei der Abendmahlzeit gegen uns erwehnet, und versichert, daß sie es mit Ehrfurcht verwahreten, als die Abbildung desienigen unter allen christlichen Fürsten, von dem sie ihre Befreiung erwarteten, entweder durch ihn selbst, oder von einigen seiner Nachfolger; sie hielten ihn für ihren mächtigsten und eifrigsten Beschützer, und verrichteten alle Tage bei der Messe und ihrem Hochamte besondere Gebete für ihn. Der Glökner zeigte uns viele Reliquien, die sie in marmornen Kisten verwahren. Ihre äusserste Armuth verstattet ihnen nicht, güldene oder silberne Kasten zu haben. Einen kleinen Abstand von der Kirche ist die Höle der heiligen **Marine.** Diese hielt alda eine lange und sehr strenge Busse, wegen eines Verbrechens, woran sie keine Schuld noch ein Vermögen dazu hatte. Diese Heilige hatte sich in Mannskleidern in dieses Closter begeben, und nente sich **Bruder Marin.** Eine Jungfrau in der Nachbarschaft des Ortes, wo die Heilige zu arbeiten hinging, ward so sterblich in sie verliebt, daß sie selbige

zur

zur Unzucht zu überreden suchte. Marin würde sich auch wol gehütet haben, darein zu willigen, wenn er auch der gewesen wäre, wofür ihn die Jungfrau ansahe. Als nun diese Unglükliche sich verachtet sahe, überlies sie sich einer andern Mansperson, ward schwanger, und brachte einen Sohn zur Welt, den ihre erzürnte Eltern zum Abte des Closters brachten, und zu ihm sagten, daß Marin Vater dazu wäre. Es wäre dem Marin ein leichtes gewesen, sich zu rechtfertigen; wenn er solches aber gethan hätte, so würde er genöthiget worden seyn, aus dem Closter und wieder in die Welt zu gehen; die Furcht, daß seine Seligkeit alda nicht so sicher als in dieser heiligen Abgezogenheit sey, brachte ihn zu dem Endschlusse, nichts zu seiner Rechtfertigung vorzubringen; er warf sich nur seinem Obern zu Füssen, hörte die lebhafte Bestrafung an, und ward hierauf heraus geiaget. Alle Gnade, die er durch viele Thränen und Bitten erlangen konte, bestund darin, daß er in eine dunkle Höle verwiesen wurde, und daselbst sich der aufgelegten strengen Busübung unterwarf. Man gab ihm auch das Kind mit, für dessen Vater er gehalten wurde, und er begab sich in diese Höle ohne einige andere Nahrung, als ein wenig Brod, das man ihm als einem Hunde vorwarf. GOtt schikte es so, daß eine von denen Ziegen, wofür er Sorge getragen hatte, ihn drei bis viermal des Tages besuchte, und sich zur Verpflegung des Kindes melken lies. Dieses war ihre ganze Gesellschaft: denn die Mönche kamen nur sehr selten zu ihr. Nachdem sie endlich einige Jahre lang in dieser Abgezogenheit und strengen Busse ausgehalten

hatte,

hatte, starb sie. Als die Mönche davon benachrichtiget wurden, kamen sie und hoben ihren Leichnam auf, um ihn zu beerdigen; sie wurden aber ausserordentlich bestürzt, als sie erkanten, daß derienige, den sie für schuldig und einer solchen Strafe würdig gehalten hatten, eine Jungfrau, und ihr Leben ein Beispiel der erhabensten Tugend sey. Das Kind, welches die Heilige zu aller Gottseligkeit, so viel sein Alter fassen konte, angeführet hatte, ward in dem Closter auferzogen, und nachher ein volkommener Ordensbruder. Man verwandelte die Höle in eine Capelle, erweiterte sie mehr und zierte sie so viel aus, als der Ort und die Armuth derer Mönche es verstatten wolten. Viele Patriarchen haben ihr Begräbnis daselbst erwählet; ihre Gräber sind ein wenig erhaben, und man heget in dem ganzen Lande eine grosse Ehrfurcht für diese Heilige und den Ort ihrer Busübungen.

Hiervon gingen wir in den Grund des Thales derer Heiligen, wo wir eine unzählbare Menge Hölen sahen, welche denen heiligen Einsiedlern zur Wohnung gedienet haben, deren Leben noch alle zukünftige Zeiten bewundern werden. Das wundersamste dabei schiene uns, daß man nicht wissen kan, wie sie zu diesen Wohnungen haben kommen können. Sie sehen von allen Seiten unzugänglich aus, und nur für die Vögel geschikt zu seyn, und es scheinet, daß man Flügel haben müsse, wenn man dahin gelangen will, so sehr sind sie über den Grund des Thales erhaben, und in steile Klippen, die so gerade, als Mauren sind, gehauen. Nachdem wir diesem lange nachgedacht, so meinten wir, daß sie von denen

nen weniger unzugänglichen Orten auf Leitern oder an Striken dahinab gestiegen sind, und sie auf solche Weise mit einander Gemeinschaft gepflogen haben. Das Gestade des Flusses kam uns bezaubernd vor. Dieser Flus, der anfangs durch eine grosse Quelle gebildet wird, welche unter denen Cedern ist, wird beständig durch die wundersame Menge vom Gebürge herab fallender Bäche und Wasserquellen vergrössert, die an dem Fusse derer Bäume hin und durch die Felsenritzen gehen, natürliche reitzende Wasserfälle sind, und eine kühle Luft verbreiten, welche einen vergessen machet, daß man in einem sehr heissen Lande ist. Dieses erfuhren wir selbst, indem wir sonsten der Sonnenhitze blos gestelt waren, die durch die buschichten Bäume; womit dieses Gebürge ganz bedekt ist, nicht dringen kan. Wenn man hierzu den Gesang der Nachtigallen und unzähliger anderer Vögel setzet, so muß man eingestehen, daß diese Oerter unendliche Annehmlichkeiten haben.

Wir gingen einen guten Theil des Tages in dieser schreklichen und sehr angenehmen Einöde herum, wir verliessen sie so gar mit einigem Verdrusse, und stiegen gegen Abend wieder zum Cannobin hinauf. Die Bischöfe und Priester sezten ihre gute Bewirthung und höfliches Betragen mit solcher Verschwendung fort, daß wir, ihnen überlästig zu werden, befürchteten: daher entschlossen wir uns, des folgenden Morgens aufzubrechen, was auch diese Prälaten dagegen einwendeten, um uns zu vermögen, daß wir länger bei ihnen bleiben solten. Ich habe zu sagen vergessen, daß wir in Sommerkleidern aus

Tripoli

Tripoli gereiset waren, aber doch dem uns gegebenen Rathe gefolget, und unsere Pelze mitgenommen hatten. Solche waren uns würklich nöthig, und wir legten sie an, als wir zu denen Cedern kamen, wo das allezeit mit Schnee bedekte Gebürge die Luft so kalt machet, daß wir Ungemächlichkeit davon hatten. Solcher Schnee hat diesen Gebürgen den Nahmen Libanon gegeben; er stammet von dem hebräischen Worte Laban her, welches weis bedeutet, und machet, daß man diese Gebürge in einer grossen Entfernung sehen kan. Die Araber nennen sie auch die weissen Gebürge, welches sie durch das Wort Gebel la benan ausdrüken.

Wir waren des folgenden Morgens eben zum Aufbruche bereit, als wir ein zwanzig mit guten Flinten bewafnete Soldaten ankommen sahen. Ihre Gestalt sezte uns in Schreken. Es waren dürre, von der Sonne verbrante, magere, hagere Leute; ihre Augen hatten eine schwarze Einfassung, und sie gingen fast nakend. Sie traten mit einem frechen Ansehen im Vorhof herein, ohne iemanden zu grüssen; betrachteten uns eine ziemlich lange Zeit mit Aufmerksamkeit, ohne etwas zu sagen. Sie würden uns gewis in Verlegenheit gesezt haben, wenn sie in denen engen Fussteigen auf uns gestossen wären, wo der geringste falsche Trit, den ein Pferd würde gethan haben, selbiges mit seinem Reuter an Oerter hinab würde gestürzt haben, wo man Mühe haben solte, die grösten Theile von ihren Leibern zu finden: denn, ob wir gleich alle wol bewafnet waren, so würden doch diese Leute, die als wilde Ziegen die Gebürge hinan zu klettern gewohnt sind, wenn

es

es zum Handgemenge gekommen, bald mit uns fertig geworden seyn.

Wir erkanten endlich, daß es Drussen und Unterthanen eines Fürsten aus der Familie Shameidie waren, der Serhhan ben Shameidie hies, gleichwie die bei Sayd dem Hause Maon el Meddin unterworfen sind. An die erstere von diesen Familien wolte sich der Bassa in Tripoli reiben; die Unterthanen dieses Fürsten aber haben eherne Körper; sie hatten schon länger als zwei Monate ihre Dörfer und Häuser verlassen, und sich auf den Gipfel derer Klippen begeben, wo sie allem Ungemache der Luft blos lagen, ohne davon Ungemächlichkeit zu haben. Es sind Leute von einer dauerhaften Stärke und Gesundheit, können ohne Mühe die grösten Beschwerlichkeiten ertragen, leben sehr mäßig und haben einen unvergleichlichen Muth. Die herzhaftesten und kriegerischen Janitscharen würden sie nicht, einen Fus breit zu weichen, vermögen können. Sie bedienen sich der Flinte und des Säbels mit einer wundersamen Stärke und Geschiklichkeit. Wenn ihnen Pulver mangelt, so machen sie selbst welches. Aus der Ursache träget ein ieder von ihnen Schwefel und Salpeter in einem kleinen Sake bei sich. Sie brennen in der Eile Kohlen von Weidenholze, stossen sie mit einem Stoke in einer Aushölung des Felsens, thun den erforderlichen Theil von Schwefel und Salpeter darzu, und machen also ihr Pulver, welches sehr gut ist. Sie waren nur nach Cannobin gekommen, um im Nahmen ihres Fürsten sich nach dem Zustande des Patriarchen zu erkundigen, und ihm bedürfenden Fals ihre Dienste

anzubieten. Ihre Ankunft hatte uns anfangs in Unruhe gesetzet, wir hatten unser Gewehr zur Hand genommen, wir lernten uns aber kennen, redeten mit einander, man lies uns zusammen frühstüken und trinken, und wir erkanten, daß es sehr gute Leute waren.

In der Zeit, da wir uns zum Aufbruche anschikten, langte ein Mönch aus dem heiligen Lande an, den ich kante; er ging mit zween Männern, die ihn begleiteten, nach Damaskus. Die Ankunft dieses Mönchen brachte mich auf den Endschlus, die Reise nach Damaskus mit ihm zu thun. Ich beurlaubte mich also von meiner Gesellschaft, und weil das Pferd, worauf ich ritte, und meiner beiden Diener ihre, meine eigne waren, so fand ich mich im Stande, meiner Neugier ein Genüge zu thun. Mein Mauleseltreiber allein bezeigte sich widerspenstig, mir zu folgen; ich hatte seiner aber nöthig, denn sein Maulthier trug mein Reisegeräthe. Endlich brachte ich ihn dazu, daß er einwilligte. Ich umarmte meine Gefährten, sie brachen auf, und ich verblieb noch diesen ganzen Tag in Cannobin, damit mein neuer Gefährte Zeit haben möchte, das Closter Cannobin zu besehen und unter denen Cedern spaziren zu gehen, wohin ich noch die Gefälligkeit hatte, ihn auf der Jagd zu begleiten. Wir kamen ziemlich spät in unsere Herberge zurük, wo wir mit gleichen Höflichkeiten empfangen wurden. Des folgenden Tages hörten wir Messe lesen, nahmen das Frühstük ein, und Lebensmittel mit auf den Weg; ich schenkte dem Vorsteher etwas Geld, wir statteten

unsern

unsern Wolthätern den gebührenden Dank ab, und stiegen zu Pferde.

* *

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Reise von dem Berge Libanon nach Damaskus.

Wir zogen durch das Thal der Heiligen, nebst engen und beschwerlichen Fusteigen, und langten auf dem Gipfel einiger Gebürge an, die uns endlich zu der überhalb derer Cedern befindlichen Ebene leiteten. Mein Gefährte war neugierig, seine Geschäfte waren nicht sehr eilfertig, und die meinigen verursachten mir auch keine grosse Unruhe; daher wir oft rechts und links vom Wege abwichen, um mit guter Muse alles zu beobachten, was sich unsern Augen darstelte, und wir unserer Aufmerksamkeit würdig achteten. Dieses Land ist voller Gebürge; sie sind zwar nicht schwer zu besteigen, man muß aber doch allezeit auf- und abwärts gehen, und das ermüdet sehr.

Endlich kamen wir nach Baalbek, einer alten in einer angenehmen Ebene, die ohngefehr zwei Meilen breit, und fast eben so lang war, belegenen Stadt: wir entschlossen uns, des folgenden Tages alhier stille zu liegen, damit wir Zeit haben möchten, alles, was sie in sich fasset, wol zu untersuchen. Die Franzosen nennen sie schlechtweg Balbec, die Landeseinwohner aber Baalbek, woran sie recht thun, und wir solten ihnen nachfolgen;

denn es kostet nicht mehr Mühe, Baalbek, als Balbec, auszusprechen; diese Sparsamkeit stehet nur denen Genuesern an, die über alle Dinge karg sind, auch so gar über die Worte. Sie war vorzeiten ansehnlicher, als sie heutiges Tages ist, welches sie mit allen Städten des ottomannischen Reichs gemein hat. Das merkwürdigste darinnen ist das Schlos. Einige meinen, es sey von Salomon erbauet worden. Diese Meinung aber streitet wider die Vernunft und Wahrscheinlichkeit, wie die Folge dieses Capitels zeigen wird. Andere machen dem Vater der heiligen Barba, oder besser zu reden, der heiligen Barbara, ein Geschenk davon: denn das lateinische Wort Barbara hat nie den Bart, sondern barbarisch bedeutet; und diese haben eben so wenig Grund, als iene. Die vernünftigste und gegründeste Meinung ist, daß die Römer es erbauet, oder wenigstens so viel man anietzo daselbst siehet, und es nicht zu Ende gebracht haben. Die lateinischen Aufschriften, so man an einigen Stellen siehet, beweisen solches hinlänglich.

Es liegt beim Eingange in die Stadt, wenn man von Damaskus dahin komt. Es ist ganz von Steinen einer ungeheuren Grösse erbauet. Die meisten sind zehen Ruthen lang, dreie breit und eben so dik; und weil man noch viele davon auf dem Wege liegen siehet, die der Vermuthung nach, zu diesem Gebäude sind bestimt gewesen, so ist solches ein Zeichen, daß es nie seine ganze Volkommenheit erlanget hat. Die Hauptseite dieses Schlosses ist gegen Morgen. Alle Mauren sind doppelt und sehr dik, die auf denen

Seiten

Seiten dike vierekte Thürne haben, auf deren iedem wieder zwei runde kleinere stehen. Die Thüren aller dieser Thürne sind mit Säulen und andern Stüken der Baukunst ausgezieret. Beim Eingange des Schlosses trift man einen sechsekichten Hof an, dessen der Thür gegen über stehende Seite offen ist, und einen Eingang in einen zweiten Hof hat, in dessen Hintertheile ein grosses Hauptgebäude gestanden hat, dessen Ruinen anzeigen, daß es sehr schön gewesen ist. Sein Vorgiebel war mit Säulen verzieret. Es stehen noch neune davon aufrecht. Alles übrige macht nur einen grossen Haufen Ruinen aus, woraus sich unmöglich etwas erforschen läst. Die Seiten des ersten Hofes sind in einem viel bessern Stande. Die vordere und rechte Seite haben grosse, geräumige, wol verzierte und gut aufgeführte Hauptgebäude. Auf der linken Seite hatte ein Tempel gestanden, dessen erster Theil, oder das Schif, fünf und zwanzig gemeine Schritte lang, und das Chor, welches zehen Schritte hat, rund war. Beide waren mit steinernen Säulen nach corinthischer Ordnung, welche das Gebälke trugen, ausgezieret. Diese Säulen sonderten die Bogen ab, davon die mittelsten sehr gezierte Bilderblenden haben. Die Halle dieses Tempels, welche rund herum gehet, ruhet auf vier und dreißig Säulen, davon die viere, welche zu beiden Seiten der Thüre stehen, von corinthischer, die andern aber nach ionischer Ordnung sind. Die Hauptthüre ist mit einigen Bildsäulen in denen Bilderblenden und mit vieler erhabener Arbeit verzieret gewesen. Die Türken, so weder Bildsäulen noch Gestalten leiden können, haben

sie verderbet, und fast ganz verwüstet, nebst einem Adler und einigen andern Gestalten über der Hauptthüre. Ein anderer unstreitiger Beweis, daß dieses Gebäude von denen Römern ist aufgeführet worden; was davon noch übrig ist, zeiget, daß es von eines Meisters Hand herkömt. Die Keller in diesem Schlosse sind mehr grosse Vorrathskammern, wo man das Kriegsgeräthe und den Mundvorrath verwahrte, als Keller. Sie sind hundert und funfzig Schritte lang, und fünf und zwanzig breit. Sie sind von Steinen gewölbt, mit grossen und breiten Luftlöchern, wodurch sie helle und sehr troken gehalten werden. Die Schlosgraben waren steil, man kan noch einige Merkmaale davon sehen; sie sind aber fast verschüttet, welches doch nicht verhindert, daß noch ein kleiner Wasserbach dadurch fliesset.

Zwischen der Stadt und dem Schlosse sind die Ruinen von einem kleinen runden Tempel einer volkommenen schönen Baukunst, wie sich aus denen Ueberbleibseln davon schliessen läst. Er war aus- und inwendig mit grossen Säulen verzieret, worauf das Gebälke und die Kuppel ruhete. Die Zwischensäulen hatten Bilderblenden, Bildsäulen, viele Zierrathen von erhabener Arbeit und Adlern. Alles aber ist sehr verwüstet. Die Kuppel ist eingefallen, und hat fast den ganzen leeren Raum des Tempels erfüllet. Die Christen im Lande haben sich die Meinung im Kopf gesezt, als wenn dieser Tempel der Thurn sey, worinnen die heilige Barba verschlossen gewesen; man darf aber nur die Geschichte dieser Heiligen in denen Schriftstellern lesen, die davon gehandelt

delt haben, so wird man von ihrem Irthume können überführet werden. Sie haben die unwissende Ueberlieferung ihres Landes für sich, und halten dieserwegen diesen verwüsteten Tempel in besondern Ehren, und gehen dahin, ihr Gebet zu verrichten. Es stehet eine sehr hohe und schöne Säule an dem erhabensten Orte der Stadt. Selbige ist noch ganz unbeschädiget; man siehet auf ihren Gesimse ein kleines Fusgestelle, welches anzeiget, daß eine Bildsäule darauf gestanden habe. Die Türken haben sie herab gerissen und in Stüken zerschlagen. Es ist zu verwundern, daß die Ueberlieferung nicht diese für der heiligen Barba Bildsäule ausgiebet; solches würde die Christen verbinden, Ehrfurcht für die Säule zu haben.

Die Stadt ist gros und mit Mauren eingeschlossen, welche die Zeit, und weil sie nicht ausgebessert werden, völlig zerstöret; die Häuser aber, ob sie gleich sehr alt, sind doch in einem sehr guten Stande. Man siehet, daß sie mit Sorgfalt und Geschmak, auch von Leuten, so die Baukunst liebten und die Schönheiten derselben verstanden haben, sind gebauet worden. Ich kante einige Sensals in dieser Stadt, die sich ein Vergnügen machten, uns in dem Khan aufzusuchen, wo wir abgestiegen waren, und in ihre Häuser zu führen, bei ihnen zu herbergen; sie bewirtheten uns prächtig. Durch ihre Vermittelung bekamen wir den Eintrit in viele Häuser ihrer Freunde, wo wir die Einrichtung derer Zimmer, ihre Vertheilungen, Verzierungen und Gemächlichkeiten sahen. Alles war nach dem alten römischen Geschmake. Die Einwohner dieser Stadt sind

griechische Christen. Sie haben einen Erzbischof alhier und viele Kirchen. Es wohnen auch Mohren darinnen. Einige bauen das umliegende Land, und die andern in grösserer Anzahl sind Cattunweber; sie verschiken den Cattun nach Damaskus und Tripoli. Das Land ist sehr gut. Ihre Arbeit und Handel setzet sie in einen guten Stand, und sie würden noch mehr für sich bringen können, wenn sie denen Tyraneien des Bassa von Damaskus, unter dessen Gerichtsbarkeit sie gehören, und des Soubachi ihres Stadthalters, weniger ausgesezt wären. Eine viertel Meile von der Stadt siehet man eine schöne Quelle, welche, nachdem sie eine Anzahl Mühlen getrieben, sich in zween Arme theilet, davon der eine durch die Stadt gehet, der andere aber sich in dem Felde verbreitet, und zur Bewässerung derer in grosser Anzahl alda befindlichen Gärten dienet.

Wir brachen von Baalbek auf, um nach Shama zu gehen, welches der gemeine Mann Aman nennet. Wir langten, nachdem wir über grosse Felder, Gebürge gegangen, und rechts und links Khans, kleine Dörfer und Gärten hatten liegen lassen, alda an. Diese Stadt ist vormals sehr ansehnlich gewesen; sie lag auf dreien nicht weit von einander entfernten Hügeln; sie stehet aber nur noch auf zween dererselben. Die auf dem dritten gestandenen Gebäude sind gegenwärtig alle verwüstet, wie auch das Schlos. Bei dem Fusse der Stadt strömet ein Flus vorbei, woraus das Wasser mit einem Schöpfrade gezogen, und hernach in die meisten Häuser und einen öffentlichen Wasserbehälter ver-

theilet

theilet wird. Es ist ein Khan alda, da die Reisende einkehren können; er ist sehr schön und gemächlich, und hat eben so zierliche Bäder als die in Tripoli. Die Stadt ist wol bevölkert und die Häuser sind ziemlich zierlich. Es wird grosser Handel alda getrieben. Man macht sehr viel Barchend, blau und weissen Cattun, so feiner und breiter, als der in Baalbek, und folglich auch viel theurer ist. Wir hielten daselbst unser Nachtlager, und trafen alle erforderliche Lebensmittel an.

Des folgenden Tages machten wir uns wieder auf den Weg, und nachdem wir über die Brüke Custam-Pacha gegangen waren, kamen wir nach Khams. Dieses war vormals eine grosse und schöne Stadt, die das Schikfal einer unzählichen Menge anderer im ottomannischen Reiche erfahren hat, das ist, sie liegt anietzo fast wüste. Die Türken halten sie für das Vaterland des Hiobs, den sie unter ihre heiligen Erzväter zählen. Sie stehen in denen Gedanken, daß die Moschee in Khams auf den Grund vom Hause Hiobs, des geduldigsten unter allen Menschen, sey erbauet worden. Als wir aus dieser wüsten Stadt gingen, trafen wir ein flaches Land an, das nicht alzu gut aussahe, und doch gebauet wird, nebst vielen Dörfern links und rechts an der Landstrasse, bis an ein Gebürge, in welches man, zur Gemächlichkeit derer Reisenden, einen Weg gehauen hat. Nachdem wir dieses zurük geleget hatten, entdekten wir die grosse, schöne und fruchtbare Ebene von Damaskus.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Von der Stadt Damaskus.

Die Stadt Damaskus lieget in einer grossen, ganz mit Gebürgen umgebenen Ebene, die acht bis zehen Meilen lang und fünf bis sechs Meilen breit ist. Sie hat gegen Osten einen mäßigen Hügel. Die Ebene ist von einer wundersamen Fruchtbarkeit, weil sie durch sieben kleine Flüsse und viele Bäche bewässert wird, deren Gewässer sich in eben der Ebene verliehren, nachdem sie denen auf allen Seiten alda verbreiteten Ländereien und Gärten eine wundersame Fruchtbarkeit zugeführet haben. Man kan sagen, daß diese, obgleich nur Bauergärten, bezaubernde Oerter sind. Sie werden von Fruchtbäumen eingeschlossen, die der Stadt und umliegenden Gegend allerhand Arten Früchte zollen, sowol zum Essen in ihrer Zeit, als auch zur Verwahrung auf ein ganzes Jahr. Die Caravanen verführen diese Früchte nach Sayd, Barut, Tripoli und andern Städten, und weil die Türken sowol als alle die andern daselbst wohnende Völker ungemeine Liebhaber von denen Früchten sind, so kan man sich kaum vorstellen, was für eine wundersame Menge von Aepfeln, Birnen, Apricosen, Granatäpfeln, vielerlei Arten Trauben, Pflaumen, Prunellen, Citronen, Pomeranzen, Limonien, Adamsfeigen, die sie Maouz nennen, und allen andern Früchten, so wir in Frankreich haben, auch vieler andern, die nicht bei uns wachsen, verbrauchet wird. Sie haben alda vortreflis

treflichen Käse, und baken Weisbrod, als der Schnee, auch Zwiebak in Gestalt diker Ringe, die sich sehr lange halten. Mit einem Worte, man trift daselbst alles an, was zum Vergnügen des Lebens nöthig ist, und zwar sehr wolfeil.

Diese Stadt wird für eine derer ältesten in der Welt gehalten, und solches mit Recht. Es würde schwehr fallen, die wahre Abstammung ihres Namens zu finden, das auch von keiner Wichtigkeit ist; man muß aber anmerken, daß sie vor Zeiten ansehnlicher gewesen, als sie heutiges Tages ist, ob sie gleich noch viel Ansehen hat. Sie ist von denen Tartarn zweimal zerstöret worden, und der Schauplaz des langen und grausamen Krieges zwischen denen egyptischen Sultanen und denen Türken gewesen, die sich unter ihrem Kaiser Selim dem Ersten Meister davon machten. Sie haben sie bis gegenwärtig erhalten, und ein Begliargebit oder eine algemeine Stadthalterschaft der Provinz alda angeleget. Sie lieget zwischen Antiochia und Jerusalem, fast in einem gleichen Abstande von diesen beiden Städten, der sich ohngefehr auf funfzig Meilen beläuft. Sie ist achtzig Meilen von Aleppo und zwanzig von Barut entlegen. Damaskus ist mit mäßigen Mauren umgeben, ausgenommen an der Seite, wo der heilige Paul in einem Korbe herab gelassen wurde, da sie noch im Stande und viel stärker als die andern sind. Sie sind fast durchgehends gedoppelt, mit ziemlich grossen vierekten Thürnen, auf welchen kleinere runde Thürne stehen. Die meisten Häuser sind nur von Erde gebauet. Sie haben auswendig nur

ein

ein schlechtes Ansehen; inwendig aber ist es ganz anders beschaffen. Die Zimmer sind gros und wol gebauet, zierlich, wol mit Hausrathe geschmükt, vertäfelt, mit Felderdeken, und nach der Landesart bemahlet. Das Gold und der Azur sind nicht daran gesparet worden; es sind wenige von diesen Häusern, die nicht einen Wasserbrunnen zu ihrem Zierrathe und Bequemlichkeit haben.

Es sind Besestins daselbst, wo allerhand kostbare Waaren, als Edelgesteine, Goldschmiedearbeit, gülden- silbern- und seidenes Tuch u. s. w. verhandelt werden. Man trift eine grosse Anzahl bedekter Märkte alda an; sie sind von gehauenen Steinen, gut gewölbet, mit Oefnungen hier und da, welche sie sehr erleuchtet machen. Die Seiten dieser bedekten Märkte sowol als die Strassen haben erhabene Auftritte, welche für die Leute zu Fus, und das Mittel, so niedriger ist, für die Wagen und Thiere dienen. Diese Vorsicht machet, daß der Weg für die Fusgänger allezeit reinlich bleibet, und man zu aller Zeit auf diesen Märkten gehen kan, ohne sich denen Beschwehrlichkeiten des Wetters blos zu stellen. Es werden eine ansehnliche Menge grosser und kleiner Rhans alhier angetroffen, wo die Kaufleute und Reisende einkehren. Sie sind sehr gut, und alle nach einem Muster gebauet. Dieienige, deren ich anderswo gedacht habe, können die Gestalt und Einrichtung auch von diesen anzeigen. Die Vorrathskammern sind auf ebener Erde, mit Gängen darüber, woselbst man in die Zimmer gehet, deren in diesem ein iedes durch einen kleinen mit Blei belegten Helm bedekt ist. Das Schlos ist ein grosses langes Vierek,

von

von gehauenen Steinen, als Demantspitzen, erbauet. Auf seinen Seiten stehen vierzehen vierekte Thürne, fünfe auf ieder langen und zwei auf ieder kleinen Seite, mit einem ohngefehr zehen Ruthen breiten und drei tiefen Graben, den man mit dem Wasser aus dem durch die Stadt gehenden Flusse oder denen in der Nähe befindlichen Bächen voll machen kan. Das Schlosthor ist auswendig mit zween steinernen Ketten verzieret, die an der Mauer befestiget sind. Die erste hat sechszehen eyrunde Ringe, von anderthalb Fus in dem grossen und einem in dem kleinen Durchmesser. Sie halten ohngefehr zwei Zoll im Durchschnitte; und sind in einander aus einem Steine gehauen. Die andere hat nur vierzehen Ringe. Die Türken halten diese beiden Ketten für Kunstmeisterstüke. Vieleicht sind sie auch würklich die Meisterstüke eines geschikten und geduldigen Bildhauers; denn zu einer solchen Arbeit wird viel Geduld erfordert. Ich habe dergleichen Ketten von Holz an verschiedenen Orten gesehen; man muß aber gestehen, daß die von Steinen viel schwehrer zu machen sind. Der Eingang in dieses Schlos wird denen Fremden nur mit grosser Beschwehrlichkeit verstattet. Man muß, die Erlaubnis darzu zu erlangen, sich verkleiden, Freunde haben und die Landessprache verstehen. Ich hatte Freunde in Damaskus, verstund die daselbst üblichen Sprachen, und war auf Türkisch gekleidet; also kam ich ohne Beschwehrlichkeit hinein. Ich sahe beim Eintrit ein grosses und geraumiges, wolgewölbtes und sehr nettes Wachthaus, dessen Mauren ganz mit altem und neuem Gewehre, in guter Ordnung, bedekt sind,

auch

auch gut im Stande gehalten werden. Vor der Thüre stehen drei metallene, zwölf Fus lange, sehr schöne und wol zugerichtete Kanonen.

Ein wenig weiter vorwärts siehet man ein Hauptgebäude, Cassaba genant, worinnen Münze geschlagen wird; (damals ward nicht darinnen gearbeitet,) an dessen Seite stehet ein sehr weiter und ganz offener Helm, auf vier so unmäßig diken Säulen ruhend, daß ich glaube, sie könten die Kuppel der heiligen Peterskirche in Rom tragen. Der grosse Rathssaal ist hinten im Hofe; er ist gewölbt, und mit Gold und blau bemahlt, nebst einigen Stellen aus dem Alcoran, welche die daselbst zu verwaltende Gerechtigkeit betreffen. Man nennet ihn dieserwegen den Divan. Auf beiden Seiten des Hofes stehen sehr nette, durch kleine Strassen von einander abgesonderte Gebäude; sie dienen denen Befehlshabern und Janitscharen, so die Besatzung ausmachen, zur Wohnung; und weil sie gewölbt, mit Terrassen belegt, und meistentheils an die Schlosmauren stossen, so dienen sie ihnen zur Brustwehre. Uebrigens sind diese Mauren nur ohngefehr eine Ruthe dik, und die gehauenen Steine sind eben so breit. Das ist es alles, was ich von diesem Schlosse habe sehen können; zu dem übrigen kan man nicht kommen.

Als wir uns von dem Schlosse wegbegaben, gingen wir hin, eine ohngefehr zwanzig Schritte ins gevierte haltende Moschee zu besehen, die einen mit Blei bedekten Helm hatte. Ihre Mauren sind mit musaischer Arbeit, nebst güldenen und blauen Zierra-

then

then überkleidet, das ihnen ein herrliches Ansehen giebet. Sie ist mit Marmor gepflastert, und man siehet das Grabmaal eines egyptischen Sultans, Namens Melek Dhabor, darinnen. Das Haus des Defterdar, oder Oberaufsehers über die Einkünfte in Damaskus ist nicht weit davon entfernt. Es stehet eine kleine Moschee dabei, worinnen der Marmor, das Gold und der Azur nicht sind gespa-ret worden. Sie ist auch von einem Oberaufseher über die Einkünfte erbauet worden, der Gott dasienige hat wieder erstatten wollen, was er auf der Welt geraubet hatte. Sie ist nach einer morgenländischen neuern Bauart aufgeführet, die doch viel Geschmak, Artigkeit und Schönheit hat. Ein Bedienter des Defterdar, so ein Freund von meinen Freunden war, lies uns alles besehen, was in dem Hause eines türkischen Herrn merkwürdig ist. Die Zimmer sind gros, wol eingerichtet, sehr gemächlich, prächtig gezieret und mit Hausrathe versehen. Die in allen Fenstern befindliche Springwasser machen es sehr angenehm. Vor denen Fenstern ist ein kupfernes wolausgearbeitetes Gegitter. Durch diese Fenster sahe ich dasienige, was die Christen von der grossen Moschee sehen können, und damit muste ich mich begnügen lassen; denn es ist ihnen bei Lebensstrafe der Eingang versaget.

Die grosse Moschee in Damaskus war vormals eine Kirche, die der Kaiser Heraclius dem heiligen Zacharias, des heiligen Johann des Täufers Vater, zu Ehren hatte bauen lassen. Man giebt vor, daß dieser heilige Erzvater darinnen begraben liege, und die Türken aus der Ursache eine sonderbare Ehr-

erbie-

erbietigkeit für diesen Ort hegeten. Dieses ist eines von denen schönsten Gebäuden im ottomannischen Reiche. Diese Moschee ist nach unserer Art von Kirchen gebauet, und die Türken haben fast nichts daran verändert. Sie ist dreihundert Schritte lang und sechzig breit. Ihre drei Schiffe ruhen auf Säulen von Marmor, Jaspis und Porphyr, und die Mauern sind mit musaischer Arbeit und Zierrathen von Gold und Azur überkleidet. Man gehet durch zwölf schöne Thüren hinein, deren Flügel mit ausgeschniztem Kupfer bedekt sind. Sie sind mit sehr schönen Säulen verzieret. Die Hauptthüre gehet nach einem mit so glatten und so glänzenden weissen Marmor gepflasterten Vorhof, daß es als Spiegelglas aussiehet, und die Seiten dieses Vorhofes haben offene Gänge, die auf zwei Reihen Säulen von Marmor, Jaspis und Porphyr ruhen, woran die Zierrathen sehr sinreich ausgearbeitet sind. Diese Gänge sind gemahlt und vergüldet, und haben Wasserquellen mit marmornen Beken, worinnen die Türken ihr Waschen verrichten. Die Ehrfurcht für diese Moschee gehet so weit, daß sie ihre Schuhe ausziehen, ehe sie in den Vorhof gehen. Es ist Schade, daß man nicht hinein gehen, sie mit guter Weile betrachten, und die Schönheiten derselben abzeichnen darf. Die neugierigen und geschikten Leute würden gewis darüber vergnügt seyn. So viel habe ich nur davon sehen, und durch Muhamedaner, meine Freunde, erfahren können.

Die gerade Strasse ist gegenwärtig ein bedekter Bazard. Wir bemerkten daselbst eine Wasserquelle an einem diken Pfeiler. Man giebt vor, der hei-

lige

lige Paul sey alhier von dem Ananias getaüfet worden, und habe sein Gesicht wieder bekommen. Man nennet diesen Pfeiler die alte Säule. Unter ihrem Grunde, oder dicht dabei, soll Ananias begraben seyn. Hierauf gingen wir hin, das Haus des Judas zu besichtigen, zu dem sich der heilige Paul begab, um in der christlichem Religion unterrichtet zu werden. Die kleine Kammer, worinnen dieser Apostel drei Tage und drei Nächte fastete, hat eine ziemlich grosse Thüre, deren Flügel mit eisernen Platten, die mit diken Nägeln befestiget worden, bedekt sind. Wenn die Thüre, so man anietzo siehet, noch die von des Apostels Zeiten her ist, so hat dieser Ort mehr das Ansehen eines Gefängnisses, als von etwas andern. Wenn man durch das Thor, Babel Cherki, oder das ostliche Thor, aus der Stadt gehet, so siehet man die Ueberbleibsel von einer Kirche, so die Christen dem heiligen Paul zu Ehren hatten bauen lassen; davon stehet nur noch der Glokenthurn ganz und ist sehr alt. Die Türken haben sich des übrigen zur Erbauung eines Khans die Reisende darinnen zu beherbergen, bedienet. Hundert und funfzig Schritte von dieser Thüre, langs denen Graben, trift man einen diken vierekten, abgesonderten und frei stehenden Thurn an, auf dessen Mauren zwei Lilien und zwei erhaben gehauene Löwen stehen, in deren Mitte eine grosse Marmortafel befindlich mit einer Aufschrift von arabischen Buchstaben, die ich abzuschreiben keine Zeit hatte, weil es nicht erlaubt ist, sich bei Betrachtung derer Mauren und schwachen Festungswerke dieser Stadt aufzuhalten; und drei hundert Schritte weiter hin, siehet man

eine zugemauerte Thüre, bei welcher der heilige Paul in einem Korbe herab gelassen wurde, um ihn aus denen Händen derer Juden, die ihn ermorden wolten, zu erretten. Gegen dieser vermauerten Thüre über, ist das Grab des Pförtner Georgs, welcher verklaget wurde, daß er zur Entrinnung des heiligen Pauls behülflich gewesen und ein Christ sey, und dieser beiden Ursachen wegen enthauptet wurde. Die Christen des Landes halten ihn für einen Märtyrer, und unterhalten eine angezündete Lampe über seinem Grabe.

Das wahre oder vorgegebene Haus des Ananias ist zwischen dem östlichen und heiligen Thomasthore; man siehet alda eine Höle, worinnen er diesen grossen Apostel soll unterrichtet haben. Ich sehe hier keine Nothwendigkeit, weswegen er sich an einen unterirdischen Ort begeben haben solte, um ihm Unterweisung zu geben. Es hat aber der Ueberlieferung gefallen, dieser Höle etwas erhabenes beizulegen, wenn man saget, daß sie zu einem so heiligen Gebrauche gedienet habe. Man erblikt an eben demselben Orte den Eingang zu einem unterirdischen Gewölbe, der anietzo zugemacht ist, wodurch man in des Judas Haus kommen konte. Die Türken halten dieses Haus in Ehren, und hatten eine Moschee alda bauen wollen; die Christen des Landes versichern aber, daß sie damit nie hätten zu Stande kommen können: daher die Höle beiden Partheien gemein geblieben ist. Wenn keine Gegenanstalt vorgekehret wird, so dürfte sie mit irdenen Topfscherben angefüllet werden, die man mit Feuer dahin träget, um den Weirauch zu Ehren dieses Apostels anzuzün-

den,

den, den die Türken fast eben so hoch als die Christen verehren.

Zween Tage nach meiner Ankunft in Damaskus empfing ich einen Boten von Sayd, der mir die Nachricht von der Ankunft eines Schiffes von Marseille nebst Briefen überbrachte, daraus ich das Absterben meiner Mutter erfuhr. Diese Zeitung betrübte mich sehr, und ich hätte sehr gewünschet, daß das Schif vierzehen Tage später angelanget wäre, damit ich die erforderliche Zeit gehabt hätte, diese grosse Stadt zu besehen. Also muste ich, Damaskus zu verlassen, und nach Sayd zurük zu kehren, bedacht seyn, wo meine Gegenwart vieler Ursachen wegen, nöthig war. Ich würde mich gleich des folgenden Tages auf den Weg gemacht haben, wenn der an mich gesendete Bote mich nicht benachrichtiget hätte, daß die Strassen unsicher wären, weil die Drusen wider den Stadthalter in Sayd die Waffen ergriffen hätten, alles, was in der Stadt aus- und einging, anhielten und plünderten, und ich folglich die Gemächlichkeit einer Caravane abwarten müste. Zu gutem Glüke war eine alda, welche in zwei bis drei Tagen aufbrechen solte. Ich fand einige Freunde darunter, zu denen ich mich gesellete, und in Erwartung des Augenbliks zum Aufbruche das in der Stadt und der umliegenden Gegend zu sehen übrige in der Geschwindigkeit zu besichtigen fortfuhr. Also ging ich an den Ort, wo der heilige Paul zur Erden stürzte, als er, die Christen zu verfolgen, nach Damaskus reisete. Dieser Ort ist fast am Ende der Ebene auf der Landstrasse von Egypten, gegen einem Dorfe, Conkhab genant, über, das Gestirn

oder Stern bezeichnet, und ist sehr angenehm zwischen zween kleinen Hügeln belegen.

Ausserhalb der Stadt ist ein Pesthaus, worein diejenigen gethan werden, die mit dem Aussatze behafftet sind. Man hält dafür, es sey über das Haus des Fürsten Naamans gebauet worden, der durch den Propheten Elisa von dem Aussatze geheilet wurde. Es ist auch ein Hospital da, worinnen man die Narren verschliesset, und der Morestan genennet wird. Ziemlich dicht dabei liegt ein grosses Dorf, Namens Sahalbie, auf der abhängigen Seite eines Hügels, wovon man das ganze Feld, so sehr schön und verschieden ist, übersehen kan. Die meisten Grossen in Damaskus haben daselbst Lusthäuser, die schön und sehr angenehm sind, sowol der Aussicht halber, als auch wegen derer dabei befindlichen Gärten, und des schönen Wassers, das von allen Seiten dieses Hügels herab fliesset. Es ist auch eine Einsiedelei derer Derwische alda, welche die Höle mit Ehrfurcht bewachen, wo die Siebenschläfer von der Regierung des Decius an bis zur Zeit des jüngern Theodosius sollen geschlafen haben. Ist die Geschichte war, so hat man sie mit gutem Rechte die Schläfer genennet; ich glaube nicht, daß iemand in der Welt ihnen solchen könne streitig machen. Das Feld, so man zwei Meilen von Damaskus antrift, auf dem Wege nach Baalbek, ist ausserordentlich troken. Es fället nie Thau darauf. Die Türken sagen, es sey der Ort, wo Kain seinen Bruder Abel tödtete, und sie ihre Opfer brachten. Die Juden aber leugnen es, und sagen, dieser abscheuliche Brudermord wäre in dem Gebiete

von

von Beithima verübet worden, wo die vortreflichen Trauben wachsen, aus welchen die damascenischen Zibeben gemacht werden. Vieleicht irren sie sich alle beide. Dieses ist wahr, daß diese Trauben, ob sie schon in einem dürren Lande wachsen, doch sehr schön, gros und sehr süs sind, und nur einen einzigen Kern haben. Sie können lange verwahret werden, weil sie wenig Feuchtigkeit in sich fassen. Die Juden versichern, daß die Dürre dieses Erdreichs eine Folge des Fluchs sey, den Nimrod auf sich geladen, weil er den babylonischen Thurnbau unternommen habe. Nimrod war es aber nicht alleine, der das Gebäude dieses Thurns unternahm; denn er würde mit seiner Familie ihn nicht haben volführen können, wie zahlreich man solche auch annehmen mag. Alle von Noah und seinen dreien Söhnen abstammende Völker machten diesen Entwurf, als sie die Nothwendigkeit verband, sich von einander zu trennen, um sich in denen andern Welttheilen nieder zu lassen und selbige zu bevölkern. Ihr Vorhaben war nicht, einen so hohen Thurn aufzuführen, der sie für einer zweiten Sündfluth sichern könne. Gott hatte dem Noah verheissen, er wolle sich dieser schreklichen Geissel zur Züchtigung derer Menschen nicht mehr bedienen, und hatte ihm zur Versicherung seines Versprechens den Regenbogen gegeben. Damit ist nicht gemeinet, als wenn vor dieser Zeit kein Regenbogen am Himmel gewesen wäre; die Art und Weise, nach welcher er sich bildet, ist vor und nach der Sündfluth allezeit eben dieselbe gewesen; Gott bediente sich aber dessen, den Erzvater und seine Kinder zu versichern, daß er sich seines ihm gegebenen Ver-

sprechens erinnern wolle, so oft er dieses Zeichen seiner Gnade sehen würde. Die Absicht dieser Völker also, die schon sehr zahlreich waren, ging dahin, der Nachkommenschaft ein Denkmaal zu lassen, das zu erkennen gäbe, daß sie alle nur einen Ursprung und einerlei Stamvater hätten; weil sie aber vor ihrem Unternehmen Gott nicht zu Rathe gezogen hatten, auch eine ausschweifende Eitelkeit unter diesem Vornehmen verborgen lag, so verwirte Gott die ihnen allen gemeine Sprache, und aus einer einzigem entstunden, einigen Schriftstellern zu Folge, zwei und siebenzig Sprachen; wegen dieser Vervielfältigung derer Sprachen konten sie einander nicht mehr verstehen, und solche Verwirrung nöthigte sie, sich von einander zu scheiden, und sich nach allen Seiten auszubreiten. Solchergestalt ward die ganze Erde bevölkert, und es entstunden nach und nach die verschiedene Völker, so heutiges Tages darauf wohnen, welche, ob sie gleich alle nur einen Ursprung und Stamvater haben, doch anietzo ihren Sitten, Gebräuchen, Religionen, und selbst denen Ausbildungen des Gesichts, der Grösse, Farben und andern Dingen nach so verschieden sind, daß man ihnen einen verschiedenen Ursprung zuschreiben solte, wenn der Glaube und die heilige Schrift uns nicht des Gegentheils versicherten.

Die Stadt, Jubar genant, liegt eine halbe Meile von Damaskus; sie wird nur von Juden bewohnt, ohne Vermischung einiger andern Nation. Sie zeigen alda eine Höle, worinnen der Prophet Elias sich soll verstekt haben, als er für der verfol-

gen-

genden Jesabel flohe. Der Eingang zu dieser Höle ist ein mäßiges Loch, wodurch man auf sieben in den Felsen gehauenen Stufen hinab steiget, welche in eine Höle führen, die ohngefehr vier Schritte oder zehen Fus ins Gevierte hält. Es sind drei kleine Vertiefungen darinnen, als offene Schränke, wo die Juden drei brennende Lampen unterhalten. Es ist noch ein ander Loch da, wodurch ihm die Raben in denen vierzig Tagen seines dasigen Aufenthalts Speise zuführten. Die Juden haben ihren Versamlungsort bei dieser Höle. Sie haben Verstand genug gehabt, denen abergläubigen Türken einzubilden, daß sie sterben würden, wenn sie sich unterstünden, sich in diesem Dorfe niederzulassen, und durch diese Lüge haben sie ihre Höle der Ehre beraubet, die sie ihr ohnfehlbar würden erzeiget haben. Die Ebene, wo Abraham die fünf Könige, welche den Loth und seine Familie gefangen weggeführet hatten, bekriegte und schlug, ist nahe dabei. Eine Meile von dieser Ebene trift man eine kleine auf einem mäßigen Berge belegene Stadt an, die nur von Christen bewohnt wird, ohne Vermischung von Türken und Mohren. Denn diese sind der Meinung, daß sie binnen Jahresfrist darinnen sterben würden: sie mögen nun diesen Gedanken sich selbst in den Kopf gesetzet, oder es mag ein frommer Betrug derer Christen seyn, so sehen sich diese doch von solchen überlästigen Gästen befreiet. Auf dem erhabensten Orte des Dorfes stehet eine unser lieben Frau gewidmete Kirche. Sie wird von Syrern bedienet. Die Türken haben eine grosse Hochachtung für diese Kirche, und besuchen sie mit Ehrfurcht, nachdem sie sich, eben so, als

wenn sie in ihre Moscheen gehen, gereiniget haben. Sie ist gros, gewölbt, und wol gebauet. Ueber dem Altare ist eine Bilderblende, worinnen ein Bildnis der heiligen Jungfrau stehet, das zu gewissen Zeiten ein wundersames Oel von sich giebet, dessen man sich gegen allerhand Arten von Krankheiten mit Nutzen bedienet.

Damaskus ist eine von denen besten Handelsstädten des ottomannischen Reichs. Es sind Manufacturen daselbst von geblümten und anderm Sammet, Atlas, Tafet, Damast, Brocard, Tabin, Moor, und andern ebenen, geflamten und gewässerten Stoffen, von seidenen Schärpen, Nesseltuch, Barchend und andern Arten baumwollenen Zeugen. Die Caravanen von Mecca bringen allerhand Gewürze, Specereien, persianische und indische Kaufmanswaaren, und von denen Franken werden seidene, leinene und güldene Tücher, Pappier, Mützen, Cochenille, Indigo, Zuker und viele andere Waaren dahin geführet, die sie in Sayd, Barut und Tripoli ausladen. Von diesen Handelsstädten schaft man sie durch die Caravanen nach Damaskus. Das Volk in Damaskus ist insgemein schön, weis und wolgestaltet. Sie haben alle Verstand, sind verschmizt, geschikt und betrügerisch; sie leben aber sehr höflich mit denen, die sich in sie schiken können. Man trift in dieser Stadt etwas erhabenes und freies an, das man gemeiniglich anderer Orten nicht wahrnimt; die Leute sind auch alhier reicher, und denen Tyranneien derer Bassen weniger ausgesezt. Sie mögen von einer Nation oder Religion

gion seyn, von welcher sie wollen, so wollen sie gern gut gekleidet gehen, gut wohnen, guten Hausrath haben, und lieben ihre Freiheit. Sie sind dem Grosherrn unterthan, aber nicht seine Sklaven, und wissen solches denen Bassen gut zu verständigen, wenn sie ihnen hart und alzu unbeschränkt begegnen wollen. Die meisten alda wohnende Christen, sind Griechen. Es sind wenige Maroniten und noch weniger fränkische Christen daselbst. Jedoch halten sich Franciskanermißionarien des heiligen Landes, Jesuiten und Capuciner darinnen auf, welche alle ihre Häuser und Hauscapellen haben. Der iezo in Sayd wohnende Consul hielt sich vormals mit der ganzen Nation in Damaskus auf; die Ungemächlich- und Gefährlichkeit aber, die man alda hat, wenn man Geld drei Tagereisen hindurch auf einem gefährlichen Wege, und darauf man oftmals wegen derer arabischen und drußischen Streifereien nicht fortkommen kan, fortschiken will, hat gemacht, daß man es für zuträglicher angesehen hat, das Consulamt und den Haupthandel nach Sayd zu verlegen. Jedoch befinden sich allezeit einige französische Kaufleute in Damaskus, auch oftmals ein Arzt und Wundarzt, die dahin, sich zu versuchen und Geld zu verdienen, reisen.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Reise von Damaskus nach Sayd.

Ich beurlaubte mich bei dem Vater Vorsitzer des Gasthauses vom heiligen Lande, dem Vater Richelius, einem Jesuiten und dem Vater Aignan, einem Capuciner, am zwölften des Augustmonats, und wartete auf die Caravane in einem Garten aussen vor der Stadt. Ich verfügte mich zu ihr, als sie vorüber zog. Sie bestund nur aus sechs Mauleseltreibern, welche zwanzig mit Früchten und Kaufmanswaaren beladene und sechs Türken von meinen Freunden, die nach Sayd gingen, zugehörige Maulesel führten. Ich hatte meinen Mauleseltreiber und meine beiden Diener, die wol beritten und bewafnet waren, bei mir. Die Gesellschaft dieser sechs Kaufleute war mir sehr angenehm; sie kamen mir in allen Dingen zuvor, und unterhielten mich mit so vieler Artigkeit über verschiedene Dinge die drei Tage hindurch, als die Reise währete, daß ich keine Muse hatte, einen Augenblik verdrieslich zu seyn. So bald wir die schöne Ebene von Damaskus zurük geleget hatten, fingen wir an, Gebürge, die voll Maulbeerbäume waren, hinan zu steigen oder zu klettern, und langten endlich an einem Orte an, Dahebie genant, wo ein ungeheuer grosser und buschichter Baum stehet, unter welchem wir uns diese Nacht niederliessen und schlafen legten, mit der Vorsicht weiser Leute, das ist, mit unserm Gewehr neben uns, und zween von

unsern

unsern Mauleseltreibern, die sich einander ablöseten, und Wache stunden, um uns von dem geringsten vermerkten Getöse zu benachrichtigen, damit wir nicht von denen Arabern oder andern Räubern überfallen würden, die, weil sie kein ander Handwerk gelernet, sehr wachsam sind, die Vorbeireisenden auszuplündern.

Des folgenden Tages machten wir uns sehr frühe auf den Weg, und trafen noch Gebürge bis gegen Abend an, da wir nach Maschara kamen. Dieses ist ein Dorf, im Grunde eines Thales belegen. Bei diesem Dorfe ist eine so überflüßige Quelle, daß sie nach Umtreibung verschiedener Mühlen sich in dem Felde verbreitet, und mit vielen andern Bächen vereiniget, die zur Bewässerung derer Gärten und Ländereien dienen, welche ohne diese Beihülfe unfruchtbar seyn würden, so aber sehr einträglich sind. Auf der Höhe eines benachbarlichen Hügels ist ein Teich, worinnen wir sehr gute Fische fangen liessen; wir trafen auch in diesem Dorfe alles uns nöthige, und sehr wolfeilen Preises an. Beim Anbruch des Tages sezten wir unsere Reise weiter fort, und gingen zwischen zween hohen Gebürgen hindurch, die man sehr in der Ferne sehen kan, wenn man sich auf dem Meere befindet, wo sie als zwei Brüste aussehen, daher sie die Matrosen aus Provence zur Nachahmung derer Spanier las Ponças genennet haben. Diese beide Gebürge geben die Lage von Sayd zu erkennen, ohne welchem es sehr beschwerlich seyn würde, dieselbe genau zu entdeken.

Hiervon stiegen wir allezeit abwärts bis nach Cassarmella, wo wir das Nachtlager hielten, und des folgenden Tages trafen wir um zehen Uhr des Morgens in Sayd ein. Weil ich ein Haus alhier hatte, so stieg ich daselbst ab, um die übrige Zeit des Tages auszuruhen, weil ich von dieser dreitägigen Reise ungemein ermüdet war; als aber meine Rükkunft ruchtbar ward, so muste ich die Complimente meiner Freunde und der ganzen Nation wegen des Absterbens meiner Mutter annehmen. Ich sahe mich erst um zehen Uhr des Abends in Freiheit, war aber dergestalt erhitzet, daß ich nicht schlafen konte, daher verwendete ich den übrigen Theil des Nachts damit, daß ich Nachrichten auffezte, um solche nach Marseille zu senden, und die zu denen Geschäften nöthigen Befehle überschrieb, welche mir der Tod meiner Mutter, deren Erbe ich war, verursachte. Zu gutem Glük blieb das Schif nicht länger als zwanzig Tage in Sayd. Ich schikte eine Volmacht an meinen Vetter, den Herrn Franz von Arvieux, um bei meiner Abwesenheit mein Bestes zu besorgen, und schrieb an einen andern, dem ich auftrug, meine jüngere Schwester in ein Closter zu thun, und den jüngsten von meinen Brüdern an mich zu übersenden, indem ich seinen ältern schon seit einem Jahre bei mir hatte. Das Schif ging in See, und meine Befehle wurden pünktlich volzogen. Mein jüngerer Bruder langte nach sechs Monaten an, und ich sahe alsobald, daß meine Mutter keine grosse Sorgfalt getragen hatte, ihn Standesmäßig auferziehen zu lassen; daher ward ich genöthiget, sein Hof- und Lehrmeister zugleich zu seyn. Er hatte

Verstand und war gelehrig. Ich verlohr meine Mühe nicht, und habe einen braven Mann aus ihm gemacht.

Ich hielt mich vier Jahre hinter einander in Sayd auf, wo der Handel mich im Stand sezte, den Verlust, den meine Familie erfahren hatte, zu ersetzen. Ich habe oben in grosser Kürze gemeldet, was ich bei denen Arabern des Berges Carmel, auf der kurzen Reise, die ich zu ihnen that, bei Gelegenheit derer Barfüssercarmeliter, gesehen hatte; ich habe aber nicht Zeit gehabt, diese Nation kennen zu lernen, die, weil sie unbekant ist, bei uns für die barbarischsten und unumgänglichsten Leute gehalten werden. Ich fing an, meine Vorurtheile fahren zu lassen, als ich bei dem Herrn Souribe in Rama war. Ich sahe daselbst einen grossen, schwarzen Araber, von einem stolzen und drohendem Ansehen; und muß ich gestehen, daß er mir das erste mal, da ich ihn sahe, eine Furcht einiagte. Er trat herein, ohne iemanden zu grüssen, indem er uns mit im Kopfe herum rollenden Augen betrachtete, als wenn er uns fressen wolte. Dieser Araber stund mit dem Herrn Souribe in Gesellschaft, wegen einer Stute, die vier Vereinigten gehörte, also, daß ein ieder drei hundert Piaster für einen Fus bezahlen solte, das ist, zwölf hundert für die ganze Stute, mit der Bedingung, daß die davon fallende Füllen solten verkaufet, und der Werth unter die vier Vereinigten getheilet werden. Diese Stute war von einer schäzbaren Art. Der Herr Souribe hatte ihr Geschlechtsregister und Stamtafel von Vater und Mutter, bis auf fünf hundert Jahre hinaus

aus, ohne daß etwas dagegen einzuwenden war. Das mögen mir Beweise des Adels seyn, so viele Edelleute in Frankreich nicht vorzeigen könten. Alle Urkunden waren öffentlich und in der besten Form; die Zeugen hatten ihre Siegel darunter gesetzet. Der Herr Souribe verwahrte sie sorgfältig in seinem Archive, und hielt die Stute auf seinem Stalle, weil er sie ritte.

Der gedachte Araber kam von Zeit zu Zeit, die Stute zu besehen, von welcher ihm ein viertel zugehörte. Es war sehr artig anzusehen, wie er sie liebkosete, zärtlich umarmte, küste, und sich ganze Stunden lang mit ihr unterhielte, so als die Ammen zu ihren kleinen Kindern reden. Es schiene, als wenn ihn diese Stute verstünde: denn sie machte ihm Liebkosungen nach ihrer Art, und sahe ihn mit sanftmüthigen Augen an, lekte und küste ihn mit Freuden. Als ihr Gespräche ein Ende hatte, so kam der Araber, um sich mit uns zu unterreden. Ich fand Vergnügen an seinem Wesen und gewöhnte mich daran. Ich bemerkte, daß er Geist, Höflichkeit, guten Verstand hatte, gründlich und mit Annehmlichkeit sprach, und fand ihn ganz anders, als er mir anfangs vorgekommen war. Als wir von ihren Gewohnheiten redeten, sagte er zu mir, man thäte wol, wenn man ein Freund von ihnen wäre; denn, wenn sich etwas verdrüsliches zutrüge, und man zu ihnen flöhe, die ganze Nation eher zu Grunde gehen würde, als daß sie denienigen ausliefern solte, dem sie ihren Schuz bewilliget hätte. Ihr sehet, sagte er zu mir, daß, wenn wir einmal die Spitzen derer Ermel von unsern Hemden mit einer Person

zusam-

zusammen gebunden haben, wir und unsere Familien immer würden verunehret seyn, wenn wir, sie gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen, ermangeln wolten. Dieses ist ein eingeführtes Gesez bei uns; es ist kein Araber, er mag in einem Zustande seyn, in welchem er will, reich oder arm, der nicht eher den Tod erwählen, als davon abgehen solte. Eine unendliche Anzahl Leute von allerhand Nationen und Religionen, ia meine eigene Erfahrung, haben mich gelehret, daß die Araber würklich so beschaffen sind, als dieser Araber sie mir beschrieb. Ich habe viele Gelegenheit gehabt, davon überführet zu werden, wie aus der Folge meiner Nachrichten erhellen wird.

* *

Uebersezung derer Ritterordensbriefe des heiligen Grabes unsers Heilandes Jesu Christi.

Bruder Eusebius Vallez, des Ordens der genauesten Satzung derer geringen Brüder in der Provinz Meiland, Lehrer der Gottesgelahrtheit, Vater der Provinz und des Ordens, apostolischer Bevolmächtigter in denen morgenländischen Theilen, Wächter des ganzen heiligen Landes und Vorsteher des heiligen Berges Zion; allen denen, die Gegenwärtiges sehen, lesen und hören werden, Heil in unserm Herrn.

Wir

Wir lernen aus denen alten Zeitgeschichten, daß, als die unüberwindliche Helden, der Kaiser, Karl der grosse, allezeit Vermehrer des Reichs, der heilige Ludewig, König in Frankreich, nebst vielen andern grosmüthigen Königen und Fürsten des christlichen gemeinen Wesens, die eben so grosse Eiferer für die Ehre Gottes als tapfere Vertheidiger des wahren Glaubens waren, ihre Personen und Güter dem unsterblichen Gotte widmeten, sie zu verschiedenen Zeiten eine Menge braver Ritter geschlagen haben, Jerusalem denen ungläubigen Saracenen zu entreissen, und das glorreiche Grab unsers auferstandenen Herrn Jesu Christi in einer völligen Freiheit zu hüten. Die Würde dieses Ritterordens war in ihrem grossen Glanze, zu der Zeit, als unter andern Feldzügen derer christlichen Fürsten gegen die Ungläubige der Herzog Gottfried von Bouillon, glorreichen Gedächtnisses, nachdem er mit einem Heere von mehr als drei mal hundert tausend Mann, die der Pabst mit dem Creuze bezeichnet hatte, diese heilige Stadt mit Sturme eingenommen, einen Theil derer Feinde getödtet und den andern in die Flucht geschlagen hatte, im Jahre der Menschwerdung unsers Herrn ein tausend und neun und neunzig von seinen Truppen, welche mit einer gemeinen Einstimmung und ungemeinen Freude das brennende Verlangen befriedigten, das er, dieses schäzbare Denkmaal zu hüten, hatte, zum Könige von Jerusalem ausgerufen wurde. Damals erneuerte er den heiligen Orden des glorreichen Grabes unsers Herrn Jesu Christi, unter gewissen Regeln und Satzungen, und, als viele Personen von hohem Stande zu Rittern waren geschla-

gen,

gen, bewafnet und mit fünf rothen Creutzen auf einem silbernen Schilde bezeichnet worden, so verordnete er ihnen, mit der Verbindung, sie sowol im Kriege als am Hofe derer Könige und Fürsten, und in allen Versamlungen derer Gläubigen zu tragen; (wie in dem neun und zwanzigsten Capitel seiner Verordnungen zu ersehen ist) und da die allerchristlichsten Könige, die Stifter dieses Ordens, so sind sie auch allezeit die Grosmeister und Schuzherrn davon gewesen; zu unserm Unglüke aber wurde die heilige Stadt von denen Ungläubigen wieder eingenommen, die Catholiken aus Asien veriaget, und dieses heilige Kriegsvolk des heiligen Grabes, so es bis dahin verwahret, gleichsam vertilget, und blieb bis ins Jahr unsers Herrn ein tausend, drei hundert und dreizehen gleichsam in einer Schlafsucht, bis der andächtige Robert, König von Neapel und Sicilien diese heilige Oerter mit grossen Geldsummen von dem egyptischen Sultane erkaufte, und mit vieler Mühe die Erlaubnis für die Mönche des heiligen Franciscus erhielt, in dem Closter des heiligen Berges Zion und dem Tempel des glorreichen Grabes unsers Herrn Jesu Christi zu wohnen. Endlich wolte der Pabst Alexander der sechste, daß das Vermögen, diese Ritter zu schlagen, von nun an, war das Jahr der Menschwerdung ein tausend, vier hundert und sechs und neunzig, und das vierte seiner päbstlichen Würde, dem heiligen apostolischen Stuhle solte vorenthalten seyn, sowol, um diesen Orden wieder zu erneuren, davon man gleichsam das Angedenken verlohren hatte, als auch die Andacht derer gläubigen Christen zu vermehren, und ihr Verlangen zur Wie-

dereroberung derer heiligen Oerter aufzumuntern. Er übertrug dieses Vermögen dem Vorsteher des heiligen Berges Zion und seinen Nachfolgern, als seinem Generalvicarius, mit der Volmacht, Ritter des heiligen Grabes zu schlagen, zu verordnen und einzusetzen, welches der Pabst Leo der zehende im Jahr unsers Erlösers ein tausend, fünf hundert und achtzehen bestätigte und billigte, und einen so glüklichen Fortgang gewan, daß man seit der Zeit eine sehr grosse Menge davon aufgenommen hat; und weil der Herr Lorenz Arvieux in ihre Zahl aufgenommen zu werden verlanget, so ist er persönlich für uns erschienen, und hat, nach Eröfnung seines deshalb hegenden Verlangens, uns gebeten, daß wir ihn mit denen siegreichen Zeichen dieses Ordens beehren wolten. Da wir nun deshalb seine Bitte und Andacht beherziget, indem wir von seiner Frömmigkeit, von allen nach denen alten Gesetzen für einen wahren Streiter Jesu Christi erforderlichen Eigenschaften, seinen für die Ehre Gottes, die Vertheidigung und Ausbreitung des catholischen Glaubens hegenden Eifer und sonderbaren Neigung gegen die heiligen Oerter und unsere seraphische Religion, völlig unterrichtet waren; so haben wir nach unserer apostolischen Macht und Gewalt ihn bewafnet, geschlagen und eingesetzet, wie wir ihn denn durch gegenwärtigen Brief bewafnen, schlagen und einsetzen, den wir auch der Gewohnheit nach mit fünf rothen Creutzen bezeichnet und gezieret haben; daher wir ihn ernennen, erklären und kund thun, daß er aller Vorrechte, Gnadenbriefe, Freiheiten, Begnadigungen, Befreiungen, Rechte und Vorzüge geniessen soll, deren

ren die andern Ordensritter genieſſen und künftighin genieſſen werden. Zum Zeugnis deſſen haben wir ihm Gegenwärtiges mit unſerer eigenen Hand unterſchriebenes und mit dem unten angehängten Siegel des glorreichen Grabes unſers Herrn Jeſu Chriſti beſiegelt, ausfertigen laſſen. Gegeben in Jeruſalem, in unſerm Cloſter des heiligen Erlöſers, den erſten Tag des Aprilmonats, des Jahres ein tauſend, ſechs hundert und ſechzig. Bruder Euſebius, wie oben, mit eigener Hand. Ort ✝✝✝ des Siegels.

Vorrechte derer Ritter des heiligen Grabes unſers Herrn Jeſu Chriſti, ſo, wie ſie von denen chriſtlichen Fürſten, Königen, Kaiſern und denen heiligen Vätern, denen Päbſten, ſind bewilliget worden, und urſchriftlich in denen Archiven des Berges Zion folgendergeſtalt verwahret liegen.

1) Dieſe Ritter ſollen vor allen andern, von welchem Orden und Kriegsſtande ſie auch ſeyn mögen, den Vortrit haben.

2) Sie können unehelich erzeugte Kinder ehelich erklären, den Taufnahmen verändern, und ihnen Wappen ertheilen.

3) Sie können Notarien machen.

4) Sie mögen vermählt ſeyn, oder nicht, ſo können ſie Kirchengüter beſitzen und behalten, weil

sie zur Vertheidigung des Glaubens Jesu Christi bestimt sind.

5) Zur Kriegeszeit sollen sie von der Wache und Einquartierung derer Soldaten befreiet seyn, ohne daß sie iemand dazu zwingen könne.

6) Sie sollen allenthalben von allerlei Tribute, Steuren und Auflagen, beides von Wein, Bier und allen andern Sachen, entlediget seyn.

7) Es ist ihnen erlaubet, den Strik von einem Cörper abzuschneiden, den sie auf dem Wege hängend antreffen, und ihn begraben zu lassen.

8) Sie können sich allerhand Arten seidener Stoffe und Kleider bedienen, womit die andern Ritter und Doktoren pflegen gekleidet zu gehen, mit dem Rechte, nach dem einen und dem andern genennet zu werden, und gleicher Vorrechte, Befreiungen, Vorzüge und Freiheiten zu geniessen, derer die andern Ritter zu geniessen pflegen.

Zur Beglaubigung und Zeugnis dessen haben wir Gegenwärtiges mit unserer eigenen Hand bezeichnet und mit dem Siegel des heiligen Grabes unsers Herrn Jesu Christi versiegelt, schreiben lassen. Gegeben in Jerusalem, in unserm Closter des heiligen Erlösers, am ersten Tage des Aprilmonats, des Jahrs unsers Herrn ein tausend, sechs hundert und sechzig. Bruder Eusebius, Vorsteher des heiligen Berges Zion. Ort ✝✝✝ des Siegels.

Verordnungen des Königes von Jerusalem, Grosmeisters, Haupts- und Oberherrn des Ordens des heiligen Grabes der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi, und derer Fürsten und Kaiser von Frankreich, die in dieser Würde nach einander gefolget sind.

1) Im Nahmen und zur Ehre Gottes des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes, der hochgelobten Jungfrau Maria seiner Mutter, derer Engel, Erzengel, Erzväter, Propheten Gottes, Apostel, Evangelisten, heiligen Jünger, aller Heiligen und Heiliginnen, und aller Geister des himlischen Hofes.

2) Sey urkund und zu wissen, allen denen vortreflichsten und erlauchtesten Fürsten, Edelleuten, Soldaten und dem christlichen Volke, daß im Jahre der Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi ein tausend, neun und neunzig, die durchlauchtigsten, unüberwindlichsten und grosmächtigsten Fürsten, der heilige Kaiser, Karl der grosse, und König von ganz Frankreich; Ludewig der sechste, der weise und fromme zugenahmet; Philipp der tapfere, weise und Eroberer genant; der hochheilige und grosmüthige Ludewig; der Herzog Gottfried von Bouillon und viele andere grosse christliche Fürsten und Könige, nach Erlangung der Crone in ihren Reichen und Königreichen ihre Personen und Güter gewidmet haben, mit dem Versprechen, selbige zum Kriege ienseit des Meeres zu verwenden, um die verkehrte und tyran-

nische Nation derer ungläubigen Saracenen unters Joch zu bringen und zu zerstören, das Königreich Jerusalem, nebst dem Gebiete und Ländereien ihrer Herrschaft unter ihre Macht und Gewalt zu bringen, den christlichen Glauben und Staat der catholisch-apostolischen Kirche sowol als die andern christlichen Kirchen auszubreiten, sie für ihren Unterdrükungen und Plakereien zu beschirmen, indem sie die Prälaten der Kirche, die Armen, Witwen, Waisen und alle andere Christen in ihre Vertheidigung und Schuz nehmen, und sich allen Anfällen ihrer Feinde entgegen setzen.

3) Es sey auch iedermänniglich bekant, daß, nachdem wir oben benante unsere Versprechungen mit vieler Sorgfalt und Fleis ins Werk gerichtet, wir durch göttlichen Beistand das Königreich Jerusalem nebst denen Landen derer Saracenen an uns gebracht, und durch viele von uns über sie befochtene vorzügliche Siege den christlichen Glauben ausgebreitet haben, weshalb Uns mit Recht der Titel, allerchristlichste Könige, von allen Fürsten und Völkern der Christenheit ist beigeleget worden, als Wir wieder in Unser Königreich Frankreich und alle die andern Länder Unserer Herrschaft zurükkamen: und alle die andern Königreiche und christliche Fürsten, Unsere Freunde, die Uns mit ihren Reichthümern und Soldaten beihülflich gewesen, um unsere Gelübde zu erfüllen, und die von Uns vorher angefangene Kriege auszuführen, haben, gleich Uns, eben denselben Theil an der Ehre und Ruhm, der ihnen von rechtswegen gebührte, gehabt.

4) Und

4) Und aus Gehorsam und Ehrerbietigkeit, so wir Unserm heiligen Vater, dem Pabst, dem heiligen apostolischen Stuhle, Stadthaltern Gottes in dieser Welt und Bischofe der grossen Stadt Rom, schuldig sind, haben Wir mit Ehrfurcht, zum Gedächtnisse des Leidens unsers Herrn Jesu Christi, die Creutze, damit sie beydes Uns und Unsere Soldaten bezeichnet haben, zu Ehren seiner fünf Wunden angenommen, um sowol Uns gegen die Ungläubige zu stärken, als auch Uns tod oder lebendig bei dem christlichen Volke in ihren Landen bekant zu machen. Hiernächst haben Wir beschlossen, den Ritterorden des heiligen Grabes in der Stadt Jerusalem, zu Ehren der hochheiligen Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi, zu stiften, da Wir in Unserm Beinahmen des Allerchristlichsten die erste Würde dieses Ordens haben, und vermöge dieses Titels die fünf rothen Creutze zu Ehren derer fünf Wunden unsers Herrn Jesu Christi auf Unsern Kleidern tragen wollen, eben so, als Wir selbige einer grossen Menge Rittern gegeben, die Wir gegen die Ungläubige geschlagen haben, als welche bei deren Anblik geflohen sind, und der Stärke ihrer siegreichen Waffen nie haben widerstehen können.

5) Und damit die Ritter, die andern Soldaten und Reisende nach dem Königreiche Jerusalem, welche sich in Unsern Diensten und bey Unsern Herren gegen die Ungläubige, für die Ausbreitung des Glaubens Jesu Christi, zur Vertheidigung der catholischapostolischen und anderer christlicher Kirchen, tapfer betragen haben, günstig begegnet werden, und davon vergnügt zurük kehren mögen; so haben Wir

ihnen eben die Macht, Hoheiten, Vorzüge und Rechte bewilliget, deren Unsere Bediente und Hausgenossen sich zu erfreuen haben. Sie sollen zu keinen Tributen oder Abgaben von allem, was sie kaufen oder wegschaffen, verbunden seyn; sie sollen keine Bürden, Beisteuer noch einigen Tribut des Wohnsitzes halben, den sie könten schuldig seyn oder noch schuldig werden, aus welcherlei Ursache es auch seyn möge, in allen Landen Unserer Herrschaft tragen; sie sollen frank, frei und von aller Auflage entlediget seyn, mit ihrer Geräthschaft, Waffen und Pferden durchreisen können, um in dem Herzen Unserer Unterthanen die Begierde zu erregen, eine gleiche Reise vorzunehmen, und Uns in Unsern Erober- und Unternehmungen gegen diese Ungläubige zu begleiten.

6) Wir haben gewolt und wollen, daß diejenige, so derer Freiheiten und Vorrechte dieses Ordens zu geniessen gedenken, genöthiget seyn sollen, eben dieselbe Reise zu thun und ihre Dienste zur Ausbreitung des Glaubens Jesu Christi, zur Vertheidigung der apostolischen und anderer christlicher Kirchen zu verwenden, und sich in besagten Orden durch Uns oder in Unserer Abwesenheit durch Unsern Stellvertreter aufnehmen zu lassen, die ihm das Creuz in der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem geben werden; und, wenn sie zu diesem Endzweke die rechtsbeständige Beweise von dem Bischofe und Pfarrer des Kirchspiels und Bistums, worinnen sie gebohren sind, und sich damit vor Uns oder Unsern Stellverweser einfinden werden, von ihrer christlichen und catholischen Religion, ächten und nicht unehrlichen

Geburt

Geburt vorzeigen; daß sie nie einiger Verbrechen oder niederträchtiger Händel schuldig und überführet gewesen, noch iemals vor Gerichte, oder ausserhalb desselben, geschändet und verunehret worden; so sollen sie ihre Sünden beichten, und das heilige Sacrament des Altars aus denen Händen des Priesters empfangen, der das heilige Amt in der Kirche des heiligen Grabes an dem Tage ihrer Aufnahme verwalten wird, da Wir oder Unser Stellvertreter sie mit der Ordenskette, und denen fünf Creutzen beehren wollen, nachdem sie den Eid werden geleistet haben, die Satzungen und Verordnungen, so man ihnen vorlesen wird, getreulich zu bewahren und zu beobachten, und in den Schaz des heiligen Grabes die Summe von dreißig Cronthalern für den Durchzug und Almosen werden entrichtet haben, welches Geld zum Behuf derer armen Pilgrime, armer an besagte Oerter kommender Soldaten, und derer Kranken im Hospitale des heiligen Grabes in Jerusalem, und derer von St. Lazarus soll verwendet werden.

7) Unsere reisende Unterthanen sollen gleicher oben in Unserer Verordnung breiter erklärter Befreiungen und Freiheiten geniessen, und die Summe von fünf Cronthalern bezahlen, welche zu Almosen sollen verwendet werden; auch sollen sie verbunden seyn, eben diese Satzungen zu halten und zu beobachten.

8) Wir haben verordnet, und verordnen, daß in der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem, und in allen andern Kirchen, welche demselben gewidmet sind, oder ins künftige von Uns oder denen andern

christlichen Konigen und Fürsten, sowol in Unserm Königreiche Frankreich, denen Landen Unserer Herrschaft, als auch überal anderswo werden gewidmet werden, die Amtsverrichtungen zu Ehren des heiligen Grabes auf folgende Weise sollen gefeiert werden; nehmlich die Priester sollen alle Sontage des Monats mit denen in solchem Falle gewöhnlichen Gebräuchen eine Messe singen, und vier stille Messen lesen, zu Ehren derer fünf Wunden unsers Herrn Jesu Christi, wobei Wir, oder Unser Stellverweser in Unserer Abwesenheit, nebst allen Unsern Rittern und Reisenden zugegen seyn wollen.

9) Unser Stellverweser, Unsere Ritter und Reisende sollen verbunden seyn, alle Tage der Messe beizuwohnen, die Horas des heiligen Creutzes herzusagen, und einiges Almosen zu geben.

10) An denen iährlichen Festtagen der Empfängnis, Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfart der Hochheiligen Jungfrau Maria soll man lateinisch abgesungene Messen feiern, Umgänge halten, wobei Wir oder Unser Stellverweser uns einzufinden verbunden seyn sollen, wie auch die Ritter und Reisende, und das heilige Sacrament zu empfangen, damit wir im Stande der Gnade und Gott angenehm seyn mögen, und die Ungläubigen überwinden können.

11) Wir wollen täglich Messe halten und Almosen austheilen lassen. Die Ritter sollen nur alle Freitage in ieder Woche dergleichen zu Ehren des Leidens unsers Herrn Jesu Christi geben. Wir wollen die Horas des heiligen Creutzes hersagen, und des

Abends

Abends die Vesper derer Verstorbenen singen lassen, und Gott für die Könige, Fürsten und das ganze christliche Volk bitten, damit es ihm gefalle, uns allezeit den Sieg gegen die Ungläubigen, zur Ausbreitung des Glaubens und Beschützung der catholischapostolischrömischen Kirche zu geben.

12) Unser Stellvertreter, die andern braven Ritter und andächtige Reisende dieses Ordens sollen verpflichtet seyn, zur Advents- und Fastenzeit, in denen Quatembern, der Betwoche, am heiligen Abende besagter iährlichen Feste der Jungfrau, zur Ehre Gottes und der Jungfrau Maria, seiner Mutter, zu fasten, in Betrachtung der Busse, die Uns und dem christlichen Volke anbefohlen ist, um bei Gott Vergebung unserer Sünden zu erlangen, damit wir denen Versuchungen des Teufels widerstehen, und von Unsern Unternehmungen gegen die Ungläubige siegreich zurük kommen mögen.

13) Wir haben nach Unserer gewissen Erkentnis überleget und verordnet, daß man an dem Tage und Feste des heiligen Sacraments drei Messen in der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem halten soll, nehmlich die erste in syrischer- die zweite in griechischer- und die dritte in lateinischer Sprache, und der Gottesdienst alda mit gleichen gewöhnlichen Gebräuchen soll gefeiert werden. Eben denselben Dienst soll man auf lateinisch in denen andern Kirchen halten, die Wir und Unsere Freunde, zu Ehren des heiligen Grabes in dem Königreiche Frankreich und denen andern Landen Unserer Herrschaft weihen werden, nebst Umgängen zur Bezeugung der Ehrfurcht und des

Glau-

Glaubens, so Wir und alle christliche Völker zum heiligen Sacrament des Altars haben.

14) Jährlich, am Palmsontage, soll von Uns oder Unserm Stellverweser in Unserer Abwesenheit ein Priester erwählet werden, der nach Besteigung einer Eselin und in Begleitung zwölf anderer Priester, so zur Verrichtung des Gottesdienstes in der Kirche des heiligen Grabes bestimt sind, seinen Einzug in die Stadt Jerusalem halten solte, und wollen Wir, Unser Stellvertreter, Unsere reisende Ritter, nebst dem christlichen Volke aus dieser Stadt, ihm entgegen gehen, um ihn gütig zu empfangen, und bis zur Kirche des heiligen Grabes mit Demuth zu begleiten, worinnen dieser und die andern ihn begleitende Priester den Gottesdienst zum Gedächtnis des Einzuges verrichten sollen, den unser Herr Jesus Christus in Gegenwart seiner Jünger in die Stadt Jerusalem hielt, und des guten Empfangs von derselben Einwohnern, durch so viele Freudensbezeugungen, die sie ihm über seine Ankunft und Einzug bewiesen.

15) Und am folgenden Donnerstage soll der Gottesdienst in der Kirche des heiligen Grabes von besagtem erwählten Priester und denen andern mit denen Ceremonien gehalten und gefeiert werden, da Wir und Unser Stellvertreter ihnen unterdessen ein Mahl von Brodt, Wein und Fischen in dem Hause des heiligen Speisesaals Unserer gedachten Stadt Jerusalem bereiten, sie darinnen gütiglich empfangen, ihre Füsse waschen, sie mit aller Demuth küssen und ihnen mildthätig Almosen austheilen wollen. Und nachdem der erwählte Priester mit denen andern, Gott

werden

werden gedanket, und Uns sein heiliges Evangelium, wie er seinen Aposteln, verkündiget haben, so wollen Wir Unsere Mahlzeit in eben dem Speisesaale mit Unserm Stellverwalter, Unsern Rittern und Reisenden einnehmen; und hiernächst ansehnliche Almosen an Gold, Silber, Kleidungen und Lebensmitteln an alle diejenigen geben, die in denen grossen Hospitälern krank seyn werden, wie auch an alle die übrigen Armen, die sich in Dürfnis und Noth befinden, in Betrachtung des heiligen Abendmahls, welches unser Herr Jesus Christus an eben demselben Tage, und in eben dem Hause des heiligen Speisesaals mit seinen Jüngern gehalten hat.

16) Der erwählte Priester nebst denen andern benanten, die ihn beim Einzuge in die Stadt Jerusalem begleiten werden, sollen sich auf den Oelberg begeben, und alda die ganze Donnerstagsnacht im Gebete hinbringen, zum Gedächtnis des Gebets, das unser Herr Jesus Christus an eben diesem Orte ausgesprochen hat.

17) Und am heiligen Freitage soll besagter erwählter Priester das Evangelium des Leidens unsers Herrn Jesu Christi in der Kirche des heiligen Grabes lesen, und selbiges Uns, Unserm Stellverweser, denen Rittern, Reisenden und dem ganzen christlichen Volke erklären, auch nachher mit denen andern besagten Priestern den Gottesdienst in lateinischer Sprache halten, wobei Wir gegenwärtig zu seyn verpflichtet seyn, auch bis zur verflossenen Stunde keine Nahrung zu Uns nehmen wollen, in welcher Unser am Creutze hangender Herr Jesus Christus den Geist aufgegeben hat.

18) Von diesem Freitage an bis zur Mittagszeit des folgenden Tages sollen vier Ritter von Unserm Orden das Grab unsers Herrn Jesu Christi getreulich bewachen, zum Gedächtnisse dessen, daß sein Leib in dieser Nacht durch die ungläubigen Juden darinnen ist bewachet worden.

19) Alle chaldäische, griechische und lateinische Priester sollen Gott ohne Unterlas in der Kirche des heiligen Grabes die ganze heilige Freitagsnacht hindurch für die Ausbreitung des Glaubens und die Beschützung der catholischapostolischen Kirche, auch anderer christlichen Kirchen gegen diese Ungläubigen bitten.

20) Wir haben auch verordnet und verordnen, das Almosengeben fortzusetzen, um die reisenden Ritter und andere christliche Völker aus dem Gefängnisse zu befreien, welche, da sie aus Unserm Königreiche Frankreich und andern Landen Unserer Herrschaft, wie auch aus denen Landen derer christlichen Fürsten, Unserer Freunde gekommen, um mit Uns wider die Ungläubigen zu dienen, ihre Pflicht dabei so wol erfüllet haben, daß sie endlich sind gefangen und von diesen Ungläubigen gefangen gehalten worden, und noch bemeldte Fürsten, die ehrwürdigen Erz-, Bischöfe, Aebte und die andern Kirchenbeamten, sowol Unsers Königreichs nebst denen Landen Unserer Herrschaft, als auch derer Länder, die andern Fürsten der Christenheit zugehören, zu bitten, daß sie den vierten Theil von dem Dritthel derer Einkünfte aus ihren Aemtern zur Beisteuer geben wolten, um dieienigen loszukaufen, so für die Ehre Gottes in die Gefangenschaft gerathen werden, auch ihnen einige

Vergel-

Vergeltung derer Beschwehrlichkeiten und für den Glauben auch zur Vertheidigung derer christlichen Kirchen und ihrer Prälaten geführten Kriege zu geben.

21) Wir haben auch die hochheiligen Päbste der grossen Stadt Rom ersuchet, daß es ihnen gefallen möge, allen denen Fürsten, Unsern Freunden, und dem christlichen Volke, welche ihr Almosen zur Loskaufung derer armen Gefangenen, Unserer und besagter Fürsten Unterthanen, auch denenienigen geben werden, die das heilige Grab besuchen und Uns in denen zur Ausrottung derer Ungläubigen vorzunehmenden Feldzügen folgen wollen, Ablas zu bewilligen.

22) Wir haben auch eingeführet und verordnet, aus guten Betrachtungen, daß die Ritter des heiligen Grabes die Mühwaltung über sich nehmen, und unter dem sichern Geleite des Sultans von Babylon oder seiner Stellverwalter die Loskaufung derer Gefangenen bewürken sollen; zu welchem Ende man diesen Rittern das von denen Almosen eingegangene Geld überliefern wird, und sollen sie gehalten seyn, in der Stadt Jerusalem an Unsern Stellvertreter, denen sämtlichen Rittern dieses Ordens und denen Reisenden des heiligen Grabes dafür Rechenschaft zu geben.

23) Wir haben mit Unserm Wissen und reinem Willen die Ritter Unsers Ordens des heiligen Grabes zu Einnehmern und Verwaltern über die Einkünfte, Almosen und besagte Stiftungen ernennet, und sollen die Reisende in ihrer Abwesenheit die Verwaltung und Aufsicht darüber haben, so auch über andere Stiftungen, die Wir oder Unsere Freunde in denen

Kirchen

Kirchen des Königreichs Frankreich, denen Landen Unserer Herrschaft machen werden, auch über alles Almosen, Geschenke und Stiftungen anderer Fürsten, zur Loskaufung und Befreiung besagter Ritter und Reisenden des christlichen Volks, die in der Gewalt, Herrschaft und Gefängnissen derer Ungläubigen gehalten werden, oder noch künftig darein gerathen dürften, damit besagte Einkünfte ehrerbietig und getreulich an die Priester ausgetheilet werden, welche den Gottesdienst in der Kirche des heiligen Grabes verwalten, und denen Armen, so in die Hospitäler des heiligen Grabes, des heiligen Johann und des heiligen Lazarus, auch in andere Hospitäler kommen und darinnen wohnen, welche von denen andern Fürsten, Unsern Freunden, denen Alten, und dem christlichen Volke zur Ehre Gottes, seiner heiligen Apostel und anderer Heiligen, sowol in Unserm Königreiche Frankreich, denen Landen Unserer Herrschaft, als auch in denen Landen Unserer Freunde sind gestiftet worden: von dem Empfange und Verwaltung gemeldeter Einkünfte sollen eben dieselbe Ritter und Reisende verbunden seyn, alle Jahr am Tage nach dem Feste des heiligen Sacraments in Unserer Rathskammer der Stadt Jerusalem Rechnung abzulegen, und zu dem Ende sollen besagte Einnehmer und Verwalter verpflichtet seyn, sich alda persönlich zu stellen, oder eine getreue und wahre Berechnung davon dorthin zu übersenden.

24) Der Schazmeister des heiligen Grabes soll ein gutes und treuliches Verzeichnis von denen ihm übergebenen Rechnungen halten, ihre Pappiere und Gedenkschriften verwahren, und den Ueberschus des

Geldes,

Geldes, wenn einiger vorhanden ist, zu sich nehmen. Er soll Quittirungen für die abwesende und gegenwärtige Verwalter aufsetzen, und solche von Uns oder Unserm Stellvertreter in Unserer Abwesenheit unterzeichnen, und also die Rechnungen schliessen lassen, damit sie ihnen überliefert werden.

25) Wir haben auch gewolt und wollen, daß hundert Ritter dieses Ordens, die in Unserm Königreiche Frankreich, denen Landen Unserer Herrschaft, oder in denen andern Unsern Freunden zugehörigen Königreichen, sich wohnhaft befinden werden, kommen und in Jerusalem in der Rathskammer erscheinen, und in gutem Stande, auch bei Kräften seyn, und Tapferkeit besitzen sollen, diese Reise zu thun, Uns oder Unsern Stellverweser zu folgen und beizustehen, die Ursachen und Gründe anzuhören, die man im Rathe wegen derer Kriegesgeschäfte wider die Ungläubigen, zur Ausbreitung des Glaubens und Beschirmung derer christlichen, sowol der lateinischen, griechischen, als auch anderer Sprachen Kirchen, vorbringen wird; so auch über die Verwaltung, Stiftungen und Almosen, so man alda vortragen wird; um darüber kräftige Schlüsse, auch gute und weise Entschlüsse über alles, was man zu thun hat, zu fassen.

26) Wir haben auch verordnet und verordnen, daß ein Ritter aus diesem Orden soll erwählet, und in der Würde eines Gesandten an den Sultan in Babylon gesendet werden, um ihn zu bitten, daß er sich drei ganzer Jahre alda aufhalten dürfe, um Nachricht einzuziehen, und sich sorgfältig nach einigen Rittern und Reisenden, oder andern gefangenen

Christen des Sultans oder seiner Soldaten zu erkundigen, und ihre Loskaufung durch Gold und Silber zu besorgen, das Wir ihm durch andere Ritter unter dem sichern Geleite und Schutze des Sultans zusenden wollen, wenn er sie nicht lieber gegen Unglaubige auswechseln will, welche sind gefangen genommen worden, oder durch Uns oder Unsere Unterthanen im Kriege oder sonsten werden gefangen genommen werden, die Wir in Freiheit setzen wollen, wenn er nur die Unsrigen auch frei lassen will.

27) Und wenn Unser Ritter, der sich in solcher Gesandschaft befindet, völlig wird unterrichtet seyn, ob welche von denen Unsrigen bei dem Sultan oder seinen Leuten gefänglich gehalten werden, so soll er Uns solches durch seine Briefe zu erkennen geben, und Uns ein wahrhaftes Verzeichnis ihrer Namen und derer Oerter, wo sie sich aufhalten, übersenden. So soll er auch sichere Geleite von dem Sultan überschiken, damit die besagten gefangenen Ritter und Reisende in Sicherheit zurük kehren können.

28) Besagter Abgesandter und die Ritter sollen durch ein schriftliches Zeugnis von der Befreiung derer Gefangenen Uns oder Unsern Stellvertreter, wenn Wir selbst nicht zugegen sind, belehren, was für Summen sie darauf verwendet haben; an wen, an welchem Orte; und dieserwegen sollen sie wenigstens die Abschriften von ihren Freiheitsbriefen vorlegen, davon Wir die Auszüge an die christliche Könige und Fürsten, an die Herren, Erz-, Bischöfe, Aebte und andere Kirchenbeamte Unsers Königreichs Frankreich und anderer Lande, sowol Unserer, als

auch

auch Unserer Freunde Herrschaft, übersenden, damit sie die glorreichen Früchte ihrer heiligen Almosen empfangen, und angereizt werden mögen, selbige ins künftige fortzusetzen.

29) Wir wollen und sind geneigt, alle Tage die fünf Creutze des Ordens vom heiligen Grabe auf Unsere Kleider geheftet zu tragen, und daß die Ritter und Reisende auch sollen verbunden seyn, sie im Kriege, am Hofe derer Fürsten, in denen Versamlungen derer Fürsten, derer christlichen Völker, und sonsten überal, wo sie hingehen werden, zu tragen.

30) Besagte Ritter sollen auf keine andere Weise verpflichtet seyn, in den Krieg gegen christliche Fürsten zu gehen; sie sollen ihnen aber günstig seyn, wenn sie nur nicht durch göttliche und Unserer heiligen Väter, derer Päbste, Macht aus der catholischen Kirche verbannet, und ihre Königreiche denen Kriegesleuten zum Raube gegeben sind, in welchem Falle besagte Ritter die Waffen wider diese Fürsten ergreifen und nach dem Beispiele Gottes Beschützer des Rechts derer Armen, Witwen, Waisen und Fremdlinge wider ihre Unterdrükungen und Plakereien seyn sollen.

31) Daher wollen Wir, aus guten Gründen, Betrachtungen und durch gesezmäßige Ursachen darzu bewogen, und sind geneigt, daß diese Verordnungen genau, von Punkt zu Punkt und ohne einige Nachsicht, so wie Wir es weislich beherziget haben, sollen beobachtet werden; zum Zeugnis Unsers Willens haben Wir bei Unserm Glauben und Gesetze auf

das heilige Evangelienbuch versprochen und geschwohren, den gänzlichen Inhalt desselben zu halten, indem Wir Unsern Nachfolgern, denen Königen von Frankreich, als Häuptern des Ordens vom heiligen Grabe, befehlen, sie ihrem Inhalte nach zu beobachten, indem Wir die dagegen geschehenen Uebertretungen ihnen aufs Gewissen legen, und wenn sie selbige nicht beides von denen Rittern dieses Ordens als auch denen Reisenden der Stadt Jerusalem nach den in Unsern Verordnungen enthaltenen Verbindungen halten und erfüllen lassen, und begehren, daß gemeldte Verordnungen in den Schaz des heiligen Grabes sollen geleget und getreulich verwahret werden. So wollen Wir auch, daß Nachrichten und Abschriften von ihrem Inhalte sowol in Unser Königreich Frankreich, die Lande Unserer und anderer Fürsten Herrschaft sollen versendet werden, damit solche gesehen und treulich mögen beobachtet werden, eben so, als wenn sie in besagtem Schatze verwahret lägen: sie demüthigst bittende, es möge ihnen gefallen, Unsern guten Willen und Begehren zu Ehren unsers Herrn Jesu Christi, zu erfüllen, der klar in unsere Herzen siehet, welcher sie in seinem Schutze und Besitze erhalten, und den Anfang und das Ende ihres Lebens geben wolle. Und damit Unsere besagte Verordnungen immerfort besser erkant, bewahret und beobachtet werden mögen, so wollen und befehlen Wir, daß sie mit dem Siegel Unsers Wappens, das mit denen fünf Creutzen besagten Ordens vertheilet ist, befestiget und verstärket werden. Gegeben und erkläret von Uns in der Stadt Jerusalem, am ersten Tage des glüklichen Jennermonats, im Jahre der

Geburt

Geburt unsers Herrn Jesu Christi ein tausend, neun und neunzig.

Es scheinet durch die Ausdrüke dieser Verordnungen, daß sie in alter gallischer Sprache geschrieben, und in Jerusalem von Wort zu Wort ins Lateinische sind übersetzet worden, um sie allen Nationen verständlich zu machen; es sind Worte und ganze Perioden, die in der Uebersetzung ausgelassen zu seyn scheinen, welche ich auch so gelassen habe. Man kan aus der Sprache und denen Ausdrüken dieser Verordnungen abnehmen, daß die Könige in Frankreich allezeit Grosmeister dieses Ordens gewesen sind, und die andern Könige und Fürsten, die sich solche Würde zueignen, sie nicht mit Recht annehmen können.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Von denen Unkosten, die man auf der Reise des heiligen Landes auszugeben hat, nebst dem Verzeichnis derer heiligen Oerter, denen schriftlichen Beweisen, die denen Pilgrimen gegeben werden, und dem Bestallungsbriefe derer Sachwalter des heiligen Landes.

Register über die Ausgaben, die ich bei meiner Reise des heiligen Landes verwendet habe.

Für das Schif, worauf ich von Sayd nach Jaffa ging = = = = = 2. Piaster.

Einzugsgeld derer Pilgrime in Jaffa = 14. Piaſter.
Beim Eingange in das Thor Jeruſalems 240.
Auf dem Berge Zion denen Derwiſchen
gegeben = = = = = 10.
Beim Eingange ins heilige Grab = 22.
Bei der Aufnahme in den Ritterorden 100.
Fuhrwerk nach Bethanien = = 1.
Dergleichen nach dem Jordan und zurük,
nebſt meinem Antheile zu demienigen,
was für die Bedekung muſte bezahlet
werden = = = = = 15.
Dergleichen nach Bethlehem = = 1.
Dergleichen nach Hebron = = 1.
Dergleichen nach der Wüſte des heiligen
Saba = = = = 1.
Dergleichen nach der Wüſte des heili-
gen Johann = = = 1.
Mein Antheil für die Bedekung zu
verſchiedenen malen = = 5.
Denen Dolmetſchern in Bethlehem,
zu meinem Antheil = = 3.
Für Roſencränze, Creutze und andere
Arbeit = = = 20.
Um mich auf dem Arme zeichnen zu
laſſen = = = 8.
Denen Dolmetſchern des Cloſters 240.
An kleinen Ausgaben, zu verſchiedenen
malen, bei Beſuchung derer heiligen
Oerter = = = 10.
Almoſen an das Cloſter = = 40.
Bei der Abreiſe von Jaffa = = 14.

Für

Für ein Schif von Jaffa nach Acre	=		1. Piaster.
Fuhrwerk nach Nazareth und zurük, für die Caffars und meinem Theil an denen Ausgaben	=	=	15.
Almosen in Nazareth	=	=	10.
Dergleichen auf dem Berge Carmel	=		5.
Für ein Schif von Acre nach Sayd	=		1.

Dieses sind abouquelbische Piaster, oder holländische Löwenthaler, das Stük zu 54. Schillingen, so nach französischem Gelde 823. Franken 10. Schilling beträgt.

Verzeichnis von alle dem, was denen Pilgrimen auf der Reise im gelobten Lande gezeiget wird.

In Jerusalem.

Die Kirche des heiligen Erlösers.
Der Ort, wo unser Heiland denen Weibern nach seiner Auferstehung erschien.
Die Kirche des heiligen Apostels Thomas.
Die Kirche des heiligen Jacobs.
Die Kirche des heiligen Peters.
Die Kirche des heiligen Evangelisten Johanns.
Die Kirche und das Haus Zebedäus.
Das Haus des Pharisäers, bei dem unser Heiland speisete.
Der Schaafteich.
Der Tempel Salomons.
Der Tempel derer Jungfrauen.

Die schöne Thüre.
Des heiligen Stephans Thor.
Das vergüldete Thor.
Das Haus des Annas.
Der Oelbaum des Annas.
Die Kirche über dem Hause des heiligen Joachims und der heiligen Anne.
Der Geisselungsort.
Des Herodes Pallast.
Des Pilatus Pallast.
Das Richthaus, wo unser Heiland eingeschlossen wurde.
Der Bogen des Pilatus, oder des Ecce Homo!
Der Ort, wo Simeon von Cyrene gegriffen wurde.
Das Haus des gottlosen reichen Mannes.
Das Haus des aussätzigen Lazarus.
Der Ort, wo unsere liebe Frau unserm Heilande begegnete, da er sein Creuz trug.
Das Richtthor.
Die Säule, woran die Todesurtheile geheftet wurden.
Das Haus derer Abyßinier.
Der Ort, wo Abraham geopfert hat.
Der Busch, woran das Schaaf befestiget war, das er opferte.
Die Herberge derer Ritter.
Das Haus derer Griechen.

In der umliegenden Gegend der Stadt.

Das Thal Josaphats.
Der Garten am Oelberge.
Der Bach Kidron.

Der

Der Ort, wo unser Heiland acht von seinen Jüngern versendete.
Der Ort, wo er dreie von ihnen zurük lies, als er hinging und betete.
Die Höle, wo unser Heiland betete, und Blut schwizte.
Der Ort, wo unser Heiland getauft, verrathen und von denen Juden gefangen worden.
Die Fusstapfen unsers Heilandes in dem Kidron.
Des Caiphas Haus.
Das Gefängnis unsers Heilandes in dieser Kirche.
Der Stein, womit das heilige Grab verschlossen war.
Der Ort, wo der heilige Peter und die Soldaten sich wärmeten.
Der Ort, wo der Hahn krähete.
Die Höle, worinnen der heilige Peter seinen Fehler beweinte.
Der Berg Zion.
Die Speisesäle.
Die Gräber Davids, Salomons u. s. f.
Das Haus des heiligen Evangelisten Johanns, worinnen unsere liebe Frau gestorben ist.
Der Ort, wo die Juden ihren Leichnam entführen wolten.
Der Christenkirchhof.
Die Ruinen von Davids Pallaste.
Die Kirche des Grabes der Jungfrau Maria im Thale.
Das Grab des heiligen Josephs.
Das Grab des heiligen Joachims.
Das Grab der heiligen Anne.

Das Grab Josaphats.
Die Höle des heiligen Jacobs, des kleinern.
Das Grab des Zacharias.
Die Höle des Jeremias.
Der Waschteich Siloah und die Fischteiche.
Die Löwen- oder der Jungfrauen Quelle.
Das Feld Hakeldama, so für die dreißig Silberlinge gekaufet wurde.
Der Ort, wo der Prophet Esaias ist zersäget worden.
Der Brunnen des Nehemias, worinnen das heilige Feuer verwahret worden.
Der Ort, wo der heilige Stephan gesteiniget wurde.
Die Brüke über den Bach Kidron.
Der bedekte Weg zum Tempel.
Der Oelberg.
Der Garten Gethsemane.
Der Ort, wo unsere liebe Frau bei der Himmelfarth ihren Gürtel fallen lies.
Der Ort, wo der heilige Thomas sie gen Himmel fahren sahe.
Der Ort, wo unser Heiland über die Stadt Jerusalem weinete.
Der Ort, wo die Apostel das Credo verfertigten.
Der Ort, wo unser Heiland seine Jünger das Vater unser lehrete.
Das Grab derer Propheten.
Der Ort, wo unser Heiland das Gericht prophezeyte.
Der Ort, wo unser Heiland gen Himmel fuhr.
Das Dorf Bethphage.
Die Höle der heiligen Pelagia.

Das Grab derer Richter.
Das Grab derer Könige.
Der Brunnen Gihon, wo Salomon zum Könige ausgerufen ward.

In der Kirche des heiligen Grabes.

Der Ort, wo unser Heiland der heiligen Jungfrau erschien.
Die Säule der Geisselung.
Das Gefängnis unsers Heilandes.
Die Capelle des heiligen Ludewigs.
Der Ort, wo um die Kleider unsers Heilandes gespielet wurde.
Der Ort, wo das heilige Creuz ist gefunden worden.
Die Capelle der heiligen Helena.
Die Säule, wobei unser Heiland mit Dornen gecrönet ward.
Der Berg Calvaria.
Das Loch, worinnen das Creuz aufgerichtet worden.
Der Ort, wo unser Heiland gecreutziget wurde.
Die Gräber Gottfrieds und Balduins.
Der Stein der Salbung.
Das heilige Grab unsers Heilandes.
Der Ort, wo unser Heiland der Magdalena erschienen.
Das Grab Josephs von Arimathia.
Das Grab der Rahel.
Die Stadt Bethlehem.
Das Wasserbehälter Davids.

Das Erbsenfeld.
Das Dorf Rama und derer unschuldigen Kinder.
Die Kirche in Bethlehem.
Die Kirche der heiligen Catharina.
Die Schule des heiligen Hieronymus.
Die Höle, worinnen unser Heiland gebohren worden.
Der Ort, wo die Krippe war.
Der Ort, wo ihn die Könige anbeteten.
Die Höle des heiligen Josephs.
Die Höle derer unschuldigen Kinder.
Das Zimmer des heiligen Hieronymus.
Das Grab dieses Heiligen.
Das Grab der heiligen Paula und der Eustochium, ihrer Tochter.
Das Grab des heiligen Eusebius.
Die Höle, worinnen die Jungfrau Milch vergoß.
Das Haus des heiligen Josephs.
Die Stadt derer Hirten.
Der Ort, wo ihnen der Engel die Geburt Jesu Christi verkündigte.
Das Closter der heiligen Paula und ihrer Tochter Eustochium.

Auf der Reise nach Hebron.

Der versiegelte Brunnen, fons fignatus.
Der Garten Salomons, Hortus concluſus.
Die Höle, worinnen die Gräber derer Erzväter befindlich.

Das

Das Damascener Feld, wo Adam geschaffen worden.
Der Ort, wo Cain den Abel tödtete.
Die Höle, worinnen Adam nach dem Sündenfal wohnete.

Auf der Reise nach der Wüsten des heiligen Saba.

Das Closter des heiligen Saba.
Die beiden Thürne.
Die Hölen der alten Mönche.
Der Berg Engaddi.
Das Gebürge derer Franzosen.

Auf der Reise nach der Wüste des heiligen Johannes und dem iudäischen Gebürge.

Die Wasserquelle des heiligen Philipps
Die Wüste und Höle des heiligen Johann des Täufers.
Der Ort, wo dieser Heilige gebohren worden.
Das Haus des Zacharias.
Das Zimmer, worinnen unsere liebe Frau die heilige Elisabeth besuchte.
Die Kirche des heiligen Creutzes.

Auf der Reise nach Bethanien.

Der Feigenbaum, woran sich Judas erhenket.
Der Feigenbaum, welchen unser Heiland verfluchte.

Das Haus des aussätzigen Simeons.
Das Haus des heiligen Lazarus.
Das Grab dieses Heiligen.
Das Haus der heiligen Martha.
Das Haus der heiligen Magdalena.
Der Stein, worauf unser Heyland gesessen.

Auf der Reise nach dem Jordan.

Die Wasserquelle des heiligen Jacobs.
Das rothe Feld, wo der Samaritaner verwundet wurde.
Die Stadt Jericho.
Das Haus des Zachäus.
Das Gebürge, auf welchem unser Heiland fastete.
Der Ort der Versuchung auf dem Gipfel des Gebürges.
Die Wasserquelle des Propheten Elisa.
Der Flus Jordan
Der Ort, wo unser Heiland getaufet worden.
Das Closter des heiligen Hieronymus.
Das todte Meer.
Die Ruinen von einer derer fünf verbrannten und versunkenen Städte.
Des Moses Grab, ienseit des Jordans.

Von Jerusalem nach Rama.

Das Dorf Emmaus.

Das

Das Grab Samuels in Ramathaim Sophim.
Das Terpentinthal, wo David den Goliath tödtete.
Anathoth, des Jeremias Geburtsort.
Das Dorf des frommen Räubers.

Auf der Reise nach Lidda.

Die Kirche an dem Orte, wo der heilige Georg gestorben.

nach Gaza.

Die Ruinen des Tempels, den Simson einstürzte.
Der Ort, wo er die Stadtthore hintrug.
Das Feld, wo er die Füchse los lies.
Die Stadt Ascalon.

nach Jaffa.

Das Haus des Gerbers, wo der heilige Peter zur Herberge war.
Das Grab Japhets in Aliben-aalam.

nach Samaria.

Das palästinische Cäsarea.
Die Stadt Sichem.
Der Ort, wo der heilige Johann der Täufer enthauptet wurde.

Der Brunnen Jacobs.
Der Brunnen der Samariterin.

Auf der Reise nach Nazareth.

Das Dorf Saphouri, der heiligen Anna Geburtsort.
Die Stadt Nazareth.
Die Höle und das Haus unser lieben Frauen.
Die verwüstete Kirche.
Das Haus des heiligen Josephs.
Das Haus des heiligen Joachims.
Die Wasserquelle unser lieben Frauen.
Der Versamlungsort, wo unser Heiland den Esaias erklärte.
Der Tisch derer Apostel
Der steile Felsen, wovon die Juden unsern Heiland hinab stürzen wolten.
Der Eindruk von denen Knien der Jungfrau in den Felsen.
Die Fusstapfen des Jonas.
Das Dorf Reina.
Cana in Galiläa.
Das Haus, worinnen das Wasser in Wein verwandelt wurde.
Der Brunnen, woraus die Krüge angefüllet wurden.
Das Feld, wo die Apostel Aehren ausrauften.
Der Berg derer Seligkeiten.

Der Ort, wo unser Heiland das Brodt zu 5000. Mann vervielfältigte.
Saphet.
Capharnaum.
Bethsaida.
Corazaim.
Die Stadt Tiberias.
Der galiläische See oder Meer.
Die Kirche des heiligen Peters.
Die Ruinen des Schlosses.
Die Bäder des warmen und mineralischen Wassers.
Der Fleken Ain Ettuyar.
Der Brunnen, in welchen Joseph hinab gelassen wurde.
Der Ort, wo Joseph von seinen Brüdern verkauft wurde.
Der Berg Tabor.
Die drei Hütten.
Die Ruinen einer schönen Stadt.
Die Ebene Esdrelon.
Der Bach Cisson.
Der Berg Hermon.
Die Stadt Nain.
Das Gebürge Giboa.
Die Wasserquelle derer Apostel.

Auf der Reise nach dem Berge Carmel.

Das Closter derer Carmeliter.
Die grosse Höle, worinnen der heilige Elias predigte.

Die Höle des heiligen Elisa.
Die Höle, worinnen der heilige Elias schlief.
Die erste unser lieben Frauen geweihete Kirche.
Die Ruinen des vom heiligen Ludewig gebauten Closters.
Die Ruinen von des heiligen Ludewigs Festung.
Das Melonenfeld.
Die Wasserquelle des Elias.
Das alte Closter derer Carmeliter.
Der Ort, wo Elias opferte.
Der Hügel, wo er die vierhundert und funfzig Baalspropheten tödtete.

Auf der Reise nach Tyrus und Sidon.

Der Brunnen Salomons.
Der Ort, wo unser Heiland zwischen Tyrus und Sidon ausruhete.
Sarepta.
Die Hölen des Elias.
Das Grab Zabulons.

Diejenigen, welche dasjenige, was ich von allen diesen Oertern insonderheit gemeldet habe, sehen wollen, können ihre Namen in der alphabetischen Tafel derer Materien aufsuchen, die am Ende des Buches stehet, welche sie nach der Seite und dem Capitel hinweisen werden, alwo davon gehandelt wird.

Nun ist noch übrig, daß ich die Abschrift des schriftlichen Beweises vom Vater Vorsteher in Jerusa-

rusalem und dem Vater Vicarius des Berges Carmel, nebst der Volmacht hersetze, die ich hatte, die Geschäfte des heiligen Landes zu besorgen, ohne mich nach der darunter beniemten Zeit zu richten, indem ich mich nur daran halte, was zu einerlei Materie gehöret: denn ich setze viele Dinge hintereinander, die zur verschiedenen Zeit geschehen sind, gleichsam als wenn ich sie auf einer einzigen Reise gesehen oder verrichtet hätte, damit ich von alle dem nichts zu sagen übrig lassen möge, was an einerlei Orte stehen soll, und man anderwärts suchen müste, welches die mir zu beobachten vorgesezte Ordnung unterbrechen würde.

* *

Schriftliches Zeugnis des Vater Vorstehers in Jerusalem.

Eusebius Vallez, von der genauesten Satzung derer geringern Brüder in der Provinz Mailand, Lehrer der Gottesgelahrtheit, Vater der Provinz und des Ordens, apostolischer Bevolmächtigter in denen morgenländischen Theilen, Wächter des ganzen heiligen Landes, Vorsteher und Diener des heiligen Berges Zion; allen denen, so gegenwärtiges sehen, lesen und hören werden, Heil in unserm Herrn.

Wir bescheinigen und bezeugen, daß Herr Lorenz von Arvieux, aus Marseille, Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, in diese heilige Stadt Je-

rusalem gekommen ist, und die heiligen Oerter des gelobten Landes andächtig besuchet hat: nehmlich, das glorreiche Grab unsers Herrn Jesu Christi: den Berg Calvaria, wo unser Heiland am Creutze sterbend uns erlöset hat: den Oelberg, wovon er gen Himmel zur Rechten seines Vaters gefahren ist: den Berg Zion, so durch die Stiftung des heiligen Sacraments des Altars, die Sendung des heiligen Geistes und viele andere daselbst bewürkte Geheimnisse unsers Glaubens, sehr herrlich und ansehnlich ist: das Thal Josaphat, so mit dem Denkmale von der Himmelfarth der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, bezieret, und durch viele Geheimnisse des Leidens unsers Herrn ehrwürdig ist: Bethanien, das die Wohnung unsers Herrn und des heiligen Lazarus Auferstehung gezieret hat: den vierzigtägigen durch die Fasten unsers Herrn Jesu Christi geheiligten Berg: den durch seine Taufe geweiheten Jordanfluß; so auch die heilige Krippe der Geburt unsers Herrn Jesu Christi in Bethlehem Judää, der Stadt Davids: das Gebürge Judää, so durch der Mutter Gottes Besuch, durch die Geburt und die Wüste des heiligen Johann des Täufers ist geadelt worden: das durch die Erscheinung unsers Herrn berühmt gewordene Emmaus und auch das durch das Haus, worinnen die Menschwerdung des ewigen Worts durch den Engel der Jungfrau Maria verkündiget wurde, berühmte Nazareth: den nicht allein von Natur, sondern auch durch das Zeugnis derer Väter von der glorreichen Verklärung schönen Berg Tabor: den durch die bewundernswürdigen Reden unsers Herrn gezierten Berg derer Seeligkeiten:

ten: das durch die Berufung eines derer Apostel, insonderheit aber des heiligen Peters, daß er das Haupt der Kirche seyn solte, berühmte Meer Tiberias; und überhaupt alle die heiligen und gottseligen Oerter in Judäa und Galiläa, die gemeiniglich von unsern Mönchen und getreuen Pilgrimen pflegen besucht zu werden, woselbst er nach demüthigem Bekäntnisse seiner Sünden auch vielemal das heilige Abendmahl empfangen hat. Zum Zeugnis dessen haben wir ihm Gegenwärtiges mit unserer Hand bezeichnetes und dem grossen Siegel unsers Amtes versiegeltes ausfertigen lassen. Gegeben in unserm Closter des heiligen Erlösers in der heiligen Stadt Jerusalem, am dreißigsten des Merzmonats, im Jahre unsers Herrn ein tausend, sechshundert und sechzig. Bruder Eusebius, wie oben, mit eigener Hand. Der Ort ‡†‡ des Siegels des heiligen Berges Zion.

* *

Schriftliches Zeugnis des ehrwürdigen Vater Vicarius auf dem Berge Carmel.

Bruder Agapitus der heiligen Maria, Vicarius derer Barfüssercarmeliter auf dem heiligen Berge Carmel; allen denen, die gegenwärtigen Brief sehen und lesen werden, ewiges Heil in unserm Herrn.

Die Andacht für die heilige Jungfrau Maria des Berges Carmel hat in der streitenden Kirche so

grossen Fortgang gehabt, daß auch keine so entfernte Länder gewesen sind, woraus die mit Frömmigkeit und Andacht erfülte Christen nicht beständig zu diesem heiligen Berge gekommen sind, um die alda befindliche heilige Oerter zu besuchen. Unter diese Zahl muß auch mit Recht gesezt werden, Herr Lorenz von Arvieux, französischer Nation, Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, der durch gleichen Andachtstrieb die Capelle der heiligen Jungfrau, die ihr seit ihren Lebzeiten und sieben Jahre nach der Himmelfarth unsers Herrn ist gewidmet worden, wie auch das Haus unserer heiligen Einsiedelei, worinnen er der Messe andächtig beigewohnet, besuchet hat. Ferner hat er die Höle besuchet, wo der heilige Prophet Elias das Feuer vom Himmel kommen lies, wodurch zwei Hauptleute über funfzig mit ihren Soldaten verbrant wurden, und in welcher er sich währender Verfolgung des Königes Ahab und der Königin Jesabel verborgen hielt; wie auch die Höle, so insgemein Khidr genant wird, worinnen dieser heilige Prophet vor dem Volke predigte. Er ist weiter und so gar bis zu dem Ort gegangen, das Opfer des Elias genant, wo er, nach Darbringung dieses berühmten und durch die Zeichen des Himmels, zur Verwirrung derer falschen Propheten, die alda getödtet wurden, bewährten Opfers, das irrige Volk wieder zum Dienste des wahren Gottes brachte. Er hat überdem die Wasserquelle gesehen, welche der heilige Elias durch sein Gebet erhielt, bei welcher unsere erste Väter wohneten, und insonderheit der heilige Brocard, denen der heilige Albert, Patriarch in Jerusalem, die erste zu beobachtende

Regel

Regel vorschrieb; wie auch alle die andern heiligen Oerter, die bei unserer Wohnung befindlich sind. Zum Zeugnis dessen haben wir ihm gegenwärtigen eigenhändig unterzeichneten und mit unserm Amtssiegel bekräftigten Brief gegeben; so geschehen auf dem heiligen Berge Carmel, am zehenden Tage des Brachmonats, im Jahre unsers Herrn ein tausend, sechshundert und vier und sechzig. Bruder Agapitus der heiligen Maria, Vicarius, wie oben. Ort †. des Siegels.

Ich nahm diesen Brief erst auf meiner fünften Reise nach dem Berge Carmel, indem die andern vorhergehenden nur die Wiederherstellung und Ruhe derer Mönche zu bewürken angestellet waren.

* *

Volmacht des ehrwürdigen Vaters Vorstehers in Jerusalem, so zur Bestallung als Sachwalter des heiligen Landes in der Stadt Sayd dienen solte.

Franz Maria von Politio, des Ordens der ordentlichen Satzung, Vater der Provinz des Thals Nazare, erlassener Lehrer, Rath und Qualificator im heiligen Inquisitionsgerichte des Königreichs Sicilien, Wächter des heiligen Landes, apostolischer Bevolmächtigter in denen Theilen des Morgenlandes, Vorsteher und Diener des heiligen Berges Zion; unserm vielgeliebten in Jesu Christo Herrn Lorenz von Arvieux, französischer Nation, Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, ewiges Heil in unserm Herrn.

Der Besiz und das Eigenthum derer zeitlichen Dinge sind uns in der von uns befolgten Stiftung, und durch das von uns geschehene Gelübde der evangelischen Armuth, so ausdrüklich verboten, daß wir ohne Ungerechtigkeit diese Gewaltsamkeit dagegen nicht begehen können, die aus denen Almosen, so die Gläubige unsern Brüdern freigebig darreichen, oder durch die Vermächtnisse in ihrem lezten Willen, oder durch ein anderes Mittel, das ihre Frömmigkeit und Andacht zu ergreifen ihnen einflösen können, herkommende Güter zu behalten, noch weniger desfals auswärts gerichtlich zu verfahren. Weil wir aber nichts destoweniger derer Lebensbedürfnissen nicht entbehren, noch uns denen gottseligen Absichten dererienigen, die uns etwas schenken wollen, widersetzen können; so haben die Päbste aus einer ganz väterlichen Neigung, als sie für die Bedürfnisse derer Mönche und die Ruhe ihres Gewissens haben Sorge tragen wollen, damit sie dero gegenwärtigen oder zukünftigen Güter geniessen könten, deren Gebrauch bei diesem Orden oder desselben Mönchen anstatt des Eigenthums seyn kan, sowol an sich als in der römischen Kirche, und daß sie solche einnehmen könten, aus apostolischer Macht verordnet, daß man zu einer so viel reinern Beobachtung dieser Regel apostolische Sachwalter ernennen und bestellen solte, welche in dem, was die Gerechtsame, das Eigenthum und den Besiz obgemeldter Sachen betrift, gerichtlich verfahren sollen, und die Einsez- und Ernennung dieser Sachwalter dem Orden und dessen Obern, währender Zeit, daß sie Sorgfalt dafür tragen, zugeeignet. Und wir, obschon

schon von einem ungleichen Verdienste, dem es zukömt, für das Geistliche in diesem ganzen Morgenlande zu sorgen, und dergleichen Sachwalter, oder Worthalter, sowol bei unsern Clöstern als auch allen denen andern unserer Sorgfalt anbetrauten Oertern, zu ernennen, bestellen und einzusetzen, von der heftigen Neigung, so ihr für unsere seraphische Religion und insonderheit die Familie in Jerusalem, traget, völlig unterrichtet sind, so haben wir aus apostolischer, uns in diesen Gegenden anvertrauter Macht euch ernennet und bestellet, wie wir denn durch Gegenwärtiges euch zu unsern worthaltenden Sachwalter erklären, bestellen und einsetzen, um einzunehmen, Vergleiche zu treffen, auf Schiedsrichter zu willigen, zu kaufen, verkaufen, vertauschen, veräussern und überhaupt alles zu thun, was ihr zur Erhaltung derer heiligen Oerter und zum Besten derer Brüder von der Familie des heiligen Landes nöthig befindet. Und, um euren guten Willen und Grosmuth einigermassen zu erkennen, nehmen wir euch und gesellen zu unserer Gesel- und Brüderschaft, nebst eurer ganzen Familie, beides euch und eure Anverwandten, und machen euch eure Lebenszeit hindurch und nach dem Tode, aller unserer geistlichen Güter, als da sind, Gebete, Beifal, Gottesdienst, Fasten, Enthaltsamkeit, Busübungen, Züchtigungen, Predigten, Lesen, Betrachtungen, wie auch allen andern gottseliger Werke, theilhaftig, welche in dem heiligen Lande, sowol von uns, als auch von aller unserer Gerichtsbarkeit untergebenen Mönchen, geschehen und noch geschehen werden. Wollen auch überdem, daß ihr

aller Begnadigungen, Begünstigungen, Vorrechte und des Ablasses euch bedienen und zu erfreuen haben sollet, die bisanhero für solche und dergleichen Sachwalter sind erlanget worden, oder ihnen noch können zugestanden werden. Zur Beglaubigung dessen haben wir Gegenwärtiges mit unserer Hand bezeichnetes mit unserm grossen Amtssiegel bekräftigtes ausfertigen lassen. Gegeben in der heiligen Stadt Jerusalem, in dem sehr berühmten Closter des heiligen Erlösers, am achten Tage des Maimonats, im Jahre ein tausend, sechshundert und fünf und sechzig. Bruder Franz Maria von Politio, Vorsteher des heiligen Berges Zion. Ort ✝✝✝ des Siegels des heiligen Berges Zion.

Weil alle die andern Volmachten, die ich zuvor gehabt, nur durch Vorsitzer des heiligen Landes gegeben worden, und alle gleiches Inhalts sind, so habe ich nur die Abschrift von dieser hergesetzet, weil sie von einem Vorsteher, die andern aber nur von demienigen sind, der seine Stelle vertrit, wenn noch kein anderer ist erwählet worden, wie es sich oft ereignet; und man nennet sie alsdenn Väter Vorsitzer.

Ende des zweiten Theils.

Register,

derer Materien, welche in dem zweiten Theile enthalten sind.

A.

Ain-Ettuiar, ein Schlos dessen Beschreibung, die Höflichkeit des Soubachi gegen den Verfasser, 229
Abdaraman Khoaga, Oberaufseher über die Handlung des Bassa zu Gaza, 48
Ablas, bekommen die Pilgrime zu Jerusalem, 94
Abou-Moussa, ein griechischer Christ, 11
Abou-Nausel, seine Geschichte, 292
Aliben-Aalam, ein Dorf zwischen Cäsarea und Jaffa, 18
Almosen, welche nach Jerusalem gesendet worden, worauf sie gewendet werden, 124
Anatoth, das Vaterland des Propheten Jeremias, 84
Andacht, der morgenländischen Völker bei denen heiligen Oertern, 107
— der Juden bei dem Thale von Gehenna, 144
— der Türken und anderer, wenn sie vor dem Berge Carmel vorbeigehen, 258
— und Ehrfurcht einer arabischen Princeßin bei der heiligen Jungfrau, 259
— der türkischen Weiber in der Moschee bei Barut, 279
Ankunft, des Verfassers zu Jaffa, nachdem er von einem christlichen Corsaren geplündert worden, 76
Anmerkungen, besondere, über die Stadt Jerusalem, und ihre Einwohner, 139. und 170
Araber, welche die Franzosen bei dem weissen Vorgebürge in die Flucht iagen, 6. scheuen sich vor Schiesgewehr, 7
— von Chonisset, Unterschied ihrer Familie, 272

Register.

Araber, welcher mit dem Herrn Souribe eine Stute in Gemeinschaft hatte, Geschichte hiervon, 381
Askalon, eine wüste Stadt in Palestina, ihre Beschreibung, 59
Assalan, Geheimschreiber des Bassa zu Gaza, seine wunderbare Geschichte mit einer Türkin, welche er geheiratet, 36
Aufnahme der Pilgrime in dem Closter des heiligen Erlösers, 86
Ausschweifung, eines französischen Pilgrims, und deren Folgerung, 125

B.

Bach, der, Kidron, 149
—— —— Cisson, 233
Bäder, öffentliche zu Gaza, Ordnungen welche man daselbst in Acht zu nehmen, 42
—— und Badestuben zu Barut, 288
Balbek, eine Stadt, ihre Breite und Länge 355. Schloß 356. Tempel 357. Häuser 359. und Handel, 360
Barba (heilige Barbe,) oder vielmehr Barbara, 356
Barut, ein Flus, 309
Barut, eine Stadt, ihre Lage, 273. Adamsfeigenbäume 274. Grösse 277. Hafen und alter Thurn 278. Gärten und Kirchhof vor die Türken 279. Einwohner 280. Moscheen 282. Begebenheit mit einem Crucifix daselbst 283. Häuser der Juden, woran man sie kent 285. Kirchen 287. und Regierung dieser Stadt, 288
Basestein, Bazar oder Markt zu Gaza, dessen Beschreibung, 43
Baumeister, türkische, sind sehr geschikt in Erbauung derer Helme, 83
Beamte, obrigkeitliche, des Closters des heiligen Erlösers, und ihre Verrichtung, 93

Becharaye, das vornehmste Dorf des Berges Libanus, 339
Begräbnis, Gottfried von Bouillon, ersten Königes in Jerusalem und zweier Balduine, 100
Berg, welcher der vierzigtägige genant wird, seine Beschreibung, Weg den man hinauf steigen muß, 164. Ort, wohin der Teufel unsern Erlöser geführt, 165. Höle, worinne der Heiland gefastet 167. Capelle auf dem Gipfel des Berges, 108
—— des Anstosses, 144
Beschreibung, besondere, von der Capelle des heiligen Grabes, 101
Bethlehem, eine Stadt, ihre Kirche und Beschreibung, 187
Bethulia, eine wüste Stadt, Ursprung der Drussen, 200
Botri, ein Ort, wo die Kundschafter des Moses die Weintraube abschnitten, 203
Bricard, Herr von, Consul in Sayd, besucht die heiligen Oerter, 54
Briefe, des Ritterordens des heiligen Grabes, von dem Verfasser übersezt, 383
Brunnen, zu Askalon, dem zu Cairo gleich 60
—— des Jakobs, bei Samaria, 66
—— zu Rama seine Beschreibung, 26
—— in dem Thal Josaphats, worinne Nehemias das heilige Feuer verborgen, 142
Burg, die, Antonia, eine zerstörte Festung zu Jerusalem, 179

C.

Cäsarea, eine Stadt im gelobten Lande, ietzo nur ein Schutthaufen 13. Säulen von grauem Marmor, ebendaselbst, der Verfasser will eine Nacht mit seinen Gefährten daselbst bleiben, Ursache warum sie aufbrechen, 17
Caffar, oder Abgaben auf dem Wege, 12

Caifa, ein Flus, scheidet Saffet von denen Ländereien des Turabey Emir, 8
— oder Hheifa, eine alte Stadt ihre Beschreibung, ebendaselbst
Campon, ein französischer Kaufman, seine Gelübde nach Jerusalem zu reisen, Ursache warum sie aufgeschoben worden, 61
Cana, eine Stadt, vorietzo ein Dorf, dessen Beschreibung, 226
Cannobin, ein patriarchalisches Closter derer Maronisten, dessen Beschreibung, wie der Verfasser daselbst aufgenommen wird, 341
Capelle des heiligen Elisa, auf dem Berge Libanus, 340
Capuciner, ihr Closter zu Barut, und der übrigen Franken, 287
Caravanen zu Mekka, ihr Handel nach Damaskus, 376
Carmel, der Berg, dessen Beschreibung, 236
Carmeliter, ihr Ursprung, 244
— des Berges Carmel, ihr Vergleich mit denen Arabern, 11. u. 256
Caßimie, ein Flus, theilet Sayd und Safet von einander, 4
Castel Pisano, Citadell der Stadt Jerusalem, seine Beschreibung, 89
Cedern, des Libanus, ihre Zahl und Beschreibung, 333
Chateuil, ein Edelman von Aix in Provence, sein Leben und Grab, 340
Chor, der Kirche des heiligen Grabes, denen Griechen gehörig, 104
Closter, des heiligen Erlösers, dessen Beschreibung, 90
— und Glokken zu Cannobin, Ursache dieser Freiheit, 347
— des heiligen Creutzes, 210
— der Derwische bei Tripoli, ihre Reguln, Kleidung und Gewohnheiten, 321
— des heiligen Saba, 201

Consul,

Consul, französischer, zu Sayd, seine Erkäntlichkeit gegen den Bassa zu Gaza, 2
Corsaren, christliche, nehmen den Verfasser bei Acre gefangen, 74
— welche nach Caifa kommen, ihre Aufführung, 9

D.

Damaskus, eine ansehnliche Stadt, ihre Lage 362. Brod das daselbst gebakken wird 363. Häuser haben von aussen ein schlechtes Ansehen, sind innerlich sehr schön 364. Besesteins daselbst und Strassen, ebendas. Thürne 365. Hauptgebäude 366. Moscheen 367. und übrige Beschreibung, bis 377
Damour, ein Flus, scheidet das saydische und barutische Gebiete, 271
Derwisch, ein, zu Sayd, ist ein guter und sehr behülflicher Man, 266
Dorf, ein, auf dem Wege nach Eden, daselbst wächst sehr guter Wein, Ausdruk eines Mufti von Tripoli, der ihn gerne trank, über diesen Wein, 328
— der heiligen Jungfrau, warum es so genennet worden, 200
— des gutherzigen Räubers, 84
Drussen, sind noch übrig von denen alten Creuzbrüdern, 353

E.

Ebene, die, bei Acre, 218
— — vor Zabulon, 220
Eden, eine Stadt, oder vielmehr ein Dorf, 333
Einzug, des Bassa von Gaza in Emmaus, 35
Elbir, oder das Brunnendorf. Vorgeben der Christen, 64
Emmaus, ein Marktflekken, dessen Beschreibung, 214
Erdpech, des todten Meeres, 162

Erzehlung, umständliche, von der Capelle der Abyßinier bei dem heiligen Grabe, 103
Esdrelom, eine Ebene, Wohnung des Emir Nasser, 240
Eusebius von Vallez, Vater Cardian des Closters des heiligen Erlösers, 86. sein Todt, 129

F.

Feigenbaum, des Pharao, 275
Feigenbäume, oder Adamsfeigenbäume, ihre Beschreibung, Anmerkung über selbige, 274
Fekkerdin Emir, trägt Sorge vor die Anbauung des Erdreichs in seinem Lande, 276
Feld, rothes, oder Adomim, Beschreibung davon, 154
— welches das Erbsenfeld genant wird, weil daselbst steinerne Erbsen zu finden, 184
Fels, des Propheten Elias, 182
Ferrat, Viceconsul zu Barut, sein übler Carakter, 291
Festung zu Barut, 278
Fische und Krebse zu Jericho, dörfen die Christen weder fangen noch scheuchen, sind sehr kirre, 169
— wunderbare Begebenheit damit, 319
Fischteich bei Bersaba, seine Beschreibung, 180
Flus der Hunde, wird also genennet, weil daselbst das Bildnis eines grossen Hundes gestanden, den die Türken in das Meer geworfen, 309
— der Heiligen, oder Fluuius sanctorum, läuft bei Tripoli vorbei, 314
— des Caifa, 8
Fons signatus, oder die versiegelte Wasserquelle, ihre Beschreibung, 191
Forhhat, ein Christe, bewirthet den Verfasser, 8
Fuhrwerk, dessen sich die Christen in dem gelobten Lande bedienen müssen, 7

Register.

G.

Gardian, der Franciskaner zu Jerusalem, dessen besondere Vorzüge, 95
Garizim, der Berg, was man von demselben vorgibet, 67
Gath, eine Stadt und Vaterland des Riesen Goliath, ist anietzo ein schlechtes Dorf, 83
Gaza, die Hauptstadt in Palestina, 38. ihre Häuser, hat keine Mauern, 39. Marmorsäulen zeugen von ihrer alten Pracht, 41. Kirche und Moscheen, ebendaselbst, Haus worinne sich der Heiland drei Tage aufgehalten haben soll, 42. Bazards, 43. Serail des Ibrahim Bassa, 44. und dessen Garten, 46
Gebräuche, welche man hat in der Kirche des heiligen Grabes, 108
— in der Kirche des heiligen Grabes am Palmsontage, 108. an der heiligen Mittwoche, Gründonnerstage, 110. und heiligen Osterabend, 113
— bei dem vorgegebenen heiligen Feuer derer Griechen, 115
— am Charfreitage, und Busandacht der Pilgrime, 111
— der Ritter des heiligen Grabes, ihre Satzungen und Aufnahme neuer Ritter, 129
Gebürge Sacoth, und das terebinthische Thal, 85
Gehenna, ein sehr schlechtes Dorf, sonderbare Liebe der Juden vor diesen Ort, 144
Gehorsam, den die Morgenländischen Völker gegen den Pabst hegen, ist der einzige Unterschied zwischen ihnen und denen Abendländischen 109
Gemählde, von musaischer Arbeit in der Kirche des heiligen Grabes, 99
Gemse, eine Art Hindin, derer Fleisch vortreflich 238
George, der heilige, stehet bei Christen und Türken in grossem Ansehen, 27

Register.

George der heilige, seine Kirche ist durch den Alibassa, einen armenischen Renegaten, in eine Moschee verwandelt worden, 306
Geschenk, welches die Franzosen dem Bassa zu Gaza übersenden, 28
Geschichte, des Hussein Bassa, 51. sein trauriges Ende, 57
— derer Bischöfe Isaak und Sergius Gamerius, 299
Gesser, ein Dorf, auf dem Wege von Jaffa nach Rama, 83
Gewohnheiten, der Pilgrime, wenn sie an die heilige Stadt kommen, 86
Gibeil, eine zerstörete Stadt, hies vor diesem Giblet-ta, 310. aus denen Ruinen ihrer Mauern, Thürne, Schlössern erhellet, daß es eine wichtige Festung gewesen seyn müsse, 311. Schlos, welches die Türken erbauet, ebendaselbst
Gie, ein Dorf, Vorgeben der Einwohner, 270
Grab, des Josephs, Irthum dieses Vorgebens, 67
— des Makkabäus und seiner Familie zu Modin, 85
— von welchem man vorgibt, daß es das Grab des heiligen Johannis sey, 68
— das heilige, Kirche und seine Beschreibung, 96
— der christlichen Könige zu Jerusalem, 100
— worinne drei Könige von Juda liegen sollen, 140
— der heiligen Jungfrau, 148
— Moses, 162
— der schönen Rahel, 185
Gräber, einiger Könige, 150
— einiger Heiligen, des Joachim, der heil. Anna, des heil. Josephs, und Simeons, 149
Grabmaal, des Melek Dhabor, eines egyptischen Sultans, 367
Griechen, bedienen sich anstat der Glokken eines Stük Holzes, Art wie sie damit lauten, 105
Gummi- und andere Bäume von wundersamer Grösse in Amerika, 334

H. Han-

H.

Handel zu Barut, ist ansehnlich, 281
Harz von Cedern, dessen Beschreibung und Nutzen, 337
Haus, des gottlosen reichen Mannes, 84
— welches der Caiphas zur Ergözlichkeit hat, 181
— der heiligen Elisabeth, 208
— des Ananias zu Damaskus, 370
— des Judas, zu dem sich der heilige Paul begab, um in der christlichen Religion unterrichtet zu werden, 369
Hebron, eine alte Stadt, ihr Schlos und Einwohner, 195. Kirchen, welche die Helena erbauet, 196. unterschiedene Gräber in dieser Kirche, 197. ihre ietzige Lage, 198. und umliegende Dörfer, 199
Helena, die Heilige, bauet, nachdem sie das Creuz des Erlösers gefunden, die Kirche des heiligen Grabes, 96
Hhama, oder Aman, eine Stadt, ihre Beschreibung, 360. und Handel, 361
Hirnschaale, von welcher man vorgibt, daß sie des Adams seine sey, woher der Berg Calvaria den Namen bekommen, 100
Hochzeitfest, zu Gaza, der Verfasser wird darzu eingeladen, 48
Höflichkeit, des Bassa zu Gaza, gegen den Verfasser und dessen Reisegefährten, 30
Höle, worinne sich Elias verstekt, als er vor der Isabel geflohen, 183
— des Jeremias, 150
— zwiefache, das Begräbnis der heiligen Patriarchen, 196
— worinne unser Heiland geboren, 189
— wo unser Heiland Blut geschwizt, 148
— des heiligen Elias, auf dem Berge Carmel, 250
— der heiligen Marine, 348
— der Siebenschläfer bei Damaskus, 372

Hölen, welche man die Gräber der Propheten nennet, 147
— der alten Einsiedler in dem Thale der Heiligen, 350
Honorat Baudeuf, Canzler in Barut, 297
Hortus conclusus, oder der verschlossene Garten des Salomons, 193
Hussan Aga, Gouberneur zu Sayd, Unrecht das er denen Franzosen anthut, 1
Hussein, Bassa zu Gaza, dessen Gütigkeit gegen die Franzosen, 28. seine gute Aufführung, Beschreibung seines Serails, 29. wie er den Herrn Souribe aufnimt, 30. sein Einzug in die Stadt und wie ihn das Volk empfängt, 34. seine Geschichte, 51. und beklagenswürdiger Todt, 57

J.

Jaffa, oder Joppe, wo die Arche Noah erbauet worden, Meinungen der Spanier hiervon, 79. Peter der Heilige, hat daselbst die Tabitha von denen Todten auferwekket, 80
Japhet, der Sohn Noah, wird in dem Dorfe Alibenaalam vor einen Heiligen verehret, 18
Ibrahim, ein Sohn des Bassa zu Gaza, 35. wird Bassa zu Jerusalem, 54. sein Todt, ebendaselbst.
Jericho, eine sehr alte Stadt, ihre Maulbeerfeigenbäume, ihre Rosen, und was man denenselben vor Eigenschaften andichtet, 155
Jerusalem, ihre Beschreibung, 87
Indianer, Götzendiener oder Mahumetaner, wohnen auf dem Berge Carmel, 252. ihre Armut und strenges Leben, 253 und 254.
Johannesbrodbaum, dessen Früchte dem heil. Johann nebst wilden Honig und Heuschrekken zur Nahrung gedienet, 206
Jonas, der Prophet, begibt sich zu Jaffa zu Schiffe, 80
Jordan, ein Flus, dessen Beschreibung, 157

Register.

Joseph, Priester und Seelsorger der Maroniten, leistet dem Verfasser Gesellschaft und bewirthet ihn, 327
Irthum der Mahler bei Vorstellung des heiligen Grabes, 102
Isaak und Sergius Gamerius, maronitische Bischöfe, ihr Geschlechte, 300
Jubar, ein Dorf, bei Damaskus, was die Juden davon sagen, 374

K.

Kaßimie, ein Flus, dessen Beschreibung und Brükke, 4
Keli, oder Kali, ein Kraut, welches die Araber zu Asche verbrennen, Seife und Glas daraus zu machen, 163
Ketten, steinerne, an dem Thore zu Damaskus, 365
Khams, eine Stadt, welche man vor das Vaterland des Jakobs ausgibt, 361
Khan zu Barut, 289
Kirche der Christen zu Barut, 287
— zu Rama, Johann dem Täufer gewidmet, 23
— des heiligen Johann zu Gaza, vorietzo die vornehmste Moschee daselbst, ihre Beschreibung, 41
— eben dieser Stadt, Urtheile der Griechen über etliche Oerter, 42
— des heiligen Grabes, ihre Beschreibung, 96
Klippen, zippische, 73

L.

Lardezaval, (der Vater Dominik von Lardezaval) ein französischer Mönch stehet in grossem Ansehen bei dem Bassa Hussein, 55
Lebensart, und Verpflegung derer Pilgrime in dem Closter des heiligen Erlösers, 92
— schlechte und strenge derer Maroniten auf dem Berge Carmel, 343

Lebensmittel, die eben nicht so gar schlecht, aber doch ganz wolfeil auf der Ebene vor der Stadt Acre, 219
Leuchter, ein sehr grosser, auf dem Chore derer Griechen zu Jerusalem, 106
Libanon, ein ansehnlich grosses Gebürge, dessen ausführliche Beschreibung, 325
Lidda, eine Stadt in Palestina, ihre Beschreibung und Handel, 27

M.

Maalem, oder Führer derer Pilgrimme, Vergleich den man mit ihm schliesset, 82
Magdel, eine grosse, wolbevölkerte Stadt, 60
Mahlzeit, welche der Bassa von Gaza dem Verfasser in seinem Landhause gibt, 45
Marastan, Hospital der Narren, wie daselbst mit ihnen umgegangen wird, 24
Marbat, eine gefährliche Strasse in Galiläa, 219
Markus, französischer Consul in Tripoli, 312
Marine, (die heilige) ihre Geschichte, 348. und Tod, 350
Meer, das todte, 159. Anmerkungen des Verfassers über diese See, 163
Mehmed Cupruli, Bassa, läst dem Hussein, Bassa von Gaza, den Kopf abschlagen, 57
Melonen, versteinerte, ihr Ursprung, 242
Mittagsmahlzeit derer Pilgrime den heiligen Charfreitag bei dem heiligen Grabe, 111
Modin, das Vaterland derer Makkabäer, 85 und 210
Mönche, barfüsser, oder Väter des gelobten Landes, ihr Closter zu Rama, 22
Moschee, des Schlosses zu Damaskus, welche ein Oberaufseher über die Einkünfte erbauet, 367
— die grosse, zu Damaskus, 367 und 368
Moussa, Bassa, überkomt die Stadthalterschaft seines Bruders, des Hussein Bassa, 58
Muzeinat, ein Dorf auf dem Vorgebürge der Metzelung, 242

N.

Nägel, in dem Tempel Salomons, welche anzeigen wie lange die Welt noch stehen werde, 174
Napoli, eine Stadt in Samaria, sonst Sichem genannt, 64. Anmerkungen über diese Stadt, 65
Nasser Emir, seine Höflichkeit gegen den Verfasser, 72
Nazareth, eine Stadt, ihre Beschreibung, 220

O.

Oelberg, oder Olivenberg, Beschreibung seiner Capelle, und der zu Stein gewordenen Oliven, 145
Orden des heiligen Grabes, sein Ursprung Pflichten und Gebräuche, 129
Ort, wo der Prophet Jesaias den martyrer Todt ausgestanden, 142
— wo der Heiland soll geruhet haben, Kennzeichen davon, siehet man noch in einem Felsen, 67
— wo sich die Juden in Barut versamlen, 285
— wo der heilige Georg den martyrer Todt erlitten, 27

P.

Pallast, des Davids, Ueberbleibsel davon, 139
Paulus, Bischof und maronitischer Prälat, empfängt den Verfasser und bewirthet ihn herrlich, Beschreibung dieses Festes und der Ceremonie die dabei beobachtet worden, 329
Pelegrin, ein Schlos, dessen Beschreibung, 10
Pfeiler des heiligen Paulus zu Damaskus, 369
Prälaten, maronitische, ihre Lebensbeschreibung, 345
Prosper du S. Esprit, Vater und Vicarius des Berges Carmel, 248

Register.

Q.

Quelle der heiligen Jungfrau Maria, die Türken waschen und baden sich daselbst, 144

R.

Rama, Ueberbleibsel dieser Stadt, 186
— oder Ramlee, eine Stadt in Palestina, Vaterland des Nikodemus und Josephs, ihre Beschreibung, 20
Rath, guter vor die Pilgrime, welchen ihnen der Verfasser gibet, 95
Rechnung und Almosen der Pilgrime, mit denen Vätern des Gelobtenlandes, 211
Reina, ein Dorf, was daselbst Sehenswürdiges, 225
Reise des Verfassers von Rama nach Gaza, mit dem Bassa dieser Stadt, sein Gefolge, 32
—— nach Jerusalem, 73
—— an den Jordan und umliegende Wasser, 153
—— nach Bethlehem und andere Oerter, 179
—— nach Nazareth und den Berg Carmel, 218
—— von Sayd nach Barut, 265
—— von Barut nach Tripoli in Syrien, 305
—— von dem Berge Libanon nach Damaskus, 355
Reuter, türkische, begegnen dem Verfasser, er reiset mit ihnen in Gesellschaft, sie sind sehr höflich, 62
Richelius, (der Vater George) ein Jesuit wird von dem Bassa zu Gaza sehr hochgehalten und geliebet, 32
Ritter des heiligen Grabes, ihre Pflichten, und wie sie als Ritter aufgenommen werden, 132. Ordensbriefe derselben, 383
Rükreise des Verfassers von Gaza nach Sayd durch einen andern Weg, 59
—— eben desselben von Rama nach Acre, 216

Register.

S.

Saba, (der heilige) Closter desselben, 201
Safet, ein Hauptort in Galiläa, aber nur ein Dorf, die Juden haben grosse Ehrfurcht vor diesen Ort, 261. ihr Aberglaube, da zu sterben, 262. Beschreibung des Schlosses daselbst, 263 u. 264
Safouri, ein Dorf, das Vaterland des heiligen Joachim und der heil. Anna, 220
Salzsäule, wird durch das Lekken der Thiere am Tage vermindert, wächst des Nachts wieder, Meinung des Verfassers hiervon, 161
Sangiac zu Jerusalem, 95
Sarepte, eine alte Stadt in Palestina, deren Beschreibung, 3
Sarfend, Wohnung eines Derwisches daselbst, 4
Schlos, zu Damaskus, dessen Beschreibung, 364
Sebaste, eine ruinirte Stadt, 69
Sebestesbaum, und Früchte, seine Beschreibung und Nutzen, 274
See der Crocodille, 18
Seide von Barut, Streitigkeit der französischen Kaufleute zu Barut, 290
Semith Balier, ein Jude, erweiset dem Verfasser viele Höflichkeit, 197
Serail, des Bassa von Gaza, zu Rama, dessen Beschreibung, wie er die Franzosen aufnimt, 29
—— des Ibrahim, Bassa zu Gaza, dessen Beschreibung, 44
Siegel des Patriarchen des Berges Libanon, 344
Silberwerk und Zierrath des heiligen Grabes, dessen grosse Menge, wie es verwahret wird, 122
Soldaten, drußische, kommen nach Cannobin, ihre Abschilderung und Tapferkeit, 552
Souribe, (Herr) französischer Kaufman, verordneter Bassa zu Sayd, 2. Sachwalter zu Jerusalem, seine Wohnung zu Rama, 19

Stadt bei Damaskus, die nur von Christen bewohnet wird, ihre Kirche und Merkwürdigkeiten, 375
Steine, welche die zwölf Stämme in Israel bezeichnen, Andacht der Juden, 241
—— ganz besondere, welche man bei Tripoli in Syrien findet, 320
Stokspiel, welches bei denen Türken gebräuchlich, seine Beschreibung, 47. u. 267
Streitigkeit derer Carmeliter mit dem Emir Turabey wird beigeleget, 257
Strom, woraus David fünf Steine nahm, den Riesen Goliath damit zu tödten, 85
Suppe oder Linsen geben die Derwische denen Vorüberreisenden, 196

T.

Tamarindenbäume und Früchte, ihre Beschreibung und Nutzen, 275
Tartoura, eine Stadt unten am Berge Carmel, 11. Markt wo die Araber ihre Raubereien und die Bauern ihr Vieh hinbringen, 12. daselbst sind keine Moscheen, Ueberbleibsel eines Schlosses und zweier Kirchen, 13
Tempel des Dagon, welchen Simson zerstöret, 44
—— des Salomons, vorietzo eine Hauptmoschee derer Türken, 171. ihre Beschreibung, 173
—— der Jungfrauen, 178
Thabor, ein berühmter Berg, dessen Beschreibung, 231
Thal Josaphats, oder Töpferakker, Beschreibung dieses Ortes, 141
—— Mamre, 193
—— des Sanheribs, 203
—— der Heiligen, 350
Therebinth, ein Baum, worunter die heilige Jungfrau ausgeruhet haben soll, 181
Thiere, welche auf freiem Felde geschlachtet und gekochet worden sind vortreflich, mürbe und gut, 71

Thron, auf dem Chore der Griechen, 105
Thurn der babylonische, 373
—— des Jakobs, 185
Tiberia, oder Tiberiade, eine Stadt bei dem See Genezaret, deren Beschreibung 227
Tripoli, eine syrische Stadt, 305. Kirche des heiligen Georgs, 306. Erklärung ihres Namens, 313. Hafen und Thürne, ebendaselbst, Häuser, 314. Grösse, 315. Moscheen, Bäder und Khans, 316. Einwohner und Handel, 317. Kirche und Closter der Capuciner, 318
Turabey, Emir oder Fürst der Araber auf dem Berge Carmel, 238

V.

Verfasser, der, seine Reise von Sayd nach Gaza, 2. fält indem er von Rama nach Sayd reiset in eine Krankheit, 63. die Liebe der Türken zu demselben, 69. wird zu einem Ritter des heiligen Grabes aufgenommen, 132. bezahlet einen Derwisch, welcher ihn sehenswürdige Sachen gezeiget, 139. kehret zurük nach Sayd, 371
Verpflegung und Speisen der Pilgrime in dem Closter des heiligen Erlösers, 92
Vierzig Märtyrer, ein Dorf bei Gaza, 32
Unkosten, welche die Pilgrime auf der Reise nach dem gelobten Lande haben, und die Sachen welche man ihnen daselbst zeiget, 405
Vorgebürge das weisse, 6
—— das rothe, dessen Beschreibung, 312
Vorsicht, welche man gegen die Araber gebrauchen muß, 17

W.

Wasser, süsses, wo es herkomt in Tartoura, 12
Wasserbehälter der drei Könige, 182

Wassermelonen, oder Pastegues, ihre Beschreibung, 237
Wasserquelle, welche man den Garten des Audifret nennet, 3
— oder Springbrunnen zu Siloa, dessen Lage und Beschreibung, 144
— des Propheten Elisa, deren Beschreibung, 168
— des Elias, 246
— oder Wasserbehälter der Bedouinen, Erzehlung von denen Fischen die daselbst sind. 319
Weg, von Rama nach Sayd, 62
— von Sayd nach Gaza, 3
— von Damaskus nach Sayd, 378
— welchen der Kaiser Markus Aurelius anlegen lassen, 310
Wein, des Berges Libanus, dessen Lobeserhebung, 326
Wohnung der Francs in der Kirche des heiligen Grabes, 107
Wüste, des heiligen Johannes 205. deren angenehme Gegend, 208
— des heiligen Saba, 200

Z.

Zibeben, damascenische, Ort wo sie wachsen, Erzehlung derer Juden davon, 373

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arvieux, Laurent <<d'>>,

Des Herrn von Arvieux, Königlichen Französischen Gesandtens bei der Ottomannischen Pforte ... hinterlassene merkwürdige Nachrichten worinnen er sowol seine Reise nach Constantinopel, in Asien, Syrien, dem gelobten Lande, Egypten und der Barbarei, als auch der Beschaffenheit dieser Länder, der Religion, Sitten, Gebräuche, und Handlung dieser Völker, nebst der
Bd.: 2

Kopenhagen ; Leipzig (1753)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 H 27#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409520-2
VD18 80477186-001